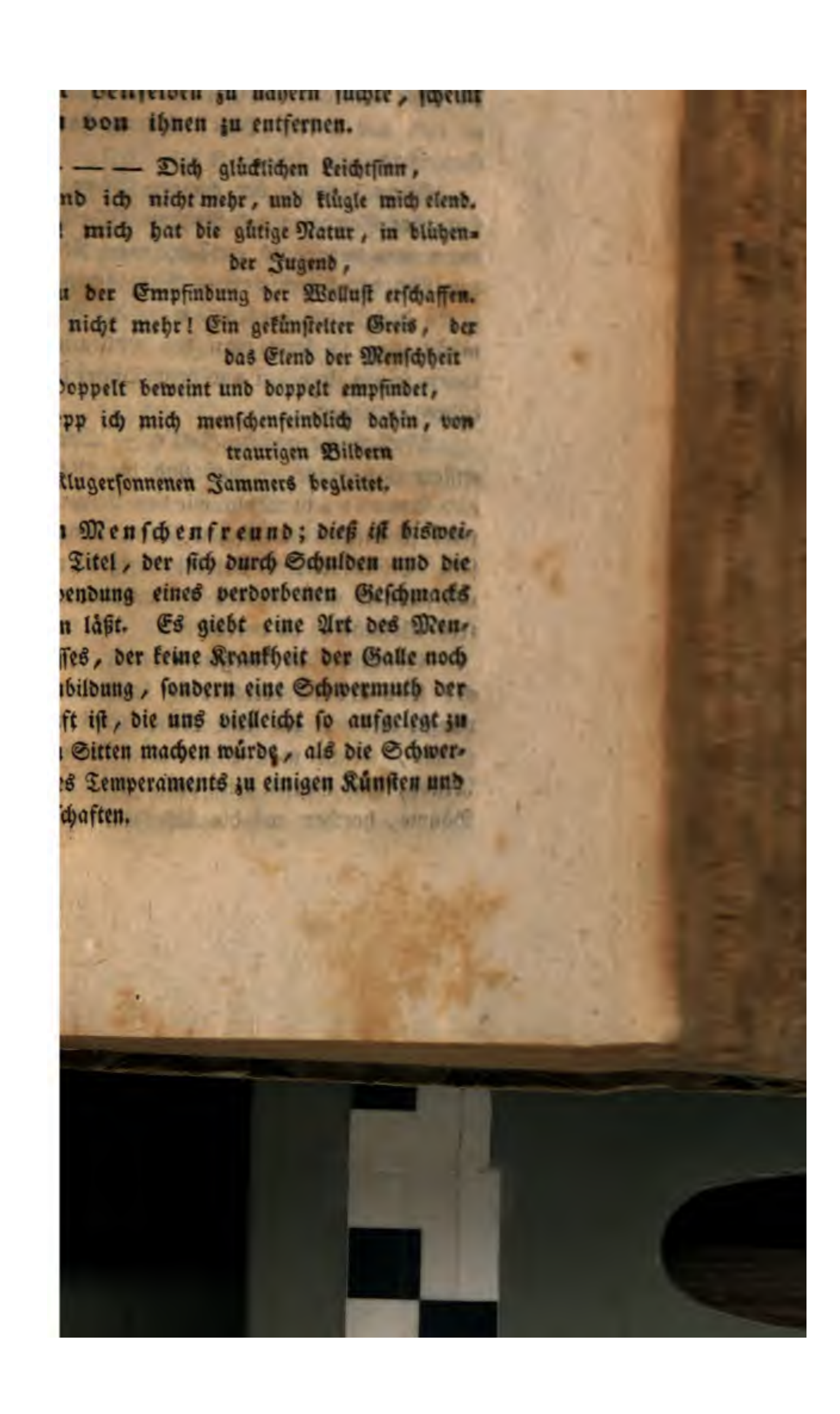
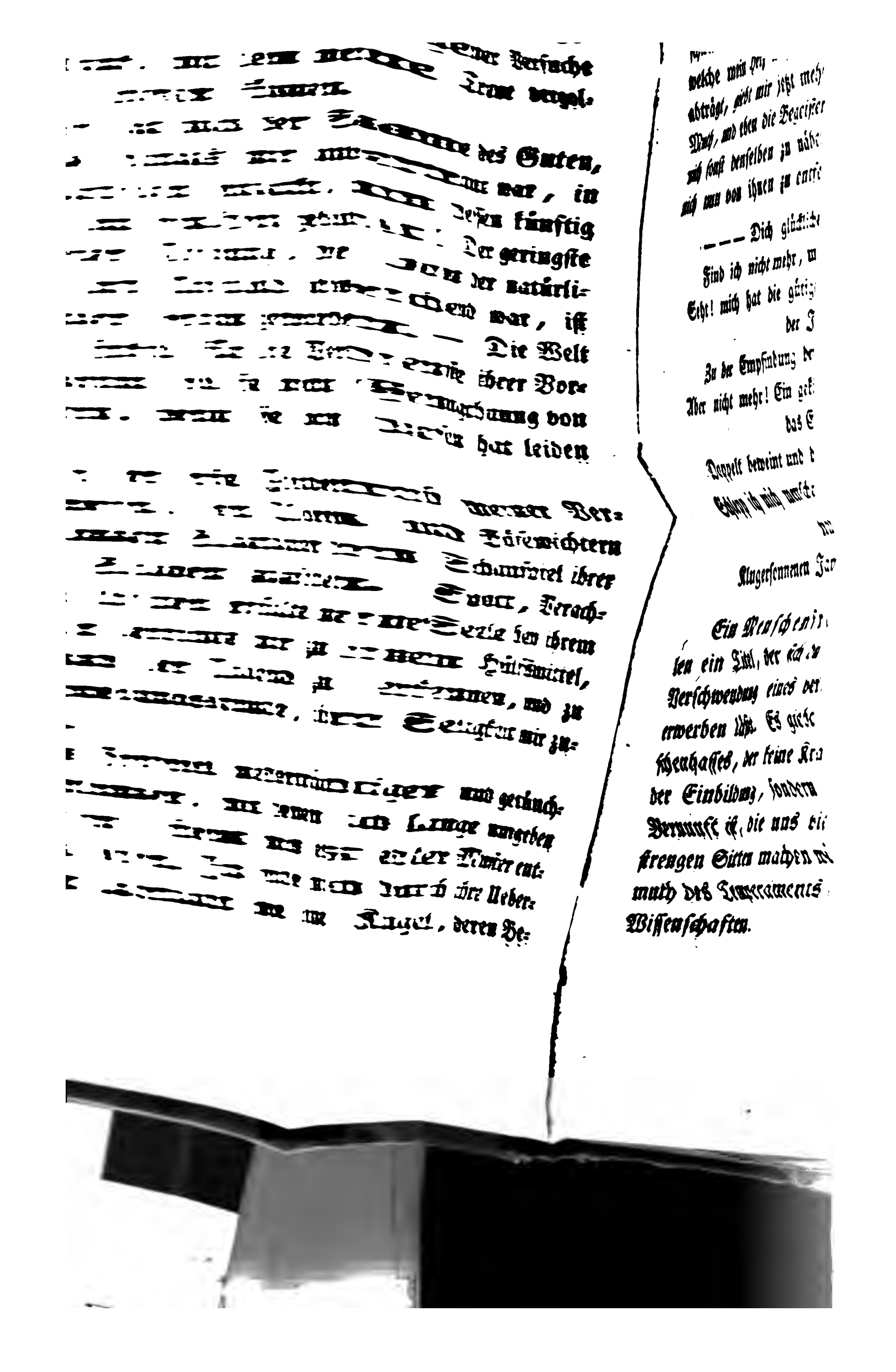




[illegible] denselben zu nähern suchte, scheint
[illegible] von ihnen zu entfernen.

— — Dich glücklichen Leichtsinn,
nd ich nicht mehr, und klügle mich elend.
mich hat die gütige Natur, in blühen-
der Jugend,
u der Empfindung der Wollust erschaffen.
nicht mehr! Ein gekünstelter Greis, der
das Elend der Menschheit
doppelt beweint und doppelt empfindet,
pp ich mich menschenfeindlich dahin, von
traurigen Bildern
klugersonnenen Jammers begleitet.

n Menschenfreund; dieß ist biswei-
Titel, der sich durch Schulden und die
wendung eines verdorbenen Geschmacks
n läßt. Es giebt eine Art des Men-
sses, der keine Krankheit der Galle noch
bildung, sondern eine Schwermuth der
ft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu
Sitten machen würde, als die Schwer-
es Temperaments zu einigen Künsten und
chaften.



Versuche
Trene bewegt.
des Guten,
war, in
künftig
Der geringste
der natürli-
war, ist
— Die Welt
über Vor-
von
hat leiden

Ver-
Tärewichtern
Schwärzel ihrer
Verach-
bei ihrem
Hülfsmittel,
, und zu
, ihre Seufzer mir zu-

und gebrauch-
Länge umgeben
Thier ent-
ihre Ueber-
Kugel, deren Be-

welche mein Her[illegible]
abträgt, giebt mir jetzt meh
Muth, und eben die Begriffe
mich sonst denselben zu nähe
mich nun von ihnen zu entf

——— Dich glückl
Find ich nicht mehr, u
Seht! mich hat die gütig
der T

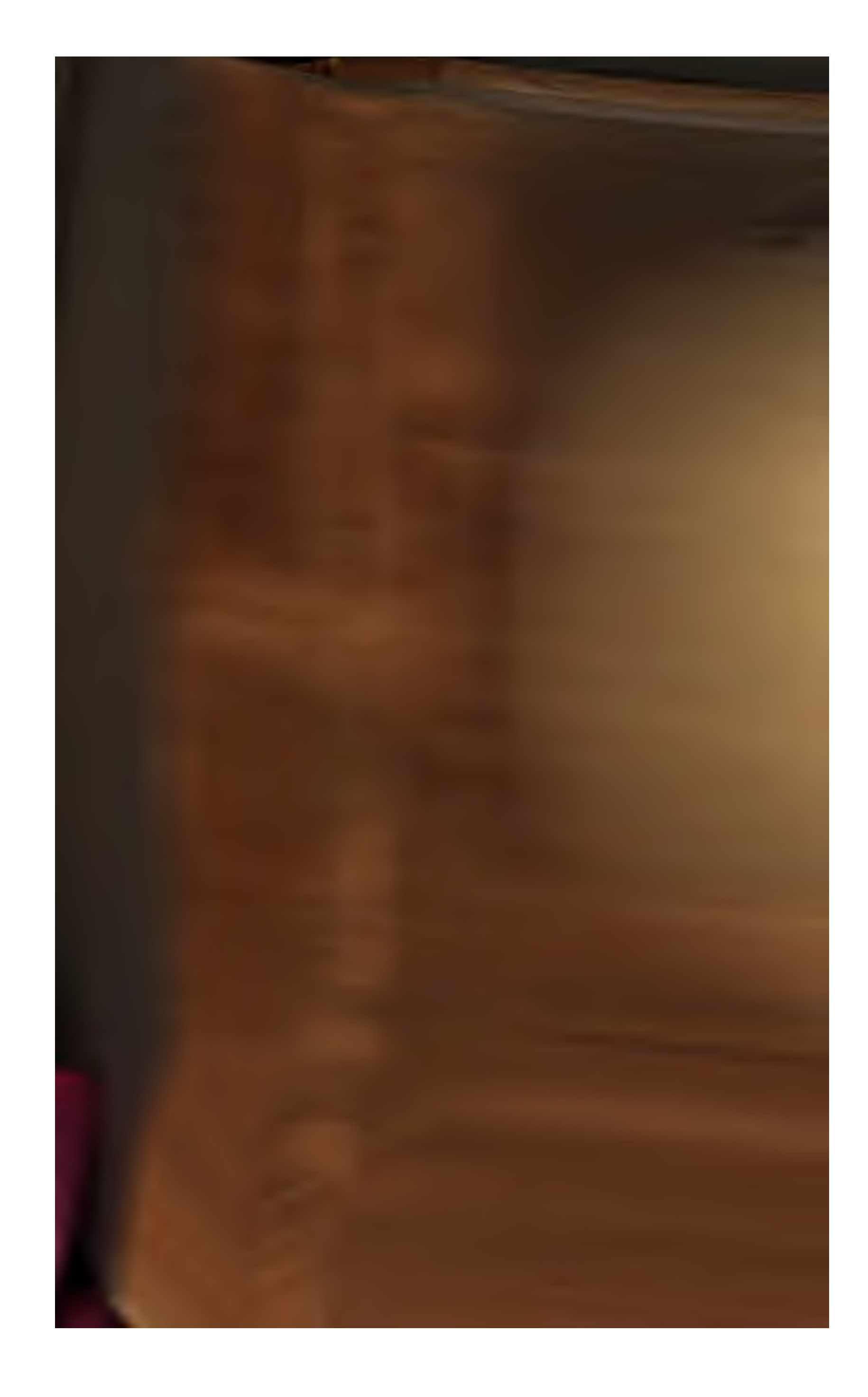
Zu der Empfindung de
Aber nicht mehr! Ein ge
das E

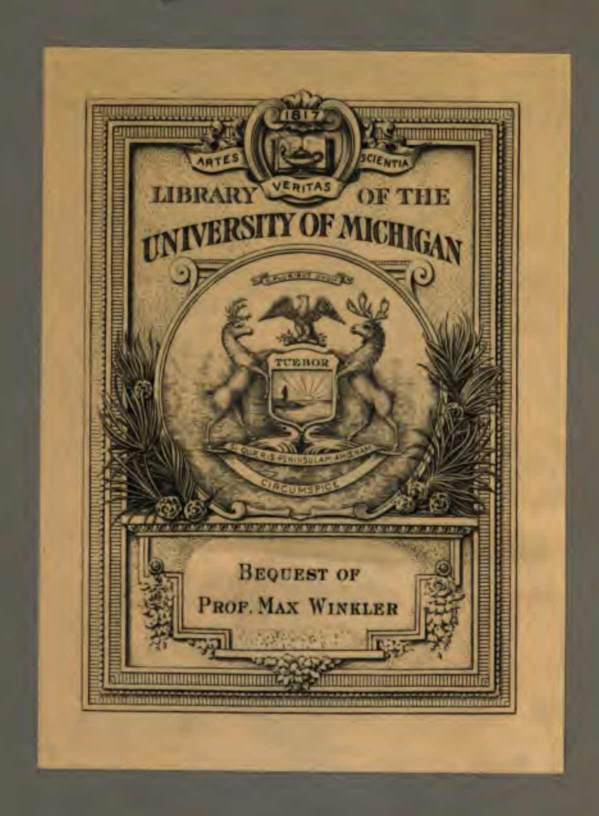
Doppelt beweint und b
Schlag ich mich, umsch

Klugerkennenen Jar

Ein Menschenis
len ein Titel, der sich zu
Verschwendung eines der
erwerben läßt. Es giebt
schenhasses, der keine Kra
der Einbildung, sondern
Vernunft ist, die uns ein
strengen Sitten machen wi
muth des Temperaments
Wissenschaften.


ARTES
LIBRARY
UNIVERSITY
BEQUEST
PROF. MAX




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

Hamann's

Schriften.

Erster Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.
Commissionär
für die am 30. November 1820 geschlossene Subscription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Hamann, Johann Georg

Hamann's Schriften.

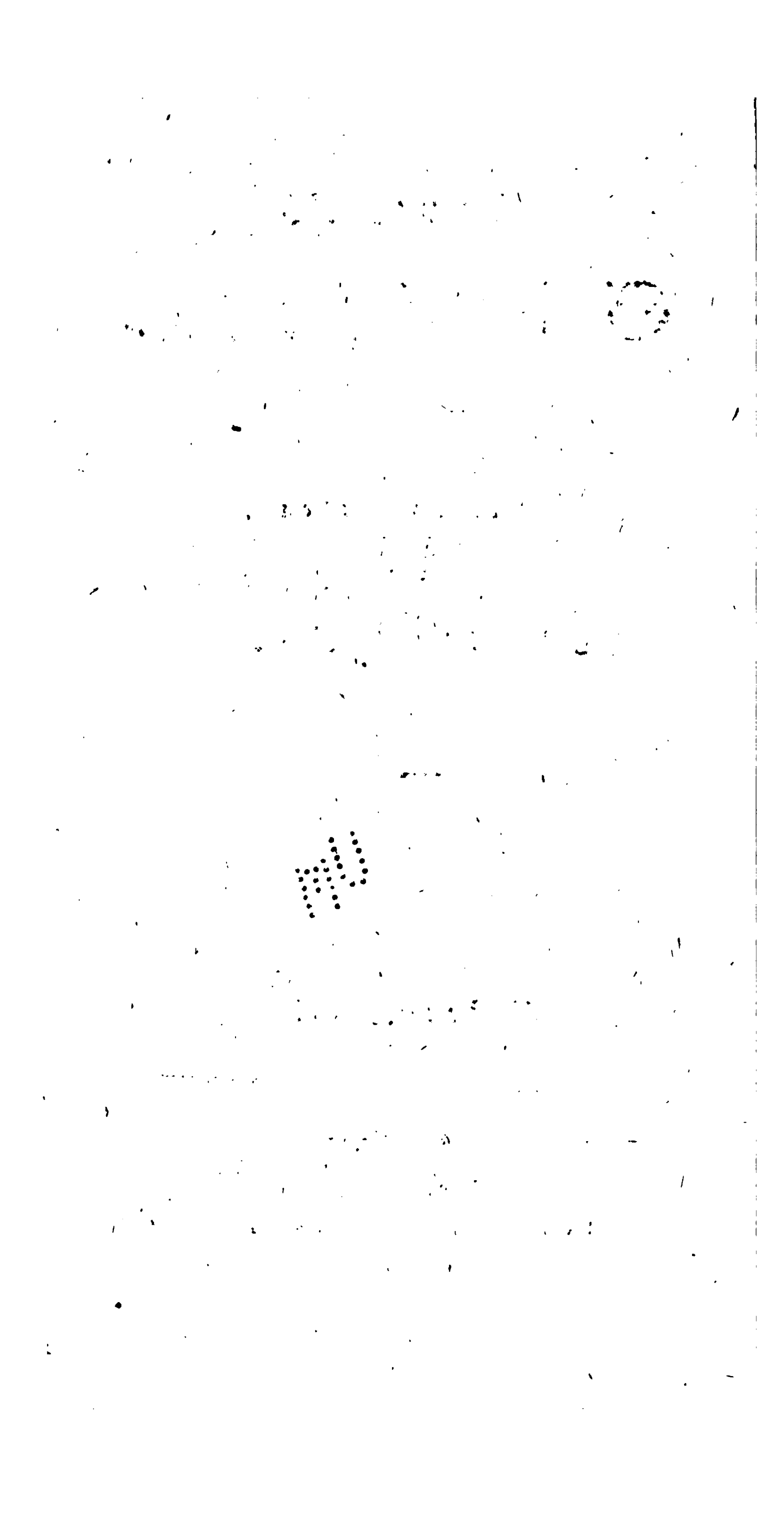
Herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Erster Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1821.



Vorbericht.

Johann Georg Hamann, geboren zu Königsberg in Preussen 1730, gestorben zu Münster in Westphalen 1788, hat sein Leben bis an sein dreissigstes Jahr selbst beschrieben in den Gedanken über seinen Lebenslauf, die hier zum ersten male ans Licht treten. Eine Fortsetzung dieser Bekenntnisse, fast ohne Unterbrechung bis zu seinem Ende, liefern seine vertrauten Briefe, deren lange Reihe in diesem ersten Bande seiner Schriften eröffnet wird. Hat man einmal diese Briefe vor sich, so wird man eine Lebensbeschreibung Hamann's nicht vermissen. Da indessen gegenwärtige Sammlung seiner Schriften vielleicht erst nach drey Jahren vollständig seyn wird, und da über seine Lebensumstände bis jetzt überall nur kärgliche und zum Theil unrichtige Angaben vorhanden sind, so glaube ich hierüber einiges vorausschicken zu müssen.

Wie er auf der Universität Königsberg zuerst die Theologie, dann auch die Jurisprudenz versucht, bald aber den sogenannten Brodtwissenschaften entsagt, und, in der Absicht die Welt zu sehen, eine Hofmeister-Stelle in Liefland, bald nachher eine in Curland angenommen, hierauf durch Johann Christoph Berens in Riga, einen seiner Jugendfreunde, in Ver-

bindung mit dem Handelshause dieses Namens gekommen, in Geschäften desselben eine Reise nach London gethan, dort sich umgetrieben, gehärmt, endlich an der heiligen Schrift wieder aufgerichtet, wie er nach Riga zurückgekehrt und sich dem Hause Berens ganz gewidmet, dieß ist von ihm in seinem Lebenslaufe umständlich erzählt. Zu Anfang des Jahres 1759 rief ihn sein damals kranker Vater, den nach seinem Umgange verlangte, nach Königsberg zurück, und die enge Verbindung mit dem Hause Berens löste sich um diese Zeit auf, da sie eben durch Hamann's Vermählung mit einer Tochter desselben auf immer befestigt werden sollte. Die Ursachen dieser Trennung sind in Hamann's handschriftlichem Nachlasse nirgends angegeben, nur hie und da, z. B. in den Briefen 36 und 56 dieser Sammlung, leicht angedeutet. Er lebte nun vier Jahre zwanglos und vergnügt in seines Vaters Hause. „In diesen glücklichen Jahren", sagt er in einem Briefe von 1787, „lernte ich erst studiren, und „von der damaligen Erndte habe ich „lange gelebt." Da aber das Alter und die Kränklichkeit seines Vaters ihn an die Nothwendigkeit erinnerte, sich nach Erwerbsmitteln für die Zukunft umzusehen, nahm er 1763 zuerst bey dem Magistrate, dann bey der Kammer zu Königsberg Dienst in der Kanzley. Diese Probe hielt er nur ein halbes Jahr aus; er fand unmöglich, daß er je ein guter Copist würde. Friedrich Carl von Moser hatte ihm 1763 eine vortheilhafte Anstellung in Darmstadt angeboten; er war darauf nicht eingegangen. Jetzt unternahm er eine Reise zu seinem Gönner; da er aber diesen nicht in Frankfurt traf, denn er war unvermuthet nach Holland gereist, so kehrte Ha-

mann sogleich nach Königsberg zurück. Im Jahre 1765 begab er sich nach Mietau, um sich in Geschäften bey dem Hofrathe *Tottien* zu üben; er begleitete diesen auf seinen Geschäftsreisen nach Warschau. Zu Anfang 1767, auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters, kam er nach Königsberg zurück, und erlangte bald nachher, durch *Kant's* und eines anderen Freundes Empfehlung, die Stelle eines Schreibers und *Uebersetzers* bey der *Accisedirection*. „*Ich lebe*, schrieb er an Herder, „*den ganzen Tag wie im Pfluge; und* „*habe einen schweren Beruf, den* „*mir aber ich weiß nicht was für ein* „*guter Instinct versüßt.*“ Nach zehen Jahren des beschwerlichsten Dienstes erreichte er seinen höchsten Wunsch, da ihm das gemächliche Amt eines *Packhofverwalters* (garde-magazin) mit einem Gehalte von 300 Thlr. freyer Wohnung und einigen Nebeneinkünften verliehen wurde. Allein den größten Theil dieser Nebeneinkünfte entzog ihm 1782 ein Machtspruch der *General-Accise-Administration*. Er war nun mit vier Kindern in Dürftigkeit. Ein wohlhabender Jüngling zu Münster in Westphalen, *Franz Bucholz*, Herr von Welbergen, erhielt durch *Lavater* Kenntniß von Hamann's Verdienst und von seiner Noth; er schenkte ihm zu Ende des Jahres 1784 ein ansehnliches Capital. Von hier an ist Hamann's Leben bekannt genug aus seinem Briefwechsel mit *Jacobi*. Nachdem er bey seinen Freunden in Münster, Düsseldorf und Welbergen die zweite Hälfte des Jahres 1787 und die erste von 1788 verlebt hatte, stand er im Begriffe, nach Königsberg zurückzureisen, als er am 20ten Junius, dem zur

Abreise festgesetzten Tage, in eine plötzliche Entkräftung fiel, worin er den folgenden Tag verschieden ist.

So verborgen und in so niedriger Gestalt, wie sein Stand und Leben, war auch seine schriftstellerische Thätigkeit, die er seine Autorschaft zu nennen und mit der Vaterschaft zusammenzustellen pflegte. Seine Druckschriften, aus drey kleinen Zeiträumen, 1759 — 63, 1772 — 76 und 1779 — 84, sind zahlreich, aber keine über fünf, die meisten nicht über zwey Bogen stark. Alle waren durch besondere Veranlassungen hervorgerufen, keineswegs aus eigener Bewegung, noch weniger um Erwerbs willen unternommen; wahre Gelegenheitsschriften, voll Persönlichkeit und Oertlichkeit, voll Beziehung auf gleichzeitige Erscheinungen und Erfahrungen, zugleich aber voll Anspielungen auf die Bücherwelt, in der er lebte und gelebt hatte. Da sie überdieß dem herrschenden Geschmack nicht schmeichelten, sondern scharf widersprachen, so wurden sie nur von einer kleinen Zahl schon damals mit Achtung und Bewunderung, von den meisten, als ungenießbar, mit Gleichgültigkeit, oder, als Werke eines Schwärmers, mit der Verachtung aufgenommen, welche die Führer der öffentlichen Meynung, aufgebracht über Hamann's Originalität und Selbständigkeit, ihm zuerkannten. Er selbst hat in der letzten seiner Schriften, die noch nicht gedruckt ist, Absicht und Schicksal seiner Autorschaft so geschildert:

— Jerusalem — sie ist eines großen Königes Stadt. Diesem Könige, dessen Name, wie sein Ruhm, groß und unbekannt ist,

ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet wie das Wasser zu Siloah, das stille geht. Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm und jedes fliegende Blatt meiner Muse, weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiff, und das fliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von sich rühmen konnte: Hier ist mehr denn Salomo! Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des markinnigen Namens verschont; so war das Gedächtniß des Schönsten unter den Menschenkindern, mitten unter den Feinden des Königs, eine ausgeschüttete Magdalenen Salbe, und floß wie der köstliche Balsam vom Haupt Aarons hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das Haus Simonis des Aussätzigen ward voll vom Geruche der evangelischen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrath und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll.

keine Rechenschaft mehr zu geben wisse. Was von dem Verfasser gefordert werden mochte, dieser selbst aber nicht leisten konnte, das war von einem andern Herausgeber offenbar nicht zu begehren. Gleichwohl hat am meisten die Scheu vor dieser Forderung den verewigten Jacobi an der Ausführung des Vorsatzes, den er bald nach Hamann's Tode gefaßt, desselben Schriften zu ordnen und herauszugeben, gehindert. Erst in seinen letzten Jahren dachte er muthiger daran, nachdem er von neuem diese Schriften fast alle nach der Zeitfolge durchgangen hatte. Da ich ihm dabey behülflich gewesen war, so wählte er mich zum Gehülfen der Herausgabe, woran er gehen wollte, so bald die Sammlung seiner eigenen Werke vollendet wäre. Leider hat er selbst dieses nicht erlebt. Nächst ihm hatte wohl niemand so viel Beruf, Hamann's Schriften herauszugeben, als desselben jüngster Freund, Ludwig Nicolovius, jetzt wirkl. Geh. Oberregierungsrath zu Berlin, dessen Hamann in einem Briefe an Jacobi (Jac. Werke. B. IV. Abth. 3. S. 101—3) auf eine so einnehmende Weise gedacht hat. Nur in Folge der bestimmtesten Aufforderung dieses Mannes habe ich das Geschäft auf mich genommen; übrigens mit Freuden, da ich gewiß bin, mich einer gemeinnützigen und meinen Zeitgenossen erwünschten Arbeit unterzogen zu haben.

Der Erfolg der Ankündigung dieses Unternehmens, welche nicht nur in besonderen Abdrücken, sondern auch durch drey Litteratur-Zeitungen verbreitet wurde, ist nicht unbefriedigend, jedoch geringer, als zu erwarten stand, gewesen. Es ist auf 481 Exemplare unterzeichnet worden; darunter sind für

Seine Zuversicht aber, daß ihm ein späteres Geschlecht würde Gerechtigkeit widerfahren lassen, erhellt aus mehreren Stellen seiner Schriften, vornehmlich aus folgender von 1762 in der Vorrede seiner Kreuzzüge:

> Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer bessern Nachwelt.

Eine Weissagung, mit welcher nur eine andere von Göthe verglichen werden kann, der in einem Briefe aus Italien, nachdem er von dem Werke J. B. Vico's gesprochen, hinzufügt:

> Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Aeltervater hat. Den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden.

Gegen das Ende seines Lebens, da Herder's und Jacobi's Zeugnisse von Hamann auf das Publicum zu wirken anfingen, wurde er selbst vielfältig aufgefordert, eine Sammlung seiner Schriften, welche damals schon äusserst selten waren, zu veranstalten. Man wird in seinen Briefen an Herder und an Scheffner sehen, wie geneigt er dazu war, wie aber die von ihm selbst anerkannte Unmöglichkeit, alles dunkle darin aufzuhellen, ihn zurückhielt. Er gestand seinen Freunden, daß er von der Absicht mancher Stelle, so klar sie ihm, da er schrieb, gewesen,

..dnung der Schriften nach der Zeitfolge, wo-
..n nur mit der von Hamann selbst veranstal-
..en Sammlung: Kreuzzüge des Philo-
..en, eine Ausnahme zu machen ist, haupt-
..ch aber die Umgebung der Druckschriften
..ie Ausfüllung der grossen Zwischenräume,
..s keine vorhanden sind, mit vielen ge-
..ben und meist auf seine Autorschaft be-
.. Briefen, wird das Verständniß die-
..iften mehr erleichtern, als die Er-
..ngen, die im achten Bande folgen
.. eine sehr mäßige Erwartung vielleicht
.. werden. In jedem Falle wird die
..Vortrefflichen, das jedem Unterrich-
..chdenkenden faßlich seyn wird, ent-
.. die freylich nicht seltnen Stellen,
..derer Rath seyn dürfte, als, den
.. selbst, nur in Beziehung auf sei-
..che Handschrift, seinem Freunde
Imaginez et sautez.
..er erster Theil beginnt mit ei-
..chschaftlichen Aufsatze,
..er Uebersetzung des Buches
.. gefügt hat. Da weder die-
..n besonderem Werthe, noch
..r sich von Bedeutung ist,
.., nur diesen Anhang, wel-
..ne Gedanken enthält, auf-
..Man sehe darüber den Brief
..g.
..f: Biblische Betrach-
..szug aus der von Hamann
.. interlassenen Handschrift.
..ug daraus habe ich schon
..: die Weisheit im
.. theilt. Nach Hamann's
..s man in einem seiner

I...
vo...
Ze...
bei...
zum...
hen...
genen...
selbst...
wohl n...
ten her...
Ludwig...
Oberreg...
in einem...
IV. Abth.
mende We...
bestimmteste...
be ich das G...
gens mit Fre...
ner gemeinnü...
wünschten Arb...
Der Erfol...
nehmens, welc...
drücken, sonder...
Zeitungen verbre...
digend, jedoch ge...
gewesen. Es ist a...

Berlin 82. Bonn 16. Breslau 14. Danzig 10.
Dresden 4. Düsseldorf 21. Frankfurt a. M. 4.
Göttingen 4. Halle 8. Hamburg 58. Königsberg 24.
Leipzig 18. Marienwerder 26. München 14.
Münster 17. Nürnberg 19. Riga 5. Stralsund 12.
Tübingen 10. Weimar 3. Wien 19.

Dagegen hat mich als Herausgeber das Glück ausnehmend begünstigt. Zwar ist Hamann's eigener handschriftlicher Nachlaß, der großentheils schon in diesem ersten Bande erscheint, verhältnißmäßig eben nicht beträchtlich. Die Sorgfalt aber, womit einige seiner Freunde auch die kleinsten Briefe von ihm aufbewahrt, und die Bereitwilligkeit, womit sie oder ihre Erben diese Briefe mir überlassen haben, verschafft der gegenwärtigen Sammlung eine, über alle Erwartung reiche, Ausstattung. Ich rechnete, da ich die Ausgabe ankündigte, auf ungefähr fünf Alphabet; jetzt ist dieses Maß durch den Zuwachs an schätzbarem Vorrathe fast verdoppelt. Man wird nun, ich hoffe nicht ungern, anstatt fünf, acht Bände erhalten, deren erster Hamann's Arbeiten und Briefe bis zum Ende des Jahres 1759 liefert. Der andere wird seine Schriften von 1760 bis 1763 enthalten; der dritte seine Briefe von 1760 bis 1770 und seine Aufsätze in der Königsberger Zeitung aus demselben Zeitraume; der vierte seine Schriften von 1772 bis 1776; der fünfte seine Briefe und Zeitungsblätter aus den Jahren 1770 bis 1778; der sechste die Schriften und Aufsätze von 1779 bis an sein Ende; der siebente die Briefe aus derselben Zeit; der achte Erläuterungen, zum Theil von Hamann selbst, vielleicht Nachträge von Briefen, und ein Register. Die strenge

Ordnung der Schriften nach der Zeitfolge, wovon nur mit der von Hamann selbst veranstalteten Sammlung: Kreuzzüge des Philologen, eine Ausnahme zu machen ist, hauptsächlich aber die Umgebung der Druckschriften und die Ausfüllung der grossen Zwischenräume, woraus keine vorhanden sind, mit vielen gehaltreichen und meist auf seine Autorschaft bezüglichen Briefen, wird das Verständniß dieser Schriften mehr erleichtern, als die Erläuterungen, die im achten Bande folgen und nur eine sehr mäßige Erwartung vielleicht befriedigen werden. In jedem Falle wird die Fülle des Vortrefflichen, das jedem Unterrichteten und Nachdenkenden faßlich seyn wird, entschädigen für die freylich nicht seltnen Stellen, wofür kein anderer Rath seyn dürfte, als den einst Hamann selbst, nur in Beziehung auf seine oft unleserliche Handschrift, seinem Freunde Scheffner gab: Imaginez et sautez.

Gegenwärtiger erster Theil beginnt mit einem staatswirthschaftlichen Aufsatze, den Hamann seiner Uebersetzung des Buches von Dangeuil beygefügt hat. Da weder dieses Buch selbst von besonderem Werthe, noch die Uebersetzung für sich von Bedeutung ist, so habe ich geglaubt, nur diesen Anhang, welcher Hamann's eigene Gedanken enthält, aufnehmen zu müssen. Man sehe darüber den Brief 10 dieser Sammlung.

Das zweite Stück: Biblische Betrachtungen, ist ein Auszug aus der von Hamann unter diesem Titel hinterlassenen Handschrift. Einen kleineren Auszug daraus habe ich schon 1816 in dem Werke: die Weisheit Dr. M. Luther's, mitgetheilt. Nach Hamann's eigenem Urtheile, das man in einem seiner

Briefe an J. G. Lindner, im dritten Theile, finden wird, eignete sich nicht die ganze Handschrift zur Bekanntmachung, wozu sie von ihm selbst auch nicht bestimmt war. Vieles darin ist, wie leicht zu erachten, nur flüchtig und nachläßig hingeworfen. Ich schmeichle mir nichts Wesentliches übergangen zu haben. Die häufigen —— bedeuten übrigens hier, wie in dem Lebenslaufe und den Briefen, nicht Auslassungen, sondern sie sind von Hamann selbst. Was S. 50 steht, ist nicht aus den Betrachtungen, sondern aus einem wahrscheinlich gleichzeitigen Blatte von Hamann's Hand. Ich habe diese Stelle vorangesetzt, als den Kern der Betrachtungen, und als Gegenstück und Auslegung eines der Lieblingssprüche Hamann's: Παντα θεια και ανθρωπινα παντα.

Die hierauf folgenden Brocken, welche Jacobi vor einigen Jahren in einer Zeitschrift mitgetheilt hat, nachdem er schon früher in Allwill's Briefsammlung (Brief XV.) aufmerksam darauf gemacht, sind nach Hamann's Handschrift ganz abgedruckt.

Ebenso die Gedanken über seinen Lebenslauf, die ich zwar ehehin Willens war abzukürzen, nun aber, auf einstimmigen Rath achtbarer Männer, denen ich sie gezeigt, und deren Ansicht ich jetzt selbst beypflichte, unverändert gelassen habe. Neben der Rücksicht auf den ausdrücklichen oder vermuthlichen Wunsch des Publicums, muß ohne Zweifel für jeden Herausgeber ungedruckter Schriften die Gesinnung des Verfassers derselben die erste Richtschnur seines Verfahrens seyn. Hamann erschien gern der er war, und scheute sich nicht, sich bloß zu geben; eine Wirkung von Selbstvertrauen und von Demuth zugleich, oder,

was dasselbe ist, von jener Vereinigung des antiken Sinnes mit dem christlichen, die in ihm vielleicht vollendeter als bey irgend einem Neueren, und das Innerste seiner Eigenthümlichkeit war. Es darf daher zuversichtlich angenommen werden, daß Hamann selbst die Aufnahme seines Lebenslaufes in eine vollständige Sammlung seiner Schriften gebilligt haben würde.

Dasselbe Verfahren habe ich, in eben dieser Rücksicht, mit den Briefen beobachtet, und in der Regel nur ausgelassen, was entweder alltäglich, oder bloße Wiederholung, oder, wegen unbekannter Beziehungen, durchaus unverständlich ist. Zuweilen werden die Personen, an welche Hamann schreibt, etwas hart angelassen, auch andere, deren er erwähnt, unsanft berührt; es ist aber darin nichts arges, noch für das Andenken jener Personen, welche alle längst nicht mehr unter den Lebenden sind, nachtheiliges. Zuweilen überschreitet Leidenschaft und Laune die insgemein angenommenen Grenzen des Schicklichen, aber keineswegs auffallender als in Hamann's Druckschriften. Jene Grenzen übrigens haben wir uns durch die Franzosen setzen lassen, die indessen in ihrer Umgangssprache, die dem Briefstyl am nächsten steht, weit mehr Freyheiten behalten haben, als wir in der unsrigen. Da Hamann nie den Anspruch gehabt, ein Muster, noch für jedermann, auch Weiber und Kinder mitbegriffen, empfehlenswerth zu seyn, so mag ihm wegen seiner Derbheit und der, besonders in diesem ersten Theile häufigen, Anglicismen und anderer Sprachfehler, so wie seiner Dunkelheit wegen, der Rang eines Classikers streitig gemacht oder abgesprochen werden.

Er hat dennoch sicherer, als mancher legitime, seinen Platz unter Deutschlands grossen Schriftstellern. Ich will jedoch nicht verhehlen, daß ich einige Briefe abgekürzt habe

ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ,

wegen des Anstoßes, den ihre Nacktheit geben, und noch mehr wegen des Mißbrauches, dem sie ausgesetzt seyn könnte. Das Wesentliche ist jedoch überall, z. B. S. 451, wenigstens in sehr bestimmten Andeutungen geblieben, aus welchen es den Kundigen leicht seyn wird, auf das nicht mitgetheilte, welches nur Ausführung ist, zu schliessen. Was von den Personen zu wissen ist, an welche die Briefe gerichtet sind, ergiebt sich meist aus diesen selbst. Hamann's Bruder, ihm sehr unähnlich, gab 1760 sein Schulamt zu Riga auf, und lebte von da an bis 1778 zu Königsberg in dumpfem Müssiggange, zuletzt blödsinnig. Johann Gotthelf Lindner, aus Königsberg gebürtig, war von 1755 bis 1765 Rector der Domschule zu Riga; er starb als Professor zu Königsberg 1776. Die an ihn gerichteten Briefe sind, nächst denen an Kant, die wichtigsten in diesem Bande, und können als Einleitung, nicht nur zu den Socratischen Denkwürdigkeiten, welche durch sie erst verständlich werden, sondern zu allen Schriften Hamann's, wenigstens aus dem ersten Zeitraume, dienen. Aus diesem Grunde sind nicht nur die zwey Briefe an Kant, sondern auch die meisten an J. G. Lindner ganz mitgetheilt, indem die Wiederholungen, die man in einigen der letzteren finden wird, nicht ohne Abwechslung sind, aus diesen mehrfältigen Darstellungen derselben Sache aber die richtigste Vorkenntniß von Hamann's Eigenthümlichkeit zu schöpfen ist. Der

Brief

Brief 40 z. B. konnte nicht mehr abgekürzt werden, ohne daß die überaus treffende Bezeichnung und Rechtfertigung seines Styls S. 380 ihre Anschaulichkeit verlor. Gottlob Emanuel Lindner, des ersterwähnten jüngster Bruder, ist derjenige, welcher Hamann nach Münster begleitet hat, und in seinen Briefen an Jacobi oft als Doctor Raphael erwähnt ist. Er hatte Theologie studirt, war Hamann's Nachfolger als Hofmeister zu Grünhof 1758, legte sich in der Folge, schon vierzig Jahre alt, auf die Medicin, und ist erst 1818 in Straßburg, wohin er sich zurückgezogen hatte, gestorben. Mehrere Briefe Hamann's an ihn fehlen; die an J. G. Lindner hingegen sind alle noch vorhanden, und ihre Folge wird die größere Hälfte des dritten Bandes ausfüllen.

Ich bediene mich der Freyheit nicht, die man einem Herausgeber gern zugesteht, das, was er bringt, zu empfehlen und zu loben. Auch eine Charakteristik Hamanns, die man vielleicht erwartet, liefere ich nicht, sondern überlasse jedem Leser das Vergnügen, sich eine solche, durch kein Vorurtheil gestört, zu bilden. Nur zwey Vorbemerkungen seyen mir erlaubt. Erstens, daß man in allen folgenden Theilen nichts anderes als in diesem, sondern eben dasselbe, nur in der größten Mannigfaltigkeit der Gestalt, und bald stärker und blühender als hier, bald milder und reifer antreffen, und auf diese Schriften anwendbar finden wird, was S. 118 dieses Theiles steht: Es sind nicht dieselben Früchte, und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt. Zweitens, daß nicht die Fülle und Anmuth ächter Gelehrsamkeit, nicht die Kraft des Ver-

standes noch der Reichthum des Witzes mir das Größte an diesem Manne und das für unsere Zeit erwünschteste zu seyn scheint, sondern der Geradsinn, die Offenheit, Aufrichtigkeit und Lauterkeit, die Freyheit von Eitelkeit und Schein, mit einem Worte die anima candida, begnügt, eine Lilie im Thal, den Geruch des Erkenntnisses verborgen auszuduften (S. 397 d. Th.) und ganz in dem Gedanken lebend, den sie kurz vor ihrer Enthüllung in dem erhabenen Worte (Jac. Werke IV. Abth. 3. S. 429) ausgesprochen: Die Wahrheit macht uns frey, nicht ihre Nachahmung.

München, den 10. April 1821.

Friedrich Roth.

Beylage

zu Dangeuil's Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Ansehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten; nebst einem Auszuge eines Werkes über die Wiederherstellung der Manufakturen und des Handels in Spanien.

1756.

—— Id populus curat scilicet!

TERENT.

Quand on aime sa patrie, et je dis plus, les hommes, on est comptable à son siécle des plus foibles idées qui tendent à l'agrandissement de l'ame humaine et à la félicité générale.

La médiocrité des désirs est la fortune du philosophe, et l'indépendance de tout, excepté des devoirs, est son ambition.

Ich wäge es gegenwärtige Uebersetzung mit einer Beylage zu begleiten, welche vielleicht ohne diese vortheilhafte Stelle, die sie hier einnimmt, nicht gelesen werden möchte. Man hat meines Wissens den Einfall eines berühmten Mannes nicht getadelt, der einen guten Nachbar mit unter die Vorzüge eines Landguts zählte, das er zum öffentlichen Verkauf ausbieten ließ. Wie viele Kosten und Kunst, denen man nicht gewachsen seyn würde, lassen sich nicht ohnedem bey einer günstigen Lage ersparen?

Meine Anmerkungen werden so wenig zu einer eigenen Abhandlung sich passen, als sie zum Buche selbst gehören. Ich werde denjenigen Gedanken nachsetzen, die mir aufstoßen, und selbige nach meiner Bequemlichkeit verfolgen. Wenn ich meinen Geschmack am Lesen verrathen sollte, so thue ich zugleich das Bekenntniß, daß ich weit mehr dem Umgange des besten Freundes zu danken habe. In seinen Besuchen habe ich eine Reihe von Begriffen geschöpft, die ich wünschte mit seinem Feuer und mit seinem Witz aufschreiben zu können.

Mein Name möge niemals zunftmäßig werden, wenn ich meine Tage den göttlich schönen Pflichten der Dunkelheit und Freundschaft weihen kann. Diese ist bisher mein Glück, mein Verdienst, mein Schutzgeist, und durch sie meine Entfernung für die Vergessenheit, meine Gegenwart für den Ueberdruß meiner Freunde sicher gewesen. Ihre Einsichten und Gesinnungen sind die einzigen Güter, auf deren gemeinschaftlichen Besitz ich mir erlauben will eigennützig und eifersüchtig zu seyn.

Was für ein Geheimniß, was für ein Genuß, der sich nicht ergrübeln läßt, liegt in der Vereinigung vertraulicher Seelen! Jeder ist in dem Herzen des andern gleichsam zu Hause. Deine Triebe werden in mir zu Leidenschaften, und deine Eindrücke Dollmetscher meines Sinns. Wir treffen uns selbst da, wo wir uns einander nicht erkennen können; wir verwechseln uns in der Aehnlichkeit unserer Gedanken und Empfindungen. Wie oft hört und liest ein Freund sich selbst in dem andern mit eben dem angenehmen Schauer, womit jene zärtliche Schriftstellerinn ihre Gratie aus Peru zum ersten mal ihr eigen Bild im Spiegel erblicken läßt (*).

(*) Die Frau von Graffigny im zehnten Briefe ihrer Peruanerinn.

Meine Denkungsart hat mich in die Fremde getrieben. Um meiner Grundsätze und meiner Freyheit desto weniger entbehren zu können, würde ich mich selbst zu einem Amte verstümmelt haben, unter dessen Bedingungen jene Opfer gewesen wären.

Ich habe einen Beruf gewählt, an dem ein Mühlstein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht; dessen Werth in einer gleichen Summe des Guten, das man darin thun kann, und der Hindernisse, die man zu überwinden hat, besteht. Die Gefahr derer auf sich zu nehmen, welche von ihren Erben für die Mittheilung ihres Namens und ihrer Güter einen Abdruck ihrer Schwäche oder Bosheit fordern, welche ihre Erziehung wie ihre Erzeugung höchstens zur Leibesübung oder einem Spiel ohne Folgen machen — die wichtige Neugierde, die geheime Geschichte des menschlichen Herzens in einem Kinde zu lernen — die tröstliche Hoffnung, in ihm den rechtschaffenen Mann, den ruhmwürdigen Greis zu bilden, der, wenn er seinem Lebenslauf nachsinnt, mit Antonin (*) den Himmel und unsere Asche segnet. In einem solchen Beruf

(*) Man lese den Eingang seiner Betrachtungen. Die deutsche Uebersetzung derselben von einem gelehrten Kaufmann zu Hamburg ist in jedermanns Händen.

hätte nichts als die Zufriedenheit meines Gewissens die Reue einiger mißlungener Versuche und den Undank, mit dem meine Treue vergolten worden, ersetzen können.

Wie sehr hat mich der Saame des Guten, dessen Pflege ehmals mir anvertraut war, in einem Unmündigen entzückt, um dessen künftig Glück ich wie um sein Herz gebuhlt! Der geringste Verdacht einer Neigung, die von der natürlichen Güte und Unschuld abweichend war, ist mir ein langer Gram geworden. — Die Welt belohnt die Enkel für die Verdienste ihrer Vorfahren; warum soll sie nicht Genugthuung von jenen fordern, wenn sie von diesen hat leiden müssen?

Es ist der erste Zeitvertreib meiner Vernunft gewesen, den Thoren und Bösewichtern wie die jungen Spartaner dem Schauspiel ihrer trunknen Sclaven zuzusehen. Spott, Verachtung und Abscheu erfüllte meine Seele bey ihrem Anblick; er gereichte mir zu einem Hülfsmittel, den Anstand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen.

Das Beyspiel niederträchtiger und getünchter Handlungen, mit denen ich lange umgeben gewesen bin, scheint mich jetzt edler Muster entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt wie eine Kugel, deren Be-

wegung durch den Stoß einer größern oder geschwindern vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdiensten so gern abträgt, giebt mir jetzt mehr Mißtrauen als Muth, und eben die Begeisterung, mit der ich mich sonst denselben zu nähern suchte, scheint mich nun von ihnen zu entfernen.

— — — Dich glücklichen Leichtsinn,
Find ich nicht mehr, und klügle mich elend.
Seht! mich hat die gütige Natur, in blühender Jugend,
Zu der Empfindung der Wollust erschaffen.
Aber nicht mehr! Ein gekünstelter Greis, der das Elend der Menschheit
Doppelt beweint und doppelt empfindet,
Schlepp ich mich menschenfeindlich dahin, von traurigen Bildern
Klugersonnenen Jammers begleitet.

Ein Menschenfreund; dieß ist bisweilen ein Titel, der sich durch Schulden und die Verschwendung eines verdorbenen Geschmacks, erwerben läßt. Es giebt eine Art des Menschenhasses, der keine Krankheit der Galle noch der Einbildung, sondern eine Schwermuth der Vernunft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu strengen Sitten machen würde, als die Schwermuth des Temperaments zu einigen Künsten und Wissenschaften.

Wie kann man seinen Stand der Schöpfung und Gesellschaft erniedrigt sehen, ohne sich und andere unerträglich zu finden? Macht euch, Menschen, zu leblosen, zu unvernünftigen Geschöpfen; ja, macht euch um den Verderber der Welt als um euren Gott verdient! Wer aber an euch mit kaltem Blut denken kann, sündigt schon.

Wenn man an der wahren Ehre der Großen, der Gelehrten und Reichen Theil nimmt; wenn man das Gute erwägt, was sie verbunden sind der Gesellschaft zu thun, und sich hingegen den Unfug vorstellt, wozu sie sich bevollmächtigen; so kann man den wenigsten unter ihnen seinen Unwillen und dem Pöbel sein Mitleiden entziehen.

Misbräuche anstatt Sitten — Vorurtheile anstatt Grundsätze — dieß sind die Windeln und Ammen, in denen wir den Ursprung unserer schwachen und siechen Natur suchen müssen. Eltern! Lehrer! Aerzte! Obrigkeiten! warum steht es nicht immer bey uns, in euch unsere Wohlthäter zu verehren?

Geschehen im Bregenzerwalde. Die Sache des Volks betraf eine verjährte Unordnung, vielleicht gar eine Reliquie des Heidenthums, welche man abzuschaffen suchte. Ein Nestor, ein Druide tritt auf. Menschen wie Bäume, horchen auf die Weisheit seiner Lip-

pen. Seine Rede, an deren Echo es nirgends fehlt, soll uns eine Urkunde von dem frommen Eifer für die Dauer der Thorheiten seyn: Mein Großvater hat — mein Vater hat — ich habe — und also will ich, daß mein Sohn und seine Nachkommen auch sollen (*).

Was würde das menschliche Geschlecht seyn, wenn jedes Verdienst zum öffentlichen Ruhm, und jede Niederträchtigkeit zum öffentlichen Schimpf ausgesetzt, in beyden entweder der Sieg oder die Niederlage unserer angebornen Würde gleichsam gefeyert werden möchte. Ich bin ein Mensch, und ziehe mir alle menschliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen (**). Man darf die Größe eines Volks nicht weit suchen, das diese Wahrheit aus dem Munde eines Schauspielers mit einem allgemeinen Händeklatschen aufnahm.

Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staats so sehr aufbringen möchte als denjenigen, welchem sie eigentlich widerfahren ist; falls sich alle für gleich beleidigt hielten, und sich sowohl zu Rächern des Unterdrückten als zu Feinden des Frevlers erklärten, und die Liebe zum Vaterland sich hierauf gegründet

(*) S. Keyßlers Reisebeschreibung im vierten Briefe.

(**) Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

hätte: so wäre sie eine Tugend, die man den Alten und ihren weisen Gesetzgebern beneiden müßte.

Es giebt Tugenden, welche wie die Colonien entstanden sind; so wie andere scheinen ein Loos der Zeiten zu seyn. Was wir jetzt Welt oder Ehre nennen, davon würde unsere Zärtlichkeit dem Alterthum so unbegreiflich vorkommen, als es den Neueren schwer fällt, sich die Leidenschaft für das Vaterland vorzustellen, oder sich in selbige zu versetzen.

Die Geschichte giebt die unverdächtigsten Beweise von der vorzüglichen Sorgfalt der ältesten Völker auf die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft. Ihre Staatsklugheit erstreckte sich von dem Götterdienst bis auf die Spiele, die Tanzkunst und Musik. Alles wurde von ihnen zu Werkzeugen der öffentlichen Verwaltung angewandt. Die Familien vereinigte ein Geist, dem selbst die einheimische Zwietracht zur Wirksamkeit und Uebung diente. Dieser Geist machte sie fruchtbar an Anschlägen und der Ausführung derselben gewachsen.

Das gemeine Wesen scheint besonders seit dem Zeitlauf ausgestorben zu seyn, da anstatt Bürger Lehnsträger entstunden, die sich zu Herren von ihren Handlungen und Gütern aufwarfen, wenn sie dem Oberhaupte ihre Huldigung abgetragen hatten. Diesem Ober-

haupte war es theils nicht mehr möglich, theils nicht mehr nöthig, ein Vater des Vaterlandes zu seyn. Damals wurde der Fürst bald ein bewaffneter Hobbes, bald ein Urbild des Macchiavell, bald ein Vespasian, der durch Zöllner und Vampyren regierte, bald ein Pfaffendiener. Seine Neigungen, sein Hof und gewisse Stände setzten sich an die Stelle des gemeinen Wesens. Man ahmte jenen Weltweisen nach, welche die Erde zum Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes aufnahmen.

Der Zuschnitt unserer Aemter hat gleichfalls gedient die Gemüther vom gemeinen Besten abzuziehen. Um einer Bedienung werth zu scheinen, die selten den Wunsch eines vernünftigen Menschen reitzen kann, legt man sich früh, ich weiß nicht in was für Falten. Wie mancher entschließt sich des täglichen Brods wegen und aus Menschenfurcht knechtisch zu kriechen und meineidig zu werden? Opfert eure Gesundheit, eure Gaben, eure Zeit, euer Gewissen auf; der Thor von Geburt wird euren Verlust weit unter die Hoffnung einer Spielkarte setzen. Begnügt euch großmüthig daran, daß man sich eure Dienste gefallen läßt. Des Armen Nothdurft, sagt der Reiche, sey eure Beute, euer Zobelfang. Mildthätig genug, wenn er euch die Goldgrube seines Geizes und Ungerechtigkeit entdecket, und euch aus gutem

Herzen warnt, an seinem Ueberfluß einen Kirchenraub zu begehen.

Der Endzweck eines jährlichen Auskommens und eines gemächlichen Lebens; die Eifersucht, in einem Gepränge von Kleinigkeiten sich einander nachzuäffen oder zu übertreffen, — hierin besteht das Monopol, das jeder mit seinem Stande treibt. Ein Gewühl von Ueppigkeit und Geiz zerstreut unsere Jugend zu sehr, als daß in ihrem Gemüthe zu großen Leidenschaften Raum, und zu großen Unternehmungen Kräfte genug übrig bleiben sollten. Wie viele überdem finden nicht ihr Glück schon fertig, ohne daß sie so wenig an desselben Bildung als an ihre eigene denken dürfen? Man kann mit Wahrheit von den Ehrenstellen und Gütern sagen, daß, um beyde zu verachten, man diejenigen nur ansehen dürfe, die solche besitzen.

Es hat an witzigen Köpfen nicht gefehlt, die der Natur Hohn gesprochen, weil sie das Vieh auf dem Felde gelehrter und die Vögel unter dem Himmel weiser als uns, auf diese Erde aussetzt. Ist es aber nicht ihre Absicht gewesen, daß der Mensch seine Vorzüge einer gemeinschaftlichen Neigung zu danken haben, daß er zu einer gegenseitigen Abhängung sich früh gewöhnen, und die Unmöglichkeit, anderer zu entbehren, zeitig einsehen möchte? Warum hat sie seinen Tod nicht durch einen kalten Mechanismus, sondern durch

jenen feurigen und sanften Zug der Geschlechter zu ersetzen gesucht? Warum hat ihr Urheber durch Gesetze dafür gesorgt, daß die Ehen sich ausbreiten und Familien mit Familien durch ihre Einpfropfung neue Bande der Freundschaft erhalten möchten? Warum sind seine Güter der Erde und ihren Bewohnern so verschieden ausgetheilt, als um sie gesellig zu machen? Die Gesellschaft und Ungleichheit der Menschen gehören also keineswegs unter die Projecte unsers Witzes. Sie sind keine Erfindungen der Staatsklugheit, sondern Entwürfe der Vorsehung, welche der Mensch wie alle andere Gesetze der Natur theils mißverstanden, theils gemißbraucht hat.

Nichts erinnert uns nachdrücklicher an die Vortheile unserer Vereinigung als die Wohlthaten, welche durch den Handel der menschlichen Gesellschaft zufließen. Durch ihn ist dasjenige allenthalben, was irgendwo ist. Er stillt unsere Bedürfnisse, er kommt unserm Eckel durch neue Begierden zuvor, die er auch befriedigt. Er unterhält die Ruhe der Völker, und ist ihr Füllhorn des Ueberflusses. Er giebt ihnen Waffen und entscheidet das zweifelhafte Glück derselben. Für ihn arbeiten die Menschen, und er belohnt ihren Fleiß mit Schätzen. Er vermehrt ihren Zusammenfluß, entwickelt ihre Kräfte, macht sich nicht nur ihre Arme, son-

dern auch ihren Geist, ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Laster zu Nutz. Jene Häfen, jene Kanäle, jene Brücken, jene schwimmenden Palläste und Heere sind seine Werke. Durch ihn werden die Künste aufgemuntert und ausgebreitet. Unsere Schenktische und die Nachttische des Frauenzimmers prangen von seinen Gaben. Das Gift unserer Köche und das Gegengift unserer Aerzte geht durch seine Hände. Er versöhnt die Sparsamkeit mit der Verschwendung. Seine Ausübung besteht in einer genauen Gerechtigkeit, und von seinem Gewinn theilt der Patriot Preise aus und bezahlt seine Gelübde.

Was für glückliche Veränderungen könnte sich die Welt von dem Handelsgeiste, der jetzt zu herrschen anfängt, versprechen, wenn derselbe sowohl durch Einsichten als edle Triebe geläutert würde? Vielleicht können wir uns mit der Hoffnung nicht umsonst schmeicheln, daß durch ihn der Geist des gemeinen Besten wiederhergestellt und die bürgerlichen Tugenden aus ihrer Asche zu ihrem ursprünglichen Glanz werden erhoben werden.

Die Freyheit, auf welcher der Handel beruht, scheint ihre glückliche Zurückkunft für die Menschen zu beschleunigen. Der ungebundene Wille, die ungestörte Fertigkeit, alles dasjenige thun zu dürfen, was dem gemeinen Besten nicht entgegen ist, wird jene unbändige

Freyheit allmählich verbannen, mit der ein jeder zu unsern Zeiten sich alles erlaubt und möglich zu machen sucht, was ihm allein nützlich deucht (*).

Unschätzbares Gut! ohne welches der Mensch weder denken noch handeln kann, dessen Verlust ihn alles seiner Vorzüge beraubt; durch dich blühe der Handel, und werde durch ihn über alle Stände ausgebreitet! Jeder trete in seine alten und natürlichen Rechte, die wir um sclavischer Leidenschaften und Vorurtheile willen verläugnet haben!

Holland hat seinem Handel zum Besten den tyrannischen Gewissenszwang abgeschafft, und die so vernünftige als wohlthätige Glaubensfreyheit unter seine Grundgesetze aufgenommen. Warum sollte es nicht selbst zum Ruhm der römischen Zollpächter gereichen, daß sie die ersten gewesen, welche sich angelegen seyn liessen, ihre Mitbürger von der Blindheit der Abgötterey zu überführen? (**)

(*) Man vergleiche das XI. Kap. von der Freyheit des Handels in des Herrn von Melon politischen Versuchen.

(**) Cicero sagt (de Nat. Deor. III. 19), daß sie den Anfang gemacht, es für ungereimt zu halten, an Götter zu glauben, die Menschen gewesen wären. Ihr Eigennutz brachte sie auf diesen Vernunftschluß,

Der Handelsgeist wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben, und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geiz aufgeworfen hat, um sich sowohl auf selbigen opfern zu lassen, als um mit desto mehr Vortheil die Ordnung der Natur bestreiten zu können. Die Unvermögenheit des Müßigen hört auf ein Unterscheidungszeichen seines Stolzes zu seyn, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenossen ihr Leben köstlich machen, und allein Ansehen und Gunst fordern dürfen. Die Lorbeeren verwelken mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die solche auf den Polstern der Ueppigkeit und langen Weile genießen. Diese Todten sind noch da um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben. — Der Handel ist zugleich die Schaufel, welche das gehäufte Geld wie das Getreide umsticht, die es erhält entweder für den Schooß der Erde, oder für den Genuß ihrer Kinder. Durch ihn wird das Geld nicht nur

weil die den Unsterblichen geheiligten Aecker von allen Steuern ausgeschlossen waren. Es könnte eine Aufgabe seyn, ob wir mehr Gutes seichten und falschen Absichten, oder mehr Böses großen und edlen zu danken haben.

nur vermehrt und fruchtbar, sondern auch gebraucht, und lebt für die Menschen. Wo er aber am höchsten steht, muß der Bürger in seinem Gewinn am mäßigsten seyn; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel noch zu wenig haben kann.

Man wußte ehmals sehr wenig von den Grundsätzen der Handlung. Sie wurde ins grobe getrieben und war so verächtlich, daß man sie fast den Juden überließ. Jetzt hingegen hat man mit vieler Scharfsinnigkeit aus dem Commerzwesen eine Wissenschaft zu machen gewußt. Ungeachtet ihre Gegenstände und Begriffe zum Theil willkührlich sind und von der Einbildungskraft abhängen; so hat man die Theorie des Handels, und seine Ausübung mit so viel Richtigkeit zu vereinigen sich bemüht, als die Sternkundigen ihre Rechnungen auf eingebildete Linien und Hypothesen gründen (*). Wie viele wichtige Einsichten hat nicht überdem der Fürst und das Volk durch eine gründliche Untersuchung von den Quellen des Handels gewonnen?

Jene lehrreiche Satyre der Monarchen, die der Erfinder des Schachspiels nach dem

(*) S. des Marchese Belloni Abhandlung über das Commerz- und Finanzwesen; vom Wechsel.

Einfall eines grossen Dichters (*) im Sinn gehabt, ist nicht mehr ein Bild unserer Könige. Sie haben den Werth und Gebrauch ihrer Unterthanen besser schätzen gelernt. Sie wissen jetzt, daß ihr Staat nur dadurch groß wird, wenn sie die Menschen durch ihre Erhaltung vermehren, den Müßiggang als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majestät ansehen, ihn mit Verachtung und Hunger bestrafen, es für das Meisterstück ihrer Weisheit halten, sowohl die Hände des Fleißes zu vervielfältigen als ihre Mühe zu erleichtern, auf die Erziehung der Waisen und Findlinge wachen —

Der Unterthan hat die Früchte des Bodens und seines Schweißes besser kennen und anwenden gelernt. Die Philosophie ist keine Bildhauer-

(*) S. in den Briefen nebst andern poetischen und prosaischen Stücken die Erzählung auf der 127sten Seite.

Kein Prinz erfand dieß Spiel, da bin ich gut dafür,
Es stellet zu genau ihr eigen Bildniß für.
Denn das weiß kein Monarch, daß, wenn er müßig sitzt,
Der Bauer, den er quält, ihn schützt,
Die Königin beherrscht, bald stürzet, bald erhöhet,
Und daß er vor sich selbst zu allem ungeschickt
Den Bund, der königlich die leere Stirne schmückt,
Dem Platz zu danken hat, worauf er schläfrig stehet.

Regnier wird uns den letzten Strich zu diesem Gemälde aus seiner vierzehnten Satyre leihen.

Les fous sont aux échecs les plus proches des Rois.

kunst mehr. Der Gelehrte ist aus den spanischen Schlössern der intellectualischen Welt und aus dem Schatten der Büchersäle auf den grossen Schauplatz der Natur und ihrer Begebenheiten, der lebenden Kunst und ihrer Werkzeuge, der gesellschaftlichen Geschäfte und ihrer Triebfedern zurückgerufen; er ist ein aufmerksamer Zuschauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauren, des Handwerkers, des Kaufmanns, und durch gemeinnützige Beobachtungen und Untersuchungen sein Gehülfe und Lehrer geworden (*).

Da selbst der gemeine Mann ein Augenmerk des Staats wird, weil die Stärke dessel-

(*) Ich berufe mich bloß auf das grosse Denkmal, das von zween Weltweisen in Frankreich zum Ruhm ihres Vaterlandes aufgerichtet wird. Man kann der Encyclopädie, die ich hier meyne, von Seits der mechanischen Künste, seine Bewunderung nicht versagen. Diese Riesenarbeit, die einen Briareus (ich weiß nicht, ob mein Gedächtniß den rechten Namen des Himmelstürmers mit hundert Händen trifft) zu verlangen scheint, hätte keinem geschicktern und kühnern Unternehmer als dem Herrn Diderot zufallen können. Ausser seinen Artikeln, die ihm und dem Werk Ehre machen, begnüge mich nur noch des Herrn Boulanger seinen Aufsatz über die Gehorcharbeiter bey dem Damm- und Brückenbau unter dem Titel: CORVEE (Ponts et Chaussées) anzuführen.

ben aus seiner Erhaltung, Vermehrung und Beschäftigung herfließt; so könnte der Antheil, den das gemeine Beste an dem Fleiß jedes Taglöhners nimmt, ihm allerdings mit der Zeit edlere Empfindungen einflößen. „Wenn jene Zimmerleute gewußt hätten, sagt Plutarch (*), daß durch ihre Arbeit Amphion eine Stadt mit Mauren umgeben, oder Thales einen Aufruhr des Volks stillen würde, mit was für Ehrgeiz, mit was für Lust hätten sie an den Leyern dieser Männer geschnitzelt?“

Der Handel hat zum Beweise aller dieser Wahrheiten gedient, und seine Erfahrungen haben ihren Einfluß bestätigt. Wenn man daher die betrügerische, lügenhafte und gewinnsüchtige Gemüthsart eines alten Volks (**) ihrem Gewerbe zuschreibt, wenn man sich auf ein neues Land bezieht, das der künstliche Fleiß wohnbar und der Handel mächtig gemacht, wo die sittlichen Tugenden und die kleinsten Dienste der Menschenliebe als Waare angesehen werden; wenn man sagt, daß mit der Rechenkunst diejenigen Entschlüsse nicht bestehen können, bey

(*) In seiner Abhandlung von der Verbindlichkeit der Philosophen mit Staatsleuten umzugehen.

(**) Der Carthaginenser. S. Cicero in seiner zweyten Rede gegen den Rullus.

denen es auf eine Verleugnung des Eigennutzes und auf ein grosmüthig Gefühl ankömmt; daß die Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten den Gesichtskreis der Seele einschränke, und die Hoheit der Gesinnungen aufhebe; so sollte es freylich die Pflicht der Kaufleute seyn, diese Vorwürfe zu widerlegen.

War es wohl der Religion ihre Schuld, daß zu jenen finstern Zeiten des Aberglaubens der geistliche Orden einem Assientovergleich ähnlich kam, daß der Pfaff den einträglichsten Actienhandel trieb, auf die Gefahr der Hölle Prämien zog, die Erde der Kirchen den Todten verkaufte, die drey ersten Nächte des Brautbettes verzollte (*) und mit Sünden wucherte, die er mehrentheils selbst erfunden hatte?

Wir lachen über den weisen Montaigne, der besorgt war, daß die Einführung des Schießpulvers und Geschützes die Tapferkeit vernichten würde; laßt uns die Furcht für die moralischen Folgen des Handels ernsthafter aufnehmen. Man hat sich gewiß viele Mühe gegeben, die Wissenschaft desselben vollkommen zu machen; vielleicht denkt man aber zu wenig daran, den Kaufmann selbst zu bilden. Der Geist des

(*) Aus Ehrerbietung gegen die priesterliche Einsegnung, sagt ein Concil zu Carthago, das man im Caranza nachschlagen kann.

Handels sollte der Geist der Kaufleute seyn, und ihre Sitten der Grund seines Ansehens. Beyde sollten mehr durch Belohnungen aufgemuntert, durch Gesetze unterstützt und durch Beyspiele erhalten werden.

„Das Nützlichste in der Gesellschaft, sagt ein alter Schriftsteller (*), wird am wenigsten mit Nacheiferung getrieben; ich meyne den Ackerbau, der nämlich sehr aufkommen würde, wenn man denen Belohnungen ausmachte, die sich vor andern darauf legten. Das gemeine Wesen müßte hiedurch unendliche Vortheile gewinnen, die öffentlichen Einkünfte wachsen, und mehr Arbeit die Mäßigkeit zur Gefährtin haben. Je aufmerksamer die Bürger auf ihre Handthierung gemacht werden, desto weniger Ausschweifungen darf man besorgen. Ist eine Republik zum Handel gelegen; so würde sie durch die Ehre, die man denjenigen erzeigte, so denselben treiben, mehr Kaufleute und Waaren an sich ziehen. Ja, wenn jedem, der ohne jemandes Nachtheil der Republik einen neuen Nutzen erfunden hätte, eine Ehrenbezeugung angethan würde: so könnte die Sorge für das gemeine Beste niemals auf-

(*) Xenophon in der Unterredung des Simonides mit dem Hieron.

hören. Kurz, wofern jeglicher überzeugt wäre, daß es ihm an Belohnungen nicht fehlen könnte, wenn er dem gemeinen Wesen einen Vortheil verschaffte; so würde dieß sehr viele antreiben etwas Gutes zu erfinden. Je mehreren aber der allgemeine Nutzen am Herzen liegt, desto mehr würde für selbigen gedacht und unternommen werden." Diese gedankenreiche Stelle erschöpft beynahe alles, was ich sagen könnte und wollte. Man wird sich daher nur noch eine Nachlese weniger Anmerkungen gefallen lassen.

Man müßte unsern Kaufmann hauptsächlich dadurch aufwecken, daß man aus seinem Beruf kein bloßes gewinnsüchtiges Gewerbe, sondern einen angesehenen Stand machte. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann sey, und daß er vermöge seiner Würde und königlicher Freyheiten den Handel treibe. Bey seiner Erhebung verbietet der Fürst den Wellen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann schaden zu thun. Dieser Monarch schätzt ohne Zweifel seinen Kaufmann deßwegen hoch, weil er durch ihn groß ist, und wundert sich vielleicht, daß unsere Könige nur den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demselben sogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

Handels sollte der Geist
leute seyn, und ihre S
Grund seines Ansehens
ten mehr durch Belohnungen a
durch Gesetze unterstützt und durch
halten werden.

„Das Nützlichste in der Gesell
ein alter Schriftstelle
am wenigsten mit Nacheiferung g
meyne den Ackerbau, der nämlich
men würde, wenn man denen
ausmachte, die sich vor andern da
Das gemeine Wesen müßte hiedu
che Vortheile gewinnen, die öffentlich
te wachsen, und mehr Arbeit die
zur Gefährtin haben. Je aufmer
Bürger auf ihre Handthierung gema
desto weniger Ausschweifungen darf
gen. Ist eine Republik zum Hand
so würde sie durch die Ehre, die m
gen erzeigte, so denselben treiben, n
leute und Waaren an sich ziehen.
jedem, der ohne jemandes Nachtheil
publik einen neuen Nutzen erfunde
eine Ehrenbezeugung angethan würde:
die Sorge für das gemeine Beste nie

(*) Xenophon in der Unterredung d
monides mit dem Hieron.

hören. Kurz, wofern jeglicher überzeugt wäre, daß es ihm an Belohnungen nicht fehlen könnte, wenn er dem gemeinen Wesen einen Vortheil verschaffte; so würde dieß sehr viele antreiben etwas Gutes zu erfinden. Je mehreren aber der allgemeine Nutzen am Herzen liegt, desto mehr würde für selbigen gedacht und unternommen werden." Diese gedankenreiche Stelle erschöpft beynahe alles, was ich sagen könnte und wollte. Man wird sich daher nur noch eine Nachlese weniger Anmerkungen gefallen lassen.

Man müßte unsern Kaufmann hauptsächlich dadurch aufwecken, daß man aus seinem Beruf kein bloßes gewinnsüchtiges Gewerbe, sondern einen angesehenen Stand machte. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann sey, und daß er vermöge seiner Würde und königlicher Freyheiten den Handel treibe. Bey seiner Erhebung verbietet der Fürst den Wellen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann schaden zu thun. Dieser Monarch schätzt ohne Zweifel seinen Kaufmann deßwegen hoch, weil er durch ihn groß ist, und wundert sich vielleicht, daß unsere Könige nur den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demselben sogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

Handels sollte der Geist der Kaufleute seyn, und ihre Sitten der Grund seines Ansehens. Beyde sollten mehr durch Belohnungen aufgemuntert, durch Gesetze unterstützt und durch Beyspiele erhalten werden.

„Das Nützlichste in der Gesellschaft, sagt ein alter Schriftsteller (*), wird am wenigsten mit Nacheiferung getrieben; ich meyne den Ackerbau, der nämlich sehr aufkommen würde, wenn man denen Belohnungen ausmachte, die sich vor andern darauf legten. Das gemeine Wesen müßte hiedurch unendliche Vortheile gewinnen, die öffentlichen Einkünfte wachsen, und mehr Arbeit die Mäßigkeit zur Gefährtin haben. Je aufmerksamer die Bürger auf ihre Handthierung gemacht werden, desto weniger Ausschweifungen darf man besorgen. Ist eine Republik zum Handel gelegen; so würde sie durch die Ehre, die man denjenigen erzeigte, so denselben treiben, mehr Kaufleute und Waaren an sich ziehen. Ja, wenn jedem, der ohne jemandes Nachtheil der Republik einen neuen Nutzen erfunden hätte, eine Ehrenbezeugung angethan würde: so könnte die Sorge für das gemeine Beste niemals auf-

(*) Xenophon in der Unterredung des Simonides mit dem Hieron.

hören. Kurz, wofern jeglicher überzeugt wäre, daß es ihm an Belohnungen nicht fehlen könnte, wenn er dem gemeinen Wesen einen Vortheil verschaffte; so würde dieß sehr viele antreiben etwas Gutes zu erfinden. Je mehreren aber der allgemeine Nutzen am Herzen liegt, desto mehr würde für selbigen gedacht und unternommen werden.“ Diese gedankenreiche Stelle erschöpft beynahe alles, was ich sagen könnte und wollte. Man wird sich daher nur noch eine Nachlese weniger Anmerkungen gefallen lassen.

Man müßte unsern Kaufmann hauptsächlich dadurch aufwecken, daß man aus seinem Beruf kein bloßes gewinnsüchtiges Gewerbe, sondern einen angesehenen Stand machte. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann sey, und daß er vermöge seiner Würde und königlicher Freyheiten den Handel treibe. Bey seiner Erhebung verbietet der Fürst den Wellen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann schaden zu thun. Dieser Monarch schätzt ohne Zweifel seinen Kaufmann deßwegen hoch, weil er durch ihn groß ist, und wundert sich vielleicht, daß unsere Könige nur den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demselben sogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

Der Adel der Kaufleute darf mit dem Kriegsadel nicht verwechselt werden. Der Vorzug des letzteren gründet sich auf die Beschaffenheit der Zeiten, darin er entstanden. Die Völker plünderten einander, gehörten nirgends zu Hause, lebten als Räuber, oder mußten sich gegen Räuber vertheidigen. Die Könige glaubten, daß sie durch nichts als Eroberungen unsterblich werden könnten. Dazu gehörte Blut und adlich Blut. Der Kriegsstand wurde folglich der vornehmste, und die sich darin hervorthaten, adelten sich. Die Vorzüge dieser Helden ließ man bis auf ihre Enkel kommen, damit sie durch die Thaten ihrer Voraltern entflammt sich einen Ruhm daraus machen sollten, wie jene zu sterben. Dieß war der Kunstgriff, einen gewissen Geist bis auf die Kinder fortzupflanzen, und den Kriegsstand empor zu bringen, der damals der einzige war. Ist dieß der Ursprung und die Absicht seines Adels, so werden dieß die rechten Ritter seyn, die anstatt des Zeltes, in den Schreibstuben der Gewinnsucht gebohren, zu Weichlingen, zu furchtsamen Verschwendern erzogen werden. Sie werden sich ihrer Waffen wie der abgesetzte Patron zu Venedig bedienen (*).

(*) Der h. Theodor, dessen Bildsäule auf dem Markusplatz in der Rechten den Schild, in der Linken

Unsere Zeiten sind nicht mehr kriegerisch und die Thaten der berühmtesten Helden

from *Macedonia*'s Madman to the *Swede*
Pope

werden uns bald wie die Ebentheuer des Don Quixote vorkommen. Die Nation, welche sich durch den Degen am letzten hervorgethan, macht sich nun durch den Pflug viel ehrwürdiger und mächtiger. Man verwüstet die Länder nicht mehr durch Eroberungen, sondern erobert sein eigen Land durch den Handel. Führt man ja noch Kriege, so geschieht es, denselben gegen eifersüchtige Mitwerber zu vertheidigen, oder sich durch ihn zu einem Gleichgewicht ihrer Macht zu verhelfen. Man rüstet sich jetzt nicht um Triumphe, sondern den Frieden zu genießen; und die Zeit ist uns vielleicht nahe, da der Bauer und Bürger seinen Stand adeln wird.

Der Kaufmann ist also gleichsam an die Stelle des Soldaten getreten; sollte folglich sein Stand nicht verdienen, durch gleiche Aufmerksamkeit und gleiche Mittel erhoben zu werden? Das Kriegshandwerk ist durch den Adel groß geworden; der

---

den Spieß hält. Die Venetianer haben anstatt dieses martialischen Heiligen, den Markus zu ihrem Schutzherrn angenommen, als seine Gebeine ihnen ihre Kaufleute zubrachten. S. Amelot de la Houssaye von der Regierung dieser Republik.

Handel muß durch Kaufleute groß werden, das heißt solche Kaufleute, die es nicht für nöthig achten, sich erst durch erkaufte Vorzüge ehrlich zu machen, sondern ihre Würde in der Aufnahme des Handels setzen, und nicht jeden Gewinn für gut genug halten, wenn sie auch die Quellen der Handlung vergiften sollten. Zu verwüsten, zu verderben, um reich zu werden, dieß ist das einzige, worinn sich der Kriegsgeist der Edelleute im Kaufmannsstande äussert.

Die Belohnungen, Ehrenzeichen und Vorzüge des Kaufmanns müssen demselben in den Augen seiner Mitbürger ein sichtbares Ansehen geben, das ihm selbst dabey jederzeit zu Gemüth führte, mit eben dem Muth, mit eben dem Ehrgeiz und Hoheit des Gemüths das blühende Glück der Länder zu erhalten, womit der Soldat selbige wider seinen Willen verheeren muß.

Dank sey es dem Alter, in dem wir leben! unsere Kaufleute dürfen eben so wenig Betrüger als unsere Edelleute Ignoranten seyn. Giebt es noch unter den Christen solche, deren ganze Seele nichts als Geldgeiz ist, die sich wie Juden durch Wucher und Betrug zu bereichern suchen, so müßten sie beschnitten und nicht geadelt werden. Ohnedem, wozu helfen ihnen jene Quittungen über ihre Freygebigkeit, für die man ihnen Ahnen verschreibt, als, sie lächerlich und

dem Geschlecht der Mäuse ähnlich zu machen, welches seinen Rang unter den Thieren durch ein paar Flügel zweydeutig läßt. (*)

Ich komme auf die **Sitten** der Kaufleute, in denen sich die Ausübung sowohl als die Aufnahme des Handels gründet. Guter Glaube, Redlichkeit, Liebe zum gemeinen Besten müssen hier die Triebfedern seyn; so wie der

(*) Ich erinnere meine Leser an die Fabel, welche ein Philosoph aus **Wien** dem **Freyherrn von Bar** erzählt hat. Sein ganzes **Sendschreiben an Jourdain** ist ein Hirtenbrief an unsere Kaufleute, die sich ihres Ursprungs schämen, und es für zuträglich finden, ihren Kindern einen Freybrief Müßiggänger zu seyn, ihrem Namen ein Beywort, und vielleicht zum Ueberfluß ihrem Vermögen einen Rechtstitel anzukaufen, um dasjenige als Junker besitzen zu dürfen, was sie als Volontärs im Handel erbeutet haben.

Der Seltenheit wegen, will ich noch eine Stelle vom Adel überhaupt entlehnen, die man eher in einer päbstlichen Bulle, als einem läppischen Roman vermuthen sollte. Hier ist sie: In nobilitate multi sunt gradus, *mi Mariane*, et sane si cuiuslibet originem quaeras, sicut mea sententia fert, aut nullas nobilitates inuenies, aut admodum paucas, quae sceleratum non habuerunt ortum. Quum enim hos dici nobiles videamus, qui diuitiis abundant, diuitiae vero raro virtutis sint comites, quis non videt, ortum esse degenerem? Hunc usurae

Handels sollte der Geist der Kaufleute seyn, und ihre Sitten der Grund seines Ansehens. Beyde sollten mehr durch Belohnungen aufgemuntert, durch Gesetze unterstützt und durch Beyspiele erhalten werden.

„Das Nützlichste in der Gesellschaft, sagt ein alter Schriftsteller (*), wird am wenigsten mit Nacheiferung getrieben; ich meyne den Ackerbau, der nämlich sehr aufkommen würde, wenn man denen Belohnungen ausmachte, die sich vor andern darauf legten. Das gemeine Wesen müßte hiedurch unendliche Vortheile gewinnen, die öffentlichen Einkünfte wachsen, und mehr Arbeit die Mäßigkeit zur Gefährtin haben. Je aufmerksamer die Bürger auf ihre Handthierung gemacht werden, desto weniger Ausschweifungen darf man besorgen. Ist eine Republik zum Handel gelegen; so würde sie durch die Ehre, die man denjenigen erzeigte, so denselben treiben, mehr Kaufleute und Waaren an sich ziehen. Ja, wenn jedem, der ohne jemandes Nachtheil der Republik einen neuen Nutzen erfunden hätte, eine Ehrenbezeugung angethan würde: so könnte die Sorge für das gemeine Beste niemals auf-

(*) Xenophon in der Unterredung des Simonides mit dem Hieron.

sollten nicht ihre Geschäfte öffentlicher und feyerlicher seyn? Das gemeine Wesen besoldet sie gleichsam; von der Erhaltung desselben hängt also ihr Stand und Gewerbe ab. Jenes müßte daher für die Bedingungen desselben mehr Sorge tragen; diese aber hingegen für die Verbindlichkeiten, welche sie dem Publico schuldig sind, erkenntlicher und auf ihre Rechenschaft gegen dasselbe mehr bedacht seyn.

Der öffentliche Credit ist die Seele des Handels; er beruht auf dem Vertrauen, so sich einzelne Bürger durch ihre Ehrlichkeit erworben haben. Diese Masse des Privatcredits vieler Mitbürger zusammengenommen ist eine Niederlage, die allen Mitgliedern der Gesellschaft heilig seyn sollte; weil es das unmittelbare Interesse eines jeden mit sich bringt, nach seinem Vermögen den Credit der übrigen zu unterstützen, und alle Verfälschung oder Verminderung desselben zu verhüten. Wer das öffentliche Vertrauen verdächtig macht, verdient härtere Strafen als derjenige, so sich an einer öffentlichen Geldcasse vergreift, die ihm anvertraut ist.

Der gute Wille zu bezahlen ist eine Folge aus dem sittlichen Charakter des Schuldners, die dem Gläubiger für desselben Klugheit und Redlichkeit gut sagt. Dieser gute Wille giebt nicht nur die beste Sicherheit für dasjenige Geld was man fremden Händen überläßt, sondern

dient selbst zum Unterpfand für den Schaden ungewisser Unglücksfälle. Die Tugend eines Kaufmanns sollte sich also zu seinem guten Namen wie die Waare zur Münze verhalten.

Hauptsächlich setzt aber der Kaufmann den rechtschaffenen Bürger deßwegen zum voraus, weil der Vortheil des Handels seinem besondern Gewinn öfters entgegen gesetzt ist. Die Erhaltung des ersteren verlangt daher Opfer von der uneigennützigen Selbstverleugnung des letztern. Die bloße Habsucht macht denselben auf die Größe des Vortheils scharfsichtig, ohne sich die Folgen für seine Mitbürger und den Handel selbst vorzustellen. Er schluckt jeden Bissen in sich, und zieht weder den Hunger der künftigen Zeit noch die Knochen zu Rath, an denen er ersticken wird. Das gegenwärtige und gewisse benimmt ihm die Einsicht eines größeren Guts, welches ihm einen Aufwand der Zeit kosten würde, oder das er mit andern theilen müßte. So schlägt er nicht nur die öffentlichen Einkünfte, sondern selbst die Einkünfte der Nachkommen zu seinem Eigenthum. Der Strom mag untergehen, der Hafen verfallen — nichts als sein eigner Verlust ist in seinen Augen wichtig, und der Verdienst eines Jahrs wird dem Gewinn eines Jahrhunderts ohne Gewissenszweifel vorgezogen.

Plato (*) sieht den Reichthum und die Armuth des Handwerkers als das Verderben seiner Profession an. „Ist er reich, sagt er, meynst du, daß er für seine Arbeit Sorge tragen wird? Nein, die Faulheit und Nachläßigkeit wird ihn und seine Kunst verzehren. Ist er dürftig, wie soll er sich tüchtige Werkzeuge anschaffen? Er wird hudeln, und an seinen Kindern und Lehrlingen Stümper hinterlassen." Laßt uns glauben, daß die Gewinnsucht des Kaufmanns der Aufnahme des Handels weit nachtheiliger sey; und lehrt uns die Erfahrung nicht, daß eben die Laster, wodurch man auch hier ein Vermögen zusammen bringen will oder gebracht hat, ebenfalls den Gebrauch desselben verkehren? Die Schreibstube ist eine Schule des Betrugs und des Geizes; was Wunder! wenn die Haushaltung ein Tempel der Unordnung und Schwelgerey ist. Der Markt schämt sich dieser Freybeuter und die Stadt ihrer Denkmäler; der Handel flucht ihrer Unterdrückung und das Publikum ihrer Gastfreiheit.

Der Kaufmann hingegen, der sein Vaterland, das gemeine Beste und die Zukunft liebt, pflanzt Bäume, die seinen Enkeln erst Schatten werfen sollen; er verabscheut jeden Gewinnst wie einen Diebstahl, der dem ge-

(*) Im vierten Gespräch über die Republik.

meinen Besten des Handels zuwider ist. Er sucht durch kluge Unternehmungen seinem Lande neue Zweige der Handlung zuzulenken; er unterstützt und erhält die alten, die, wenn sie gleich ihm nicht hundertfältige Früchte bringen, dennoch viele Hände seiner Mitbürger beschäftigen, und mit deren Verdorrung viele andere Nebenzweige ausgehen könnten. Dieser Kaufmann ist kein Hirngespinst. Ich kenne selbst Kaufleute, die Grösse der Seelen genug haben, um die Erweiterung des Handels und nicht den Gewinn zu ihrer letzten Absicht zu machen, die nicht an die Berechnung desselben allein, sondern auch an seine Rechtmäßigkeit und gute Anwendung denken. Holland müßte seine Dämme durchstechen, wenn es nicht noch Kaufleute hätte, die aus Liebe zu ihrer Erde ihre Millionen in einem Handel laufen ließen, der jetzt wenig mehr abwirft, oder ihnen auch wohl Schaden verursacht, wie der Wallfischfang. Der Kaufmann ist demnach großer Empfindungen fähig; es ist der Mühe werth, ihn dazu aufzumuntern.

Die grünen Mützen, die zerbrochenen Wechseltische schreckten ehemals den Betrüger ab. Worin findet er aber jetzt seine Sicherheit, als in dem Schutz, den er sich nicht mehr erschleichen darf, der ihm angeboten wird, und in dem Untergang besserer Bürger?

get? Hoffnung und Mitleiden, die man ihm übrig läßt, flössen ihm seine Kühnheit ein; unterdessen die letzteren Schaam, Furcht und Reue unthätig machen.

Man sagt von einem alten Volk, wo der Geschmack an der Schönheit ihren Liebhabern theuer zu stehen kam. Auf ihre Rechnung sammlete man einen Brautschatz für diejenigen Töchter des Landes, an deren Empfehlung die Natur nicht gedacht hatte. — Wie nahe kommt dieß dem Gebrauch, den man jetzt von der Tugend eines ehrlichen Mannes macht?

Wenn eine Stadt nicht mehr als einen rechtschaffenen Bürger in sich schließen möchte, so sind die Gesetze seinetwegen gegeben und die Obrigkeit seinetwegen eingesetzt. Nicht jenen Frevlern zu gefallen, die nur zu übertreten und die Gerechtigkeit zu bestechen beflissen sind, würden die Gesetze euch, Väter der Stadt, anvertraut; sondern diesen Redlichen zu erhalten, damit er nicht vereckelt, nicht abgeschreckt, nicht gehindert werde, es zu seyn, damit er unverdrossen all das Gute thun könne, was sein patriotischer Geist entwirft, und ihm sein großmüthig Herz zum Besten des gemeinen Wesens eingiebt. Dann wird sein Eifer in der Dankbarkeit für euren Beystand neue Nahrung finden, und sein Beyspiel das Muster und Erbtheil seines Hauses seyn.

Laßt uns von einzelnen Personen auf ganze Familien schliessen. Sie sind die Elemente der bürgerlichen Gesellschaften; folglich ihr Einfluß in selbige unstreitig grösser, als man wahrzunehmen scheint. Das Wohl des gemeinen Wesens ist mit den Tugenden und Lastern, mit dem Flor und dem Verfall gewisser Geschlechter verbunden. Ein einziges ist öfters hinlänglich gewesen, die Sitten eines ganzen Staats zu verderben, die Gestalt desselben über den Haufen zu werfen, oder zu befestigen, gewisse Grundsätze und Gebräuche in Aufnahme oder Verachtung zu bringen, von denen Handel und Wandel abhängt. Mahomet war erst der Prophet seines Hauses, und hierauf eines grossen Volks. Sollte sich die Vorsorge der Obrigkeit nicht daher billig auf die Pflege gewisser Aeste und die Beschneidung anderer erstrecken?

Wenn die Polizey berechtigt ist, das Gesicht eines Gebäudes, das eine Gegend der Stadt ziert, durch Wegräumung elender Hütten frey zu machen; wenn es zu ihrer Pflicht gehört, solche Handthierungen, welche die Reinigkeit eines fließenden Wassers verderben können, an den Ausfluß desselben zu verlegen und von dem Eingange des Stroms in ihre Mauren zu entfernen; so ist ein weit angelegentlicher Geschäft für die Obrigkeit, diejenigen Familien zu decken, deren Lauterkeit dem Verdruß des

Neides und der Rache der Bosheit ausgesetzt ist, sie als den Keil der Gesetze in ihren Händen ehrwürdig zu erhalten; auf solche hingegen zu wachen, deren Absichten schon ein heimlich Gift für ihre Mitbürger mit sich führen.

Die Familiensucht, deren bloßer Name den Verdacht einer ansteckenden Krankheit giebt, ist es in unsern Tagen mehr als jemals. Dieser Eigennutz, der ganze Geschlechter vereinigt, dem gemeinen Wesen diejenige Hülfe abzudringen, die Anverwandte sich selbst einander zu leisten schuldig sind, hat die schädliche Nachsicht für die Familienkinder ausgebreitet, denen man, trotz ihrer Dummheit und Nichtswürdigkeit sich fast nicht mehr untersteht, Vorziehungen und Bedienungen abzuschlagen, und die durch die Niederträchtigkeit ihrer Vorsprecher und Beförderer bald selbst in den Stand gesetzt werden, sich wiederum in der Wahl anderer zu rechtfertigen. Daher jene Verschwörungen gegen Verdienste, deren Lohn man mit seines Gleichen zu verschwägern sucht, um die Gesetze im Nothfall entwaffnen, oder die Ausleger derselben klug machen zu können; daher jene Pflanzschulen des Bocksbeutels, an dessen Dienst gewissen Häusern mehr gelegen, als den Zünften zu Ephesus an der Jungferschaft ihrer Diana. — Diesem einreissenden Uebel könnte nicht nachdrücklicher Einhalt gethan werden als durch den

Familiengeist, dessen Anwendung sowohl zum gemeinen Besten überhaupt, als des Handels insbesondere, ich hier anzupreisen suche.

Der Familiengeist, von dem ich rede, verdiente wenigstens mehr Aufmerksamkeit, als der Fabelschreiber des Bienenstaats (*) für ein gewisses Maaß von Unwissenheit (a certain portion of Ignorance) verlangt, welches er in jeder wohleingerichteten Gesellschaft zu erhalten für nöthig hält. Dieser Geist besteht in einer vorzüglichen Stärke gewisser Naturgaben oder Neigungen, welche durch die Eindrücke des häuslichen Beyspiels und der daraus fließenden Erziehung erblich gemacht und fortgepflanzt werden. Ich setze hier vornehmlich einen gewissen Grad gesellschaftlicher Neigungen und den Saamen bürgerlicher Tugenden zum voraus, (denn warum sollten diese nicht so gut einer Nachahmung und Abartung als andere Triebe und Anlagen fähig seyn?) einen Grad, der uns vermögend machte, unser Privatbestes über den öffentlichen Nutzen und Beyfall zu vergessen, die Ehre des Standes, dem wir uns widmen, und seine Vortheile für die Gesellschaft unserer Selbsterhaltung und Eigennutz vorzusetzen.

(*) Mandeville am Ende seines Essay of Charity and Charity-Schools, der dem ersten Theil seiner Fable of Bees. angehängt ist.

Dieser Familiengeist ist derjenige, welcher Städte gebaut hat und durch den sie bestehen. Er war ohne Zweifel am wirksamsten, da man den Grund dazu legte und die Mauren um selbige zeichnete. Keiner von diesem kleinen Volk dachte an etwas anders als seine Stadt; selbst da jeden sein Haus zu beschäftigen anfing, wurden seine Gedanken deßwegen nichts weniger als von dem allgemeinen auf seinen eigenen Bau abgeleitet, sondern dieser bezog sich noch immer auf jenen. Sie wurden fertig, noch redete man davon, noch untersuchte man das unternommene Werk, noch frug man einander, was man ersetzen und hinzufügen müßte. Kind- und Kindeskinder führten aus und verbesserten den Entwurf, den die ersten Stifter ihnen mitgetheilt hatten. Je entfernter die Zeiten, desto unverständlicher wurde die Ueberlieferung von dem Werth, der Natur und den Bedingungen einer Erbschaft, die viele Menschenalter gekostet hatte, und für deren Zinse uns die Sorge und Wirthschaft aufgetragen seyn sollte. Die Gefahr eines Capitals in solchen Händen, die es nicht selbst erworben, ist groß. Der Eifer, der Segen, die Wünsche, womit die ersten Gründer unserer Wohnplätze ihren spätesten Besitznehmern ungeachtet ihrer Undankbarkeit solche hinterließen, hebt vielleicht noch einige Funken in den Seelen weniger Geschlechter auf,

die uns den Geist der ersten Wohlthäter kenntlich machen und offenbaren. Das sind die Patrioten, deren Häusern jede Stadt das Recht und die Ehre anbieten sollte, die Person ihrer ersten und ältesten Familie, die selbige gebaut und gestiftet hat, vorzustellen.

Wenn es demnach auch Familien geben möchte, die von ihren Voráltern her die wahren Grundsätze des Handels und die Lust dazu unverfälscht geerbt haben, so sind solche als die Trabanten, welche dem Handel durch ihre Dienste Wärme und Glanz schaffen; als die Dämme, welche den Lauf desselben in Sicherheit setzen; als die Leuchtthürme anzusehen, nach denen der irrende Schiffer sich richtet und über deren Anblick der Fremdling frohlockt. Solche Familien sollte man nicht untergehen lassen, sondern vielmehr aufmuntern, auszeichnen, vorziehen, damit der Geist darin nicht sterblich würde; denn mit ihnen steigt und fällt der Handel, und sie werden unter den Trümmern desselben begraben.

Diese Betrachtungen sind mir nicht bloß von ungefähr eingefallen; sie gründen sich einigermaßen auf ein verloren Blatt, welches ich theils vor Augen gehabt, theils zu einer Fortsetzung jener gemacht zu seyn scheint. Der Verfasser davon wird durch eine Bekanntmachung nicht beleidigt seyn können, welcher al-

le gefundene Sachen ausgesetzt sind. Ich bin übrigens so wenig Willens die Neugierde einiger Leser durch die Erzählung des Zufalls, der mir dieses Papier in die Hände gespielt, zu befriedigen, als mich um ihre Muthmaßungen zu bekümmern. Meine Absicht bey Mittheilung dieses Fragments werde ich zum Theil rechtfertigen, wenn man es selbst gelesen haben wird:

„daß die Natur jemals ihre Bande mit „einer weisern Wahl hätte knüpfen können. Diese Familie hat vom Großvater her ihr Ansehen mit dem Besten des gemeinen Wesens „genau verbunden. Der Großvater starb und „hinterließ seinen zahlreichen Erben im Testament einige hunderttausend, die er zur Erweiterung des Handels und um die polnischen „Waaren an R—g— verbindlich zu machen, „an Polen gegeben hatte, die Könige werden „wollten. Der Krieg verdarb diesen Anschlag. „Der Sohn erhielt nichts als die Schulden seines Vaters und trieb den Handel gleichfalls „ins Große. Dieser Mann that alles, ungeachtet der Ausschlag unglücklich gewesen war; „wie viel würde er nicht bey besseren Umständen unternommen haben? Er sorgte in seinen „bürgerlichen Aemtern blos für die Aufnahme „des allgemeinen Handels, und seine Absichten waren auf nichts weniger als den seini-

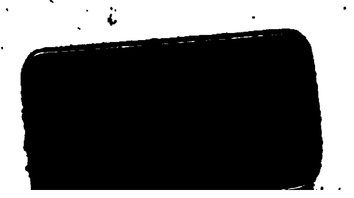
„gen insbesondere eingeschränkt. Den ersteren „und nicht den letzteren sah er als das Erb„theil der Seinigen an. In seinem Hauswe„sen war er nachläßig, aber desto eifriger, „zum Besten der Stadt neue Vorschläge und „Einrichtungen zur machen, die noch bestehen. „Er berief sich immer auf die alten Gesetze, „und drang darauf, nach denselben geurtheilt zu „werden. Das Wort Publikum sprach er „mit Ehrfurcht aus. Er liebte den Polen trotz „aller seiner Thorheiten und Leichtsinnigkeit, „weil er Waaren zur Handlung liefert, und „haßte den Engländer, so achtungswürdig er „sonst ist, weil er seine Mitbürger wie Last„thiere braucht, um seinem Abnehmer zuzuschlep„pen. Er seufzete über den Verfall und der „Eifer des gemeinen Besten verzehrte ihn end„lich. Er lebte wie ein Römer, der bey sei„nen großen Thaten Rüben ißt und war stolz „darauf, ein Bürger zu seyn. Man hielt ihn „für eigensinnig; man unterstand sich aber „nicht, vor seinen Augen Niederträchtigkeiten zu „begehen. Wer die Menschen kennt, versteht „auch ihre Sprache. Ein Eigensinniger „heißt ein Mann, der ohne Ueberlegung zu kei„nem Entschluß zu bringen ist, der den Ent„wurf, nach dem er handeln will, nicht nach „den Einfällen eines jeden umwirft und ändert, „sondern den Vorschriften der gesunden Ver-

„nunft und des Gewissens treu bleibt und über
„die Urtheile des gefälligen und leichtsinnigen
„Pöbels hinweg ist. Die Kinder dieses Bür-
„gers erbten den Geist und die Grundsätze
„ihres Vaters, die sich vielleicht für unsere
„Zeiten nicht mehr schicken. Die Liebe zum
„gemeinen Besten ist ihre Leidenschaft, die ih-
„nen Einsichten und Muth giebt, wodurch sie
„ein Anstoß derjenigen werden, die in vergolde-
„ten Kutschen fahren und sich mit der Beute
„des Handels putzen. Sie widerstehen den
„Verführungen der Fremden, die zu uns als
„zu Wilden kommen, um uns das Nothwendi-
„ge zu lassen. Wenn diese Familie die Grund-
„sätze ihres Vaters gegen ihre Mitgeiferer be-
„haupten will, so wird sie genöthigt, sich selbst
„zu ihrem Umsturz zu entschließen. Ihre An-
„schläge waren wohl überlegt, und zielten gleich-
„falls auf die Ausbreitung des Handels von
„Polen und Curland bis nach Holland und
„Frankreich, wozu sich ein guter Freund auf-
„opferte. Gleichwohl gingen sie durch Neben-
„buhler zu Grunde, denen alle Wege gut sind,
„Schilf zu ihren Dächern zu schneiden; durch
„den Betrug der Bedienten, welche die we-
„nige Gefahr, so man jetzt läuft, wider die
„Gesetze zu handeln, und die Leichtigkeit, sein
„Glück ohne guten Namen zu machen, ver-
„dorben hat. Man bewundert den Marius,

Familiengeist, dessen Anwendung sowohl zum gemeinen Besten überhaupt, als des Handels insbesondere, ich hier anzupreisen suche.

Der Familiengeist, von dem ich rede, verdiente wenigstens mehr Aufmerksamkeit, als der Fabelschreiber des Bienenstaats (*) für ein gewisses Maaß von Unwissenheit (a certain portion of Ignorance) verlangt, welches er in jeder wohleingerichteten Gesellschaft zu erhalten für nöthig hält. Dieser Geist besteht in einer vorzüglichen Stärke gewisser Naturgaben oder Neigungen, welche durch die Eindrücke des häuslichen Beyspiels und der daraus fließenden Erziehung erblich gemacht und fortgepflanzt werden. Ich setze hier vornehmlich einen gewissen Grad gesellschaftlicher Neigungen und den Saamen bürgerlicher Tugenden zum voraus, (denn warum sollten diese nicht so gut einer Nachahmung und Abartung als andere Triebe und Anlagen fähig seyn?) einen Grad, der uns vermögend machte, unser Privatbestes über den öffentlichen Nutzen und Beyfall zu vergessen, die Ehre des Standes, dem wir uns widmen, und seine Vortheile für die Gesellschaft unserer Selbsterhaltung und Eigennutz vorzusetzen.

(*) Mandeville am Ende seines Essay of Charity and Charity-Schools, der dem ersten Theil seiner Fable of Bees angehängt ist.



wie ich auch davon nur liefern kann, seine Kenner. Vielleicht wird ein Haus, das sein Geheimniß entdeckt sieht, dadurch genöthigt, seiner Stammtugenden nicht überdrüssig zu werden und die Ehre derselben länger zu behaupten. Wenn eine Familie, worin dieser Geist herrscht, zahlreich wäre, wenn sie alle von einem Sinn darin regiert würden, und wenn Aufmunterungen hinzu kämen; wie viele Vortheile ——.

Von diesen Vortheilen mag derjenige zeugen, welcher im Stande ist, seiner Vaterstadt ein Gemälde ihrer Handlung zu entwerfen über die wahren Grundsätze der allgemeinen und die Mängel und Mißbräuche der einheimischen, über den Leitfaden, die letztern einzusehen und zu entdecken, über die Schätzung nützlicher Einrichtungen und Verbesserungen; der, sage ich, im Stande ist, hierüber seinen Mitbürgern sowohl mit einer scharfsinnigen Deutlichkeit die Augen zu öffnen als selbige durch die Aufwallungen eines patriotischen Herzens und das Beyspiel einer edlen Selbstverläugnung aufzuwecken. Damit ich der Versuchung nicht unterliege, ein so seltnes Muster öffentlich zu umarmen; so eile ich, um von denjenigen Werken Rechenschaft abzulegen, deren Uebersetzung und Auszug ich meinen Lesern überreicht habe.

Der Herr von Dangeuil hat seine Anmerkungen für die Arbeit eines Engländers ausgegeben (*); sein Name ist gleichwohl nicht lange ein Räthsel geblieben. Der Beyfall seines Königs und des Publici haben seine patriotische Feder belohnt. Man vermuthet von seiner Reise in die nordischen Reiche eine neue Frucht derselben. Eine dortige Akademie der Wissenschaften, welche den Ruhm hat, die erste in ihrer Art zu seyn, erkannte seine Verdienste und nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Des Herrn von Dangeuil Neigung für sein Vaterland scheint durch die Maske eines Fremden hindurch, wiewohl mit einer überlegten und witzigen Schalkheit, über die uns nur eine angenommene Leidenschaft Gewalt läßt. Er scheint nicht ohne Grund die Aufschrift seines Buchs und die erstern Abschnitte über die Vorthei-

(*) Remarques fur les avantages et les désavantages de la France et de la Gr. Bretagne par rapport au Commerce et aux autres sources de la puiffance des Etats. Traduction de l'anglois du Chevalier John Nickolls. Seconde Edition, à Leyde 1754. 12.

le Frankreichs aus dem Schriftsteller eines Volks geborgt zu haben, das ohne allen Verdacht hierüber Glauben verdient; so wie er im Ton eines wider seinen Willen aufrichtigen Engländers denselben ergänzt hat. Ueber die Nachtheile seines Vaterlandes urtheilt er mit der Unparteylichkeit der gesunden Vernunft, die sein Charakter sich anmaßt, welcher ihm zugleich zu statten kommt, die Freyheit eines gutgesinnten Unterthanen mit der Achtsamkeit, die er dem Staat seines Monarchen schuldig ist, zu vereinigen; wiewohl er die erste und letzte Abtheilung mit einem Wink schließt, der seine Aufrichtigkeit schmeichelhaft macht. In dem zweyten Theil seines Werks ahmt der Herr von Dangeuil einen uneingenommenen Britten nach, und muntert theils durch Lobsprüche, die der Wahrheitsliebe nichts kosten, theils durch Beobachtungen, seine Landsleute zur Nachahmung und Anwendung auf; er thut einige Vorschläge, die zum Besten jedes Volks gereichen würden, und viele, die man mit einer Befremdung bey einem solchen vermisset, das auf seine öffentlichen Anstalten groß thut. Es fehlt

Der Herr von Dangeuil hat seine Anmerkungen für die Arbeit eines Engländers ausgegeben (*); sein Name ist gleichwohl nicht lange ein Räthsel geblieben. Der Beyfall seines Königs und des Publici haben seine patriotische Feder belohnt. Man vermuthet von seiner Reise in die nordischen Reiche eine neue Frucht derselben. Eine dortige Akademie der Wissenschaften, welche den Ruhm hat, die erste in ihrer Art zu seyn, erkannte seine Verdienste und nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Des Herrn von Dangeuil Neigung für sein Vaterland scheint durch die Maske eines Fremden hindurch, wiewohl mit einer überlegten und witzigen Schalkheit, über die uns nur eine angenommene Leidenschaft Gewalt läßt. Er scheint nicht ohne Grund die Aufschrift seines Buchs und die erstern Abschnitte über die Vorthei-

(*) Remarques fur les avantages et les désavantages de la France et de la Gr. Bretagne par rapport au Commerce et aux autres sources de la puiffance des Etats. Traduction de l'anglois du Chevalier John Nickolls. Seconde Edition, à Leyde 1754. 12.

le Frankreichs aus dem Schriftsteller eines Volks geborgt zu haben, das ohne allen Verdacht hierüber Glauben verdient; so wie er im Ton eines wider seinen Willen aufrichtigen Engländers denselben ergänzt hat. Ueber die Nachtheile seines Vaterlandes urtheilt er mit der Unpartenlichkeit der gesunden Vernunft, die sein Charakter sich anmaßt, welcher ihm zugleich zu statten kommt, die Freyheit eines gutgesinnten Unterthanen mit der Achtsamkeit, die er dem Staat seines Monarchen schuldig ist, zu vereinigen; wiewohl er die erste und letzte Abtheilung mit einem Wink schließt, der seine Aufrichtigkeit schmeichelhaft macht. In dem zweyten Theil seines Werks ahmt der Herr von Dangeuil einen uneingenommenen Britten nach, und muntert theils durch Lobsprüche, die der Wahrheitsliebe nichts kosten, theils durch Beobachtungen, seine Landsleute zur Nachahmung und Anwendung auf; er thut einige Vorschläge, die zum Besten jedes Volks gereichen würden, und viele, die man mit einer Befremdung bey einem solchen vermisset, das auf seine öffentlichen Anstalten groß thut. Es fehlt

an Engländern nicht, die diesen Ruhm ihrem eignen Vaterlande abstreiten. Wenn uns Anson die Geschichte von der Ausrüstung seines Geschwaders erzählt hat, so macht er uns fast gegen seine Nachrichten und Urtheile von den Chinesern gleichgültig. Man kann daher dem Herrn von Dangeuil kaum einen Vorwurf daraus machen, daß er sich gegen das Ende seines Buchs allmählich selbst verleugne, weil er die Einbildungen dieser Insulaner in Ansehung ihrer Regierungsform, Freyheit und blühenden Glückseligkeit vernichtet. Wenn er sich bey dem Schauspiel, das er seinen Landsleuten durch den Schaden, den er aufdeckt, giebt, von der Milz eines treugebornen Engländers entfernt; so überläßt er sich noch weit weniger dem Leichtsinn eines befriedigten Nebenbuhlers. Der Widerspruch von Mitleiden und Verwunderung, womit sein Werk schließt, ist wenigstens eine sehr bescheidene Ironie.

Die französische Uebersetzung des Don Ulloa soll gleichfalls vom Herrn von Dangeuil seyn. Diese Nachricht und die Vorrede zu dem spanischen Werk haben mich bewogen,

einen Auszug davon der Uebersetzung des ersteren anzuhängen. Man sieht hier ein Reich, das diejenige Wahrheit bestätigt, welche ein neuer Schriftsteller in den letzten Willen eines berühmten Anführers der Schleichhändler (*) gründlich, lebhaft und sinnreich eingekleidet hat. Man wird es dem Eifer des Don Ulloa eher zu gut halten, wenn er mit weniger Mäßigkeit gegen England schreibt, dessen Seemacht, Ueberlegenheit und Staatsklugheit im Handel er bald zum Schrecken, bald zur Beschämung seines Vaterlandes anführen muß. Wie viele Vorurtheile ist er allenthalben gezwungen aus dem Wege zu räumen, durch welche seine Mitbürger sowohl selbst die Verjährung ihrer schimpflichen Fesseln unterschreiben, als sich zu ihrer Befreyung die Hände binden. Hier kann man mit Pope ausrufen:

Truths would you teach, or save a sinking land?

All fear, none aid you and few understand.

(*) Testament politique de Louis Mandrin, Généralissime des troupes de Contrebandiers écrit par lui-même dans sa prison etc, à Valence. 1755.

Laßt uns an den Spaniern lernen, wie willkührlich die Blindheit in unsern eignen Angelegenheiten und wie hartnäckig sie sey; an den Engländern hingegen, wie geneigt uns Einsichten und Glück machen, beyde lieber zu Eingriffen in die Rechte der schwächern, als zu unserer einheimischen und eignen Verbesserung anzuwenden; kurz, daß die Fehler einzelner Menschen auch Fehler ganzer Völker und Staaten sind.

Biblische Betrachtungen

eines

Christen.

Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte, und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Worte offenbart sich wie das Selbstständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

London, den 19. März, am Palm-Sonntage 1758.

Biblische Betrachtungen eines Christen.

Ich habe heute mit Gott den Anfang gemacht, zum zweytenmal die heil. Schrift zu lesen. Da mich meine Umstände zu der größten Einöde nöthigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches sitze und wache, so finde ich gegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangenen Thorheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umstände, womit mich die Vorsehung so gnädig unterscheiden wollen, ein Gegengift in der Gesellschaft meiner Bücher, in der Beschäftigung und Uebung, die sie meinen Gedanken geben. Die Aussicht einer dürren Wüste, worin ich mich von Wasser und Aehren verlassen sehe, ist mir jetzt näher als jemals. Die Wissenschaften und jene Freunde meiner Vernunft, scheinen gleich

Hiobs mehr meine Geduld auf die Probe zu stellen, anstatt mich zu trösten, und mehr die Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen, als ihren Schmerz zu lindern. Die Natur hat in alle Körper ein Salz gelegt, das die Scheidekünstler auszuziehen wissen, und die Vorsehung (es scheint) in alle Widerwärtigkeiten einen moralischen Urstoff, den wir aufzulösen und abzusondern haben, und den wir mit Nutzen als ein Hülfsmittel gegen die Kränkheiten unserer Natur und gegen unsere Gemüthsübel anwenden können. Wenn wir Gott bey Sonnenschein in der Wolkensäule übersehen, so erscheint uns seine Gegenwart des Nachts in der Feuersäule sichtbarer und nachdrücklicher. Ich bin zu dem größten Vertrauen auf seine Gnade durch eine Rücksicht auf mein ganzes Leben berechtigt. Ich erkenne selbst in meiner gegenwärtigen Verfassung einen liebreichen Vater, der in ernsthaften Blicken warnt, der mich wie den verlornen Sohn hat in mich selbst gehen lassen, und meine bußfertige Rückkehr zu ihm nicht nur mit der Zurückhaltung meiner verdienten Strafe, sondern auch mit einer huldreichen Vergebung und unerwarteten Aufnahme beantworten wird. Es hat weder an meinem bösen Willen gelegen, noch mir an Gelegenheit gefehlt, in ein weit tieferes Elend, in weit schwerere Schulden zu fallen, als wo-

rin ich mich befinde. Gott! wir sind solche armselige Geschöpfe, daß selbst ein geringerer Grad unserer Bosheit ein Grund unserer Dankbarkeit gegen dich werden muß. Gott! wir sind solche unwürdige Geschöpfe, daß nichts als unser Unglaube deinen Arm verkürzen, und deiner Freigebigkeit zu segnen Grenzen setzen und sie wider ihren Willen einschränken kann.

Wenn mich Anfechtung hat auf das Wort aufmerksam gemacht, so kann ich den Schriften des geistreichen Hervey das Zeugniß geben, was er den Nachtgedanken des ehrwürdigen Schwans dieser Insel schuldig gewesen. Die Lesung dieses frommen Schriftgelehrten hat die Göttlichkeit der Bibel so oft dem Gefühl meiner Seele mit eben derselben Lebhaftigkeit aufgedrungen, womit das neu gepflanzte Jerusalem das Gesetz Moses von den Lippen Esdras hörte. Er hat mir zu dem Vorsatz Anlaß gegeben, meine Betrachtungen bey dieser wiederholten Lesung der heil. Schrift aufzusetzen, und die Eindrücke zu sammeln, welche diese oder jene Stelle derselben in mir erwecken und veranlassen wird. Die Unparteylichkeit der Critik und die ehrfurchtsvolle Einfalt eines christlichen Herzens mögen mich hierin gleichfalls begleiten. Der große Urheber dieser heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrichtigen Leser derselben weise zur Seligkeit

durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen sie erhalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geist; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften mitgetheilt, damit sie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich seyn sollten (2. Tim. III. 15. 16. 2. Pet. 1. 21.). Diese Wirkungen kann Gott keinem entziehen, der um selbige betet, weil der heil. Geist allen denjenigen verheissen ist, die den himmlischen Vater darum bitten. Die Nothwendigkeit, uns als Leser in die Empfindungen des Schriftstellers, den wir vor uns haben, zu versetzen, uns seiner Verfassung so viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihren Bestimmungen eben so nöthig als zu andern Büchern ist.

Ich will einige allgemeine Anmerkungen über die göttliche Offenbarung machen, die mir einfallen werden. Gott hat sich geoffenbart dem Menschen in der Natur und in seinem Wort. Man hat die Aehnlichkeiten und die Beziehungen dieser beyden Offenbarungen noch nicht so weit auseinander gesetzt und so deutlich erklärt, noch auf diese Harmonie gedrungen, worin ei-

ne gesunde Philosophie sich ein weites Feld öffnen könnte. Beyde Offenbarungen müssen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beyde Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen, so sehr es auch die Auslegungen thun mögen, die unsere Vernunft darüber macht. Es ist vielmehr der größte Widerspruch und Mißbrauch derselben, wenn sie selbst offenbaren will. Ein Philosoph, welcher der Vernunft zu gefallen das göttliche Wort aus den Augen setzt, ist in dem Fall der Juden, die desto hartnäckiger das neue Testament verwerfen, je fester sie an dem alten zu hangen scheinen. An diesen wird die Prophezeihung erfüllt, daß dasjenige ein Aergerniß und eine Thorheit in ihren Augen ist, was zur Bestätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte. Die Naturkunde und Geschichte sind die zwey Pfeiler, auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine seichte Physik und seichte Historie. Die Natur ist so wenig einem blinden Ungefähr oder ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charactere und Staatsgründe aufschließen lassen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weisen Allmacht Gottes,

ein Geschichtschreiber von der weisen Regierung Gottes, gleich stark gerührt werden.

Gott offenbart sich — — der Schöpfer der Welt ist ein Schriftsteller — — Was für ein Schicksal werden seine Bücher erfahren müssen; was für strengen Urtheilen, was für scharfsinnigen Kunstrichtern werden seine Bücher unterworfen seyn? — Wie viele armselige Religionsspötter haben ihr täglich Brod von seiner Hand genossen; wie viele starke Geister, wie Herostratus, in der Verwegenheit ihrer Schande eine Unsterblichkeit gesucht, deren Todesangst um eine bessere gefleht hat!

Gott ist gewohnt, seine Weisheit von den Kindern der Menschen getadelt zu sehen. Moses Stab war in keiner Gefahr, ohngeachtet ihn die Zauberstäbe der weisen Aegyptier umzingelt anfochten. Diese Tausendkünstler waren endlich genöthiget, den Finger Gottes in dem verächtlichsten Ungeziefer zu erkennen und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen. Der Begriff, daß das höchste Wesen selbst die Menschen einer besondern Offenbarung gewürdigt hat, scheint dem Witzling so fremde und außerordentlich zu seyn, daß er mit Pharao fragt: was dieser Gott haben will und worin sein Gesuch besteht. Mit diesem Begriff sollte man aber nothwendiger Weise eine Betrachtung derjenigen verbinden, denen diese Offenbarung

zu gut geschehen. Gott hat sich Menschen offenbaren wollen; er hat sich durch Menschen offenbart. Er hat die Mittel, diese Offenbarung den Menschen nützlich zu machen, sie für solche einzunehmen, sie unter den Menschen auszubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf die Natur der Menschen seiner Weisheit am gemäßesten gründen müssen. Ein Philosoph, der Gott in der Wahl aller dieser Umstände und Wege, in welchen Gott seine Offenbarung hat mittheilen wollen, tadeln oder verbessern wollte, würde immer vernünftiger handeln, wenn er seinem Urtheil hierin zu wenig zutrauete, damit er nicht Gefahr liefe, wie jener gekrönte Sternkundige, das Ptolomäische System oder seine Erklärung des Sternenlaufes für den wahren Himmelsbau anzusehen.

Hat Gott sich den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die Absicht gehabt, so fällt die Thorheit derjenigen desto mehr in die Augen, die einen eingeschränkten Geschmack und ihr eigenes Urtheil zum Probestein des göttlichen Worts machen wollen. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftesbury annehmungswerth finden würden; die ihren Vorurtheilen, ihrem Witz, ihren moralischen, politischen und epischen Grillen am meisten ein Genüge thun würde: sondern

im Sommer für den Bauer allein so frühe auf, weil der faule Bürger und wollüstige Höfling ihres Scheins so manche Stunden länger entbehren können, oder denselben unnöthig finden?

Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um seine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit sich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unsere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verständliche Gehör von einer weder zu starken noch zu schwachen Zitterung der Luft abhängt; so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hangen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und lassen sich nicht mittheilen, wo uns diese fehlen, und wo wir solche nicht in andern erwecken können, die unsern eigenen gleichförmig sind. Man sieht, wie schwer es ist, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verschieden ist, zu desto mehr Abweichungen und Ersetzungen oder Aequationen, daß ich so rede, ist man gezwungen. Wie soll daher eine Erzählung beschaffen seyn, in der uns Dinge verständlich und vernehmlich gemacht werden sollen, die so weit außer dem ganzen Umfang unserer Begriffe abgesondert liegen?

Mit was für Demuth, mit was für stummer Aufmerksamkeit und tiefer Ehrfurcht müs-

sen wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimnisse der grossen Woche, worin er an unserer Erde gearbeitet hat, kund machen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes ist, das seinen Beyfall fand, da es da war, das er würdig gefunden so lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüste eines höheren Gebäudes auf die feyerlichste Art zu vernichten sich vorbehalten hat, so wichtig muß sie in unseren Augen seyn. So sehr er sich herunter gelassen, uns das wenige, was uns davon zu verstehen möglich, nöthig und nützlich ist, zu offenbaren: so weit übersteigt es gleichwohl unsere Denkungskräfte.

---

1. B. Mose 1. Die Vernunft muß sich mit dem Urtheile jenes Philosophen über des Heraklitus Schriften begnügen: Was ich verstehe, ist vortrefflich; ich schließe daher ebenso auf dasjenige, was ich nicht verstehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen versichern, wo unsere Einsicht in die Natur unzureichend seyn würde. Gott fällt dieses Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung besonders angesehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zusammenhang aller dieser Theile giebt ihnen aber die höchste Güte.

Gott schuf Stoff und Form; das Daseyn und die Bestimmung desselben, daß Nichts Etwas wird, und dieses Etwas alles, was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht im Stande sind, uns im Geringsten vorzustellen? Wir müssen uns hier als solche ansehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt versagt ist, und die man mit vieler Mühe gewisse Wörter aussprechen lehrt, deren Eindruck sie selbst nicht vernehmen.

1. B. Mose 2. Aus dieser Bildung des Menschen, wie sie uns Mose erzählt, erhalten wir einen Maßstab, unsere Natur zu beurtheilen. So künstlich der Bau unseres Leibes ist, so übersieht hier Gott gleichsam, an seine Weisheit darin den Menschen zu erinnern: er findet es nöthiger, ihn an den Staub der Erde, den er zu diesem Meisterstücke der körperlichen Welt gemacht hat, zu verweisen. Wenn also dieser Leib Staub ist, wie soll unsere Liebe und Pflege desselben beschaffen seyn? Der Othem des Lebens in unserer Nase ist hingegen ein Hauch Gottes. Dasjenige also, was das sicherste Zeichen von der Vereinigung unserer Seele mit dem Leibe ist, beschreibt uns Mose als eine Wirkung des göttlichen Hauches. Die geheimnißvolle Natur der menschlichen Seele, ihre Abhängigkeit von ihrem Urheber

heber, ist in dem sinnlichsten und einfachsten Bilde ausgedrückt. Longin hat Moses bewundert, wenn er den höchsten Gott sprechen läßt, und was er spricht, geschieht. Die Schöpfung des Menschen giebt in Moses Erzählung eine weit geheimnißvollere und feyerlichere Handlung als sein bloßes Wort. Ein Rathschluß Gottes wird vorher eingeführt. Gott nimmt sich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung scheint in Ansehung dieser ein opus tumultuarium zu seyn. Das größte Geheimniß wird beschlossen, da Gott sein gebildetes Werk anhaucht. Dieser Hauch ist das Ende der ganzen Schöpfung. Der Ausdruck, dessen sich Mose für die Seele bedient, enthält zugleich ein Sinnbild des geistlichen Lebens derselben, So wie unsere Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Othem des leiblichen Lebens verbunden ist und beyde zugleich aufhören, so besteht das geistliche Leben in der Vereinigung mit Gott und der geistliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geschenk unseres Othems ist von Gott und steht in seiner Hand; der Gebrauch desselben kommt auf uns an. Lasset uns niemals vergessen, daß diejenige Natur, deren Daseyn wir aus dem Othem des Leibes schließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt ist; daß unsere Seele nicht ein bloßes Daseyn seines Wortes, sondern ein Daseyn

seines Hauches hat; daß wir zu allen unsern Handlungen seinen Beystand so nöthig haben, als das Othemholen zu unserem Leben. Wir können uns nicht selbst schaden, ohne Gott zu betrüben; nicht an seinem Willen Theil nehmen, ohne an seinem Glück Theil zu nehmen. Wer sollte es glauben, wenn es uns Gott nicht selbst gesagt hätte, daß er seinen Ruhm in unserem Gehorsam und den Genuß seiner Herrlichkeit in unserer Gesellschaft und Theilnehmung findet? Das 17te Capitel Johannis ist ein Commentar über die Schöpfung des Menschen, weil selbige mit der Erlösung desselben zusammen gehalten werden muß, wenn man beyde in ihrem rechten Lichte, in ihrem Zusammenhange bewundern will. Ps. 104, 29, 30.

1. B. Mose 3. Die Furcht, die Scham des bösen Gewissens, die Unhinlänglichkeit unserer Vernunft, die Bosheit unseres Herzens gut zu machen und zu bemänteln, sind in diesem Theile der Geschichte mit aller treuen Einfalt und Tiefsinnigkeit, deren kein menschlicher Pinsel fähig ist, geschildert. Die Schwierigkeiten, diese Umstände des Sündenfalles zu verstehen, fließen alle aus den Vorurtheilen, die man sich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falschen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes vorgegeben hat. Dieß ist die Kindheit des menschlichen Geschlechts, hierin

bestand ihre Unschuld, die Gott erhalten, worin er seine Geschöpfe erziehen wollte, die unter seiner Pflege zu der herrlichen Höhe würden aufgewachsen seyn, in welcher unser Heiland uns den Glauben vergleichungsweise mit dem Verhältniß eines Senfkorns zu dem vollkommenen Baume vorstellt. Die Unruhe eines bösen Gewissens ist derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Scham und Furcht nennen. Wir müssen alle Nebenbegriffe hier verlieren und auf die bloße Bewegung der Seele sehen; unsere Worte sind Allegorien der Gedanken oder Bilder derselben. Unsern Eltern war ihr eigener Leib im Wege, sie wünschten, daß sie sich ihren eigenen Augen entziehen könnten.

1. B. Mose 4. Der Fluch, den Adams Sünde gegen Gott auf die Erde gebracht hatte, wird durch Kains Sünde gegen seinen Bruder verdoppelt. Des ersten Arbeit soll schwer seyn; Gottes Segen will sie gleichwohl mit ihren Früchten belohnen. Des letzteren gewissermaßen vergebens oder doch nicht von der Wirkung, die sich der Vater versprechen konnte. Die Erde sollte ihm ihre Stärke versagen. Je geselliger die Menschen leben, desto mehr genießen sie von dem Boden, an dem sie gemeinschaftlich arbeiten. Je genauer sie die Pflichten der Gesellschaft untereinander erfüllen, desto leichter

wird es ihnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Uneinigkeit macht ein fruchtbares Land zur Wüste, arme Einwohner, Flüchtlinge.

1. B. Mose 5. Das Geschlechts-Register dieses Kapitels zeigt, wie dauerhaft das Leben der ersten Menschen in Vergleichung mit unserem gewesen; es zeigt überdieß, wie alle Dinge, die wir in den Lauf der Natur und zu ihren Gesetzen zählen, unmittelbar von Gott abhängen. Welches Gesetz der Natur ist allgemeiner und gewisser, als: Mensch, du mußt sterben? Selbst dieses Gesetz ist von dem Höchsten an dem Beyspiele Henochs aufgehoben. So wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen, und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, so hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer engegensetzen wollen und von widernatürlichen und übernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott gethan, möchte man sagen, daß wir nichts für Natur erkennen sollen; und was ist in der Natur, in den gemeinsten natürlichsten Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns ist, ein Wunder im strengsten Verstande?

Henoch wandelte mit Gott. Er sah dieses Leben als eine Reise an, als einen Weg, auf dem wir zu unserer Heimath, zur Wohnung Gottes kommen sollen. Glücklicher Pilgrim,

der den Herrn der Ewigkeit, wo er durch den Glauben einzukehren hoffte, zu seinem Wegweiser und Führer wählte! Er fand einen Richtweg, den Gott nur zweyen seiner Lieblinge entdeckt hat. Ebr. 11, 13.

1. B. Mose. 9. Wir sehen hier den Stammvater des menschlichen Geschlechts trunken von dem Gewächse seines eigenen Weinberges, in einem Schlaf, der einen Rausch begleitet, in einem Zustande, dessen ein Wachender sich geschämt haben würde. Cham sieht die Blöße und alle die Umstände, womit sie begleitet war, mit einer Art von Augenweide, die man daraus schließen kann, daß er seinen zwey Brüdern Nachricht davon giebt, um, wie es scheint, sie an dem Schauspiele Theil nehmen zu lassen. Wie vortrefflich ist in dieser Aufführung Chams das Verderben seiner Nachkommen vorher verkündigt, in denen wir die menschliche Natur in eben dem betrübten, schamvollen Zustande antreffen, im Rausche ihrer Lüste, in einer Fühllosigkeit der abscheulichsten Laster und gröbsten Abgötterey, worin sie so viele Jahrhunderte gleich eingeschlafenen Trunkenbolden begraben gelegen und noch liegen! Mit was für göttlicher Weisheit sind hingegen in der Aufführung Sems und Japhets die Sitten ihrer Nachkommen geschildert! Weit gefehlt, daß

sie an den abscheulichen Ausschweifungen, worin die Chamiten besonders ein Vergnügen fanden, Theil nehmen, suchen sie vielmehr den Abscheu und die Schwäche der menschlichen Natur, wie hier an ihrem Vater, mit einem Kleide zu bedecken. So wie der trunkene und nackte Noah unter demselben lag und nur weniger ins Gesicht fiel, so war es mit ihren Bemühungen um Erkenntniß und Tugend auch beschaffen. Sie waren nicht im Stande, ihre trunkene, schlafende und bloße Natur in den Stand herzustellen, worin sich der wachende und nüchterne Noah befand, der alsdann mit Gott wandelte. Ein Kleid darauf zu decken, war alles, was sie thun konnten, so wie die ersten Eltern keine andern Hülfsmittel, als Feigenblätter, zu finden wußten. In zwey besondern Umständen wird die Unvollkommenheit und Unhinlänglichkeit ihrer Tugend noch schöner und sinnlicher ausgedrückt. Sie gehen rückwärts. Jesai. 44, 25. Was waren die weisesten Heiden besser, als Menschen, die rückwärts gingen? Ihre Gesichter waren abgekehrt, daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sehen konnten. Sie hatten keine Erkenntniß von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elendes, worein die menschliche Natur verfallen war. Kann ein Blackmore, der seine Enthusiasterey für die Mythologie der Alten mit so vielem Witz

der gelehrten Welt aufgedrungen, und eine Allegorie aufweisen, die solche wichtige, nicht nur wichtige, sondern zugleich prophetische Wahrheiten, in so einfache, lebhafte und so erstaunend ähnliche Bilder eingekleidet hat? wenn wir hiezu die drey Worte Noahs nehmen, in die er beym Erwachen aus seinem Rausche, beym Erblicken des Kleides, womit er sich bedeckt fand, ausbricht; wenn wir die plötzliche Verwandlung eines Trunkenen, Fühllosen, in aller Blöße seiner Schande liegenden Menschen in einen Engel des Lichtes sehen, der über Jahrhunderte in die Zukunft sieht, der von einem Segen Gottes mit Entzückung redet, der mit seinem Fluche und Segen das Schicksal der Völker entscheidet; welche menschliche Zunge hat jemals mit so wenig Worten einen solchen Strom von Erkenntniß eingeschlossen, und in eine Begebenheit, die ein so einfältiges Ansehen hat, den Sinn so vieler tiefen Geheimnisse gelegt!

1. B. Mose 11. Wir finden hier eine ungewöhnliche Einigkeit unter den Menschen, eine Einigkeit, die in den bösen Gedanken ihres Herzens ihre Stärke erhielt. So wie sie auch ohne Sündflut sich vermuthlich bald würden aufgerieben haben, und die Sündflut in dieser Absicht nicht einmal als eine Strafe anzusehen ist, sondern als eine Wohlthat; so würde die

Zerstreuung und das Mißverständniß auf eine betrübtere Art aus dieser Vereinigung, wie ein Sturm auf eine Windstille, erfolgt seyn, als die Gott durch ein Wunder unter ihnen hervorbrachte.

Mose beschreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menschen zu verhindern, mit eben den Worten, womit er die Menschen den ihrigen ausdrücken läßt. Kommt — — — laßt uns niederfahren. Dieß ist das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen sind. Die Herunterlassung Gottes auf die Erde; kein Thurm der Vernunft, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch dessen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedenken; dessen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen soll.

Gott hat sich die Vereinigung der Menschen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß. Die Ausbreitung des Evangelii ist das Hülfsmittel, unsere Herzen, unsere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertrösten uns auf die Zerstörung Babels, und daß die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts sowohl ein Ende nehmen wird, als des jüdischen Volkes seine. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauern-

des Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende seyn wird.

1. B. Mose 14. Die Zurückhaltung, mit welcher Mose hier des Königs Melchisedek erwähnt, ohngeachtet der Wichtigkeit seiner Person und des Amtes, das er ihm giebt, zeigt, wie Gott sich eingeschränkt, Mose als einen blossen Geschichtschreiber des jüdischen Volkes und seiner Regierung desselben zu brauchen. Paulus konnte den Hebräern dasjenige sagen, worüber Gott ihrer Schwachheit wegen sich gar nicht durch Mose ihnen erklären wollte. Ein Jude mußte das Gesetz als die einzige wahre Religion, als den einzigen Gottesdienst ansehen; wir dürfen aber nicht denken, daß in Ansehung Gottes dieses Gesetz als die einzige Bedingung nöthig gewesen, um ihm zu gefallen. Gott hatte seine treuen Diener und Verehrer vermuthlich sowohl in Japhets als Sems Linie, die Noahs Erkenntniß und Glauben zu erhalten suchten, weil wir hier einen Priester dieser Ordnung finden. Es gefiel aber Gott, einen abgöttischen Abram zu sich zu rufen, ihn besonderer Gnaden zu würdigen, seine Nachkommen unter eine besondere Regierung zu nehmen und uns von den Wohlthaten, die er diesem Volk erwiesen und dem Bezeigen desselben gegen ihn zu unterrichten; dieses alles um die Welt auf den Messias vorzubereiten.

Ich bediene mich dieses Umstandes insbesondere, um einen rechten Begriff von der Absicht der göttlichen Offenbarung zu geben. Durch die Juden sollte dieselbe ausgebreitet werden; sie mußte ihnen also so interessant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beschreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die sie für die kleinsten Umstände einnehmen sollten, durch alle die Hülfsmittel, welche die Neigung eines Volkes beschäftigen und an sich ziehen können. Es ist also eine gleiche Thorheit, in Mose eine Geschichte anderer Völker, außer in sofern ihre Verbindung mit den Juden selbige unentbehrlich macht, als eine ganze Entwicklung des göttlichen Systems in einer Offenbarung zu suchen, die für Menschen geschehen.

1. B. Mose 27. Man muß mit Bewunderung sehen, wie Gott sich in alle kleine Umstände einläßt, und die Offenbarung seiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menschlichen Lebens den seltenen und außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurtheile, die Irrthümer, die guten und bösen Neigungen der Menschen in seiner Gewalt hat, sie zu seinem Räthe lenkt, und denselben, ungeachtet aller menschlichen Hindernisse, gleichwohl durch sie selbst herrlich ausführt. Unterdessen wir unwissende arme Menschen an nichts als an unsere kleinen Lei-

denschaften und Projecte denken, und jenen zu Gefallen diese auszuführen suchen, spielt uns Gott sein eigenes Muster in die Hände, an dem eine unbekannte Hand wie an ihrem eigenen wirkt, und wo ein Isaak, ungeachtet seines Widerwillens, selbst die Hände anlegen muß. Umsonst, daß er mit einem grossen Zittern stark zittert, daß ihn ein heftiger Schauder nach dem andern überfällt ... Ich habe ihn gesegnet; ja er soll gesegnet seyn! —

Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle grosse Begebenheiten, alle wichtige Umstände gleichgültig ansieht, und Gottes Aufmerksamkeit sich auf die kleinste Bewegung unserer Seele, auf Isaaks Liebe zu Wild, auf Esaus Linsengericht, auf Jakobs steinernen Polster erstreckt, und diese Proben seiner Vorsehung, die den Meisten gleich Thorheit sind, seiner Offenbarung allein werth schätzt?

Das Wort Gottes ist gleich jenem flammenden Schwerdte, das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

1. B. Mose 33. Jakob kauft hier ein Stück Feld, um sein Gezelt aufzuschlagen, im Lande der Verheißung, das ganz seinen Nachkommen gehören sollte. So kaufte Gott das

jüdische Volk als einen Fleck der ganzen Erde, in der Absicht, alle Völker zu überführen, daß sie ihm eben so theuer seyen, ihn eben so nahe angehen sollten, als dieses; und wie die Juden ein eben so großes Recht zu dem ganzen Lande hatten als Jakob zu diesem Flecke, so ist das Recht aller Völker gegen das Recht dieses einzigen. Ein Fleck Ackers um ein Gezelt aufzuschlagen — wie vollkommen stimmt dieses mit dem irdischen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja selbst mit dem Tempel Salomons überein, gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen soll und aufgegangen ist! Der Geist der Weissagung ist das Zeugniß Jesu. (Offenb. 19, 10.) Diese Regel dient der ganzen heil. Schrift zum Eckstein und muß ein Probierstein aller Ausleger seyn.

III. B. Mose 3. Mose hat uns Gott beschrieben, daß er ruhete nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größeres Geheimniß in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt sie für seine Speise; der süße Geruch derselben soll seine Speise seyn. Wie in den Brandopfern die Strafe unserer Sünden, die Unreinigkeit unserer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurden, so sah er in diesen Friedensopfern das Leben der neuen Kreatur, sein Bild erweckt, wiederhergestellt. Dieß ist die Speise

Gottes, die wir Menschen ihm bringen. Er hatte Wein von seinem Weinstocke verlangt; der Gärtner brachte ihm Weinessig mit Galle vermischt. Diesen trank sein Sohn für ihn am Kreuz. Gott welche Wunder in deiner Erlösung! in deinem Wesen, in deinen Eigenschaften! Die Natur verschwindet vor deinem Worte. Hier ist das Allerheiligste; die ganze Schöpfung ist nur ein Vorhof gegen dasjenige, was wir in diesem Worte sehen.

III. B. Mose 13. Es ist eine bekannte Beobachtung aller Ausschläge, daß, je mehr sie auswärtig erscheinen, desto weniger sind sie gefährlich, weil die Ausbreitung des Giftes die Schärfe desselben schwächt, und je mehr die Oberfläche des Körpers damit bedeckt ist, desto mehr sind die innern Theile davon erleichtert. War der Aussatz der Zöllner und Sünder in den Augen unseres Seelenarztes nicht gleichfalls reiner, als der Pharisäer und Schriftgelehrten ihrer?

III. B. Mose 19, 33. Wir finden der Fremden so oft in der heiligen Schrift gedacht, daß Gott besondere Ursachen gehabt zu haben scheint, den Juden die Pflicht zu empfehlen, sich der Fremden anzunehmen. —

Die Vereinigung der Menschen untereinander war ein tief angelegtes Project des Sa-

tans, um seine Herrschaft über sie durch das natürliche Verderben bequemer, dauerhafter, und seine Sklaverey schwerer zu machen. Daher sehen wir die Gottheit den feyerlichen Entschluß fassen, dieser Absicht zuvorzukommen. Wenn gleich eine allgemeine Blindheit die Menschen überzogen hätte, so wäre sie doch nicht von gleichem Grade bey allen Völkern, und aus gleichen Irrthümern zusammengesetzt gewesen. Jedes Geschlecht baute jetzt den Grund seines Unkrautes nach seiner Phantasie. Die Menschen mußten folglich in ihren Urtheilen und Neigungen sehr abzuweichen anfangen, aus dem natürlichen Reichthum ihres Bodens, so schlecht auch das Gewächs desselben an sich war. So nachtheilig also die Zusammenbindung der ausgearteten Menschen für sie gewesen wäre, so vortheilhaft war ihre Zusammenkunft, nachdem sich ein Unterschied zwischen ihren Gebräuchen, Art zu denken u. s. f. befand. Nichts ist so vortheilhaft als die Vergleichung verschiedener Meynungen und Neigungen für die Vernunft, und nichts der Vernichtung augenscheinlicher Ungereimtheiten und grober Laster förderlicher.

V. B. Mose 4. Was für ein herrliches Kapitel! Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unserer Seele. —

Gott will uns selbst nahe seyn, und kommt in unsere Herzen, nicht nur, wie aus der wüsten und leeren Erde, ein Paradies aus denselben zu machen, sondern das Gezelt des Himmels selbst hier aufzuschlagen. O wie sollte uns dieser Erdenklos heilig seyn, auf dem Gott würdigt seine Hütte aufzuschlagen, weil unser armer Geist darunter wohnt!

Gott! wie bin ich wohl im Stande, das alles aufzuschreiben, was mein Herz fühlt, was mein Herz angiebt! Wenn Johannes als ein Mensch geschrieben hätte, so würde er niemals aufgehört haben. Er sagte die Wahrheit seines Herzens, daß die Bücher zu groß seyn würden für die ganze Welt.

V. 39. Wie die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit ist! Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zusammenhängen und in Einen Morgen und Einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unseres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. Gott! was ist die Ewigkeit! und was ist der Herr derselben! wie viel Millionen Tage haben dazu gehört, wie viel Millionen Bewegungen hat die Erde gemacht, ehe sie zu derjenigen gekommen, die sie heute macht; und wie viele Millionen werden auf selbige folgen, die du alle gezählt hast, wie die vergangenen gezählt sind! Wie

diese Ewigkeit von Tagen, die in der Welt gewesen sind und noch seyn sollen, nichts als Heute für dich sind, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für mich, ja der jetzige Augenblick eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als, diese unsere Tage zählen. Was für ein Rausch, was für ein Nichts sind sie in unsern Augen, wenn die Vernunft sie zählt! was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn sie der Glaube zählt! Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles ist Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geist deines Wortes den unsrigen aufschließt. Alles ist Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen. Elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuschgläsern des Satans ansehen. Unsere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles sehen, dich, liebreicher Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beyde und in beyden. Der Christ allein ist ein Mensch, er allein liebt sich, die seinigen und seine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat, da er noch nicht da war. Der Christ allein ist ein Herr seiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft ist. So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß

man

man sie nicht trennen kann, ohne beyden das Licht ihres Lebens auszublasen. Ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens, so ungleich sie auch ihrer Natur nach sind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht.

V. B. Mose 30, 11. Welche Geheimnisse unserer Natur finden wir in Gottes Wort aufgeklärt! der ganze Mensch scheint ohne dasselbe nichts als Erde zu seyn, ohne Gestalt, leer, und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe. Hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Verstand absehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unsern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wollen wir etwas wissen, so lasset uns den Geist fragen, der über dieser Tiefe schwebt, der diese ungestalte, leere, geheimnißvolle Welt in die Schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit versetzen kann, gegen welche die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren scheint.

Das Gebot, das uns Gott giebt, ist nicht verborgen, — ist nicht fern von uns; das Urtheil ist dir nahe, Mensch — es ist in deinem Munde, in deinem Herzen. — daß du dich nicht entschuldigen kannst mit der Schwierigkeit, es zu thun, oder mit der Freyheit, es zu unterlassen. Dieses Gebot ist dergestalt in dein We-

sen verflochten, daß dieses aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinem Munde verleugnen oder brechen willst.

V. B. Mose 34, 6. Der Satan bemächtigt sich nicht nur unserer sinnlichen Werkzeuge und Kräfte, sondern auch der Vernunft selbst. Das Leben unseres Heilandes und die wunderbaren Curen, die er that, waren mehrentheils in der Einlösung oder Wiedererstattung dieses obern und untern Mühlsteins, aus deren Vereinigung die Bewegung und Bedingung unserer Natur und unseres Lebens besteht.

Jos. 1, 18. Hier finden wir ein neues Exempel, wie Gott das zum voraus befiehlt, was der Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist, als nothwendig und als seine eigene Pflicht ansieht. Daher ist im Abgrunde unseres Herzens eine Stimme, die uns der Satan selbst nicht hören läßt, die aber Gott hört, und auf die er uns aufmerksam zu machen sucht. Wenn wir zur Selbsterkenntniß gelangen, wenn wir von ungefähr uns selbst in unserer wahren Gestalt zu Gesicht bekommen; wie wünschen, wie flehen, wie ängstigen wir uns, wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all dem, was Gott ohne unser Wissen, ohne daß wir Antheil daran genommen und darnach gefragt hätten, sich nicht

ermüdet hat uns vorzuhalten, uns anzubieten, und zur Annehmung desselben aufzumuntern, ja einzuschrecken! Wir hören alsdann das Blut des Versöhners schreyen; wir fühlen es, daß der Grund unseres Herzens mit dem Blute besprengt ist, das zur Versöhnung der ganzen Welt vergossen worden. Alle Wunder der heiligen Schrift geschehen in unserer Seele. Großer Gott! unsere verderbte Natur, in welcher du Himmel und Erde hast vereinigen und zugleich erschaffen wollen, ist dem Chaos nur gar zu ähnlich, seiner Ungestalt, seiner Leere und Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unseren Augen bedeckt, welche dir allein bekannt ist. Mache diese wüste Erde durch den Geist deines Mundes, durch dein Wort, zu einem guten, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem Garten deiner Hand!

Richter 6. Wir lesen so oft: die Israeliten schrieen, Mose schrie, die Erde schreyt. So wenig Gott Ohren bedarf, um zu hören, so wenig bedarf er einer Stimme, die er hören soll. Seine Allgegenwart, seine Allwissenheit sind sein Ohr und sein Auge; seine Barmherzigkeit und Weisheit giebt der ganzen Schöpfung eine Stimme; das heißt, jeder hat sein Maß, das er füllen muß. Gott hört unser Schreyen, wenn der Schlaf oder Rausch

der Sünde uns an nichts weniger, als an uns selbst, denken läßt; desto mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth, in der wir alsdann sind; diese unsere Noth ist das Geschrei, das er hört. Wie unglücklich würden selbst die Raben seyn, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters so lange warten wollte, bis sie hungerte und sie ihn darum anzurufen anfingen! Nichts würde so alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern, ehe unsere Zunge lallen lernte. Wie eine Mutter das Geschrei ihres Kindes ohne Sprache versteht, so Gott unsern Hunger und Durst, unsere Blöße und Unreinigkeit; und er hat für alles gesorgt, noch ehe wir etwas von diesen Bedürfnissen wußten, noch ehe wir ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja ohne daß ihm die meisten Menschen dafür danken, und sein Geschrei hören, mit dem er uns seinen Himmel anbietet.

Ruth 1. Gott hat mit einer bewunderns würdigen Weisheit eine Harmonie, ein so ausserordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gewässern oben und unten eingeführt, daß sie sich einander ersetzen, gegen einander dienstfertig sind, und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat

unserem Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine solche Nothwendigkeit in unserem Geiste voraussetzen sollen. Ja vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unser Geist lebt, den Leib so schwach, so gierig. Mose, unser Heiland, und seine Nachfolger erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen sollen; wie ein wahrer Christ das Wort Gottes, je länger, je mehr er es liest, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterschieden findet, den Geist des Wortes in seinem Herzen schmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre desselben erfrischt fühlt, wie er es lebendig, kräftig, schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, an sich prüft, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geistes, der Gebeine und des Markes in denselben.

1. B. Sam. 9. Wie hat sich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, sondern auch durch seinen Othem beseelte! Wie hat sich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde ein Mensch, der geringste unter den Menschen; er nahm Knechtsgestalt an; er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wie hat sich Gott der heilige Geist erniedrigt, da er ein Geschichtschreiber der kleinsten, der ver-

ächtlichsten Begebenheiten auf der Erde geworden ist, um dem Menschen in seiner eigenen Sprache, in seinen eigenen Geschäften, in seinen eigenen Wegen die Rathschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren!

Stellet euch das Geheimniß vor, wodurch ihr euch einem Volke wolltet verständlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder dessen Augen und Ohren durch Zauberey verschlossen wären. Nur Gott würde zu einem solchen Volke reden können; nur derjenige, der Augen und Ohren geschaffen hätte, und der mit seinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens zu Schanden machte, würde sich einem solchen Volke entdecken können. Die Natur ist herrlich; wer kann sie übersehen? wer versteht ihre Sprache? Sie ist stumm, sie ist leblos für den natürlichen Menschen. Die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommener, ist die Amme, die uns die erste Speise giebt, und uns stark macht, allmählich auf unsern eigenen Füßen zu gehen.

Der heilige Geist erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin die Geschichte der menschlichen Seele; in dem Rath und Trost, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter seine eigene Leitung der Menschen. So sehen wir in der Geschichte Sauls eben dasselbe unter einem neuen Lichte, in einem neuen

Reihe. So ist die Natur; Gott läßt seine Güte die Menschen schmecken in tausend Gestalten, in tausend Verwandlungen, die nichts als Schalen seiner Güte sind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daseyns, ihres Segens fließt. Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dieß ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Seligen ernähren sollen.

1. B. Sam. 21. Der heilige Geist ist ein Geschichtschreiber menschlich thörichter, ja sündlicher Handlungen geworden. Er hat die Lügen eines Abraham, die Blutschande Lots, die Verstellungen eines Mannes nach dem Herzen Gottes, erzählt. Gott, deine Weisheit hat die Thorheit der Menschen, die Sünde der Menschen, durch einen Rath, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unserem Zuchtmeister auf Christum, zu unserem Ruhme in Christo gemacht. Gott! wie hat der Stolz in das menschliche Herz kommen können! die ganze Schrift ist in einer Art geschrieben, worin du dich selbst hast demüthigen wollen, um uns die Demuth zu lehren; um den

Stolz des Philisters zu Schanden zu machen, der deine Wunder, unter dem Griffel, mit dem du sie an die Pforte vor den Augen Himmels und der Erde schreibst, für die Schrift eines Wahnwitzigen ansieht; daß die Söhne der Schlange um die Weisheit kommen, den gesegneten Weibes Samen zu binden, weil sie ihn gleichfalls für verrückt ansehen; daß dein Apostel öffentlich der Raserey beschuldigt werden mußte; warum? weil dein Geist durch ihn Worte der Wahrheit und Nüchternheit sprach.

1. B. Sam. 26, 3. David sieht, und schickt gleichwohl Kundschafter aus, um dadurch zu erfahren, was er sieht. Ist nicht allenthalben der Geist Gottes, der die Höhen unserer Vernunft niederreißt, um uns ein himmlisches Gesicht dafür mitzutheilen; der unsere Vernunft zu verwirren scheint, indem er sein Licht in ihr scheinen läßt, und die Finsterniß absondert?

1. B. d. Kön. 3. Alle Werke Gottes sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften; und so, scheint es, ist die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geisterwelt. Alle endliche Geschöpfe sind nur im Stande, die Wahrheit und das Wesen der Dinge in Gleichnissen zu sehen.

1. B. d. Kön. 8. Verliert sich nicht alle Pracht, alle Aufmerksamkeit auf die Baukunst und den Reichthum des Königs, wenn wir Salomon vor dem Altare des Herrn stehend und seine Arme gen Himmel ausgebreitet sehen? Der Geist des Gebetes quillt aus seinem Herzen, er füllt seinen Mund, wie der Rauch den Tempel gefüllt hatte. Wir haben nichts nöthig, und wir sind nicht vermögend, wie Salomon zu bauen; unser Haus ist schon fertig, von dem dieses nur ein Schatten war, ja unser Herz ist Gott angenehmer, als dieser Tempel. Wir können alle wie Salomon beten. Das Gebet unsers Königs und Hohenpriesters macht alle unsere Seufzer, so gebrochen, so verstümmelt, so kurz sie sind, eben so voll, so reich, so kräftig.

1. B. d. Kön. 29. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu seinen Boten hat, wählt eine stille, leise Stimme zum Zeichen seiner Gegenwart. Diese Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gesehen und gefühlt hatte unbewegt, diese Stimme hört ein Elias, und verhüllt sein Gesicht im Mantel. Dieß ist die stille, leise Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unserem Herzen hören.

1. B. d. Chron. 11, 32. Der Verstand der Zeiten giebt uns den Verstand unserer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkte. Der gegenwärtige Augenblick ist nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersten können uns unsere Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt; selbst der Othem der folgenden Stunde ist sein eigener Herr, wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund; daß eine Schnur aus demselben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorsehung durch denselben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unser schwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit so fest und unauflöslich, daß alles aus einem Stücke besteht.

1. B. d. Chron. 23, 5. Der Geist Gottes hat sich Menschen, und durch Menschen, geoffenbart. Mit den Werkzeugen die

ich gemacht habe. Er ist der Geist, der uns lehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anrufen; der unsern Mund zum Lobe Gottes zubereitet; der die Harfe Davids stimmte. Er läßt es uns merken, daß er es ist, der Gott, der die Stimme des Thons, der Erde und Asche so angenehm, so wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott! wie gnädig bist du! Bloß unsertwegen scheinst du Gott zu seyn! wie groß ist unsere Undankbarkeit, wenn wir dieses nicht erkennen und dir allein leben und sterben!

V. 11. Wie der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, die sie in seinem Dienste gemacht haben, aufzeichnungswerth findet, und die kleinsten Umstände anmerkt! Es ist eben dieses die Art, wie er in unsern Seelen wirkt. Wer den Geist Gottes in sich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinsten Umstände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menschen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu trösten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr ist es, daß seine Absicht gewesen, keinen andern, als Glaubigen, als wahren Christen, durch sein Wort zu gefallen. Der Unglaubige geht ihn nichts an; er mag so einfältig oder so gelehrt seyn als er will, er ist versiegelt für ihn; der Glaubige allein ist sein Vertrauter; er läßt sich schmecken von dem einfältigsten

1. B. d. Chron. 11, 32. Der Verstand der Zeiten giebt uns den Verstand unserer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkte. Der gegenwärtige Augenblick ist nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersten können uns unsere Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt; selbst der Othem der folgenden Stunde ist sein eigener Herr, wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund; daß eine Schnur aus demselben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorsehung durch denselben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unser schwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit so fest und unauflöslich, daß alles aus einem Stücke besteht.

1. B. d. Chron. 23, 5. Der Geist Gottes hat sich Menschen, und durch Menschen, geoffenbart. Mit den Werkzeugen die

ich gemacht habe. Er ist der Geist, der uns lehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anrufen; der unsern Mund zum Lobe Gottes zubereitet; der die Harfe Davids stimmte. Er läßt es uns merken, daß er es ist, der Gott, der die Stimme des Thons, der Erde und Asche so angenehm, so wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott! wie gnädig bist du! Bloß unsertwegen scheinst du Gott zu seyn! wie groß ist unsere Undankbarkeit, wenn wir dieses nicht erkennen und dir allein leben und sterben!

V. 11. Wie der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, die sie in seinem Dienste gemacht haben, aufzeichnungswerth findet, und die kleinsten Umstände anmerkt! Es ist eben dieses die Art, wie er in unsern Seelen wirkt. Wer den Geist Gottes in sich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinsten Umstände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menschen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu trösten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr ist es, daß seine Absicht gewesen, keinen andern, als Glaubigen, als wahren Christen, durch sein Wort zu gefallen. Der Unglaubige geht ihn nichts an; er mag so einfältig oder so gelehrt seyn als er will, er ist versiegelt für ihn; der Glaubige allein ist sein Vertrauter; er läßt sich schmecken von dem einfältigsten

und dem tiefsinnigsten Verstande mit gleicher Wollust, mit gleichem Maße, mit gleichem Reichthum himmlischer Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

1. B. d. Chron. 26. Der ganze Gottesdienst der jüdischen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetisch; alles waren Sinnbilder von dem Dienste Gottes, den wir Christen mit unseren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unserem ganzen Leibe, mit jedem Gliede desselben, mit jedem Werkzeuge unsers Berufes, unseres Vergnügens, unseres Wandels und unserer Andacht durch den Glauben an seinen Sohn, bezeugen würden. Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind, prophetisch, sind Prophezeyungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Throne, mitten unter seinen Engeln, und dem Lamme Gottes, mitten unter seinen Zeugen und Brüdern, bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, so der Stab seiner Diener Wunderthäter.

2. B. d. Chron. 21. Wie der Gottlose alle seine Unterthanen und Bundsgenossen gegen sich aufstehen sieht, die ihn seinen Ungehorsam durch ihren eigenen fühlen lassen! Unsere Ver-

nunft, unsere Begierden, unsere Bedürfnisse, die Zeit, das Leben selbst, alles steht gegen uns auf. Wie entgegengesetzt ist der Friede des Christen mit Gott und sich selbst!

Esra 4. Die Feindschaft des Schlangensamens gegen den gesegneten Weibessamen lauft durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der ersten Prophezeyung und eine fortdauernde Bestätigung derselben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. Die Feinde Juda's und Benjamin's fangen mit glatten Worten an, und wollen den Söhnen der Verpflanzung einbilden, sie suchten einen Gott mit ihnen, sie thäten und opferten ihm wie jene.

Esra 7. Unser Ausgang, der Anfang, den wir in unserem Berufe machen, und die Vollendung desselben, die Heimkunft nach verrichtetem Tagwerke, hängen alle von der guten Hand unseres Gottes über uns ab. Wir müssen überführt seyn, daß der Regierer der ganzen Welt unser Gott ist; wir müssen durch den Glauben den Antheil an seiner Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müssen aber auch zugleich unsere Schritte und Wege so thun, daß der Schatte der göttlichen Hand über uns ein Wegweiser und der Wolke gleich ist, die Israel in der Wüste führte; wir müs-

sen uns immer befleißigen, unter derselben, niemals neben derselben, weder zur Rechten noch zur Linken zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hause sahen, so müssen wir beständig Gottes Hand über unserem Haupte zu sehen trachten. Wodurch war aber die Hand Gottes, seines Gottes über Esra? weil das Gesetz Gottes niemals aus der Hand Esra war, und das Gesetz Gottes die Weisheit Gottes ist.

Esra 9. Die vornehmsten Gaben des heiligen Geistes leuchten in Esra hervor; vornehmlich der Geist des Gebetes, das ihm so natürlich in allen seinen Geschäften muß gewesen seyn, daß er mitten in der Aufsetzung der Geschichte, nach der Mittheilung der königlichen Urkunde und Vollmacht, in ein Gebet ausbricht. In diesem Kapitel finden wir ein längeres, und alle Stärke der Buße, der Furcht, der Andacht ausgegossen. Die zweite Gabe des guten Geistes in Esra ist der Geschmack Gottes, der herzliche Eifer, das Gefühl des göttlichen Wortes, davon sein ganzes Wesen scheint durchdrungen zu seyn.

Hiob 1, 21. Welche Gleichgültigkeit gegen alle Güter der Erde, worauf Satan seine Macht baut, und worin alle seine Zauberkünste über die blöden Sterblichen bestehen! Wie stark war Hiobs Vernunft, einen bloßen

Wink der Natur zu einem so starken Nagel des Glaubens zu gebrauchen! Nackend kam ich aus dem Leibe meiner Mutter, und nackend soll ich wieder dahin zurückgehen. Diese Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mitleidig, mir mehr, unendlich mehr zu geben, als ich nöthig hatte; er setzt mich jetzt wieder in eben die Blöße und läßt mich in dieselbe wieder zurückgehen; er hat mir gegeben, und hat also ein Recht zu nehmen; ja vielleicht braucht er dieses Recht bloß, um mir einen größeren Reichthum, von dem ich nichts weiß, zu geben, in einem Zustande, der mir jetzt so fremd ist, als mir diese Erde war im Schoße meiner Mutter. Er wird sich offenbaren, wie er bisher sich gegen mich geoffenbaret hat.

Hiob 3, 14—19. Was macht das Loos des menschlichen Lebens so betrübt, und was sind die Sorgen, welche Hiob in demselben gefunden hat? Könige und Rathgeber der Erde, die wüste Plätze bauen für sich selbst — Fürsten, die Gold haben und ihre Häuser mit Silber füllen — unzeitige Früchte, denen nicht Zeit gelassen wird, das zu seyn, was sie seyn sollen — Kinder, welche das Licht nicht zu sehen bekommen — Bösewichter, die niemals ruhig sind — Müde, die keine Kräfte bekommen können — Gefangene, die nichts als die Stim-

me des Unterdrückers hören — Große und Kleine, Herren und Knechte, die einander zur Strafe sind. Wie Hiob in dem Lobe des Grabes die Mühseligkeit des Lebens ausdrückt, so sehen wir diese auch in dem Fluche seinen Geburt — Dunkelheit, wo wir Licht haben sollten. Das Licht, das auf alles, was Gott erschaffen hat, zurückfällt, scheint in dem Menschen ausgelöscht zu seyn. Alle diejenigen Dinge, die einen Tag schrecklich und eine Nacht fürchterlich machen können, sind im menschlichen Leben vereinigt.

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben, und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist.

Hiob 4. Satan gebraucht die Freunde Hiob's zu einem Versuche, die menschliche Natur zu erniedrigen, das Verderben zu vergrößern, das er selbst in sie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes als seine einzigen Eigenschaften uns einzudrücken, uns durch partheyische Erkenntniß und Einsicht, durch einzelne und verstümmelte Wahrheiten, durch abgesonderte und aus dem Zusammenhange der göttlichen Weisheit und Haushaltung gerissene

Gründe niederzuschlagen, zu verwirren und in Verzweiflung zu bringen. So entschuldigt er sich in Adam: „Das Weib, das du mir gabst;" so demüthigte er Cain: „meine Sünde ist größer, denn deine Vergebung."

Die Reden der Freunde Hiob's belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens, die sich auf seine allgemeinen Eigenschaften gründet, ist; ja wie wir selbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle sogar mißbrauchen, und, anstatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, selbige verleugnen können; wie Gott ein menschlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unseres Nächsten ein angenehmerer Dienst, als eine Rettung seiner Wege, ist.

Hiob konnte seine Plagen unmöglich als Gottes Willen ansehen; er war nicht im Stande zu zweifeln, Gott habe sich die Aufrichtigkeit und Unschuld seines Herzens gefallen lassen. Er wünschte nichts, als mit Gott selbst hierüber sich besprechen zu können. Gott erhörte diesen Wunsch, und in ihm den Wunsch des ganzen menschlichen Geschlechts.

Wir finden also in diesem Buche den Geist der übrigen Bücher der heiligen Schrift: den Geist der sich allenthalben durch sich selbst aufklärt, und sein Zeugniß von der Erlösung durch

Christum überall zum Ziele seiner göttlichen Offenbarung setzt.

Psalm 3, 3. Du bist der Aufrichter meines Hauptes. Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menschen unterscheidet. Die Niedergeschlagenheit unseres Geistes ist Gott allein im Stande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes ist der Erlöser.

Psalm 4, 4. Was ist die Stimme unseres eigenen Herzens, die wir das Gewissen, oder das Lispeln der Vernunft, oder unsern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unser Herz und als ein Engel! Der Geist Gottes verkleidet sich in unsere eigene Stimme, daß wir seinen Zuspruch, seinen Rath, seine Weisheit aus unserem eigenen, steinigen Herzen hervorquellen sehen.

Sprüchw. 3. Wenn Hiob uns die Natur aufschließt, und Gott uns in diesem Buche lehrt, wie wir die Werke seiner Schöpfung in einem widerscheinenden Lichte betrachten sollen, so finden wir im Salomo einen Schlüssel zu dem, was man die große Welt nennt. — Wie treu finden wir die Neigungen des Verführers in dem Bilde einer Hure ausgedrückt,

das Salomo hier schildert! Dieß ist die große Zauberkunst der Buhlerinnen, gleich den seidenen Stoffen alle Farben zu spielen, und das Auge durch den Irrthum, worin man es unterhält, zu vergnügen, damit wir uns nicht besinnen können, weil eine beständige Zerstreuung uns alle Aufmerksamkeit auf uns selbst und alle übrige Dinge entzieht.

Sprüchw. 6. Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden als in Gleichnissen, weil alle unsere Erkenntniß sinnlich, figürlich ist, und die Vernunft die Bilder der äusserlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstracter, geistiger und höherer Begriffe macht. Ausser dieser Betrachtung sehen wir, daß es Gott gefallen hat, seinen Rath mit uns Menschen zu verbergen, uns so viel zu entdecken, als zu unserer Rettung nöthig ist und zu unserem Troste; dieses aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt, die Herren derselben hintergehen sollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja Undinge, wie der Apostel sagt, zu Werkzeugen seines geheimern Rathes und verborgenen Willens gemacht. Er bediente sich eben derselben Schlingen, welche der Satan den Menschen gelegt hatte, um ihn selbst zu fangen.

Ich wiederhole mir selbst diese Betrachtung so oft; weil sie mir ein Hauptschlüssel gewesen ist, Geist, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Mensch nichts als eine poetische Figur, Tropen oder Idiotismen der Grundsprache, der Zeiten des Volks, kleine Wirthschaftsregeln und Sittensprüche findet. So bleibt man in der Offenbarung, die Gott dem Hiob geschehen ließ, bey den physischen Seltenheiten stehen, bey den Thieren, bey dem Leviathan, bey der Ameise, anstatt auf den Kern dieser Schale zu sehen; auf die Beziehung dieser sichtbaren Werke Gottes auf unsichtbare und geistliche.

Sprüchw. 9, 17. Gott hat unsern Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Orte befinden — er hat unsern Seelen einen Durst der Begierden gegeben, die lechzen, die schreyen nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen, als der Hirsch das frische Wasser, das wir aber erkennen und in uns schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat; so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unserer Seele

zubereitet. Das gönnt uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurtheile aufgebracht, um sein gestohlenes Wasser, als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden, und sein heimliches Brod, als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir sehen, wie unser Seelenfeind unseren Begierden, die uns Gott gegeben, und die also aus seiner Hand und mit seiner Kost allein gesättigt werden können, kümmerliche, abgeschmackte, ja giftige Hülfsmittel als Nahrung vorsetzt.

Sprüchw. 10, 19. In der Menge der Worte fehlt es nicht an Sünde; derjenige aber, der seine Zunge zurückhält, der ist weise. Wie unerschöpflich sind die Beweise dieser Wahrheit! Der Reiche sucht in der Menge seiner Güter den Mangel des Geizes umsonst zu sättigen; die Erde macht keine Seele reich; sie macht sie immer ärmer, immer durstiger. Daher ist der reichste Geist der ärmste, der unglücklichste, der geizigste. Worte sind den Schätzen der Erde gleich; sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur sind sich einander ähnlich; sie sind Kundschafter, die uns ein entfernteres Land entdecken sollen. Der

Hunger ist uns nicht deßwegen gegeben, daß wir nichts als essen sollen; die Scham und Blösse nicht, daß wir uns nichts als Kleider anschaffen sollen; die Zunge nicht, daß wir nichts als reden sollen; der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brod mit demselben arbeiten, oder bey Müßiggang desselben pflegen sollen. Gott hat uns so viele Bedürfnisse gegeben, er hat sie so untergeordnet, daß uns die blosse Natur den Werth derselben, die Ordnung, in der wir sie befriedigen sollen, lehren könnte. Dessen ungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Thorheit und die Sünde in allen möglichen Gestalten diese Ordnung aufgehoben. So hat der Satan uns mit Worten anstatt Wahrheit abzuspeisen gewußt. Wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit diesem Winde aufgeblasen! Die christliche Religion zäumt daher unsere Zunge, die Schwatzhaftigkeit der Sünde in uns, so stark ein, indem sie uns entdeckt, wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Gesellschaften wird am meisten gesündigt, als, wo es eine Schande ist, still zu schweigen, und für Wohlstand gehalten wird, für Kunst zu leben, Nichts zu reden. Wie sind die Sitten durch diese Freyheit des Umganges verdorben worden! Wie sind die Sprachen schwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eiteln Beschäftigung von dem Nöthigen und Nütz-

stichen abzuhalten! Welche Schriften müssen am meisten auf die Wahl und den Reichthum der Sprache bedacht seyn? Die leersten, die abgeschmacktesten, die sündlichsten. Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles unnütze so viel als möglich abzuschneiden, die Gedanken in den wenigsten Worten, und die stärksten in den einfältigsten zu sagen. Daher ist die Kürze ein Charakter eines Genies, selbst unter menschlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Ueberfluß eine gelehrte Sünde. Ist die Sünde nicht selbst die Mutter der Sprachen gewesen, wie die Kleidung eine Wirkung unserer Blöße? Würde der Geist Gottes selbst so viele Bücher nöthig gehabt, sich so oft wiederholt, eine solche Wolke von Zeugnissen und Zeugen gebraucht haben, wenn dieß nicht selbst unsere Sünde, die Größe unseres Unglaubens, unentbehrlich gemacht hätte?

Prediger 1, 13. Alle menschliche Weisheit arbeitet, und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft sieht, desto größer ist das Labyrinth, in dem sie sich verliert. Alles ist eitel und quält den Geist, anstatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglase, wo die zarteste Haut eckel, das schmackhafteste Gericht zu einem Haufen Wür-

mer, und das feinste Werk der Kunst zu einer Pfuscher Arbeit wird. Wir sehen die Unmöglichkeit, allen Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft abzuhelfen, und wir sehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derselben; ja die Blödigkeit unserer Sinne und Verstandeskräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur stückweise betrachten.

Prediger 2, 10. Hier finden wir eine Spur der göttlichen Güte, ungeachtet der Eitelkeit aller Wollüste und des bittern Nachgeschmacks, den sie zurücklassen, die ungeachtet der Eitelkeit aller unserer Werke, doch in der Arbeit, in der Beschäftigung, und besonders in nützlichen Beschäftigungen, die in die Augen fallen, und unsern und Anderer Beyfall erhalten, eine Art von Freude, ein Gewürz von Lust gelegt hat, die uns mehr vergnügt als die Arbeit selbst, weil wir öfters dasjenige nicht achten, was uns so angenehm war, als wir es unter Händen hatten, hervorzubringen.

Prediger 2, 26. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menschen um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die in so verschiedenen Wegen die Menschen nach dem Grabe führen, wo all der Unterschied, den sie sich auf der Erde zu geben suchen, aufhört.

sind nicht dem Frommen von Gott zugedacht; sondern sie sind ein Fluch, den die Sünde dem Menschen aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will. Denn diese emsigen, diese unruhigen Geschöpfe sammeln und häufen für diejenigen, die in Gottes Augen gut sind; und diese sollen etwas, das der Sünder sucht und nicht findet, um das er arbeitet und das er nicht genießen kann, umsonst durch des Sünders Arbeit empfangen: Weisheit, Erkenntniß, Freude.

Was ist das göttliche Wort, und woher ist die Weisheit, Erkenntniß, Freude, die in demselben liegt, genommen? Ist sie nicht Honig, der in einem erschlagenen Thiere von Bienen angebaut ist? Was sind die Geschichten, die sie uns liefert, als Beyspiele von der Sünder Arbeit, von der Eitelkeit und Thorheit, worein die Menschen verfallen sind?

Prediger 3. Wir finden hier eine Reihe widersprechender Dinge und Handlungen, welche in dem menschlichen Leben vorkommen, die unmöglich zugleich bestehen können, und daher ihre besondere und verschiedene Zeit erfordern. Für jedes ist derjenige Augenblick bestimmt, welcher der geschickteste und beste für dasselbe ist.

Die Schönheit der Dinge besteht in diesem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwar-

tet. Wer die Blüthe der Kirschen für die Früchte kosten wollte, würde ein schlechtes Urtheil darüber fällen; wer den kühlen Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Gestalt in dieser Jahreszeit beurtheilen wollte, würde sehr blind urtheilen; und diese Schlüsse machen wir gleichwohl über Gottes Regierung und über die Absichten derselben.

Jesaja 30, 23. Die fette Weide der Heerden, das schmackhafte Futter der Ochsen.. So hängt das Glück der Thiere von unsern Tugenden und Lastern ab. Diese pressen der Creatur Seufzer aus; jene erzeigen ihnen Wohlthaten. Denken wir Menschen an die Dienste, die uns die unvernünftigen Geschöpfe, vermöge der weisen Ordnung der Natur, erweisen? Mißbrauchen wir nicht unsere Herrschaft über dieselben? In Sparta strafte man die Grausamkeit eines Kindes gegen einen Vogel.. Unsere Ueppigkeit und angeborne Bosheit verderbt die Sitten der häuslichen und zahmen Thiere; unsertwegen mußten sie ihren Instinct verlieren, Unarten annehmen, die ihnen nicht natürlich sind. — Erkennet, Menschen, mit den Zauberern Aegyptens, auch in dem verächtlichsten Gewürm den Finger Gottes. Verachtet nicht diese unmündigen Sittenlehrer, deren Gaukeltu-

genden euch beschämen, deren Handlungen äsopische Spiegel eurer Leidenschaften, Sinnbilder der Natur sind, die euch spielend unterrichten.

Jerem. 38, 11. Wir liegen alle in einem so sumpfigen Gefängniß, wie Jeremias. Alte Lumpen dienten ihn herauszuziehen; diesen sollte er seine Rettung zu danken haben. Nicht das Ansehen derselben, sondern die Dienste, die sie ihm thaten und der Gebrauch, den er davon machte, erlösten ihn aus der Gefahr des Lebens.

Ezechiel 29, 14. Wer erstaunt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüstungen, zu nichts als Propheten unsichtbarer Dinge, zu einem Puppenspiele der göttlichen Vorsehung gedient haben, um sich den Glaubigen durch diese Zeichen zu offenbaren! Wir müssen die ganze Erde bloß als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte, oder als einen mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höhern Meß- und Bewegungskunst.

Nahum. Nächst dem Reichthume Gottes in der Natur, der aus Nichts entstand,

ist keine grössere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinerndte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beyfall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

Haggai 1. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten! Wie leicht würde es ihnen werden, sich Häuser zu bauen, die gebauten zu erhalten, ja, was noch mehr ist, genug zu haben, mehr als genug zu ha-

ben, mit Zufriedenheit und Danksagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen, und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu schmecken! Was ist der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Aussaat, des Hungers und Durstes, der niemals gestillt werden kann, der Kälte, die uns unsere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unsere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens; und dieses fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unserem Berufe scheint. Dieser Mangel der Religion in den Menschen macht überhaupt schon eine Unordnung in den Leidenschaften, die immer noch viel vor sich sehen, und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige selbst durch hundert kleine Lüste und Näschereyen derselben, durch allerhand Ausschweifungen, Nachläßigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

Matth. 4. Die Versuchung unseres Heilands muß man mit der Geschichte von Adam's Fall zusammennehmen. Unser Stamm- ... war im Garten, den Gott gepflanzt hat- ... inem Ueberflusse der schönsten Früch-

ist keine größere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinerndte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beyfall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

Haggai 1. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten! Wie leicht würde es ihnen werden, sich Häuser zu bauen, die gebauten zu erhalten, ja, was noch mehr ist, genug zu haben, mehr als genug zu ha-

ben, mit Zufriedenheit und Danksagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen, und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu schmecken! Was ist der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Aussaat, des Hungers und Durstes, der niemals gestillt werden kann, der Kälte, die uns unsere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unsere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens; und dieses fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unserem Berufe scheint. Dieser Mangel der Religion in den Menschen macht überhaupt schon eine Unordnung in den Leidenschaften, die immer noch viel vor sich sehen, und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige selbst durch hundert kleine Lüste und Näschereyen derselben, durch allerhand Ausschweifungen, Nachläßigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

Matth. 4. Die Versuchung unseres Heilands muß man mit der Geschichte von Adam's Fall zusammennehmen. Unser Stammvater war im Garten, den Gott gepflanzt hatte, unter einem Ueberflusse der schönsten Früch-

te; wir sehen unsern Erlöser in der Wüste. Eine Zubereitung von einem vierzigtägigen Fasten, welches vermuthlich strenger zu halten, er eine Wüste erwählt hatte. Man stelle sich das Fasten unseres Heilands nicht nach den Begriffen der Eitelkeit vor, die unsere Mönche darin finden, noch seine Einöde gleich ihrer, daß sein Leben darin so leer gewesen, als der Boden, auf dem er sich befand.

Alle die Vortheile, die der Satan in der Einsamkeit, besonders einer traurigen, über uns hat, und deren Pfeile kein Sterblicher aufzufangen im Stande wäre, waren dem Verführer hier über unsern Erlöser gegeben.

Wir sind so wenig zu Einöden geboren, daß uns die blossen Fußstapfen der Menschen zur Aufmunterung dienen. Hier ist unser Heiland in eine Einöde der Gesellschaft und Natur versetzt; er sieht nichts als Steine um sich. Wir fühlen die Bedürfnisse der menschlichen Natur stärker, wenn wir uns selbst überlassen sind, und je weniger wir eine Möglichkeit sehen, ihnen genug zu thun. Man setze also den Hunger des Erlösers hier in Vergleichung mit dem Uebermuthe, den Adam trieb, von dem verbotenen Baume zu essen. Nicht Hunger, nicht Mangel, sondern die Verachtung des göttlichen Wortes, der Glaube an die Verheißungen der Schlange war es, was ihn verführte.

Hier nun, unter allen diesen Anläufen, die einer menschlichen Natur so überlegen zu seyn scheinen, was wäre natürlicher gewesen, als sie durch ein Wunder der göttlichen Allmacht zu erleichtern; was wäre menschlicher gewesen, als, die Gelegenheit, die Satan gab, ihn zu überführen, daß der Erlöser Gottes Sohn sey, zur Unterstützung der menschlichen Kräfte anzuwenden? Nein! Hier war der Augenblick, in dem ein Mensch der Göttlichkeit, die in ihm kein Raub war, sich entäußern mußte, um das Verbrechen Adam's zu büßen. Nein, Gott hielt Satan nicht werth, ihn seine Allmacht sehen zu lassen, die er nur als überwunden fühlen sollte.

Jesus bedient sich keiner andern Waffen, als des göttlichen Wortes, und die Kraft desselben ist durch den Gebrauch, den er davon bey dieser außerordentlichen Gelegenheit machte, an allen denjenigen gesegnet worden, die sich desselben unter gleichen Umständen bedienen werden. Es war dem Satan, wie es scheint, an nichts mehr gelegen, als, zu wissen, ob Jesus Gottes Sohn sey. Er bediente sich eines gefährlichen Umstandes dazu; er fiel ihn in der Schwäche des Hungers an, um ein Wunder herauszulocken. Er legt ihm die Gelegenheit eines zweyten Wunders nahe, wozu er ihm den Weg durch eine Prophezeyung

zu machen sucht, wobey er sich in einen Engel des Lichts verstellen will. Da ihm dieser Versuch fehl schlug, so schöpfte er einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der Person. Er nimmt also die Maske dreist ab, aus Verzweiflung oder aus Verachtung.

Sobald er sich unserem Heilande als der Verführer zeigt, begegnet ihm dieser mit dem Ansehen der menschlichen Natur, das ihr durch den Gebrauch ihrer Kräfte über alle Thiere auf dem Felde, und das listigste derselben, gegeben ist. — Hebe dich weg!

Der Sieg des Menschen über den Satan ist am leichtesten, wo dieser sich am deutlichsten als das, was er ist, offenbart. Die zehen Gebote, wenn sie in unser Herz geschrieben sind, und wir sie gegen ihn aussprechen, können ihn vertreiben. Am gefährlichsten aber ist er, wenn er uns in den Bedürfnissen unserer Natur, wo wir durch eine Verletzung unserer Pflichten keine andere Absicht zu haben scheinen, als, aus Steinen Brod zu machen, und in dem Vertrauen auf unsere Kräfte versucht.

Marc. 9, 49. Wir sind uns selbst als Opfer dem Heiland schuldig, nicht wie er es war, sondern wie seine Vorbilder es waren. Anstatt des Feuers kommen wir mit dem Salze

ab

ab, mit dem Gefühle unseres Elends und dessen, was Christus dafür gelitten hat, mit einem Glauben und Annehmen seines Verdienstes, das ohne Schmerzen, ohne Empfindlichkeit nicht geschehen kann; aber hierin liegt unsere Erhaltung und das Gewürz, das uns Gott als Opfer, als Bilder seines Sohnes, angenehm macht. Kein Opfer ist also angenehm, zu dem das rechte Salz desselben fehlt, die Empfindung unserer Sünde, und der Glaube an den, welcher das Feuer der Sünde ausgelöscht hat. Dieses Salz ist das einzige Gegengift des Stolzes, Neides und aller Sünde; dieses sollten die Jünger in sich zu erhalten suchen.

Luc. 20. Wie der Glaube an die Auferstehung Jesu sich auf das Zeugniß eben des Geistes gründet, der Mosen und die Propheten ihre Rede eingegeben und sie in unseren Herzen glaubwürdig macht, so war Johannes Taufe und unseres Heilands Evangelium, gleich jenen göttlichen Offenbarungen, ein Heilmittel der Menschen. Wenn der Mensch diesen Geist unterdrückt, so sind keine Wunder stark genug, ihn zu überführen, sondern, wie Pharao, wird er nur immer härter. Die Pharisäer brauchen hier ihre Vernunft; sie machen schlaue Schlüsse, verleugnen ihre eigenen Gedanken, geben

eine Unwissenheit vor, die sie nicht hatten, die eine Folge der größten Beruhigung unserer Vernunft ist. Je näher sie der Wahrheit sind, desto steifer verleugnen sie dieselbe, als die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. Diese Begebenheit schildert etwas von den Wundern, die der Satan in unserm Herzen hervorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen.

Johann. 12. Wie die geringsten Umstände in der heil. Schrift prophetisch sind! Hier werden zwey Ausschweifungen der menschlichen Vernunft angezeigt, die bis zu unseren Zeiten fortdauern; die Stimme Gottes durch natürliche Wirkungen zu erklären, oder durch untergeordnete Wunder. Ehe die Menschen Gott sehen und glauben wollen, bilden sie sich lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dieß ist zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben würde. Der Unglaubige wird ein Ungewitter, einen Donnerschlag hören, wenn der Glaubige und Christ Engelsstimmen zu sich sprechen hört.

Ap. Gesch. 17. Die Neugierde ist eine Art des Aberglaubens und der Abgötterey. Socrates, dem die Weltweisen sich vereinigen,

den Namen eines Weisen beyzulegen, bekannte, er wisse nichts. Salomo, dem der Geist Gottes mit mehr Recht diesen Titel zusprach, hat uns in seinem Prediger ein Zeugniß hinterlassen, das noch betrübter ist. Nichts neu — und Mühe, Gram, Eckel, weise zu seyn.

Wenn die Neugierde eine Mutter, Amme der Wissenschaft ist, so können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungssafte auf die Früchte leicht den Schluß machen. Alle natürliche Erkenntniß ist offenbart; die Natur der Gegenstände giebt den Stoff, und die Gesetze, nach denen unsere Seele empfindet, denkt, schließt, urtheilt, vergleicht, geben die Form. Alle natürliche Erkenntniß ist daher so alt als die Natur selbst; und weil diese unveränderlich bleibt, so kann keine Neuigkeit in den Empfindungen derselben in eigentlichem Verstande Statt finden. Derjenige Theil der Erde, den man die neue Welt nennt, ist ein sinnlich Exempel des Mißverständnisses, das der Sprachgebrauch in Begriffen verursacht, oder vielmehr, wie die Schwachheit und Undeutlichkeit unserer Gedanken die Worte verfälschen; und durch eben diesen Betrug nehmen wir die falsche Münze für wichtig und voll ein. Nicht also im Laufe der Natur und im Gesichtskreise unserer Vernunft und jedes vernünftigen Geschöpfes ist etwas neues anzutreffen; dieß muß außer diesem Be-

zirke Statt finden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Gesichtskreis versetzen, oder denselben erweitern, wenn wir etwas neues, oder mehr als das Alte entdecken und erkennen sollen. Das Neue selbst kann unter dem Kleide des Alten erscheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und diese Oberfläche selbst öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel sehen. Es ist also Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken, und der uns das Neue zu unterscheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott schreibt sich dieses alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo scheint hauptsächlich in der Absicht geschrieben zu seyn, daß er, als der Weiseste aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleisch, und die Predigt seines Königreiches, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu seyn, verweisen sollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieser Neuigkeit sich so lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die selbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird

daher die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt. Und das ausgerüstete Werkzeug Gottes, Paulus, der bis in den dritten Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden, wußte nichts als Jesum den Gekreuzigten. Dieß ist also der einzige Gegenstand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt ist; dieß ist der einzige Gegenstand, der demselben genug thun kann, der unsere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dieß ist ein Durst, den wir ungeachtet unserer Erbsünde fühlen, den alle irdische Brunnen nur vermehren, und den nur die lautere, himmlische Quelle stillt. Je mehr er davon trinkt, desto reicher wird der Zufluß, und es ist unmöglich davon zu viel zu trinken.

Ap. Gesch. 17, 23. Dieß ist einer von den unzähligen Widersprüchen, die wir in unserer Natur finden, und deren Auflösung uns unmöglich ist. Die Vernunft ist geneigt, einem unbekannten Gott zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen, und, was noch erstaunender ist, wenn sie ihn erkannt hat, hört sie auf, ihm zu dienen. Dieß ist der Grund, warum Gott so spät und so langsam sich entdeckt; er weiß, daß seine Kenntniß den Menschen ein Anstoß, ein Aergerniß ist, so bald er sich ihnen offen-

zirke Statt finden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Gesichtskreis versetzen, oder denselben erweitern, wenn wir etwas neues, oder mehr als das Alte entdecken und erkennen sollen. Das Neue selbst kann unter dem Kleide des Alten erscheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und diese Oberfläche selbst öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel sehen. Es ist also Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken, und der uns das Neue zu unterscheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott schreibt sich dieses alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo scheint hauptsächlich in der Absicht geschrieben zu seyn, daß er, als der Weiseste aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleisch, und die Predigt seines Königreiches, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu seyn, verweisen sollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieser Neuigkeit sich so lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die selbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird

daher die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt. Und das ausgerüstete Werkzeug Gottes, Paulus, der bis in den dritten Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden, wußte nichts als Jesum den Gekreuzigten. Dieß ist also der einzige Gegenstand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt ist; dieß ist der einzige Gegenstand, der demselben genug thun kann, der unsere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dieß ist ein Durst, den wir ungeachtet unserer Erbsünde fühlen, den alle irdische Brunnen nur vermehren, und den nur die lautere, himmlische Quelle stillt. Je mehr er davon trinkt, desto reicher wird der Zufluß, und es ist unmöglich davon zu viel zu trinken.

Ap. Gesch. 17, 23. Dieß ist einer von den unzähligen Widersprüchen, die wir in unserer Natur finden, und deren Auflösung uns unmöglich ist. Die Vernunft ist geneigt, einem unbekannten Gott zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen, und, was noch erstaunender ist, wenn sie ihn erkannt hat, hört sie auf, ihm zu dienen. Dieß ist der Grund, warum Gott so spät und so langsam sich entdeckt; er weiß, daß seine Kenntniß den Menschen ein Anstoß, ein Aergerniß ist, so bald er sich ihnen offen-

baren und zu erkennen geben will. Die Athener waren andächtig genug, um vor einem unbekannten Gott niederzufallen; sobald aber dieser unbekannte Gott ihnen entdeckt wird, ist ihnen nichts mehr daran gelegen; sie spotten darüber.

Röm. 2. In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unsichtbar ist und den Kennern ein Meisterstück zu seyn scheint. Alle verborgene Kunst ist bey ihm Natur. Die heilige Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein aller menschlichen Critik.

2 Thessal. 2. Gott wiederholt sich, wie in der Natur, in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung der Kirche, im Wechsellaufe der Zeiten; wenigstens scheint es uns so, und ist nothwendig für uns, daß wir Wiederholung sehen. Es sind nicht dieselben Früchte, und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt; es ist nicht derselbe Leib, und doch derselbe, den wir aus Mutterleibe bringen, und in den Schoß der Erde

säen; es ist nicht derselbe Fluß, und doch derselbe, der sich selbst zu verschlingen scheint. Wer ein Sonnenstäubchen erklären kann, der hat das Räthsel der ganzen Natur. Ja, der Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, legt dem Simson ein Geheimnißwort in den Mund, ein Geheimnißwort, das durch eine sehr gleichgültige Begebenheit verständlich wird, und dessen Sinn durch eben das Geheimniß offenbart wurde, dessen Apostel Paulus war, und das er (Röm. 16, 25. 26.) sein Evangelium nennt.

Tit. 1, 12. Wie alle Hülfsmittel den Christen geheiligt sind, sie zur Ausbreitung des Evangeliums anzuwenden! Vornehmlich ist eine Kenntniß des moralischen Charakters und ein Geschmack der Sitten dazu nothwendig. Die Poeten helfen dazu, und sind die größten Proben, die uns die Denkungsart und die Neigungen der Menschen und eines Volkes aufschließen und am getreuesten und stärksten malen. Die Zeugnisse der menschlichen Kunst, Wissenschaft und Geschichte dienen alle zum Siegel, zum menschlichen Siegel der Offenbarung, und man hat als Christ so wenig Ursache, dieselben zu versäumen und aufzuheben, als Paulus, seinen Ueberrock in Troas im Stiche zu lassen. Paulus that einem Dichter die Ehre

an, ihn einen Propheten seines Volkes zu nennen. Die wahre Poesie ist eine natürliche Art der Prophezeyung.

Philem. Wie das Amt der Kirche uns nicht das geringste Vorzugsrecht in weltlichen Händeln giebt! wie Paulus vorsichtig ist, den geringsten gezwungenen Gebrauch des Evangeliums für sich selbst zu machen! Selbst die guten Werke sollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt ist zu heilig, um es dazu anzuwenden. Dieser Brief Pauli ist ein herrliches Muster der Bescheidenheit, der Furcht, mit der wir die Grenzen unseres Amtes vor Augen behalten müssen, es nicht zu unseren eigenen Absichten, Wünschen, Eigennutz mißbrauchen dürfen. Liebe ist Gott angenehm, unzeitiger Eifer allemal gefährlich. Eine Denkungsart, wie wir sie bey Paulus finden, ist dem natürlichen Menschen nicht eigen. Der Nächste ist uns nichts schuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Christ über seinen Nächsten? Das Beyspiel der Demuth, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmuth, das in Paulus so liebenswürdig, so mächtig spricht, und das mehr ist als alle Gesetze der menschlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Witzes und als alle listige Griffe der schlauen Welt.

Hebr. 11, 3. Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Daseyn durch Hypothesen und wahrscheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moses Erzählung erhoben hat.

1. Petr. 4, 11. Die heilige Schrift sollte unser Wörterbuch, unsere Sprachkunst seyn, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, woraus sie beständen und zusammengesetzt würden.

2. Petr. 1, 20. Die Prophezeyung der heil. Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt derselben; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein; sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Mose den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäsar, zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Mose, nicht Jesaia, die ihre Gedanken und die Be-

gebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten, jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu entdecken vermag. Mit wie viel Ehrfurcht soll dieß uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen!

2. Joh. Johannes nennt Wahrheit, was andere Apostel Evangelium, die Predigt Jesu, den Glauben an ihn u. s. f. nennen. Man sieht hieraus, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens und ist nichts als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens.

Offenb. Joh. 1. Die Schrift lehrt uns Christen die Zeit, die ganze Dauer derselben, nach Gottes Rechnung betrachten. Was unser Leben ist, das ist die Dauer der gan-

zen Welt, nichts mehr als ein Heute vor Gott, und für jedes Geschöpf. Was ist unser Tod, den wir stets so nahe, als jeden künftigen Augenblick, ansehen müssen? Sind wir es, die wir sterben? Nein, die Welt, die uns stirbt, für uns vergeht. Der Tod jedes Menschen ist also die Zeit, wo diese Offenbarung zum Theil an der Seele jedes Menschen erfüllt wird. In diesem Verstande ist es buchstäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist.

— Wie unvollkommen und unzureichend die Begriffe der Menschen sind, um himmlische und geistliche Dinge sich vorzustellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden, als durch die Theile der Zeit, durch eine Verbindung von drey Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit unterscheiden und mit einander vergleichen müssen. Die Unveränderlichkeit Gottes, in dem, wie Jacobus sagt, nicht ein Schatte eines Kehrens oder Wendens ist, kann uns nicht anders als durch die Vergänglichkeit irdischer Dinge deutlich gemacht werden. Nach unseren Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bey Gott ist das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und Zukünftigen. Was kann uns einen wunderbareren

Brocken.

Joh. VI. 12.

Sammlet die übrig bleibenden Brocken, daß nichts umkomme.

Den 16. Mai 1758.
London.

Brocken.

Erklärung des Titels.

Ein Heer von Volk wird von fünf Gerstenbrodten überflüssig gespeist; dieses kleine Maß ist für die Menge in der Wüste so reich, daß mehr Körbe voll übrig bleiben, als sie Brodte empfangen hatten. Wir sehen eben dieses Wunder des göttlichen Segens in der Menge der Wissenschaften und Künste. Was für ein Magazin macht die Geschichte der Gelehrsamkeit aus? Und worauf gründet sich alle? Auf fünf Gerstenbrodte, auf fünf Sinne, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen. Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, sondern selbst die Schatzkammer des Glaubens, beruhet auf diesem Stock. Unsere Vernunft ist jenem blinden Thebanischen Wahrsager ähnlich, dem seine Tochter den Flug der Vögel beschrieb; er prohezeyte aus ihren Nachrichten. Der Glaube, sagt der Apostel, kommt durchs Gehör, durchs Gehör des Wor-

tes Gottes. Röm. X. 17. Geht und sagt Johannes wieder, was ihr höret und sehet. Matth. XI. 4.

Der Mensch genießt unendlich mehr, als er nöthig hat — — und verwüstet unendlich mehr, als er genießt. Was für eine Verschwenderin muß die Natur ihrer Kinder wegen seyn, wie viel Herunterlassung, womit sie die Wagschale und das Verhältniß unserer Anzahl und Bedürfnisse unterdrückt, und sich nach dem Hunger und dem Uebermuth unserer Begierden in Aufwand setzt. Muß sie nicht die Tochter eines sehr liebreichen Vaters und Menschenfreundes seyn?

Wie weit mehr sündigt der Mensch in seinen Klagen über das Gefängniß des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einschränken, über die Unvollkommenheit des Lichts, — — und verdammt selbige zu gleicher Zeit durch seine Unersättlichkeit in den Lüsten des Fleisches, durch seine Parteylichkeit für sinnliche Vorurtheile, und durch seinen Stolz auf das Licht, das er schmälert — — Die sichtbare Welt mag noch so eine Wüste in den Augen eines zum Himmel erschaffenen Geistes seyn, die Brodte, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch so unansehnlich und kümmerlich aussehen, die Fische noch so klein seyn, sie sind gesegnet und wir mit denselben von einem All

mächtigen

mächtigen, Wunderthätigen, Geheimnißvollen Gott, den wir Christen als den unsrigen nennen, weil er sich selbst so in der größten Demuth und Liebe geoffenbart hat.

Ist es nicht unser Geist selbst, der in der Tiefe seines Elendes dieses Zeichen seines hohen Ursprunges verräth, und sich als einen Schöpfer über die sinnlichen Eindrücke erhebt, der sie fruchtbar macht, der selbige zu einem Gerüste baut um den Himmel zu ersteigen, oder sich Götzen schafft, für die er Ziegel brennt, und Stoppeln zusammen sucht? Ist es nicht ein Wunder unsers Geistes selbst, der die Dürftigkeit der Sinne in einen solchen Reichthum verwandelt, über dessen Ausbreitung wir erstaunen müssen?

Unsere Seele macht sich aber eben der Ausschweifung schuldig, in der Nahrung ihrer Kräfte, als die sie durch den Leib begeht. Außer der Mäßigkeit, die unsere Nothdurft uns vorschreiben sollte, ist eine wirthschaftliche Aufmerksamkeit auf die Brocken, die uns in der Hitze unseres Appetits entfallen, und die wir nicht der Mühe werth achten zu sammeln, weil wir mehr vor uns sehen, nicht zu tadeln. Wir leben hier von Brocken. Unsere Gedanken sind nichts als Fragmente. Ja unser Wissen ist Stückwerk. Ich denke mit göttlicher Hülfe gegenwärtige Blätter zu einem solchen Korbe zu

machen, worin ich die Früchte meines Lesens und Nachdenkens in losen und vermischten Gedanken sammlen will. Um die von gleichem Inhalt mit der Zeit zusammen zu bringen, will ich selbige numeriren.

---

§. 1.

Sind es nicht die bloßen Erscheinungen der Selbstliebe, die wir mit dem Begriff der Freyheit belegen? Diese Selbstliebe ist das Herz unseres Willens, aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Pulsadern entspringen und zusammenlaufen. Wir können so wenig denken ohne uns unserer bewußt zu seyn, als wollen, ohne uns unserer bewußt zu seyn.

Der Japaneser sieht seinen Abgott in einem so nahen Verhältniß mit seinen Begriffen und Neigungen, als der Russe seinen Bart und der Engländer seine Charta Magna. Der Abergläubige, der Sclave und der Republikaner streiten daher mit gleicher Wuth für den Gegenstand ihrer Selbstliebe, und mit einem gleichen Grund der Freyheit, und Eifer für selbige.

Warum vermehrt der Handel die Liebe der Freyheit? Weil er das Eigenthum eines Volks sowohl als jeden Bürgers vermehrt. Wir lie-

ben, was uns eigen gehört. Hier ist also die Freyheit nichts als Eigennutz, und ein Ast der Selbstliebe gegen unsere Güter.

Daher ist so viel Aehnlichkeit zwischen den Wirkungen der Selbstliebe und Freyheit. Ja die erste ist das Gesetz der letzteren; wie Young sagt:

man love thyself;
In this alone free agents are not free.

So wie alle unsere Erkenntnißkräfte die Selbsterkenntniß zum Gegenstand haben, so unsere Neigungen und Begierden die Selbstliebe. Das erste ist unsere Weisheit, das letzte unsere Tugend. So lange es dem Menschen nicht möglich ist, sich selbst zu kennen, so lange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn, sich selbst zu lieben. Die Wahrheit kann uns daher allein frey machen; dieß ist die Lehre der himmlischen Weisheit, die deßwegen in die Welt kam, uns Selbsterkenntniß und Selbstliebe zu lehren.

Warum kann der Mensch sein eigen Selbst nicht kennen? Dieß muß bloß in dem Zustande unserer Seelen liegen. Die Natur, die uns in lauter Räthseln und Gleichnissen von dem Unsichtbaren unterrichtet, zeigt uns an den Beziehungen, von denen unser Körper abhängt, wie wir uns die Beziehung unsers Geistes auf

andere Geister vorstellen können. So wie der Leib den Gesetzen der äussern Gegenstände unterworfen ist, der Luft, dem Boden, der Wirkung anderer Körper: so müssen wir unsere Seele uns gleichfalls vorstellen. Sie ist dem beständigen Einfluß höherer Geister ausgesetzt und mit selbigen verknüpft; dieß macht daher unstreitig unser eigen Selbst so zweifelhaft, daß wir selbiges nicht erkennen, unterscheiden, noch selbst bestimmen können.

Die Unmöglichkeit uns selbst zu kennen, kann sowohl in der Grundlage unserer Natur als in einer besondern Bestimmung und Zustande derselben liegen. So setzt die Bewegung einer Uhr eine gehörige Einrichtung ihres Baues und die Bedingung aufgewunden zu werden, zum voraus. Wenn unsere Natur auf eine besonders genaue Art von dem Willen eines hohen Wesens abhinge; so folgt von selbst, daß man den Begriff desselben zu Hülfe nehmen müßte, um die erstere zu erklären; und daß je mehr Licht wir in Ansehung dieses Wesens erhalten würden, desto mehr sich unsere eigene Natur aufklären müßte.

Unser Leben ist das erste von allen Gütern, und die Quelle der Glückseligkeit. Wenn wir das erste in Betrachtung ziehen, so zeigt die Beschaffenheit desselben die Eigenschaften der letzteren an. Dieses ist so abhängend, daß

unzählige Zufälle uns desselben berauben können, und wir haben so viel Gewalt über dasselbe, als jedes äußere Ding sich rühmen kann. Das ganze Heer von den feindseligen Ursachen, wodurch das Band der Seele mit dem Leibe aufhören und getrennt werden kann, steht aber unter der Regierung desjenigen, dem wir unser Leben zu danken haben. Alle mittlere Werkzeuge stehen unter seiner Hand. Mit unserer Glückseligkeit muß es daher eine gleiche Bewandniß haben. Hieraus sieht man, wie nothwendig unser Selbst in dem Schöpfer desselben gegründet ist, daß wir die Erkenntniß unserer selbst nicht in unsrer Macht haben, daß um den Umfang desselben auszumessen, wir bis in den Schooß der Gottheit dringen müssen, die allein das ganze Geheimniß unsers Wesens bestimmen und auflösen kann.

Die erste Ursache aller Dinge, von der wir so unmittelbar abhängen, muß daher unumgänglich zu Hülfe genommen werden, wenn wir unser eigen Selbst, unsere Natur, Bestimmung und Einschränkung einsehen wollen. Nächst dieser ersten Ursache gehört dazu eine Kenntniß aller der Mittelwesen, die mit uns in Verbindung stehen, und die durch ihre Wirkung unsere hervorbringen helfen oder zu ändern im Stande sind. Alle diese Betrachtungen zusammengenommen, können wir den Zu-

stand der menschlichen Natur auf der Welt nennen. Es ist die Frage nicht allein, wenn ich mein eigen Selbst ergründen will, zu wissen, was der Mensch ist? sondern auch, was der Stand desselben ist? Bist du frey oder ein Sclave? Bist du ein Unmündiger, ein Waise, eine Wittwe, und in welcher Art stehst du in Ansehung höherer Wesen, die ein Ansehen sich über dich anmaßen, die dich unterdrücken, die dich übervortheilen, und durch deine Unwissenheit, Schwäche, Thorheit zu gewinnen suchen?

Hieraus läßt sich ersehen, auf wie viele Facta unsere Selbsterkenntniß beruht, und daß selbige so lange unmöglich oder unhinlänglich und betrüglich ist, als uns jene nicht entdeckt und offenbart werden. Daß die Vernunft nichts als Analogiken auffassen kann, um ein sehr undeutlich Licht zu erhalten; daß wir durch Beobachtungen über den Plan der göttlichen Schöpfung und Regierung allein auf Muthmaßungen gebracht werden können, die sich auf den besondern Entwurf seines geheimen Willens mit uns anwenden lassen.

Unser Leben besteht in einer Vereinigung des sichtbaren Theils mit einem höheren Wesen, das wir bloß aus seinen Wirkungen schließen können. Diese Vereinigung ist unserm eignen Willen einigermaßen preis gegeben — —

und unzählig vielen andern Zufällen ausgesetzt —— Beyde stehen auf eine unbegreifliche und verborgene Weise unter der Regierung und Vorsehung desjenigen, der es uns giebt und nach seinem Willen erhält. Diese und dergleichen Begriffe sind Zeigefinger, auf die wir Achtung geben müssen um, einige Schlüsse über uns selbst zu machen.

Um die Erkenntniß unserer selbst zu erleichtern, ist in jedem Nächsten mein eigen Selbst als in einem Spiegel sichtbar. Wie das Bild meines Gesichts im Wasser wiederscheint; so ist mein Ich in jedem Nebenmenschen zurückgeworfen. Um mir dieses Ich so lieb als mein eigenes zu machen, hat die Vorsehung so viele Vortheile und Annehmlichkeiten in der Gesellschaft der Menschen zu vereinigen gesucht.

Gott und mein Nächster gehören also zu meiner Selbsterkenntniß, zu meiner Selbstliebe. Was für ein Gesetz, was für ein entzückender Gesetzgeber, der uns befiehlt, ihn selbst mit ganzem Herzen zu lieben, und unsern Nächsten als uns selbst! Dieß ist die wahre und einzige Selbstliebe des Menschen, die höchste Weisheit der Selbsterkenntniß eines Christen, der nicht nur Gott als das höchste, wohlthätigste, einzig und allein gute und vollkommene Wesen liebt, sondern überdem weiß, daß dieser Gott selbst sein Nächster und seines Nebenmenschen

Nächster im strengsten Verstande geworden ist, damit wir alle mögliche Ursache hätten, Gott und unsern Nächsten zu lieben.

In unserm Glauben, sieht man also, ist allein himmlische Erkenntniß, wahres Glück und erhabenste Freyheit der menschlichen Natur vereinigt. Vernunft — — Geister — — Sittenlehre sind drey Töchter der wahren Naturlehre, die keine bessere Quelle als die Offenbarung hat.

§. 2.

Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten, ein Gesetz unsers Willens ist? Der Bau jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeyung der höchsten Glückseligkeit?

§. 3.

Es war nach dem römischen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereyen zu kaufen in dem Lande, wo sie Krieg führten. l. 9. Dig. de re militari. l. 13. cod. Wir sehen hier ein römisch Gesetz, welches den Christen verdammt, der zum Streiter auf diese Erde berufen ist, und sich zum Angesessenen derselben machen will. In den Geschichten, Gesetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich so sage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und ist voll von Winken auf

unsern Beruf und auf den Gott der Gnade. Wir haben ein groß. Vorurtheil in Ansehung der Einschränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß bloß auf das Jüdische Volk machen. Er hat uns bloß an dem Exempel desselben die Verborgenheit, die Methode und die Gesetze seiner Weisheit und Liebe erklären wollen, sinnlich machen; und uns die Anwendung davon auf unser eigen Leben und auf andere Gegenstände, Völker und Begebenheiten überlassen. Der Apostel sagt dieses ausdrücklich den Lystrensern, daß Gott den Heiden eben so gut ein Zeugniß und einen Zeugen von sich selbst gegeben; und worin bestand das? Er that ihnen Gutes — — er gab sich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen — — Er gab ihnen Regen vom Himmel, und fruchtbare Jahreszeiten, und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Ap. Gesch. XIV. 17. Man sieht hier offenbar, daß dieser Regen und diese fruchtbaren Zeiten nicht allein in der Witterung bestehen, sondern eben die Wirkungen des Geistes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anschläge mittheilen, und der auf eine so unterscheidende Art den Juden zugeschrieben wird, daß es von ihren Weibern sogar heißt, sie hatten seinen Beystand nöthig, um Wolle zur Stiftshütte zu spinnen.

Ist das kleinste Gräschen ein Beweis Got-

tes; wie sollten die kleinsten Handlungen der Menschen weniger zu bedeuten haben? hat die Schrift nicht das verächtlichste Volk ausgesucht, eines der kleinsten, die schlechtesten Handlungen, ja die sündlichsten derselben, um Gottes Vorsehung und Weisheit darin einzukleiden und ihn zu offenbaren in solcher Erniedrigung der Bilder? Natur und Geschichte sind daher die zwey großen Commentarii des Göttlichen Worts, und dieses hingegen der einzige Schlüssel, uns eine Erkenntniß in beiden zu eröffnen. Was will der Unterschied zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion sagen? Wenn ich ihn recht verstehe, so ist zwischen beiden nicht mehr als der Unterschied zwischen dem Auge eines Menschen, der ein Gemälde sieht, ohne das Geringste von der Malerey und Zeichnung oder der Geschichte, die vorgestellt wird, zu verstehen, und dem Auge eines Malers; zwischen dem natürlichen Gehör und dem musikalischen Ohr.

Könnte man nicht von Sokrates, wenn er sich auf seinen Schutzgeist bezog, eben das sagen, was von Petrus steht: er wußte nicht, was er sagte, oder von Caiphas, der prophezeyte und göttliche Wahrheiten verkündigte, ohne daß er, noch seine Zuhörer, das Geringste von dem wahrnahmen, was Gottes Geist durch ihn redete? Dieß ist in der merkwürdigen Geschichte Sauls und Bileams vorgestellt, daß unter

den Abgöttern selbst, ja in den Werkzeugen der Hölle, die Offenbarung Gottes vor Augen liegt, und daß er sie selbst dazu braucht, um seine Diener und Knechte zu seyn, wie Nebucadnezar.

Ein englischer Geistlicher hat in die Naturlehre die Salbung der Gnade zuerst einzuführen gesucht; es fehlt uns noch ein Derham, der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich so rede, sondern den Gott der heiligen Schrift, im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologisch Gemälde himmlischer Systeme — — so wie alle Begebenheiten der weltlichen Geschichte Schattenbilder geheimerer Handlungen, und entdeckter Wunder sind. Jerem. XXXII. 20.

§. 4.

Welche Frage hat den Weltweisen mehr zu schaffen gemacht, als der Ursprung des Bösen, oder die Zulassung desselben? Gott selbst sagt: Ich schaffe das Böse — — Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen suchten, so dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böse sind eigentlich allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine Beziehung unserer selbst auf andere Gegenstände, und dieser Zurückbeziehung, daß ich

so sage, auf uns anzeigen. Wir stehen also mit andern Dingen in Verbindung; auf diesen nexum beruht nicht nur unser wahres Wesen und eigentliche Natur, sondern auch alle Abwechselungen und Schattirungen, deren sie fähig ist.

Unser Leben hat nöthig durch Nahrung erhalten und ersetzt zu werden. Diese hängt von den Früchten der Erde ab, und diese gewissermaßen von der Ordnung unseres Fleißes und dem Lauf der Natur. Die Faulheit ist daher ein sittlich Uebel und die Theurung ein physisches Uebel. Wir nennen aber beide so, weil durch selbige die Verbindung zertrennt wird, worin unser Daseyn und die Erhaltung desselben zum Theil besteht.

Unsere Gesundheit ist ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele besteht. Alles dasjenige, was selbige zu zerstören und zu ändern fähig ist, heißt daher ein Uebel; und im Gegentheil ist dasjenige ein Gut, was selbige erhält oder wiederherstellen kann. Unsere Gesundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu seyn, sobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem näheren Verhältniß mit unserer geistigen Natur stehen.

Der Mensch ist ein sehr entferntes Glied in der Reihe der erschaffenen Dinge von dem

grossen Urwesen, wodurch alle bestehen, und durch dessen Wort alle entstanden sind. Er mag noch so schwach gegen den ganzen nexum seyn, so hängt doch alles von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in seiner Hand hält, trägt ihn in seiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Gesetze, wodurch alle Mittelwesen in Ihm ihren Grund und ihre Bestimmung haben.

Nichts giebt uns ein so außerordenlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unseres Heilandes: Niemand ist gut als der einige Gott. Anstatt also zu fragen: wo kommt das Böse her? sollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daß endliche Geschöpfe fähig sind, gut und glücklich zu seyn. Hierin besteht das wahre Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Diese philosophische Neugierde, die sich über den Ursprung des Bösen so sehr wundert und beunruhigt, sollte man fast für ein dunkel Bewußtseyn des göttlichen Ebenbildes in unserer Vernunft ansehen, für ein ὕστερον πρότερον, dessen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in dessen Versetzung aber gleichwohl eine Cabbala liegt, ein geheimer Verstand.

Es giebt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Gesetz unserer Natur und ihres Glücks gemacht. Alles dasjenige, was der Mensch gegen diesen Zusammenhang thut, löst das all-

gemeine Band auf, die Harmonie, den Frieden, wodurch alle äußere Dinge zu schwach sind, in ihn zu wirken, und er stark genug, dem Ungestüm aller Gegenstände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerstehen, ja nicht nur zu widerstehen, sondern selbst über diese vereinigte Macht zu herrschen.

Man stelle sich einen mächtigen Monarchen vor, der einen Liebling der Wuth seiner Höflinge aufgeopfert, um sich durch seinen Sohn an selbigen zu rächen. Der Vater ist verbannt, und plötzlich der Rache und Macht seiner Feinde entzogen worden. Sein unmündiger Sohn bleibt im Reich, und alles wüthet um dieses Kind, um den Vater doppelt in demselben zu foltern und sich an seinem Erben mit desto mehr Grausamkeit zu rächen. Der Monarch entdeckt diesem Kinde das Schicksal seines Vaters, die Bosheit, die Macht und List seiner Feinde, ja ein Theil des Geheimnisses, warum er sich nicht öffentlich für seinen Vater und ihn selbst erklären kann, warum er ihm den Hof verbieten muß, er thut ihm zugleich die Versicherung, daß er unbesorgt allenthalben seyn soll, daß er einen unerkannten Freund auf alle seine Wege und die Schritte seiner Feinde bestellt hat; ja daß er ihm ein Zeichen eindrucken will, das jedermann verehren soll, und das niemand im Stande wäre auszulöschen oder ihm zu rau-

ben, als seine eigene Hand, oder sein eigener Wille, oder sein eigener Ungehorsam und Verachtung der Warnungen und Hülfsmittel, deren Gebrauch er ihm überließe. Daß seine Entfernung eine kurze Zeit seyn sollte, daß er ihn zu dem Aufenthalt seines Vaters unbekannt zu führen gedächte, und sie beide nach Vollziehung einiger wichtigen Geschäfte in sein Reich öffentlich zurückrufen, und zu seinen Freunden und Nachfolgern oder Mitregenten öffentlich erklären und zugleich Strafe an ihren Feinden ausüben wollte.

Laßt uns diesem Kinde folgen, dem von seinen Feinden auf dem Wege nachgestellt wird, die alles thun, um durch Liebkosungen und Drohungen es zu gewinnen, die das Zeichen an seiner Stirn bald lächerlich machen, bald ihn bewegen, selbiges als einen Flecken abzuwischen, bald ihm Näschereyen und güldene Berge versprechen, um ihn von selbst dazu zu bewegen. —— Gesetzt die Feinde erreichten es so weit, um es unkenntlich zu machen, oder eine Zeitlang unsichtbar zu machen. Sie warten bloß hierauf, um ihre Rachsucht auszuüben; und mitten in der Entdeckung ihrer Grausamkeit und der Gefahr, worin sich dieses Kind befindet, kommt der unbekannte Freund, um es aus ihren Klauen zu erretten. So kurz der Weg, so ist es von innerlicher Angst, Furcht, und be-

ständigen Anfällen seiner Feinde bedroht, in denen immer sein voriger unbekannter Erretter zu rechter Zeit erscheint, um ihn nicht umkommen zu lassen, und mit dessen Gegenwart alle Schreckbilder und Gestalten der Gefahr verschwinden.

Um der Aehnlichkeit in der Erdichtung noch näher zu folgen, laßt uns annehmen, daß dieses Kind ein Zeichen an seinem Gesicht trüge, ohne es zu wissen, und das keine fremde Hand als seine eigene auslöschen könnte, daß es ihm daher aufgebunden würde, nicht mit der Hand die Stirne zu berühren, und sich dazu durch keine Vorstellung bewegen zu lassen, ohne daß ihm die Ursachen oder das Daseyn dieses Zeichens und die Ehrfurcht, die seine Feinde für selbiges haben müßten, alle die Folgen aber seines Ungehorsams in diesem Stück entdeckt würden.

Dieser Unmündige wandert jetzt — — des Monarchen Verheißungen und Befehle — — der Aufenthalt, wo er seinen Vater finden soll — — und der Schutz des unbekannten Freundes, auf den er sich bey aller aufstoßenden Gefahr gewiß zu verlassen hatte; Hoffnung, kindliche Liebe und Zuversicht sind sein Stolz, seine Lust und seine Stärke.

Wenn wir das menschliche Geschlecht und jeden Menschen uns in ähnlichen Fällen vor-

stellen, daß sein Leben, seine Sicherheit und ewig Glück von einer Bedingung abhängt, die über alle Schwierigkeiten siegt, und daß er mit Uebertretung derselben nicht nur sein Glück verscherzt, sondern auch in das höchste Elend geräth, und in beständiger Furcht, Angst und Gefahr schweben, ja einer augenblicklichen Erlösung nöthig haben muß, falls er nicht auf ewig verloren seyn soll — — so wird uns die Frage vom Ursprung des Bösen in einem ganz fremden Gesichtspunkt vorkommen.

§. 5.

Je mehr ich dem Begriff der Freyheit nachdenke, desto mehr scheint er mir mit allen Beobachtungen derselben übereinzukommen. Ich will zwey anführen. Man kommt überein, daß es keine Freyheit ohne Gesetze geben könne; und man erklärt diejenigen für freye Staaten, wo die Unterthanen sowohl als der Fürst von Gesetzen abhängen. Gesetze haben alle ihre Kraft bloß durch den Grundtrieb der Selbstliebe, der Belohnungen und Strafen als Bewegungsgründe wirksam macht. Ein Gesetz ist niemals so beunruhigend und so beleidigend als ein Richterspruch, der auf Billigkeit gegründet ist. Das erste rührt meine Eigenliebe gar nicht und erstreckt sich auf meine Handlung allein, macht daher alle diejenigen mit mir gleich, die im gleichen Fall stehen. Der letzte, ein willkürlicher

Spruch ohne Gesetz, ist aus entgegengesetzten Bewegungen der Selbstliebe allemal als eine Knechtschaft für uns. Durch ein Gesetz sind mir die Folgen meiner Handlung bekannt; die Einbildungskraft kann daher durch keine Schmeicheleyen oder argwöhnische Ueberlegungen von der Gerechtigkeit unsers Fürsten oder Richters uns hintergehen. Ja der Richter in einer freyen Republik zeigt mir selbst durch sein Beyspiel, daß ihm das Gesetz so gut befiehlt, dieß gegen mich auszusprechen, als es mir befiehlt, das, was er ausspricht, zu leiden. Hierin bestehen also alle die Vorzüge der politischen Freyheit, jeder weiß die Folgen seiner Handlungen, und niemand kann selbige ungestraft übertreten; weil nichts als der Wille des Gesetzes mich einschränken kann, und dieser Wille ist mir so wohl bekannt, als unwandelbar, ja der Wille des Gesetzes ist in allen Fällen für mich, und eine Stütze meiner Selbsterhaltung und Selbstliebe. Daher berufen wir uns auf Gesetze, daher fürchten wir selbige. Man füge noch hinzu, daß die Gesetze, die wir uns selbst geben, aus eben dem Grunde der Selbstliebe uns niemals schwer vorkommen, und daß es das größte Vorrecht freyer Staaten ist, ihre eigenen Gesetzgeber zu seyn. Gesetze schränken also nicht Freyheit ein, sondern geben mir die Fälle zu erkennen, und die Hand-

lungen, die vortheilhafte oder nachtheilige Folgerungen für meine Selbstliebe haben sollen, und diese Einsicht bestimmt daher unsere Neigungen.

Der stoische Grundsatz: Der Tugendhafte ist allein frey und jeder Bösewicht ein Sclave, bekommt aus dieser Erklärung gleichfalls sein Licht. Lüste und Laster hindern unsere Erkenntniß, die falschen Urtheile derselben verwirren daher unsere Selbstliebe. Wir glauben zu unserm Besten, zu unserm Vergnügen, zu unserer Ehre zu handeln, und wählen Mittel, die allen diesen Endzwecken widersprechen. Ist dieß Selbstliebe? Wo diese nicht ist, kann auch keine Freyheit seyn.

§. 6.

Wenn man erwägt, wie viel Stärke, Gegenwart des Geistes, Geschwindigkeit, der wir sonst nicht fähig sind, uns die Furcht einer außerordentlichen Gefahr giebt: so begreift man, warum ein Christ dem natürlichen sichern Menschen so sehr überlegen ist, weil er mit beständiger Furcht und Zittern seine Seligkeit sucht.

§. 7.

Mein Magen beschwert sich über die Unmäßigkeit, jedes Glied hat sein Gefühl, das es warnt vor einem Gegenstand, der ihm nachtheilig ist: Dieß ist ein physisches Gewissen.

§. 8.

Wo kommt das Ansehen her, in dem die Wahrsagerkünste stehen und die grosse Anzahl derselben, die sich auf nichts als ein Mißverständniß unseres Instincts oder natürlicher Vernunft gründen? Wir sind alle fähig Propheten zu seyn. Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Räthsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nöthig haben, der die heilige Schrift auslegt und die Absicht ihrer Eingebung ist.

§. 9.

Der Leib ist das Kleid der Seele. Er deckt die Blöße und Schande derselben. Der Wollüstige und Ehrgeizige schreiben die lasterhaften Neigungen ihrem Blut und Fibern zu. Er hat gedient unsere Seele zu erhalten, eben wie die Kleidung unsern Leib schützet gegen die äußerlichen Angriffe der Luft und anderer Gegenstände. Diese Nothdurft unserer Natur hat uns erhalten, unterdessen höhere und leichtere Geister ohne Rettung fielen. Die Hinderniß, die uns ein Kleid giebt, das uns ein wenig schwerer macht und ein wenig von dem Gebrauch unsrer Glieder entzieht, erstreckt sich nicht sowohl auf das Gute, in Ansehung der Seele, als in Ansehung des Bösen. Wie abscheulich würde vielleicht der Mensch seyn, wenn ihn der Leib nicht in Schranken hielte!

§. 10.

Das allgemeine Beste eines Staats wird von den Almosen der Unterthanen unterhalten Jede Scherbe des Fleißes wird von Gott gesegnet zum allgemeinen Reichthum und Nahrung.

Gedanken
über
meinen Lebenslauf.

Ps. 94, 19. In der Menge meiner Gedanken in mir ergötzen deine Tröstungen meine Seele.

London, 21. April 1758.

Bis hieher hat mir der Herr geholfen.

Ich bin den 27ten August 1730 in Königsberg in Preussen geboren, und den folgenden Tag, so viel ich weiß, durch die christliche Vorsorge meiner frommen und ehrlichen Eltern, zum Bad der heiligen Taufe gebracht worden. Gott hat mich die Ehre und Vortheile der Erstgeburt genießen lassen, und ich bin meiner Mutter, wie Jaebez, ein Sohn der Sorgen und Schmerzen gewesen. Sie hat meinem Vater noch einen Sohn an meinem jüngern Bruder gegeben, und wir beide sind der ganze Reichthum unsrer Eltern gewesen, den Gott mit so viel Gnade erhalten als gegeben hat.

Mein liebreicher Vater im Himmel! womit soll sich mein Dank für den Ueberfluß des Segens anfangen, womit du mich schon in den Umständen meiner Geburt, als mit einem Kranze geziert hast. Ein gesunder Leib, den du im verborgenen gebildet hast — eine Seele, der du den Orden des Himmels, und das Unterpfand der Seligkeit, in Abwaschung meiner angeerbten Sünde und Aufnehmung in den Bund deines Sohnes und den Schooß seiner Kirche, umsonst geschenkt hast, noch ehe sie sich ihres Daseyns selbst bewußt war, so wie du die Milch in den

Brüsten meiner Mutter bereitetest, noch ehe ich den Durst und die Nothwendigkeit und den Geschmack derselben kannte —— Eltern, deren Andenken unter die theuersten Begriffe meiner Seele gehört, und ohne zärtliche Bewegung der Liebe und Erkenntlichkeit von mir nicht übersehen werden kann, durch die du dich selbst mir zuerst hast offenbaren wollen, und die nach ihren Kräften sich angelegen seyn ließen, mich zu dir zu führen — — die du in zeitlichen Umständen gesegnet hast, und die ihr eigenes Leben als eine Probe deiner weisen und gütigen Regierung jederzeit ansahen und uns anpriesen. Du hast mich gewürdigt, ein Zeuge von dem Abschiede meiner Mutter zu seyn, die in deine Ruhe eingegangen — — Ihre guten Werke werden ihr nachgefolgt seyn. Das Verdienst deines Sohnes ersetzt unsre Unvollkommenheit und die Gebrechen unsers Guten; die Seligkeit, die er erworben, ist der Lohn, welcher die Undankbarkeit der Welt überschwenglich gut macht. Lebt mein Vater noch — — so laß sein Alter gesegnet seyn. Tröste ihn in dem Kummer, worin er meinetwegen ohne Zweifel gedrückt wird. Tröste ihn mit eben dem Geist, der mich aufgerichtet hat, und dessen Oel allein unserm Gesichte Glanz geben und unser Herz mehr als junger Most und das Fette des Weizens fröhlich machen und erquicken kann. Laß

ihm die Noth der gegenwärtigen Drangsale unter deinen Flügeln leicht werden — — Ist dieses Gebet, mein Gott! ein Irrthum, so mache seine Freude voll, durch die Bekehrung eines Sünders, der Buße thut, und den er auf Erden zu verlieren geglaubt, um ihn in der Heimath deiner Kinder wiederzufinden. Erhöre mich, mein Gott! um deines lieben Sohnes willen. Amen!

Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schule gehalten worden. Sie waren beide Feinde des Müssigganges und Freunde göttlicher und menschlicher Ordnung. Sie begnügten sich nicht mit dem bloßen Schein ihrer Pflichten, und dem Ceremoniel der Erziehung, was so viele Eltern Schanden halber ihre Kinder genießen lassen; sie hatten unser Bestes zu ihrem Augenmerk, und thaten so viel selbst, als ihre Umstände und Einsichten es erlaubten. Unsre Lehrmeister mußten ihnen Rechenschaft von unserm Fleiß und Aufführung ablegen; wir fanden zu Hause eine Schule an der Aufsicht, ja an der strengen Aufsicht, und an dem Beyspiel unsrer Eltern. Lügen, Umtreiben, und Näscherey waren drey Hauptdinge, die uns nicht vergeben wurden, und denen wir niemals Erlaubniß hatten, uns zu überlassen. Wir können uns eher einer Verschwendung in unsrer Erziehung rühmen, als über eine Sparsamkeit darin

beschweren. Die rechte Haushaltung und Wirthschaft darin ist die größte Kunst; so wie der erste Fehler ein größer Lob der Eltern, und einen schwereren Vorwurf der Kinder macht. Unser Haus war jederzeit eine Zuflucht junger Leute, die studirten, und welche die Armuth sittsam machte. Sie waren jederzeit willkommen, und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht bezahlt, als Nebenstunden, als Wiederholung und Zubereitung der Schule; sie waren zugleich unsre Gesellschafter, Zeitvertreiber, Aufseher, und wurden mit ältern Jahren Vertraute und gute Freunde. Dergleichen Vortheile haben wir genossen, so lange wir in unsers Vaters Hause gewesen, und als ich wieder in dasselbe zurückkam; hieher gehören Sprachen, Griechisch, Französisch, Italienisch, Musik, Tanzen, Malen. So schlecht und recht wir in Kleidung und in andern Thorheiten kurz gehalten wurden, so viel Ausschweifung wurde uns hierin verstattet und nachgesehn.

Die guten Absichten meiner lieben Eltern würden besser erfüllt worden seyn, und ihre großmüthige Neigung besser angewandt, wenn sie einen guten Rath in der Wahl ihrer Mittel und wir eine größere Rechenschaft vom Gebrauch derselben zur Richtschnur gehabt hätten. Wie vorzüglich aber vor unzähligen andern Eltern ihre Einsichten und Grundsätze und die Triebe ihres

Herzens gegen ihre Kinder waren, hat mich die Erfahrung mit öfterem Zurückdenken und in mich gehen gelehrt.

Ich habe in meiner Schulerziehung drey Abwechselungen gehabt. Das erste war ein Zusammenfluß von Kindern jedes Geschlechts und jedes Alters unter einem abgesetzten Priester, dessen Name Höffmann war. Dieser Mann hat den Grund gelegt, und ich bin 7 Jahre sein Schüler gewesen, nach deren Verlauf er mich so weit gebracht zu haben glaubte, als ein Kind nöthig hätte, um auf einmal ein Jüngling zu werden; oder vielleicht war dieß bloß ein Geständniß seiner eignen Unfähigkeit, mich länger zu führen. So dunkel die Erinnerung seines Unterrichts, so weiß ich so viel, daß selbiger außerordentlich war, daß er mir das Latein ohne Grammatik beyzubringen gesucht hatte.

Von hier kam ich in die Hände eines Schulmannes, der ein öffentliches Amt hatte, und eine Winkelschule dabey hielt, die in zwey runden besetzten Tischen bestand. Sein Name war Röhl, und er war Prorector im Kneiphof, sein Stiefsohn war sein Gehülfe. Dieser Mann hatte viel Glück und Erfahrung, beide aber beruhten auf bloßer Pedanterey und dem Schlendrian der Schulkünste. Ich wurde von dem kleinen Hügel, wo sein Vorgänger mich gesetzt, plötzlich verruckt, und beschuldigt, nichts

zu wissen, weil ich seine Methode nicht kannte. Bey diesem Manne hab ich vom Donat angefangen und mit einem Muth, den er selbst bewunderte, einige der vornehmsten und schwersten lateinischen und griechischen Schriftsteller unterschiedene mal durchgepeitscht. (Er hat mich buchstabiren gelehrt und eine Weise dazu, die nicht zu verachten ist, und die ich nachgeahmt habe.) Er schmeichelte mir und sich selbst, einen großen Lateiner und Griechen erzogen zu haben; ich konnte einen Römer verdeutschen, ohne die Sprache noch den Sinn des Autors zu verstehen. So waren meine lateinischen und griechischen Zusammensetzungen, Buchdruckerarbeit, Taschenspielerkünste, wo das Gedächtniß sich selbst überfrißt, nud eine Schwindung der übrigen Seelenkräfte entsteht, weil es an einem gesunden und gehörigen Nahrungssaft fehlt. Sein Sohn brachte mich sehr weit in der Rechenkunst; alles dieß geht verloren, wenn das Urtheil nicht bey Kindern gezogen wird, wenn sie ohne Aufmerksamkeit und Verstand fertig gemacht werden. Es ist eben so wie in der Musik, wo die Finger nicht allein, sondern hauptsächlich die Ohren und das Gehör gelehrt und unterrichtet und geübt werden müssen. Wer noch so geschwind und richtig ohne Gefühl der Harmonie ein Stück oder hundert gelernt hat, spielt wie ein Tanzbär in Vergleichung des elende-

ken Geigers, der seine eignen Grillen auszudrücken weiß. Ich will hier einige Anmerkungen hinzufügen. Die erste ist, daß ich glaube, mein Gedächtniß und meinen Kopf sehr geschwächt zu haben durch diesen gehäuften und unnützen Schulfleiß, und daß meine natürliche Lebhaftigkeit und Fähigkeit einigermaßen darunter gelitten. Ein noch größer Uebel ist, daß diese Methode alle Ordnung, ich möchte sagen, allen Begriff, und Faden und Lust an derselben in mir verdunkelt hat. Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überschüttet, deren Verstand, Grund, Zusammenhang, Gebrauch ich nicht kannte. Ich suchte immer mehr und mehr ohne Wahl, ohne Untersuchung und Ueberlegung auf einander zu schütten, und diese Seuche hat sich über alle meine Handlungen ausgebreitet, daß ich mich endlich in einem Labyrinth gesehn habe, von dem ich weder Aus- noch Eingang noch Spur erkennen konnte. Unterdessen ich mich wirklich in einigen Dingen weiter befand, als ich es nöthig hatte, so war ich dafür in weit nützlichern und nöthigern ganz zurückgelassen; weder Historie, noch Geographie, noch den geringsten Begriff von der Schreibart, Dichtkunst. Ich habe den Mangel der beiden ersten niemals gehörig ersetzen können, den Geschmack an der letztern zu spät erhalten, und finde mich in

vieler Mühe, meine Gedanken mündlich und schriftlich in Ordnung zu sammeln und mit Leichtigkeit auszudrücken.

Ein rechtschaffener Lehrmeister muß bey Gott und sich selbst in die Schule gehen, wenn er die Weisheit seines Amtes ausüben will; er muß ihn nachahmen, so wie er sich in der Natur und in der heiligen Schrift offenbaret, und vermöge beider in gleicher Art in unsrer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts kostet, dem nichts zu theuer für die Menschen gewesen ist, der sparsamste und langsamste Gott. Das Gesetz seiner Wirthschaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, sollte unsere Richtschnur seyn. Es ist nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menschen überhaupt wissen; aber alles, wie? Er sagt zu seinen Jüngern, in der Stunde, da es euch nöthig seyn wird zu reden, soll euch gegeben werden, erstlich und vornehmlich wie, und nächstdem was ihr reden sollt. Diese Ordnung scheint uns Menschen umgekehrt zu seyn; sie ist aber gewissermaßen Gott eigen und durch seine eigenen Wege geheiligt. Dem Reinen ist alles rein; der natürliche Geschmack kann die Güte der Speisen unterscheiden, die natürliche Mäßigkeit ihr Verhältniß bestimmen; aber der Dank und der Wille Gottes, nach dem und womit wir selbige geniessen, ist allein das Werk

nes Glaubens, und die Bedingung des göttli, chen Segens. Wir säen nicht ganze Gewächse, auch nicht ganze Früchte derselben, sondern nichts mehr als das Kleinste davon, den Saamen; und dieser selbst ist zu überflüssig, so daß er verfaulen muß, der Leib desselben, ehe er aufgehen kann. Dieser geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit in Acht genommen wird. Von diesen Bedingungen hängt also das Gedeihen des Saamens nothwendiger als von der Natur desselben selbst ab. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können daher nicht einfach genung seyn So einfach sie sind, ist noch immer viel überflüssiges, verlornes und vergängliches an denselben. Sie müssen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich schließen. So bald Kinder lesen gelehrt werden, sollte man Muster wählen, wodurch sie Licht im Verstand und Tugend im Herzen empfingen, nicht das erste das beste Buch, und bloß des Lesens willen, sondern das Lesen selbst, wenn es die Hauptabsicht ist, muß als eine Nebenabsicht angesehen werden, wodurch der Gebrauch der sinnlichen Aufmerksamkeit, eine Oeffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen, und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird. So sollte die Erlernung der

fremden Sprachen als ein Hülfsmittel, die Muttersprache besser zu verstehen, an Gedanken fruchtbar zu werden, selbige zu zergliedern, die Zeichen derselben gegen einander zu halten, den Unterschied derselben zu bemerken, kurz, was ein bloßes Gedächtnißwerk zu seyn scheint, als eine Vorbereitung und Uebung aller Seelenkräfte, und höherer, wichtigerer, schwererer, ja geistlicher Dinge gebraucht werden. Der Mangel dieser Lehrart macht Sprachen so schwer, so trocken und verdrießlich, so eitel und unnütz. Was haben Kinder, die Hausväter, Hirten, Handwerker rc. werden sollen, ja, die Kinder sind, mit den Thaten griechischer und römischer Helden, fremden Völkern, Sitten rc. für Beziehung und Verwandschaft? Dieser Gebrauch ist desto weniger zu entschuldigen, da die Welt Muster der Sprache in sittlichen Regeln, Erzählungen rc. besitzt, wo die Reinigkeit, Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit durch den Inhalt und Nutzbarkeit erhoben wird. Ein Landjunker sollte eher die Schriftsteller des Ackerbaues, als das Leben Alexanders und die Briefe des Plinius zu seinen Lehrbüchern der römischen Sprache machen, und ich habe immer einen Auszug einer solchen römischen Wirthschafts-Bibliothek in gebundenen und ungebundnen Sprachmustern gewünscht, wie die vortreffliche Sammlung eines französischen Schriftstellers ist,

den

den ich mit vielem Nutzen gebraucht habe. Das Latein würde nicht allein dem jungen Adel, sondern auch vielen Bürgerskindern leichter, angenehmer und brauchbarer werden, und die Einsichten der Wirthschaft, woran dem gemeinen Wesen und einzelnen Bürgern so viel gelegen, dadurch ausgebreitet werden. Eben diese Anmerkung habe ich selbst zum Theil im Schreiben gebraucht: weil die Vorschriften, die man Kinder nachzeichnen läßt, eben so als ihre Uebungen sie lesen zu lehren gebraucht werden müssen, ja im Schreiben selbst auf die Erlangung des Augenmaßes und der Aufmerksamkeit ein beständig Auge gehalten werden muß. Die Betrachtungen meiner eignen Erziehung leiten mich vielleicht auf zu weitläuftige Ausschweifungen. Dieß ist aber ein so wichtig Werk, und ich finde noch immer in meinem Herzen einen zärtlichen Ruf Gottes, Lämmer zu weiden, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, mich der Neigung meines Herzens zu überlassen, die mir so vieles über diesen Gegenstand in die Feder giebt.

Ich glaube, daß der Gebrauch des Schreibens viele Zeit, viele Mühe und Ueberdruß Kindern kostet, ja daß derselbe bey einigen desto nachtheiliger ist, je früher sie dazu angeführt werden. Der Nachtheil der Gesundheit, weil diese Arbeit ein anhaltendes Sitzen erfodert,

eine Gelegenheit nichts zu thun, oder wenigstens müßig in Gedanken zu seyn, unterdessen die Hand mit Verdruß sich beschäftigen muß. Was hat ein Kind für Lust ein A oder B zu machen; oder gehören Jahre zu der Kunst 24 Buchstaben nachmachen zu können? Könnte man Kinder nicht lieber mit Malen und Zeichnen, mit der hieroglyphischen Schreibekunst den Anfang machen lassen? Dieß würde leichter seyn, weil wir alle zum nachahmen geboren sind, besonders die Natur nachzuahmen; der Sinn des Auges, das Urtheil desselben, der Sinn und der Geschmack des Verhältnisses und der sichtbaren Schönheit, die Vergleichung der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, worin ein so großer Vortheil der Denkungskräfte besteht. Es würde nützlicher seyn, allen Handwerkern zur Vollkommenheit ihrer Handthierung dienen, Reisenden zum unsäglichen Vortheil, ein allgemeiner Zeitvertreib des Frauenzimmers und junger Leute, ein schärfer und kritisch Auge über die Werke der Natur und Kunst einflößen, und uns vorbereiten zu einer zierlichen und geschwinden Handschrift; ja dieser Theil der Zeichenkunst der Buchstaben würde leichter und geschwinder erlernt werden. Die Geschichte der Künste und der menschlichen Natur in derselben scheint dieß noch mehr zu bestätigen. Sind nicht die Maler die ersten Schreibmei-

ker, und die Poeten und Redner die ersten Schriftsteller gewesen? Die Vollkommenheit der Welt scheint in der Entfernung von der Natur zu bestehen. Wie unnatürlich haben uns Moden und Gewohnheiten gemacht, und wie schwer fällt uns in unsern Zeiten, zur Einfalt und Unschuld der alten Sitten zurückzukehren!

Mein lieber redlicher Vater sah zum Theil die Mängel der Schulerziehung ein, die ich genoß. Er suchte einen von den vornehmsten zu ersetzen, indem er den Hofmeister einer Priesterwittwe ersuchte, mich einen besondern Unterricht mit den Söhnen dieser gütigen Frau geniessen zu lassen. Anstatt mich an der lauteren Milch des Evangelii zu begnügen, verfiel ich in einen andern Abweg meiner Neugierde und kindischen Vorwitzes, in allen Ketzereyen und Irrthümern bewandert zu werden. So sucht der Feind unserer Seelen und alles Guten den göttlichen Weizen durch sein Unkraut zu ersticken. Ich füllte meinen Kopf mit den Namen und abgeschmackten Streitigkeiten aller Thoren an, die Ketzer gewesen waren oder Ketzer gemacht hatten, um sich unterscheiden zu können. Was für Mühe muß es Gott und seinem Geist geben, um den Schutt bloß aus dem Wege zu räumen, worunter der Zufall

unsre Seelen vergräbt, wenn wir mit ihm an selbigen zu bauen gedenken.

In eben dem Hause hatte ich nebst meinem Bruder das Unglück, von einem Kinde angesteckt zu werden, das mit einem giftigen Ausschlage geboren worden war, und von dem es nicht geheilt werden konnte, sondern jung starb. Die besetzten Hüte, die wir hatten, dienten unschuldiger Weise dem Kinde zur Versuchung, sich mit selbigen zu bedecken. Wir haben beide sehr lange und zu großer Beschwerde und Kummer unserer seligen Mutter daran ausgehalten. Gott ist so gnädig gewesen, und hat uns beide davon geheilt. Ich wiederhole ihm meinen Dank. Er wolle nicht aufhören mein Arzt zu seyn, so lange ich auf dieser ansteckenden Erde, das Gift der Sünde im Blut und Herzen, und unter dem unschlachtigen Geschlecht von Sündern, wallen soll. Ich trage ein Zeichen von meiner Genesung an diesem Aussatz an meinem kahlen Haupte, wo die Haare nach dem Rand, worin der Hut dasselbe einschließt, völlig ausgefallen sind. Sie schwuren aus, und die Wurzeln derselben waren voll Eiters, der Gestank unerträglich, den sich meine selige Mutter nicht verdrießen ließ unsertwegen mit Thränen öfters über unsere Schmerzen und Unart auszustehen. Meine ausgefallnen Haare sind gottlob! das einzige, was

ich bisher an meinem Leibe verloren habe, und dieß die einzige Krankheit, deren Dauer und Wichtigkeit in meinem bisherigen Leben Aufmerksamkeit verdient. Während derselben habe ich grosse Anfälle von Schwindel und Schwachheit des Hauptes gelitten, von denen ich gottlob! in der Fremde fast nichts mehr empfunden.

Vor dieser Heimsuchung Gottes hatte mein Vater einen Bösewicht zum Lehrjungen in Diensten, der mich lehrte, es an meinem eignen Leibe zu werden. Er besuchte nachher unser Haus und gab vor, in Schweden niedergelassen zu seyn. Gott! vergieb ihm und mir. Die traurige Erfahrung an meinem eigenen Beyspiel hat dieses Gute in mir gewirkt, so streng und behutsam als möglich auf allen Umgang der Kinder mit Bedienten und Gesinde zu seyn. Ich habe dieß, so viel ich gekonnt, zu meinem Augenmerk in meinen beiden Hofmeisterschaften zu machen gesucht. Ich erkenne jetzt, daß es eine Sittenlehre und Casuistik des Satans ist, die uns einige Sünden klein macht in Vergleichung anderer. Meine Vernunft fand immer die Hurerey als ein sehr menschlich und vergeblich Verbrechen. Ich hatte Josephs Geschichte ohne Nutzen gelesen. Ja ich hielt selbige für ein Mittel der Tugend, um dem Unglück einer ungleichen Ehe oder dem Meyneide des

Ehebruchs zu entgehen. So wenig vernimmt der Mensch von dem, das des Geistes Gottes ist. Ich bin in Riga dem Ehebruch sehr nahe gewesen, ich habe Versuchungen des Fleisches und Blutes sowohl als des Witzes und Herzens gehabt, und Gott hat mich gnädig bisher selbst von den Schlingen der Huren, ich möchte sagen durch ein Wunder, behütet. Er wolle mir Gnade geben, mich vor aller Befleckung des Geistes und Leibes zu hüten, und dieses irdische Gefäß, das er durch seine Einwohnung heiligen wolle, zum Gliede Christi machen und von aller Unreinigkeit lauter und unversehrt erhalten!

Ehe ich auf die letzte Periode meiner Erziehung komme, will ich noch eine Betrachtung über solche kleine Winkel- und Nebenschulen machen, für die manche so eingenommen sind, daß sie selbige öffentlichen vorziehen. Ich bin nicht dieser Meynung. Ich glaube, daß eine mittlere Anzahl von Kindern ungleich mehr Mühe und Fleiß erfordert, als eine größere, und eine kleine Anzahl für die Sitten der Kinder gefährlich ist, weil ihre Vertraulichkeit leichter statt hat, und zu dem Mißbrauche derselben daher mehr Gelegenheit, wie auch zu dem Neide und Hasse, der unter vielen nicht so schädlich, und mehr zur Eifersucht und Aufmunterung dient.

Mein Vater, mein redlicher Vater, nahm mich mit viel Sorge aus dieser Zucht, wo ihm zu gute Hoffnungen, und vielleicht größere von meinem Fortgang im Lernen gemacht waren, als selbiger verdiente. Er entschloß sich endlich mich in eine öffentliche Schule zu thun, und er that eine glückliche Wahl an der Kneiphöfschen. Ich hatte Schüler, die unter mir gewesen waren, akademische Freyheit erhalten sehn, und mußte mir jetzt gefallen lassen, auf der 2ten Klasse als der 6te dem Range nach vorlieb zu nehmen, wo ich lateinische Autores zu erklären bekam, die mir sehr geläufig waren, daß ich also keine Zubereitung nöthig hatte, um andere zu übertreffen. Es war kurz vor der öffentlichen Prüfungszeit, daß ich zur Schule kam. Dieß war Ursache, daß der Rector derselben mit vieler Klugheit mich unter meinen Ansprüchen setzte. Ich hatte zugleich hier Gelegenheit, einen Anfang in der Historie, Geographie, und dem Styl zu machen. Der Rector dieser Schule war ein verdienter gelehrter und frommer Mann, Dr. Salthenius, ein Mann von seltnen und außerordentlichen Gaben, der gleiche Treue und Weisheit und Redlichkeit in seinem Amte besaß. Nächst ihm habe ich zwey Lehrern vornehmlich viel zu danken, die beide jetzt Prediger, der eine bey der Altstadt, der andere auf dem Lande, geschick-

te, liebreiche und fromme Zwillinge, die beyde in ihrer Art Muster waren, Buchholtz und Herold.

Bey der ersten Versetzung nach gehaltener Schulmusterung kam ich als der erste auf die erste Classe; eine Unterscheidung, die mir von meinen Mitschülern ohne Neid gegönnt wurde. Ich mußte für diese kleine Freude wegen meines Ausschlages eine gute Zeit aus der Schule bleiben. Hier bekam ich die ersten Begriffe von Philosophie und Mathematik, von Theologie und Hebräischem. Hier wurde mir ein neues Feld zu Ausschweifungen offen, und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmarktsbude von ganz neuen Waaren. Ich brachte diesen Wirbel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte, und wo ich als ein akademischer Bürger den 30. März 1746 eingeschrieben wurde.

Ich bin ein Schüler des berühmten Kuntzen in allen Theilen der Philosophie, der Mathematik und Privatvorlesungen über die Algebra gewesen, wie auch ein Mitglied einer physico-theologischen Gesellschaft, die unter ihm aufgerichtet wurde, aber nicht zu Stande kam. Mit wie wenig Treue, mit wie wenig Ordnung und mit wie wenig Nutzen sind alle diese Gelegenheiten zu lernen und nutzbar zu werden, von mir abgewartet worden — — wie wenig

habe ich daran gedacht, daß ich den sauren Schweiß meines Vaters durchbrächte und die süße Hoffnung vernichtete, Früchte von dem zu sehen, was er mit so viel Lust und Verleug, nung seiner eignen Nothdurft anwendete. Hö, re Gott! und vergieb —— Ersetze ihm das, warum ihn sein eigen Kind gebracht hat —— und rechne es mir nicht zu, oder laß mich die Strafe, die ich dafür verdient, nicht zu schwer empfinden. Begnüge dich an der Reue und dem Schmerz, womit ich erkenne, —— und laß es nicht zu spät erkannt seyn.

Die Erinnerung eines nicht so berühmten Lehrers ist mir angenehmer. Gott ließ ihn in unterdrückten, kümmerlichen und dunkeln Umständen leben; er war eines bessern Schicksals werth. Er besaß Eigenschaften, die die Welt nicht achtet, und daher auch nicht belohnt. Sein Ende war wie sein Leben, unvermerkt, ich zweifle nicht, daß es selig ist. Sein Name war Rappolt; ein Mann, der eine besondre Scharfsinnigkeit besaß, natürliche Dinge zu beurtheilen, mit der Andacht und Einfalt und Bescheidenheit eines christlichen Weltweisen, und eine ungemeine Stärke, den Geist der römischen Schriftsteller und ihrer Sprache nachzuahmen. Laß Gott! deinen Segen und den Segen ihres Vaters auf seinen Söhnen ruhen!

Unterdessen ich in den Vorhöfen der Wis-

senschaften umschweifte, verlor ich den Beruf, den ich geglaubt hatte für die Gottesgelehrtheit gehabt zu haben. Ich fand ein Hinderniß in meiner Zunge, in meinem schwachen Gedächtniß, und viele Heuchelhindernisse in meiner Denkungsart, den verdorbenen Sitten des geistlichen Standes, und der Wichtigkeit, worin ich die Pflichten desselben setze. Ich hatte freylich Recht, wenn ich mich selbst als den Geber und Urheber desjenigen, was dazu gehört, betrachtete. Ich vergaß die Quelle alles Guten, von der ich alles erwarten und mir versprechen konnte, was mir fehlte, und mit dessen Beystand ich alles hätte überwinden können, was mir im Wege lag.

Ich genoß als Student einer vorzüglichen Liebe von meinem Pathen und Beichtvater, in dessen Hause ich wöchentlich speiste, auch von seinen Söhnen, insbesondere dem Gottesgelehrten, der durch seine Schriften wie sein Vater sich berühmt gemacht, wo ich gleichfalls die Woche einmal speisete; daß ich also zwey Freytische hatte, um Gelegenheit zum lernen zu haben, und die Schüchternheit, die ich spät behalten habe, und die mir noch anhängt, mir abzugewöhnen. Ich hätte unstreitig alle diese Bequemlichkeiten besser anwenden können, als ich gethan, und ich habe den Schein der Undankbarkeit mir für einige zugezogen.

Obgedachter mein Pathe machte mir unterschiedene ansehnliche Geschenke von Büchern, er gab mir gleichfalls den Zubereitungs-Unterricht zum Christenthum, und segnete mich unter einer großen Anzahl anderer den Sonntag nach Ostern, wo ich nicht irre 1743 oder 44, ein. Ich erinnere mich, daß er auf den Altar kam mit dem siebenten Vers des Liedes: Ach Herr! wie ist dein Zorn so groß 2c.

Dein' Schäflein thust du weiden wohl,
Im Busen du sie trägest,
Dein' Arm hast du der Lämmer voll,
Des Schwachen treulich pflegest.
Niemand reißt dir eins aus der Hand,
Dein Blut hast du daran gewandt,
Uns theuer erkauft zum Leben.
Ja, weil du uns gezeichnet hast,
Nicht zu schwer machst des Kreuzes Last,
So sey dir Alles ergeben!

Ich komme auf die Folge meines Lebens zurück. Was mich vom Geschmack der Theologie und aller ernsthaften Wissenschaften entfernte, war eine neue Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Alterthümern, Critik — — hierauf zu den sogenannten schönen und zierlichen Wissenschaften, Poesie, Romanen, Philologie, den französischen Schriftstellern, und ihrer Gabe zu dichten, zu malen, schildern, der Einbildungskraft zu gefallen 2c. Gott wolle mir den Mißbrauch meiner natürlichen Kräfte,

die sich vielleicht unter einer gehörigen Anwendung derselben auf eine vorzügliche Art der Welt sowohl als mir selbst hätten hervorthun und nützlich machen können, ja die ich zum Dienst seines Hauses und seines Werks auf Erden gewidmet hatte, die ich so verstümmelt und verdorben habe —— Den Aufwand der edeln Zeit, die Unkosten meines Vaters, die Hoffnung, einen Stab seines Alters an seinen Kindern zu haben —— Mein gnädiger Gott! höre und vergieb! Verbessere, was ich verdorben habe, wenn es nicht zu spät ist, und mache das Nachjahr, das du mir noch gönnen willst, desto gesegneter. Laß alle meine Fehler zu meinem Besten gereichen; laß sie mir dienen, endlich einmal klug zu werden, und andere mit desto mehr Nachdruck und Eifer vor den Klippen zu warnen, an denen ich selbst gescheitert!

Ich bekannte mich also zum Schein zur Rechtsgelehrsamkeit. Meine Thorheit ließ mich immer eine Art von Großmuth und Erhabenheit sehen, nicht für Brod zu studiren, sondern nach Neigung, zum Zeitvertreib, und aus Liebe zu den Wissenschaften selbst, daß es besser wäre ein Märtyrer denn ein Taglöhner und Miethling der Musen zu seyn. Was für Unsinn läßt sich in runden und vollkautenden Worten ausdrücken! Ich hörte also über die Institutionen und Pandecten ohne Zubereitung und

Wiederholung des Gehörten, ohne Ernst, ohne Treue, ein Jurist zu werden; so wie ich keine gehabt noch gewiesen hatte, um ein Theolog zu seyn.

Unterdessen hatte mir immer im Sinn gelegen, eine Hofmeisterstelle anzunehmen, um Gelegenheit zu finden, und in der Welt meine Freyheit zu versuchen. Das Haus meiner lieben Eltern schien mir einen Zwang in einigen Stücken zu thun, und ich wollte Meister meines Geldes seyn, worin ich zu meinem Besten theils ein wenig zu sparsam gehalten wurde, theils aber zu spät gelernt habe, selbiges, als ich mein eigenes hatte, besser zu Rathe zu halten. Vielleicht war auch kein göttlicher Segen bey meiner Einnahme, der das Wenige überflüßig macht. Unordnung, der allgemeine Grundfehler meiner Gemüthsart, eine falsche Großmuth, eine zu blinde Liebe und Wohlgefallen für anderer Urtheile, und eine Sorglosigkeit, die aus Unerfahrenheit und Unwissenheit zum Theil entsprang, waren alle Schuld.

Der Zufall diente mir unvermuthet in meinen Absichten. Es kam ein Prediger aus Liefland, der mit unter die Hauslehrmeister gehörte und uns auf dem Clavier unterrichtet hatte, um seine Eltern und seine Freunde in Preußen zu besuchen. Er kam in unser Haus. Ich glaubte eine ungemeine Veränderung in seinem

Betragen und Aufführung anzutreffen, da ich ohnedieß ein sehr günstig Vorurtheil für Liefland und die Lebensart der Liefländer wegen einiger Freunde, die ich unter denselben hatte, hegte. Er suchte unterschiedene ledige Stellen in Liefland zu besetzen. Unter andern war eine auf dem Gute, woselbst er Prediger war. Die Bedingungen waren nicht vortheilhaft eben. Ein einziger Sohn, ein sehr reiches Haus, seine Nachbarschaft und andere Dinge mehr bewogen mich diese anzunehmen. Ich entschloß mich, ungeachtet der Vorstellungen meiner Eltern und der bösen Prophezeyungen, die man mir von der Frau machte, zu der ich kommen sollte.

Ich verließ meiner Eltern Haus im November 1752, unterdessen meine selige Mutter vor Wehmuth schmelzte, mein Vater mich selbst bis ans Thor begleitete, und ein alter Schwabe, ein ehrlicher, aufgeweckter Kopf, Wagner, unser Nachbar und Buchhalter eines Buchladens, eine Meile mit mir fuhr, und Morgens zu Fuß wieder nach der Stadt ging. Ich hatte das Glück, einen guten Freund, Gericke, zu meinem Reisegefährten zu haben, dessen Halbbruder mir viele freundschaftliche Dienste in Curland erwiesen, so wie ich in beider Eltern Hause in Riga besondere Güte und Liebe genossen.

Ungeachtet der späten Jahreszeit war die

Witterung und Weg außerordentlich gut, unsre Ueberfahrt über das Haff sehr glücklich, und die Gesellschaft eines Kaufdieners, der in Riga sich zu meiner Zeit verheirathete und sein eigenes anfing, sehr aufmunternd und angenehm. Außerdem hatten wir einen Armenischen Kaufmann, der ohne eine einzige Sprache zu verstehen alle Länder durchreiste, große Lust zu schwatzen hatte, durch seine Zeichen und Figuren und unsre Mißdeutung derselben sehr aufmunterte, eine Mäßigkeit in seiner Lebensart führte, die erstaunend war, und dabey eine eben so bewundernswürdige Munterkeit und Frische des Leibes und Geistes besaß, ungeachtet er nicht mehr schien jung zu seyn.

Ich kehrte in Riga bey einem Landsmanne, meines Vaters ein, der sehr lange in unserm Hause auf die vertrauteste Art aus und eingegangen war. Hierauf nahm ich meine Reise nach dem Gute, wo die Baronin B... lebte, 12 Meilen von Riga, Kegeln. Ich langte an einem Sonnabend auf Papendorf, dem Pastorat dieses Gutes, an, sah Sonntags darauf die Familie daselbst, wo ich zu Haus gehören sollte. Ein Kind von 9 Jahren, das sehr schüchtern, steif und zärtlich aussah. Außer ihm hatte ich seine jüngere Schwester und eine Waise, die von der Baronin erzogen ward. Der Anfang, den ich in diesem neuen Beruf

machte, war gewiß schwer. Ich hatte mich selbst, meinen Unmündigen, und eine unschlachtige, rohe und unwissende Mutter zu ziehen. Ich ging wie ein muthig Roß im Pflug mit vielem Eifer, mit redlichen Absichten, mit weniger Klugheit, und mit zu vielem Vertrauen auf mich selbst und Zuversicht auf menschliche Thorheiten bey dem Guten, das ich that oder thun wollte. Wir sind von Natur geneigt, unsere Bemühungen zu überschätzen, die Wirkungen davon als eine unumgängliche Folge zu erwarten, anderer Pflichten nach unsern Vorurtheilen und Neigungen abzuwägen und zu berechnen. Der Ackersmann kann sich keine hundertfältigen Früchte von der sorgfältigen Wirthschaftskunst allein versprechen. Der Boden, die Witterung, die Eigenschaft des Saamens, ein kleines Ungeziefer, Dinge, die unsrer Aufmerksamkeit entgehen, haben ihren Antheil, und über das alles das Gedeihen der göttlichen Vorsehung und Regierung. Meine Handlungen sollten von Menschen erkannt, bisweilen bewundert werden, ja sie sollten zu ihrer Beschämung gereichen. Dieß sind alles unlautere Triebe, die den Gebrauch unsrer Kräfte verwirren und zu Schanden machen. Gott erwies mir unendlich viel Gnade; er gab mir mehr Geduld, als ich fähig war, mehr Klugheit, mehr Glück, das ich alles auf meine eig-

ne

die Rechnung vielleicht schrieb, und vielleicht eine Wirkung des Gebets meiner frommen Eltern und eine Nachsicht seiner göttlichen Langmuth und Gnade war. Meine ungesellige oder wunderliche Lebensart, die theils Schein, theils falsche Klugheit, theils eine Folge einer innern Unruhe war, an der ich sehr lange in meinem Leben siech gewesen; eine Unzufriedenheit und Unvermögenheit mich selbst zu ertragen, eine Eitelkeit, sich selbige zum Räthsel zu machen, — verdarben viel und machten mich anstößig. Ich schrieb zwey Briefe an die Baronin über die Erziehung ihres Kindes, die ihr das Gewissen aufwecken sollten. Man verstand selbige nicht, und ihre Aufnahme goß Oel ins Feuer. Ich wurde also unvermuthet abgeschafft, ohne ein halbes Jahr im Hause gewesen zu seyn, mit einigen Demüthigungen meines Stolzes, für die ich durch die Zärtlichkeit des Kindes, und die Schmeicheley, unschuldig zugleich oder mit Bösem für Gutes vergolten zu seyn, einige Genugthuung hatte. Ich wickelte mich, so weit ich konnte, in den Mantel der Religion und Tugend ein, um meine Blöße damit zu decken, schnaubte aber vor Wuth mich zu rächen und mich zu rechtfertigen. Dieß war eine Thorheit, die ich selbst mit der Zeit einsah, und die daher verrauchte.

Ich brachte hierauf einige Monate in Riga zu, verzehrte das wenige Geld, das ich empfangen hatte, und war überdieß auf Rechnung meines Wirths, der eben derjenige Landsmann meines Vaters war, wo ich bey meiner Ankunft eingekehrt hatte. Diese Zeit wurde von mir zwischen einem wüsten misanthropischen Fleiß und Ausschweifungen der Lüste und des Müßigganges getheilt. Mein Geld schmolz bis auf den letzten Dukaten, den ich die Thorheit hatte für einige unnütze Bücher anzubrechen. Ich hatte theils sorglos gelebt, theils vergebliche Versuche gemacht, eine neue Stelle zu bekommen. Gott erbarmte sich meiner und bediente sich des Schwagers selbst dieser Baronin, um mir eine sehr vortheilhafte Gelegenheit und Thür in Kurland aufzuthun, da ich am Rand der Dürftigkeit war, und schon viele schlaflose Nächte um selbige gehabt hatte. Ich fühlte meine Verlegenheit viel stärker, weil ich keinen Freund, mich zu entdecken, hatte, und das Haus, wo ich war, meiner völlig überdrüssig geworden. Ich machte ihnen aus dieser Undankbarkeit gegen meiner Eltern gutes Herz ein großes Verbrechen. Es ist wahr, daß diese Leute sehr eigennützig, und ruhmräthig mit ihren guten Werken waren. Dieß muß uns aber das Gute nicht schmälern, was wir von der Hand des Nächsten genießen. Unsre Eitelkeit läßt uns zu

viel über die Bewegungsgründe und die Art, womit man uns verbindet, klügeln, damit wir desto weniger Ursache haben erkenntlich zu seyn. Ich habe sie mit gleicher Münze bezahlt; und gestehe dieß mit Scham und Reue; wiewohl ohne meines Wissens vorsätzlich so gehandelt zu haben, sondern theils aus Unwissenheit, theils aus Noth.

Ich kam also 1753 in der schönsten Jahreszeit nach Kurland zu dem General W... der eine geborne Gräfin von K.... zur Gemahlin, und zwey Söhne hatte. Ich folgte hier zwey Hofmeistern, die zugleich gearbeitet hatten, davon der eine ein Windbeutel und roher Mensch, und der andere ein seichter Kopf gewesen war. Ich fand hier zwey Kinder von einer sehr verschiedenen Gemüthsart, als ich an meinem Baron gehabt hatte, wo mehr Zucht, Ansehn und Schärfe nöthig, und mehr zu hoffen war, weil der älteste große Fähigkeit besaß, mit dessen Neigungen ich aber niemals so zufrieden habe seyn können, als meines ersten Zöglings mich gemacht haben. Gott erzeigte mir unsäglich viel Gnade gleichfalls in diesem Hause bey Kindern und Eltern, ja selbst bey allen Hausgenossen. Ich schrieb selbige gleichfalls zu viel auf meine Rechnung und machte zu große Gegenansprüche für meine Verdienste. Ich wurde unzufrieden, ungeduldig,

heftig, aufs äusserste gebracht, — — — und hatte viele Mühe, ein Jahr auszuhalten, wo ich mit vielem Gram, Verdruß, Unwillen, zum Theil Unglimpf — — wiederum nach Riga ging.

Außer der außerordentlichen Gunst, die ich in diesem Hause von Eltern und Kindern, meinen Abschied ausgenommen, genossen habe, erwarb ich mir die Freundschaft des Herrn von Oven, eines Westphälers, eines sehr verdienten Mannes, der ein seltenes Herz mit einem vorzüglichen Genie verband, und in dessen liebreichem, nützlichem und herzlichem Umgang ich öfters außerordentlich glücklich mich geschätzt habe. Der liebe Gott vergelte ihm, und regiere ihn, und mache ihn vollkommen glücklich und ruhig. Wir hatten einige Aehnlichkeit in unsern guten Absichten und Ausschweifungen derselben, in unsern Wünschen und in dem Mangel ihrer Erfüllung.

Nächstdem ist ein geborner Türke ein brüderlich gesinnter Freund gegen mich gewesen, gegen den ich leider sehr unerkenntlich seyn muß. Gott gebe mir Gnade, meinem lieben Bassa gerecht zu werden, und vergelte ihm alles Gute, was er auf alle mögliche Art mit einem sehr redlichen, treuen und zärtlichen Herzen an mir gethan hat.

Eben so manche süße Stunden hat mir

der Umgang des Hrn. Parisius, eines Regiments-Chirurgus bey der rußischen Armee, und des gelehrten und gefälligen Magister Haase gebracht, der bey ungleich grössern Verdiensten, ungleich geringern Vortheilen, ungleich höhern und allgemeinern Gaben, zufriedner und demüthiger zu leben durch sein Beyspiel leider! umsonst lehrte.

Ich erinnere mich hier besonders mit der Wehmuth eines freundschaftlichen Herzens des Dr. Lindner in Mietau, dessen Umgang und beständige Vertraulichkeit ich mit Schmeicheley anführe, und sein Schicksal um desto mehr bedaure, weil ich ihm jetzt hierin nur gar zu ähnlich bin. Der Höchste wolle ihm sein Kreuz eben so segnen, als er meines gesegnet hat, um mich zur Erkenntniß des einzigen Nothwendigen und meiner selbst zu bringen. Er tröste ihn mit eben dem Trost, womit ich getröstet worden bin, und schenke ihm eben den Ernst zur Besserung seiner selbst, mit dem ich Gottes Geist jetzt anrufe, und seine Führung als das einzige Mittel, Sünde zu meiden, und aus den Irrwegen, worein sie uns zulezt bringt, wieder herauszuhelfen! Erhöre mich, Gott, um deines Sohnes und deines heiligen Namens willen. Amen!

Ich ging also 1755 im besten Sommer wieder nach Riga zurück, voller Betrachtung und

Nachdenken über meine eigene Verwirrung, zugleich aber voller Hoffnung und Zufriedenheit, die mir die Gegenwart zweyer Freunde versprach. Der erste davon war mein Berens, den Gott als ein besonder Werkzeug gebraucht, dessen Absicht und Ende ich noch nicht absehen kann, wiewohl ich voller Vertrauen und Zuversicht lebe, daß seine weise Vorsehung, die Menschen braucht, um Knoten in unserm Leben zu machen, selbige auch zu seiner Ehre und zu unserm Besten aufzulösen weiß. Dieser ausserordentliche Freund war einer meiner Lieblinge in Königsberg gewesen, und war von da auf Reisen gegangen, wo er mit großem Nutzen und augenscheinlichen Vorzügen wieder zurückkam. Gott weiß, wodurch er für mich so sehr eingenommen worden. Der die Herzen kennt und prüft und zu brauchen weiß, hat seine weisen Absichten gehabt, uns beide durch einander in Versuchung zu führen. Ich glaube an Gottes Vorsehung in diesem Spiel, als ein Christ, dem die Vorsehung Rechenschaft von jedem seiner Haare auf dem Haupt versprochen. Dieser Freund hatte mich so wenig vergessen und seine Freundschaft so wenig gegen mich geändert, daß er mich aufzusuchen eilte, sobald es ihm möglich war, und unvermuthet deßwegen nach Mietau kam, ja in eben der Nacht einen Expressen abschickte, der das ganze Haus in

Grünhof in Aufruhr setzte. Ich fuhr aus dem Bett um mich in Kleider zu werfen, und ihm entgegen zu eilen, und fand ihn ruhig schlafend. Sein Willkommen war so außerordentlich zärtlich und freundschaftlich, daß ich in Verlegenheit gerieth, ihm in meiner Antwort gleich zu kommen, oder ihn zu erreichen. Er bezauberte mich mit Aussichten, Anschlägen, Begriffen von der Welt, neuen Wissenschaften, dem herrschenden Geschmack des jetzigen Jahrhunderts rc. und hundert sinnreichen Ausschweifungen, die ein menschenfreundlich Herz und eine fruchtbare Einbildungskraft hervorbringen kann.

Der zweite Freund, den ich zu meinem Wirth gewählt hatte, war mein alter Lindner, mit dem ich von dem ersten Jahre der hohen Schule an in einer brüderlichen Vertraulichkeit gelebt hatte, und der jetzt Rector in Riga geworden war. Ich war der Lepidus in diesem Triumvirate; die Freundschaft aber wallte in uns dreyen gleich stark. Wir brannten gegen einander uns zu sehn und zu genießen.

Wie viel Schlacken sind in den besten unserer natürlichen und künstlichen Triebe! Wie verdorben muß der Boden seyn, der die beste Waizensaat zu Trespe macht und verwandelt! Wie leicht ist es der Natur selbst, auszuarten! —

Ich kam eben zu einer Zeit, wo man in Riga das Landleben auf den Höfchen genießt,

und hatte das Glück, eine Kur des Pyrmonter Brunnens mit der Berensschen Familie zu gebrauchen. Meine Gesundheit hatte theils durch die Schularbeit, durch einen unordentlichen Fleiß in Nebendingen, und durch den Tumult von Affecten, in dem mein Gemüth, wie ein Nachen auf einer stürmischen See, beständig hin und hergeworfen ward, sehr gelitten; daß mir also diese wohlthätige Gelegenheit sehr zu statten kam. Ich konnte, ungeachtet alles Anlasses zufrieden zu seyn, mich der Freude in der Gesellschaft der edelsten, muntersten, gutherzigsten Menschen beides Geschlechts doch nicht überlassen. Mein Gehirn sah einen Nebel von Begriffen um sich, die es nicht unterscheiden konnte; mein Herz fühlte Bewegungen, die ich nicht zu erklären wußte; nichts als Mißtrauen gegen mich selbst und andere, nichts als Qual, wie ich mich ihnen nähern oder entdecken sollte; und in diesem Zustande habe ich mich am meisten in demjenigen Hause befunden, wo ich der größte Bewunderer, Verehrer und Freund aller derjenigen war, die zu selbigem gehörten. Wie ist es möglich, daß man mich hat für einen klugen, geschweige brauchbaren Menschen halten können, wo es mir niemals möglich gewesen, mich, was ich bin und seyn kann, zu entdecken. Dieß ist ein Geheimniß, das ich niemals habe verstehn, noch aufklären kön-

nen. Ich habe also Ursache, alle diese Dinge theils als Ahnungen anzusehn, theils als Wirkungen der Hand Gottes, die über mir schwer gewesen, daß ich mich selbst unter allem dem Guten, was mir von Menschen geschah, nicht erkennen sollte. Ich sehe alle meine Unruhe, unter der ich gelebt, als eine Folge davon an, und ich tröste mich, daß Gott diese Ruthe, unter der ich geseufzt, ohne sie zu erkennen, jetzt von sich legen und mir seinen gnädigen Willen entdecken wird, dem ich mich ganz überlassen. Ich bin eine unzeitige Frucht in allem meinem Thun und Handlungen, in allen meinen Unternehmungen und Anschlägen gewesen, weil sie ohne Gott gewagt, angefangen, und ein Loch bekommen, anstatt ein Ende zu nehmen. Ich habe mich endlich wund und blutig gegen den Stachel gestoßen, den ich nicht habe erkennen wollen, und bitte nichts mehr, als daß der gnädige Gott, der seiner Verheißung nach dem bußfertigen und gläubigen Sünder vergiebt und alles vergangne vergißt, mein künftiges Leben neu und heilig seyn lassen wolle.

Ich lebte also in Riga, und genoß viele zufriedene Stunden und viele Gefälligkeiten in meines Freundes Hause, wo ich als ein Bruder, ja beynahe als ein älterer Bruder angesehen war. Der Schulstaub war mir verhaßt

geworden, und ich wollte und sollte mich dem nützlichen Geschmack der Zeit bequemen, Handels- und ökonomische und politische Dinge treiben. Diese Wissenschaften gefielen mir wegen der Neuigkeit und dem Einfluß in das menschliche Leben. Ich hätte selbige zu Nebendingen mit mehr Füglichkeit wählen können, als metaphysische oder romanhafte Systeme. Aber es war unüberlegt, ein neu Gebäude anzufangen, um mich mit einmal aus der Celle in Geschäfte zu versetzen, die Geläufigkeit und Ausübung und Anführung oder vielmehr Handleitung erfordern.

Während dieser Zeit hatte ich das Glück, meinen ersten Zögling, den jungen Baron B.. in meines Freundes Hause zu sehn. Ich war durch meinen Nachfolger gerächt worden. Aus gutem Herzen nahm ich mich seiner an, und hätte gern einen Handlanger an seinem Unterricht abgegeben. Es schien aber, daß dieß eher Anlaß gab, eine Kaltsinnigkeit in unsrer Freundschaft, und dieß einen sehr schlimmen Stein des Anstoßes in des Jünglings Gemüth zu machen. Mein Freund schien meine Aufmerksamkeit für den jungen Baron als Eingriffe oder Vorwürfe anzusehn, und der letztere bezahlte mich mit Haß und Verachtung. Wir waren vielleicht alle drey in einem Mißverständniße, das aber allen dreyen nachtheilig wurde, und

dem zum großen Anstoß gerieth, dem wir am meisten zu nutzen oder zu gefallen suchten.

Ich wurde mit der Zeit schwermüthiger, weil ich keinen Weg vor mir sah, mir auf eine ehrliche Art fortzuhelfen und nach Wunsch und Neigung gebraucht zu werden. Gott nahm sich wieder meiner an auf eine sehr außerordentliche und augenscheinliche Art. Ich wurde in eben dasselbe Haus nach Kurland auf die dringendste Art zurückgerufen, aus dem ich mit einiger Uebereilung nachtheiliger Reden ausgegangen war, und man erbot sich, alle meine Forderungen sich gefallen zu lassen. Noth, Selbstgefälligkeit, und zum Theil Vernunft und Klugheit riethen mir, diesen Ruf zu hören. Ich kam also gegen das Ende desselben Jahres nach Kurland und Grünhof sehr willkommen zurück.

Mit dem Anfang des 1756. Jahres erhielt ich von meinem lieben Vater die betrübte Nachricht von meiner seligen Mutter Unpäßlichkeit, und nicht lange darauf den zärtlichen Befehl, nach Hause zu kommen, falls ich sie noch sehn wollte, und ihre Wünsche hierin zu erfüllen. Dieß setzte mich in neue Unruhe; die Vorstellung, eine liebreiche Mutter zu verlieren, und eine Ueberlegung über meine Verfassung und den wenigen Trost, den sie haben würde, mich wiederzusehn. Ich hatte ein reichlich Gehalt,

von 150 Albertusthlr., und keinen Rock dafür mir angeschafft, ja mich sogar in Schulden gesetzt, wozu eine thörichte, gramvolle Reise nach Riga Anlaß gegeben hatte, meinen Freund zu sehen, den ich unpäßlich fand, und dem ich mehr im Wege und Vorwurf, als zur Erleichterung war. Dieses Geld hatte mir mein ehrlicher Bassa vorgeschossen, bey dem ich nachgehends noch tiefer eingerieth, ohne daß ich im Stande war, ihn vor meiner letzten Abreise zu bezahlen, und ihm noch nicht habe Gnüge thun können, woran ich ohne Wehmuth und Schmerzen nicht gedenken kann.

Mein Herz und meine Pflicht riefen mich gleichwohl nach Hause. Ich gab die Nachricht davon meinen Freunden nach Riga, die sich hierauf erklärten, und mich in ihre Dienste, Geschäfte und Familie aufnahmen. Ich fand vielen Widerstand dieß einzugehen, unterdessen war es ein Trost, worin ich Gottes Vorsehung zu finden glaubte und mich sowohl selbst als meine Eltern damit zu schmeicheln meynte. Ich machte also den letztern auf meine Ankunft mit Johannis Hoffnung, ging mit einem schweren und zweifelhaften Herzen die Bedingungen, und ein Verbindniß mit der Berensschen Familie ein, auf deren Unkosten ich eine Reise thun sollte, um mich aufzumuntern und mit

mehr Ansehen und Geschick in ihr Haus zurückzukommen.

Gott gab außerordentlichen Segen, daß ich von dem Hause aus Kurland, mit Scheingründen und ohne Aufrichtigkeit, losgelassen wurde, unter dem Versprechen wieder zu kommen, das eine offenbare Lüge und wider alle meine Absichten und Neigungen war. Ich langte den vierten Tag am Sonntage frühe mit vorzüglichem Glück in Trutenau an, und wurde von meinem Vetter Zöpfel und meinem lieben Bruder, der in Ohnmacht fiel, mich wiederzusehn, in einer Kutsche eingeholt. Gott, mein liebreicher Gott, hatte meine selige Mutter über 20 Wochen auf mich warten lassen, ehe er sie zu sich nahm. Mein alter Vater lauerte weinend am Fenster auf mich, und machte mir einen betrübten Willkommen. Ich sah meine Mutter — — meine selige Mutter — — die Gott durch so viel wiederholte Wunder vom Siech- und Todbette hatte aufstehen lassen, ohne jemals mit rechtem Ernst von ihren Kindern, wenigstens von mir, darum gebeten noch gedankt worden zu seyn. Sie empfing mich mit mehr Gleichgültigkeit, als ich dachte, weil sie den Tag vorher eine schleunige Veränderung erlitten, und Gott ihre Schritte zum Grabe verdoppelte. Sie gestand, daß sie nichts mehr auf der Welt erfreuen könnte — — sie bestrafte

mich mit den ersten Augenblicken, wegen des Tones, mit dem sie mich reden hörte, der ihr verändert, und nicht männlicher geworden zu seyn schien. Sie war ein Gerippe, und ihre Züge durch ihr schmerzhaftes langwieriges Lager gänzlich verstellt, daß ich sie ohne ein natürliches Mitleiden nicht ansehen konnte. Ich gestehe es, daß mein Herz weit unter der Zärtlichkeit war, die ich ihr schuldig geblieben, und daß ich im Stande war, mich ungeachtet der nahen Aussicht, sie zu verlieren, auf der Welt andern Zerstreuungen zu überlassen. Unterdessen hatte ich das Glück, daß sie meine Handreichung vor allen andern sich gefallen ließ, daß sie mich am liebsten rief, um sie zu heben und im Bette zurecht zu legen. Der gnädige Gott forderte sie nach einigen Tagen ab, da ich kaum eine Woche ein Zeuge und Theilnehmer ihres Kreuzes, und der Last meines alten redlichen Vaters gewesen war. Ich habe sie sterben gesehen —— unter vielen Bewegungen und Betrachtungen über den Tod —— und den Tod eines Christen. Der Höchste gab ihr in ihrer Todespein ein säuberlich Geberde, ihr Herz wurde fein sanft gebrochen, und sie verging wie ein Licht ohn übrig Weh, auf dein unschuldig Blut, das du für sie vergossen. Ich wohnte ihrer Beerdigung mit unsäglicher Wehmuth und Betrübniß bey, wo-

ein mein Herz zu zerschmelzen schien; würde aber leider durch die Welt und durch die Grillen meines Glücks bald wieder getröstet.

Hierauf machte ich mich von meinen Verbindlichkeiten in Kurland gänzlich los, und erhielt Geld und Vollmacht zu meiner Reise, die ich nach langer Verzögerung und mit halber Schwermuth und Zufriedenheit einer falschen Hoffnung antrat, woran es unser Fleisch und Blut und Welt und Satan niemals fehlen läßt, um uns desto mehr ins Bloße zu setzen und für unsere Leichtgläubigkeit hernach auszulachen. Ich stieg den 1ten Oktober 1756 des Morgens frühe auf den Postwagen nach Danzig, und nahm von meinem Vater auf dem Bett Abschied, für den ich Gott allein anrufen, und den ich dem himmlischen Vater jetzt allein empfehlen kann.

Ich hielt mich in Danzig blos einen Posttag auf, und von da nach Berlin. Unterwegens hielt ich den erschrecklichen Sturm aus, der so viel Schaden gethan, und wo ich gottlob! unbeschädigt, wiewohl mit großem Glück, in Köslin ankam und ein Paar Tage stille lag. Mein Reisegefährte von Danzig nach Berlin war ein Jude, ein umgänglicher und gefälliger junger Mensch, der in Halberstadt zu Hause gehörte, und ein guter Reisegefährte für mich war, weil er, wie ich, studirt hatte, und auf Handel ausging. Ich ging in Köslin in die Kirche und

hörte einen erbaulichen Priester. Das Städtchen ist sehr kümmerlich und das Wirthshaus elend. Wir waren die ersten Leute, die so lange sich darin aufgehalten hatten. Der Mann war ein Barbier, und die Frau erwies mir viel Gutherzigkeit, weil sie glaubte, daß ich viel ähnliches mit ihrem Prediger hätte, der mich erbaut hatte, ohne diesen Umstand zu wissen.

Ich kam hierauf den 14. Okt. in Berlin an, wo ich eine außerordentlich gütige Aufnahme bey dem Geh. Rath Ursinus fand, meines alten Vaters wegen; wie auch bey dem jungen Grafen von Fink. Außerdem wurden mir auf meines Freundes Empfehlung aus Riga viele Gefälligkeiten im Merkschen und Guzkowskischen Hause erwiesen. Ich ließ mir diesen Ort, als den ersten großen, den ich gesehn hatte, außerordentlich gefallen, und fand daselbst einige alte gute Freunde, Rutzen, Pastor Reinbel, Reusch, die alle vergnügt waren, mich zu sehen; ich lernte meinen Freund Sahme kennen; und unter Gelehrten den Juden Moses nebst einem andern seines Glaubens nnd seiner Fähigkeit oder Nacheiferung; den Prof. Sulzer, der mich in die Akademie führte; Ramler; einen jungen französischen Akademisten, der ein Schweizer war, Merian, der mich zu Premontval führte. Ich konnte gleichwol nichts genießen, war al-

lenthalben gezwungen und für mich selbst in Aengsten, tiefsinnig ohne zu denken, unstät und unzufrieden gleich einem Flüchtling eines bösen Gewissens.

Ich reisete den 23. Nov. von Berlin, wo ich mich für meinen Vorsatz viel zu lange, und nach der Länge der Zeit viel zu unnütz aufgehalten hatte, und ging nach Hamburg, weil Herr Merk eine Summe Goldes daselbst abzusetzen wünschte, die mir viel Sorge machte, weil die erste Nacht das Schloß von meinem Koffer ging, die ich aber glücklich nach Hamburg überbrachte. Von da eilte ich nach Lübeck, wo ich den 28ten des Morgens an einem Sonntage ankam und in meines gütigen Mutterbruders Haus abstieg.

Hier wollte ich auf Unkosten meiner Blutsfreunde überwintern. Ich kam unvermuthet, und verursachte so viel Wunder als Freude. Alles sah mich Gottlob! gerne, und ich habe Ursache, mich der Zärtlichkeit und Freundschaft zu rühmen, womit ich in meines Oheims Hause, und bey den meisten meiner übrigen Verwandten aufgenommen worden bin. Meiner Eltern Andenken war allenthalben gesegnet und glücklich für mich. Ich fand im Roedschen Hause viele Gunst und mehr als mir gedient war, an Karstens einen geprüften Freund. Meine alte Muhme erinnerte mich besonders öfters an mei-

ne selige Mutter; sie waren sich sehr ähnlich, und hatten sich schwesterlich einander jederzeit geliebt.

Die sanften Entzückungen der Blutsbande waren für mich gewissermaßen neue Empfindungen, weil meine Eltern beide sich als Fremdlinge in Königsberg zusammengefunden hatten. Ich befand mich mitten unter redlichen und vergnügten Leuten, und überließ mich dem Müßiggange und den Lüsten desselben zu sehr, ich strengte mich an, was ich konnte, zufrieden zu seyn, und zerstreuete mich nach aller Möglichkeit — — alles umsonst. Der Wurm stirbt nicht — — wie sollte jeder Sünder darüber erschrecken, ohne an das Feuer zu denken, das nicht auslöscht. Der erste allein ist Strafe und Qual genug.

Ich reisete unter Thränen und tausend herzlichen Glückwünschungen den 24. Jänner 1757 von Lübeck ab, und wurde von meinem Vetter und einer Gesellschaft Freunde auf den halben Weg nach Hamburg begleitet, wo wir bey dem alten ehrwürdigen Präpositus Brandenburger abtraten, der sich in den Versuchen der niedersächsischen Poeten durch einige glückliche Gedichte bekannt gemacht, und gleichfalls ein weitläuftiger Vetter von uns ist.

Ich reisete bey gutem Winter den 5. Feb. ab nach Bremen. Hier fiel ein starkes Thau-

weiter ein, ich fand aber dafür einen jungen Hamburger Reich, zum Reisegefährten, der nach Amsterdam gehn wollte, und mit dem ich Gesellschaft machte. Wir nahmen Extrapost um den kürzesten und sichersten Weg zu gehen. Wir reisten mit ungemeiner Gefahr die ersten Tage, weil alles überschwemmt und kein Weg zu sehn war. Den 9. geschah unsre Abreise durch Delmenhorst, Wilshausen, Klappenburg, Löningen, Voßelohe, Lingen, Neuhus, Hartenberg, Zwoll, Amersfort, Amsterdam, wo wir den 17. anlangten.

In dem Wirthshause, wo wir einkehrten, traf ich einen Buben von Landsmann an, der unser Haus sehr wohl kannte und ein Hauskunde gewesen war. Sein Name war Klein. Es war ein durchtriebener schleichender Bösewicht, der seine Landsleute anlockte, um sie zu verführen und zu betrügen. Er war unser Anführer in ein liederlich Haus, wo wir leicht hätten in Verlegenheit kommen können, weil er mit dem Wirth unter einer Decke lag. Er ließ alles auftragen, ohne einen Heller zur Bezahlung bey sich zu haben. Ich bezahlte für ihn, und er lief nach einigen Tagen mit dem Gelde weg, unterdessen er allenthalben niederträchtige Schulden gemacht hatte.

Meine Zeit in Amsterdam war eben so verloren. Ich war irre gemacht, und wußte

nicht, ob ich nach Handel oder Wissenschaften fragen sollte. Ich hatte alles Glück, Bekannte und Freunde nach meinem Stande und Gemüthsart zu finden, worauf ich sonst so stolz gewesen war, verloren. Ich glaubte, daß sich jedermann vor mir scheuete, und ich scheute selbst jeden. Ich kann keinen Grund davon angeben, als daß Gottes Hand über mich schwer war; daß ich ihn aus den Augen gesetzt und verlassen hatte, ihn mit lauem Herzen und mit dem Munde bloß bekannte und anrief; daß meine Wege ihm nicht gefielen; daß ich ungeachtet seiner Erinnerung und Rührung meine Schuld nicht erkennen wollte; daß ich mich immer vielmehr zu zerstreuen, aber umsonst auch dieß suchte; daß ich meinen Geschmack zuletzt beynahe verleugnet hätte, um mir bloß selbst zu entgehen. Und diesen Grund finde ich in dem größten Theil meines Lebens als einen Anstoß, daß ich alles Gute, was mir Gott verliehen, gemißbraucht, verscherzt, verschmähet habe. Ich ging darauf aus, mein Glück zu machen; ich trug immer den Vorwurf gegen mich selbst herum, daß ich an meinem jetzigen Wechsel nicht wohl gehandelt hätte; ich müßte also selbigen blos als ein Hülfsmittel anwenden, eine bessere Gelegenheit zu meinem Glück zu erhaschen; und ich hätte dieß gethan, wenn ich eine gefunden hätte, die mich in Stand

gesetzt, meine Freunde zu befriedigen. Alles umsonst; kein Mensch konnte mich kennen, kein Mensch wollte mich kennen. Ich sollte meine Bahn zu Ende laufen und das Ziel sehn meiner unbedachtsamen Wünsche, meiner thörichten Neigungen, meiner ausschweifenden Einfälle.

Ich erhielt endlich meinen Wunsch, nach England zu gehen, mit den freygebigsten Aufdringungen. Der letzte Ort meiner Bestimmung gab mir noch meine einzige und letzte Hoffnung ein; ein lächerlich Vorurtheil für dieses Land unterstützte selbige, das ich immer als die Heimat oder den rechten Grund und Boden für meine abentheuerliche Denkungs- und Lebensart angesehen hatte. Ich verließ am Gründonnerstage oder Charfreytage, den ich für unnöthig hielt zu heiligen, weil er in Holland und England nicht als ein Fest angesehn wird, auf einer Treckschüyte Amsterdam, feyerte die ersten Ostertage in Leyden in der größten Unordnung und Unterdrückung des Gemüths. Hierauf ging ich nach Rotterdam, wo ich im Swienshoefd oder Schweinskopf einkehrte, dem besten Wirthshause, und daselbst einen jungen Engländer fand, mit dem ich von Amsterdam nach Leyden gegangen war, der Gesellschaft suchte. Dieß war mir sehr angenehm, und ich machte mir bereits schmeichelhafte Einbildungen

von seiner Bekanntschaft, die ein schlechtes Ende hatte. Wir bedungen uns eine Jacht nach Helvoetsluys, wo denselben Tag den 16. April das Paquetboot abging; es war Sonnabend. Wir langten den folgenden Sonntag in einer ziemlich starken Gesellschaft, unter der auch ein junger Bremer war, der der Sprache wegen nach England ging und zu studiren gedachte, bey sehr gutem Winde in Harwich des Abends an, ohne daß ich einigen Anstoß der Seekrankheit gefühlt hatte, Schwindel und einige Uebelkeit ausgenommen. Wir mietheten uns den Morgen darauf, Montags, eine Post. Mein Engländer, dessen Namen Shepherd, war ein Studirender, der auch auf Reisen in Holland ausgegangen und mit eben so viel Nutzen als ich, weil er keine andre Sprache als seine eigne verstand, und ein Katholik, wo ich nicht irre. Ich fand ihn Morgens auf Knieen beten, und wunderte mich theils, erbaute mich theils an seiner Andacht, daß ich daher mehr Vertrauen zu ihm faßte. Er hatte sich angeboten mich für 2 Guineen nach London mit allen Unkosten des Zollhauses und anderer Ausgaben zu schaffen. Ich gab ihm selbige; er gab mir aber ungefähr eine halbe Guinee auf dem halben Weg zurück mit vieler Angst, und sagte, ich möchte das übrige selbst bezahlen. Ich hatte mit seiner Unruhe so viel Mitleiden

und für seine Aufführung so viel Verachtung, daß ich nicht drang auf eine weitere Befriedigung. Er hatte es vielleicht aus Noth gethan, weil ich ihm selbst in London bey meiner Ankunft noch einen Schilling vorschießen mußte, den ich so wenig als ihn selbst wieder gesehen.

Wir kamen denselben Abend sehr spät den 18. April 1757 in London an, wo ich mit meinem Bremer eine sehr unruhige Nacht in der Inn hatte, weil selbige als eine Mördergrube in unsern Augen vorkam, und voller Gesindel zu seyn schien, unsre Stube so sehr unsicher war, daß jeder ins Fenster einsteigen konnte, der uns nicht hätte durch die Thür aufwecken wollen. In London sind alle Fenster aufzuschieben.

Ich schöpfte einige Tage Othem, ehe ich mich meiner Geschäfte annahm, hatte nebst meinem Bremer, der in Begleitung eines Führers und Freundes, der ein junger Kaufmann war und seine Schwester heirathen sollte, ein gutes Wirthshaus gefunden. Nachdem ich einen Miethslakai angenommen hatte, war die erste Thorheit, die ich beging, einen Marktschreyer aufzusuchen, von dem ich gehört hatte, daß er alle Fehler der Sprache heilen könnte. Er lebt in Islington. Ich erkundigte mich in einem deutschen Wirthshause nach ihm, wo man ihn sehr wohl kannte, und

mir gestand, daß er einige Kuren gethan hätte, die ihn berühmt gemacht; man könnte aber nicht die Ursache meiner Bedürfniß sehen. Ich ging, und fand einen alten Mann, der mich untersuchte, und nichts an meinen Werkzeugen der Sprache sehn konnte, der mir sein Haus und eine große Summe Geldes zur Bedingung seiner Kur machte, wo ich eine gewisse Zeit lang nichts reden, und endlich buchstabiren lernen sollte. Mehr konnte ich von seiner Methode nicht herausbringen. Ich mußte also meine Geschäfte mit der alten Zunge und mit dem alten Herzen anfangen. Ich entdeckte selbige denjenigen, an die ich gewiesen war; man erstaunte über die Wichtigkeit meiner Angelegenheit, noch mehr über die Art der Ausführung, und vielleicht am meisten über die Wahl der Person, der man selbige anvertraut hatte. Nachdem man sich von der ersten Bewunderung erholt hatte, fing man an zu lächeln — — dreist seine Herzensmeynung zu entdecken — — über diejenigen, die mich gesendet hätten, wozu ich gekommen war, und beklagte mich selbst. Alle diese Dinge beunruhigten mich und brachten mich zugleich auf. Ich arbeitete endlich an einem Memorial an den russischen Abgesandten — — das war alles, was ich thun konnte. Er benahm mir alle Hoffnung etwas auszurichten, und gab mir desto mehr Versicherungen

von seinem Eifer mir zu dienen, damit der letzte vielleicht angerechnet werden sollte, wenn die erste eintraf. Es giebt gewisse Stellen und gewisse Geschäfte, die man am besten und mit der größten Ehre verwalten kann, wenn man nichts oder so wenig als möglich thut. Sollten wir es uns einen Ernst seyn lassen, alles mögliche in Acht zu nehmen, so würden wir erstlich unsre Bequemlichkeit und Ruhe sehr hintansetzen müssen, uns großer Gefahr und Verantwortung aussetzen, uns vielleicht Feinde machen, Opfer unsers guten Willens und Unvermögens werden. — — In diesen Umständen befindet sich ein Minister, der Hochverrath seiner Pflichten, der Ehre desjenigen, in dessen Namen er da ist, u. s. w. als Klugheit und Vorsichtigkeit ansieht, der das Interesse anderer unterdrückt seiner eignen Sicherheit wegen, der Schwierigkeiten für Unmöglichkeiten ansieht. Ich glaubte also, daß ich nach eben den Regeln in meinen Geschäften verfahren müßte, so wenig als möglich thun, um nicht die Unkosten zu häufen, mir durch übereilte Schritte Blößen zu geben und Schande zu machen; und dieß Wenige mußte ich als Alles, was füglich und thunlich war, ansehn. Ich ging also unterdrückt und taumelnd hin und her, hatte keinen Menschen, dem ich mich entdecken, und der mir rathen oder helfen konnte. Ich war der Verzweiflung

nahe, und suchte in lauter Zerstreuungen selbige aufzuhalten und zu unterdrücken. Was Blindheit, was Raserey, ja Frevel war, kam mir als das einzige Rettungsmittel vor. Laß die Welt gehen, wie sie geht —— mit der Lästerung eines Vertrauens auf die Vorsehung, die wunderlich hilft —— nimm alles mit, was dir aufstößt, um dich selbst zu vergessen —— dieß war ein System, nach dem ich meine Aufführung einrichten wollte, und durch jeden unglücklichen Versuch niederfiel, das ich aber wieder aufbaute zu eben der Absicht. Mein Vorsatz war nichts als eine Gelegenheit —— eine gute Gelegenheit. Gott weiß, was ich nicht dafür angesehn hätte, um meine Schulden bezahlen, und wieder frey in einer neuen Tollheit anfangen zu können. Ich gab also Alles auf, die leeren Versuche, in die ich durch Briefe, durch die Vorstellungen der Freundschaft und Erkenntlichkeit aufwachte, waren lauter Schein, faules Holz, Irrlichter, die Sumpf zu ihrer Mutter haben. Nichts als die Einbildung eines irrenden Ritters und die Schellen meiner Narrenkappe waren meine gute Laune und mein Heldenmuth. Ich hatte in Berlin die Thorheit gehabt, eine Woche lang bey dem Lautenisten Baron Stunden zu nehmen; mein redlicher Vater hatte mich erinnert und deßwegen gestraft, ich sollte an meinen Beruf und an meine An-

gen denken. Dieß war umsonst gewesen. Der Satan versuchte mich wieder mit der Laute, die mir in Berlin Verdruß gemacht hatte, weil ich eine geliehene unwissender Weise einem armen Studenten Viermetz verdorben hatte, der sich von der Musik ernährte, und dem ich keine Gutthuung dafür erwiesen, sondern vielmehr durch seine sehr bescheidene und rührende Empfindlichkeit im Herzen beleidigt worden war. Ich fing daher wieder an nach einer Laute zu fragen, als wenn mein ganzes Glück auf dieses Instrument, in dem ich so wenig musikalische Stärke besitze, ankäme. Es war nicht möglich eine zu finden, und man sagte mir, daß es nicht mehr als einen einzigen in London gäbe, der schweres Geld damit hätte verdienen können, jetzt aber als ein Junker lebte. Ich brannte diesen Sohn der weißen Henne kennen zu lernen, und hatte meinen Wunsch. Wie sehr bin ich durch denselben gestraft worden! Er wurde mein Vertrauter, ich ging täglich aus und ein, verzog mich in seine Nachbarschaft; er hatte sein eigen Haus, unterhielt eine Hure —— Er bot mir alles an. So sehr mich mein Urtheil, mein erstes, von ihm entfernt hatte; so viele Bedenklichkeiten ich über seinen Charakter in meinem Sinn hegte, so wurde alles von ihm eben gemacht. Ich glaubte jetzt gefunden zu haben, was ich wollte —

du kannst durch ihn bekannt werden, du hast jetzt wenigstens einen Menschen, mit dem du umgehen kannst, du hast ein Haus wo du dich zerstreuen kannst, du kannst dich auf der Laute üben, und an seine Stelle treten, du kannst so glücklich als er werden. — Ich danke dem lieben Gott, daß er mich lieber gehabt, und daß er mich von einem Menschen los gemacht, an den ich mich wie ein Mühlensclave gekuppelt hatte, um einen gleichen Gang der Sünde und Laster mit ihm zu thun.

Mein blindes Herz ließ mir gute Absichten bey meiner Vereinigung sehen, einem Menschen, der ohne Erziehung und Grundsätze war, Geschmack und die letztern einzuflößen. Ich Blinder wollte ein Wegweiser eines andern seyn, oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu sündigen, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — — Ich fraß umsonst, ich soff umsonst, ich buhlte umsonst, ich rann umsonst; Völlerey und Nachdenken, Lesen und Büberey, Fleiß und üppiger Müßiggang wurden umsonst abgewechselt; ich schweifte in beiden, umsonst in beiden aus. Ich änderte in drey Vierteljahren fast monatlich meinen Aufenthalt, ich fand nirgends Ruhe; alles war betrügerisch, niederträchtig, eigennützig Volk.

Endlich erhielt ich den letzten Stoß an der Entdeckung meines Freundes, der mir schon unendlich viele Merkmale des Verdachts gegeben hatte, die ich unterdrückte. Ich erfuhr,

daß er auf eine schändliche Art von einem reichen Engländer unterhalten wurde. Er war unter dem Namen Senel bekannt, gab sich aber für einen deutschen Baron aus, hatte eine Schwester in London, die auf eben solche Art vermuthlich von dem .... ischen Abgesandten unterhalten ward und unter dem Namen einer Frau von Perl einen Sohn hatte... Ich erschrack über dieses Gerücht und wollte Gewißheit haben. Er hatte mir einen Pack Briefe längstens anvertraut, die er abzufordern vergessen hatte, ungeachtet ihrer vorgegebenen Wichtigkeit, und die ich ihm auch nicht, ich weiß nicht aus welcher Ahndung, zurückgegeben, ohne daß es mir jemals eingefallen war, sein Vertrauen zu mißbrauchen. Sie waren sehr los gesiegelt. Ich konnte jetzt nicht der Versuchung widerstehn, aus selbigen Gewißheit zu haben. Ich erbrach solche daher, und machte mir selbst die Entschuldigung, falls ich nichts hierin in Ansehung des ihm beygelegten Verbrechens finden würde, sie ihm mit dem aufrichtigen Bekenntniß meines begangnen Vorwitzes wiederzugeben, und ihm in Ansehung des übrigen alle mögliche Verschwiegenheit zu verschwören; zugleich aber ihm meine Freundschaft aufzusagen, wofern ich andre Geheimnisse entdeckt, die meinen Grundsätzen widersprochen hätten. Ich fand leider! zu viel um mich von seiner Schande zu

überzeugen. Es waren abscheuliche und lächerliche Liebesbriefe, deren Hand ich kannte, daß sie von seinem vorgegebnen guten Freunde waren.

Ich war sehr unruhig über meine Maßregeln, glaubte aber aus Klugheit genöthigt zu seyn, einige Briefe zurück zu behalten, worin die größten Proben seines Verbrechens enthalten waren, und den Gebrauch davon der Zeit und den Umständen zu überlassen. Er hatte sich einige Zeit auf dem Lande bey dem Gesellen und Lohnherrn seiner Bosheit aufgehalten. Als er zurückkam, forderte er mit vieler Behutsamkeit seine Briefe ab, die ich ihm mit einiger Unruhe einhändigte, und die er mit eben so viel und mehr annahm. Ich wollte mich ihm entdecken und meine Vorstellungen deßwegen machen. Daher ließ ich mir gefallen, auf den vorigen Fuß wiewohl ohne das Herz mehr mich wieder einzulassen. Es schien, er hatte mich bloß zu schonen gesucht, um zu entdecken, ob ich von dem Geheimnisse der Bosheit etwas wüßte. Wie ich ihn darüber schien ruhig gemacht zu haben, glaubte er sich mir allmählich mit gutem Fug entziehn zu können. Ich kam ihm zuvor und hatte eine andre Entschließung gefaßt, an den Engländer, den ich kannte, selbst zu schreiben, um ihm die Schändlichkeit und Gefahr seiner Verbindung mit seinem Nebenbösewicht vorzustellen. Ich that dieß mit so viel

Nachdruck, als ich fähig war, verfehlte aber meines Endzweckes; anstatt sie zu trennen, vereinigten sie sich, um mir den Mund zu stopfen.

Unterdessen war ich auf ein Kaffeehaus gezogen, weil ich keine Seele zum Umgange mehr hatte, einige Aufmunterung in öffentlichen Gesellschaften zu haben, nud durch diesen Weg vielleicht bekannt zu werden, und eine Brücke zum Glück zu bauen. Dieß war immer die erste Absicht aller meiner Handlungen. Es war mir zu theuer und zu verführerisch, länger auszuhalten; ich war bis auf einige Guineen geschmolzen, und mußte mich wieder verändern. Ich ging voller Angst und Sorgen aus, um ein neues Zimmer zu haben. Gott war so gnädig, mich eines finden zu lassen, in dem ich noch bin, bey sehr ehrlichen und guten Leuten seit dem 8. Februar dieses 1758sten Jahres, in Marborough-Street bey Mr. Collins. Es sind beides junge Leute, die sich eine Ehre daraus machen, Jedermann zu bekennen, daß sie Bediente gewesen, die einen kleinen Handel angefangen, den Gott sichtbar gesegnet, und die dieß mit Dank, anhaltendem Fleiß, und Demuth erkennen. Es ist eine besondre Gunst der Vorsehung, daß sie mich dieses Haus hat finden lassen, in dem ich auf die billigste und zufriedenste Art lebe, weil ich nicht um einen Heller fürchten darf übersetzt zu werden, und

die beste Aufwartung umsonst genieße. Ich habe gedacht, wozu mich Gott nicht eher dieses Haus hat finden lassen, das mich hätte früher retten können. Er weiß allein die Zeit, die beste Zeit, uns den Anfang seiner Hülfe zu zeigen. — — Wir, die nichts verdienen als Zorn und das Unglück, wornach wir ringen, murren mit Gott, warum er uns nicht eher helfen will, uns, die nicht wollen geholfen seyn.

Ich hatte im vorigen Kaffeehaus einen verstopften Leib auf 8 Tage lang bisweilen gehabt und einen erstaunlichen Hunger, der nicht zu ersättigen war. Ich hatte das hiesige starke Bier als Wasser in mich gesoffen. Meine Gesundheit daher bey aller der Unordnung der Lebensart und meines Gemüths ist ein göttliches Wunder, ja ohne Zweifel mein Leben selbst und die Erhaltung desselben. Ich habe in diesem Hause nicht mehr, ungeachtet es beynahe drey Monate ist, als höchstens viermal ordentliche Speise gehabt; meine ganze Nahrung ist Wassergrütze und einmal des Tages Kaffee. Gott hat selbige außerordentlich gedeihen lassen, und ich denke mit seinem Beystande so lange als möglich dabey auszuhalten. Die Noth ist der stärkste Bewegungsgrund zu dieser Diät gewesen, diese aber vielleicht das einzige Mittel, meinen Leib von den Folgen der Völlerey wieder herzustellen.

Ich

Ich habe 150 Pfund Sterl. hier durchgebracht und kann und will nicht weiter gehn. Meine Schulden in Liefland und Kurland belaufen sich also sämmtlich über 300 Pf. . . . Ich habe kein Geld mehr, und meine Uhr meinem Wirth gegeben. Die Gesellschaft des gedachten Buben hat mir viele unnütze Ausgaben verursacht; mein öfteres Ausziehn und Umziehn hat mich gleichfalls viel gekostet; ich habe zwey Kleider, davon eines die Weste ziemlich reich besetzt, und einen Haufen Bücher mir angeschafft. Ich wollte in diesem Hause mich alles Umganges entschlagen und mich mit nichts denn meinen Büchern zu trösten suchen, davon ein ziemlicher Theil noch ungelesen oder wenigstens ohne Nachdenken und rechte Anwendung ungenutzt gelesen worden. Gott hatte mir eingegeben, mir gleichfalls eine Bibel anzuschaffen, nach der ich mit vieler Hitze herumlief, ehe ich eine nach meinem Sinn finden konnte, und von der ich ein sehr gleichgültiger Besitzer bisher gewesen. Meine Einsamkeit, die Aussicht eines völligen Mangels und des Bettlerstandes, — — nach dem ich bisweilen aus Verzweifelung gerungen hatte, weil ich selbst dieß als ein Mittel ansah, mich aufzumuntern zu einem kühnen Glücksstreich — — ja ich wünschte mir die Armuth aus einer ruchloseren Absicht, um den gnädigen

Gott meines bisherigen Lebens, der mir allemal im letzten Nothfall beygestanden, von neuem und mit Vorsatz, mit sündlicher Keckheit zu versuchen —— kurz die Dürre meiner Umstände und die Stärke meines Kummers entzogen mir den Geschmack meiner Bücher. Sie waren mir leidige Tröster, diese Freunde, die ich nicht glaubte entbehren zu können, für deren Gesellschaft ich so eingenommen war, daß ich sie als die einzige Stütze und Zierde des menschlichen Schicksals ansah.

Unter dem Getümmel aller meiner Leidenschaften, die mich überschütteten, daß ich öfters nicht Othem schöpfen konnte, bat ich immer Gott um einen Freund, um einen weisen, redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Ich hatte anstatt dessen die Galle der falschen Freundschaft, und die Unhinlänglichkeit der bessern gekostet, genug gekostet. Ein Freund, der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen geben konnte, den Leitfaden von meinem Labyrinth — — war öfters ein Wunsch, den ich that, ohne den Inhalt desselben recht zu verstehn und einzusehn. Gottlob! ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich, da ich die Leere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte. Ich hatte das alte Testament einmal zu Ende gelesen, und das neue zweymal, wo ich

nicht irre, in der Zeit. Weil ich also von neuem den Anfang machen wollte, so schien es, als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieses Buch das erstemal verschlossen hätte. Ich nahm mir daher vor, mit mehr Aufmerksamkeit und in mehr Ordnung, und mit mehr Hunger dasselbe zu lesen, und meine Gedanken, die mir einfallen würden, dabey aufzusetzen. —

Dieser Anfang, wo ich noch sehr unvollkommene und unlautere Begriffe von Gottes Worte zur Lesung desselben mitbrachte, wurde gleichwohl mit mehr Aufrichtigkeit, als ehmals, den 13. März von mir gemacht. Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliefen, die Seele des Menschen aus der Sclaverey, Knechtschaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu

einer Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsre Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derselben würdig zu machen, erschrecken müssen, wenn sich uns selbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volks, ich las meinen eignen Lebenslauf, und dankte Gott für seine Langmuth mit diesem seinem Volk, weil nichts als ein solches Beyspiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. Vor allen andern fand ich in den Büchern Moses eine seltne Entdeckung, daß die Israeliten, so ein ungeschlacht Volk sie uns vorkommen, in einigen Fällen nichts als dasjenige von Gott ersuchten, was Gott willens war für sie zu thun, daß sie eben so lebhaft ihren Ungehorsam als je ein reuender Sünder erkannten, und ihre Buße doch gleichwohl eben so geschwind vergaßen, in der Angst derselben aber um nichts als einen Erlöser, einen Fürsprecher, einen Mittler anriefen, ohne den sie unmöglich Gott weder recht fürchten, noch recht lieben konnten. Mit diesen Betrachtungen, die mir sehr geheimnißvoll vorkamen, las ich den 31. März des Abends das V. Capitel des V. Buchs Moses, verfiel in ein tiefes Nachdenken, dachte an Abel, von dem Gott sagte: Die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut deines Bru-

ders zu empfangen — — Ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe desselben seufzen und jammern, als die Stimme des Bluts., als die Stimme eines erschlagenen Bruders, der sein Blut rächen wollte, wenn ich selbiges beyzeiten nicht hörte, und fortführe, mein Ohr gegen selbiges zu verstopfen; — — daß eben dieß Kain unstätig und flüchtig machte. Ich fühlte auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Thränen, und ich konnte es nicht länger — — ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingebornen Sohnes war. Der Geist Gottes fuhr fort, ungeachtet meine r großen Schwachheit, ungeachtet des langen Widerstandes, den ich bisher gegen sein Zeugniß und seine Rührung angewandt hatte, mir das Geheimniß der göttlichen Liebe, und die Wohlthat des Glaubens an unsern gnädigen und einzigen Heiland immer mehr und mehr zu offenbaren.

Ich fuhr unter Seufzern, die vor Gott vertreten wurden durch einen Ausleger, der ihm theuer und werth ist, in Lesung des göttlichen Wortes fort, und genoß eben des Beystandes, unter dem dasselbe geschrieben worden, als des einzigen Weges, den Verstand dieser Schrift zu empfahen, und brachte meine Arbeit mit göttlicher Hülfe, mit außerordentlich reichem

Trost und Erquickung ununterbrochen den 21ten April zu Ende.

Ich fühle Gottlob! jetzt mein Herz ruhiger, als ich es jemals in meinem Leben gehabt. In den Augenblicken, worin die Schwermuth hat aufsteigen wollen, bin ich mit einem Trost überschwemmt worden, dessen Quelle ich mir selbst nicht zuschreiben kann, und den kein Mensch im Stande ist, so überschwenglich seinem Nächsten einzustößen. Ich bin erschrocken über den Ueberfluß desselben. Er verschlang alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich keine Spur davon in meinem Gemüth mehr finden konnte. Ich bitte Gott, er wolle das Werk segnen, das er in mir angefangen, meinen schwachen Glauben durch sein Wort stärken und den Geist, den gnädigen, den überschwenglichen Geist desselben, den Geist des Friedens, der über alle Vernunft ist, und nicht so ein Friede als der, den die Welt giebt, den Geist der Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gottes; und der diesen Wohlthäter haßt, wie kann der zeitlich lieben? Den Geist der Hoffnung, die nicht zu Schande werden läßt, wie das Schattenspiel fleischlicher Einbildungen.

Wenn ich das große Gute, die unschätzbare Perle, den Preis, zu dem mich Gott hat geboren werden lassen, von ihm erhalten; wie sollte ich an seiner Regierung meines ganzen

Lebens jeßt zweifeln? Das Ende desselben ist erreicht. Ich überlasse mich seinem weisen und allein guten Willen. Ich kenne die Blindheit und das Verderben des meinigen jeßt zu sehr, als daß ich denselben nicht verleugnen sollte. Meine Sünden sind Schulden von unendlich mehr Wichtigkeit und Folgen, als meine zeitlichen. Der Gewinn der ganzen Welt würde die ersten nicht bezahlen können; und wenn Abraham von Ephron, einem Cananiter, wegen 400 Seckel Silbers hören mußte: was ist dieß zwischen mir und dir? sollte Gott nicht großmüthiger einen Christen denken lassen als einen Heiden? wenn der erste mit ihm wegen der Hauptsache richtig geworden; wie sollte es Gott auf eine Kleinigkeit ankommen, sie oben ein zum Kauf zu geben? die 300 Pf. sind seine Schulden; er wird wie Paulus gegen Philemons Knecht mit mir verfahren, und selbige nach seiner Weisheit abzurechnen wissen.

Ich habe diese Gedanken über meinen Lebenslauf für mich selbst, oder für meinen lieben Vater und Bruder aufgeseßt; und wünsche daher, daß selbige den leßtern oder meinen nächsten Freunden zur Durchlesung dienen mögen. Ich habe in denselben mit Gott und mit mir selbst geredet; den ersten in Ansehung meines Lebens gerechtfertigt, und mich angeklagt, mich selbst darin angegeben und entdeckt.

— — alles zum Preise des allein guten Gottes, der mir vergeben hat in dem Blut seines eingebornen Sohnes, und in dem Zeugniß, das der Geist Gottes in seinem Wort und in meinem Herzen bestätigt. Gott hat mich aus einem Gefäß in das andre geschüttet, damit ich nicht zu viel Hefen ansetzen, und ohne Rettung versauern und stinkend werden sollte. Alles muß uns zum Besten dienen; da der Tod der Sünde zu unserm Leben gereicht, so müssen alle Krankheiten derselben zur Erfahrung, zum Beyspiel, und zur Verherrlichung Gottes gereichen. Wer die Reisekarte der Israeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird sehen, wie genau sie miteinander übereinkommen. Ich glaube, daß das Ende meiner Wallfahrt durch die Gnade Gottes in das Land der Verheißung mich führen wird — — gesetzt, daß ich hier nicht Zeit und Gelegenheit haben sollte, die Unordnungen und den Schaden, den ich andern gethan, zu ersetzen. Meine Freunde würden betrübter seyn müssen, wenn ich gestorben wäre am Gift des Grams und der Verzweifelung. Meine Gesundheit und mein Leben, ich wiederhole es, ist ein Wunder und ein Zeichen zugleich, daß Gott nicht an meiner Besserung, noch an meiner künftigen Brauchbarkeit zu seinem Dienst verzweifelt hat. Mein Sohn! gieb mir dein Herz! — — Da ist es, mein Gott! Du hast

es verlangt, so blind, hart, felsig, verkehrt, verstockt es war. Reinige es, schaffe es neu, und laß es die Werkstatt deines guten Geistes seyn. Es hat mich so oft getäuscht, als es in meiner Hand war, daß ich selbiges nicht mehr für meines erkennen will. Es ist ein Leviathan, den du allein zähmen kannst —— durch deine Einwohnung wird es Ruhe, Trost und Seligkeit genießen.

Ich schließe mit einem Beweise meiner eignen Erfahrung, in einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für sein seligmachendes Wort, das ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen: als das theuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterblicher Geist den Leim des Fleisches und Blutes; als die erstaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit, im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, großem überschwenglichem Willen, hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit; als das einzige Brodt und Manna unsrer Seelen, dessen ein Christ weniger entbehren kann, als der irdische Mensch seiner

täglichen Nothdurft und Unterhalts — — ja ich bekenne, daß dieses Wort Gottes eben so grosse Wunder an der Seele eines frommen Christen, er mag einfältig oder gelehrt seyn, thut, als diejenigen, die in demselben erzählt werden; daß also der Verstand dieses Buchs und der Glaube an den Inhalt desselben durch nichts anders zu erreichen ist, als durch denselben Geist, der die Verfasser desselben getrieben; daß seine unaussprechlichen Seufzer, die er in unserm Herzen schafft, mit den unausdrücklichen Bildern Einer Natur sind, die in der heiligen Schrift mit einem größern Reichthum als aller Saamen der ganzen Natur und ihrer Reiche, aufgeschüttet sind.

Das zweyte ist das Geständniß meines Herzens und meiner besten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ist, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unaussprechlich gütiges und wohlthätiges Wesen er ist, dessen Weisheit, Allmacht, und alle übrige Eigenschaften nur gleichsam Werkzeuge seiner Menschenliebe zu seyn scheinen; daß dieser Vorzug der Menschen, der Insecten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jesus Christus sich nicht nur begnügt ein Mensch, sondern ein armer und der elendeste geworden zu seyn, daß der heilige Geist uns ein Buch

für sein Wort ausgegeben, worin er wie ein Alberner und Wahnsinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geist, unsrer stolzen Vernunft Mährlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes gemacht. 1. Cor. 1, 25 — — daß dieser Glaube uns alle unsere eigenen Handlungen und die edelsten Früchte der menschlichen Tugend nicht anders als die Risse der feinsten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteste Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einigen Mittlers, uns selbst zu lieben und unsern Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ seyn, um ein rechtschaffener Vater, ein rechtschaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu seyn; und daß, im strengsten Wortverstand, jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben.

Ich überlasse ihm also alle die Folgen meiner Sünden, da er die Last derselben auf sich genommen. Er wolle meinen Vater trösten, und wie ich ihn gebeten, mir den Gram über meine Leichtsinnigkeit und Vergessung seiner Liebe zu vergeben, so wolle er ihm auch die Früchte dieser Vergebung mittheilen. Ich kann so weit nicht reichen, und vielleicht ist er in Um-

ständen, wo uns der gehorsamste Sohn keine Freude und Hülfe seyn kann — — Gott sey also sein Vater, er lebe als ein Greis mitten unter der Wuth des Krieges, oder als ein verjüngter Engel im Lande des Friedens.

Gott allein wolle meinen lieben Bruder führen und regieren, ihn für meine Thorheiten, Ausschweifungen und Verbrechen behüten, und ihn ein nützlich Werkzeug im Hause seines Sohnes, Jesu Christi, machen.

Meine Freunde wolle er weder mit Kummer noch mit Fluch an mich denken lassen. Ihre guten Absichten mit mir mögen von der Güte Gottes öffentlich vergolten werden, damit sie ihr Herz nicht gegen andere durch meinen Mißbrauch ihrer Liebe verschließen mögen. Er wolle sie eben den Reichthum des Geistes und der Gnade empfinden lassen, den mir der Verlust ihrer Wohlthaten erworben.

Liebreicher Gott und Vater deiner Geschöpfe und Erlösten! Dir ist all mein Anliegen bekannt; meine Hülfe kommt allein von dir. Du hast meine Sünde so lange gesehn, und gehört und vergeben. Siehe und höre jetzt gleichfalls und vergieb; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Amen!

Gieb mir Verstand aus deiner Höh,
Auf daß ich ja nicht ruh und steh
Auf meinem eignen Willen.

Sey du mein Freund und treuer Rath,
Was recht ist zu erfüllen.

Verleihe mir das edle Licht,
Das sich von deinem Angesicht
In fromme Seelen strecket,
Und da der rechten Weisheit Kraft
Durch deine Kraft erwecket.

Prüf Alles wohl, und was mir gut,
Das gieb mir ein: was Fleisch und Blut
Erwählet, das verwehre.
Der höchste Zweck, das edle Theil
Sey deine Lieb und Ehre.

So sey nun Seele deine
Und traue dem alleine
Der dich erschaffen und erlöset hat.
Es gehe, wie es gehe:
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Den 24. April 1758.

Den 25ten April.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. — — Mein Lebenslauf giebt mir Anlaß auf zwey besondere Fälle die Wichtigkeit dieser Wahrheit anzuwenden. Erstlich, sie dringt in unsere kleinsten Handlungen und sucht die alten Unordnungen bis auf die unmerklichsten Fehler und auf eine eben so unmerkliche Art zu verbessern. Der Satan und unser Fleisch

macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Thorheiten abhängig, deren Gegenstand sehr gleichgültig und nichtig ist, nichts desto weniger aber die Lust derselben sträflich. Ich bin seit kurzem von zwey bösen Gewohnheiten ohne zu wissen wie, losgekommen, dem Tabackschnauben, und dem späten Aufstehen, woran mein langes Nachtsitzen Schuld war und das meinen Augen so nachtheilig gewesen. Das erste mag so gleichgültig seyn als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es ist, daß wir thöricht genug seyn können, uns an diesen Staub so zu gewöhnen, daß der Mangel desselben uns unzufrieden, ungeschickt zu denken, und in größere Dürftigkeit versetzt, als der Mangel der ersten Nothwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst.

Das zweyte ist der Trost, den uns der Glaube allein über die kleinsten Zufälle unsers Lebens —— ja was noch mehr, über die Krümmen und Lücken desselben geben kann. So hoffe ich, daß selbst die Unordnung und lüsterne Ausbreitung meiner Absichten durch Gottes Willen ihm nützlich und brauchbar werden können —— oder wenigstens daß dieser Schutthaufen durch ihn bald aus dem Wege geräumt werden kann; wenn ich ihn gleich wie Nehemia mit Schrecken und Traurigkeit ansehe, 11. 13.

so kostet es Gott wenig, ein neu und besser Gebäude, in dem er sich verklären will, an die Stelle des eingefallenen und zerstörten zu setzen.

Du Herr alleine
Räumst hinweg uns alle Klötz' und Steine.

Ja, die ganze Bibel scheint recht zu dieser Absicht geschrieben zu seyn, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es ist ein Gott, der auf die Gedanken und Reden der Hebmütter horcht, wenn wir zur Welt kommen; der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwischen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein sehr gleichgültiger Wortwechsel vorfiel. Genes. XXXVIII. 27—30. XXX. 14. 15. So sehr ist unsre Religion für unsre Bedürfnisse, Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß sie alle diese zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. — — Alles wider uns als unbekehrte — — alles mit uns, selbst das was wider uns war und ist, als gläubige Kinder Gottes. Alles was der irdischen Vernunft unwahrscheinlich und lächerlich vorkommt, ist den Christen unumgänglich und unwiderleglich gewiß und tröstlich. Was die Vernunft unterdrückt, und verzweifelnd und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns stark in Gott.

Ich habe heute den Prediger bey der Savoykirche, Hrn. Pitius, besucht, einen from-

men rechtschaffenen Geistlichen, dessen Worte ich mit viel Rührung gehört, verstanden und empfunden. Er benahm mir alle Hoffnung, hier unterzukommen, ohne mich dadurch niedergeschlagen zu machen, weil ich nicht durch Menschen, sondern Gott glaube geholfen werden zu können. Wenn unsre Seele erst ihren Mittelpunkt an dem findet, so verläßt sie derselbe in ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt ihm wie die Erde der Sonne getreu, und alle übrige Neigungen richten sich wie Monde nach diesem ursprünglichen und eigenthümlichen Eindruck des Schwunges und ihres Laufes.

Ich habe mich in einer schlaflosen Nacht zu London mit empfindlichen Vorwürfen meiner Undankbarkeit erinnert, wie ich meine selige Muhme vergessen habe, die ihrer Schwester Söhne mit so viel mütterlicher Zärtlichkeit geliebt. Gott vergelte ihr in der Ewigkeit alle ihre Liebe, wie er die Schwachheiten derselben ihr in Gnaden vergeben, und mir die Untreue und Leichtsinn, womit ich ihr Andenken entweiht.

Den 29ten Mai.

Ich machte den Anfang dieser Woche mit einem Besuche, den ich dem Pastor Pitius ablegte.

legte. Gott hat mir die Gnade gegeben, seinen öffentlichen Dienst wieder abzuwarten, und ich hatte diesen frommen Mann über das gestrige Evangelium des reichen Mannes und glücklichen Lazarus mit viel Erweckung predigen gehört. Weil er die Kommunion seiner Gemeinde den folgenden Sonntag anmeldete, so rufe ich Gott an, wie ich es schon vorher gethan hatte, mich zu seiner Tafel einzuladen. Ich fand viele Schwierigkeiten, weil ich nicht mehr als eine halbe Krone mehr im Beutel hatte, und meine Uhr schon für 4 Pf. bey meinem Wirth steht. Mit wenig fleischlichem Trost besuchte ich also diesen Mann und entdeckte ihm mein Herz und alle meine Umstände. Er drang darauf, ich sollte England verlassen. Gott gab diesem Manne viel Gnade, mir ans Herz zu reden, und half mir ebenfalls ihn zu hören und zu antworten. Ich hielt mich sehr lange bey ihm auf, und wurde es nicht eher gewahr, als bis ich eine sehr verlegene Miene an ihm gewahr wurde, die mich forttrieb, und ich verließ ihn mit vielem Muth, der ihn selbst bisweilen an mir bestürzt zu machen schien.

Gott! wie liebreich sind deine Wege. Barmherzigkeit und Wahrheit. Wie viel Wunder hast du mir thun müssen, damit ich dasjenige zu glauben lernen sollte, was ich als ein Kind gewußt habe, was jedes Kind weiß, und nie-

mand wahrhaftig glaubt, als dem Gott diesen Glauben wirkt und schenkt. Ich meyne die leichte Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ich meyne den einzigen Trost: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Ich war durch das verlegene Gesicht des rechtschaffenen Israeliten nicht umsonst verscheucht worden. Kaum daß ich einige Schritte die Savoy, wo er wohnt, verlassen hatte, hörte ich meinen Namen nachrufen, und mich unvermuthet mit Freundlichkeit und Vergnügen von einem Manne anreden, in dem ich immer nachtheilige Begriffe in Ansehung meiner zum voraus gesetzt, und ihn daher so viel möglich vermieden hatte. Es ist der Secretär des russischen Abgesandten, Hr. Lüders, der mich anredete, der Briefe von meinem Freund aus Petersburg erhalten, und durch seine Vorstellungen und Neuigkeiten mich ganz von neuem belebte. Er freute sich über den glücklichen Zufall, mich ungefähr gefunden zu haben, weil er meinetwegen besorgt gewesen, und sich gewünscht mich aufzufinden. Ich wollte nach der Stadt mit ihm rennen, da ein eben so merkwürdiger Umstand mich wieder zurückrufte, den ich zeitlebens behalten werde. Weil der Fußsteig sehr enge war, wich ich aus, um mit meinem Gefährten mit desto mehr Bequemlichkeit reden zu können. Auf einmal lag ich auf der

Erde, ohne es gewahr zu werden, an einem Pfosten, an dem ich mir hätte den Kopf zerschlagen können oder den Arm verstauchen, so plötzlich, daß es ein Wunder, wie ich nicht meinen Hut und Perücke verloren, und wenigstens den Zuschauern mich lächerlich gemacht, wenn ich auch ohne Schaden abgekommen wäre. Ich mußte also wieder umkehren, weil ich mich besudelt hatte, mit vieler Herzensempfindung, die mir dieser Fall zu predigen schien, und mit vieler Freude und Trost, so außerordentlich bewahrt worden, so glücklich aufgestanden zu seyn —— alles dieß, damit ich nach Hause gehen sollte, wo ich rein wieder zurückkehrte, weil ich unterwegens ansprach, um mich in Ordnung zu bringen.

Ich ging gleich nach meinem Mittagessen wieder aus, ich weiß nicht mit welchem Trieb, um den Vater eines jungen Engländers aufzusuchen, den ich in Riga gekannt, und wo möglich etwas Neues von Hause zu hören, oder an dem vielleicht einen Bekannten und Freund zu finden, der mich in seine Hütte aufnehmen möchte, wenn es auf das äußerste käme, oder wenigstens mit gutem Rath beyspringen könnte. Nach vielen Fragen fand ich endlich den Hrn. Vernizobre, der kaum, als ich meinen Namen genannt hatte, mich mit Freuden empfing, sich Glück wünschte, meinen Vater erfreuen zu

können mit der Nachricht, mich endlich gefunden zu haben.

Ich las einen englischen Brief meines Bruders und eine kleine Beylage meines alten redlichen Vaters; ich konnte aber nichts verstehen — — So war mein Herz von Empfindungen aufgeschwollen, daß ich nicht wußte, was ich las, und also diese Arbeit versparen mußte. Gott giebt mir Hoffnung, mich meinen Vater noch sehn zu lassen, wie er mir die Gnade erzeigt, meine Mutter noch vor ihrem Ende umarmen zu lassen. Gott hat ihm ein Kreuz aufgelegt mit dem Verlust seines Gedächtnisses. Mein Vater, habe ich die Strafe nicht verdient, die du trägst! Ich habe ihn Gott empfohlen, und glaube, daß er alles wohl machen, und herrlich hinausführen wird. Das Zeugniß des heiligen Geistes in unsern Seelen hängt von keinem Gedächtniß ab; und wenn wir Alles vergessen, so vertritt Jesus, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es ist eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er ist das Haupt unserer Natur und aller unsrer Kräfte, und die Quelle der Bewegung, die so wenig in einem Christen stille stehen kann, als der Puls in einem lebenden Menschen. Der Christ allein aber ist ein lebender Mensch; weil er in Gott, und mit Gott lebt, bewegt, und da ist, ja für Gott.

Gott hat mir ausserordentliche Gnade gegeben, den 4. Junius zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich bin durch dasselbe sehr aufgerichtet und zum geistlichen Leben in Gott gestärkt worden. Der Geist Gottes, dieser treue Erinnerer, wolle das Andenken des Todes nicht nur in meiner Seele erhalten, sondern auch Kraft geben, diesen Tod des Herrn in meinem Leben und Wandel zu zeigen und zu verkündigen, bis daß er kommt. Amen.

Meine Entschliessung nach Riga zurück zu gehen ist immer mehr gegründet worden. Ich habe an alle meine Freunde geschrieben und mich ihnen schon angemeldet. Was mich noch mehr auf diesem rechten Wege, den ich wieder gefunden, aufmuntert, sind die Hindernisse und Steine des Anstoßes, die Satan mir in den Weg zu werfen sucht. Hilf mir, liebreicher Gott! selbige aus dem Wege räumen, mich und die Welt überwinden; von dir hängt allein aller guter Erfolg, oder aller Trost im Gegentheil ab!

Den 25ten Juni: am 5. Sonntage nach Trinitatis. Luc. V. 1.

Dieß wird vermuthlich der letzte Sonntag seyn, den ich in England feyern soll. Gott hat mir seinen Segen auch in der heutigen Pre-

digt durch den Mund seines frommen Dieners mitgetheilt, den ich mit viel Zueignung, Trost und Freude habe hören können. Das Evangelium schickt sich nun desto mehr zu meiner Abreise, weil ich zu Schiff gehen will. Sein Eingang war aus den Worten Salomons, Ecclesf. IX. 17. Dem Herrn gefällt dein Werk. Er legte fünf Haus- und Lebensregeln aus der Geschichte des Evangelii vor, wodurch unser Beruf gesegnet, und alle unsre Werke dem Herrn gefällig gemacht werden würden. 1) die Uebung in Gottes Wort. Ist kein Hinderniß unsers zeitlichen Berufs, sondern vermehrt den göttlichen Segen über selbigen, und räumt alle Hindernisse der Trägheit, Unordnung, Unmäßigkeit 2c. aus dem Wege. 2) Treue und Fleiß in unsern Geschäften; die Fischer waren in ihrem Berufe, die Jesus zu seinen Jüngern erwählte. 3) der Muth in allen Versuchungen. a) Eine ganze Nacht verlorne Arbeit. b) Unwahrscheinlichkeit in Gottes Wegen; Furcht sich auf die Höhe des Meeres zu wagen. c) das reißende Netz. d) das sinkende Schifflein; dieß waren alles Versuchungen, welche sich die Jünger hatten gefallen lassen unterzugehen, und die sie durch einen einfältigen Glauben überwunden hatten. 4) Die Demuth, mit der wir alle göttliche Wohlthaten erkennen und annehmen müssen. Gehe aus von mir, ich bin ein

sündiger Mensch, sagte Petrus. Nicht ihr Gehorsam, ihre Unverdrossenheit, eignete sich dieses Wunder als eine Belohnung zu. 5) Die Verleugnung aller zeitlichen Vortheile, und Entsagung derselben, zum Heil unsrer Seelen und aus Gehorsam und Erkenntlichkeit gegen Gottes Liebe, wie die Jünger hier alles verließen. — — Der Gottesdienst Nachmittags wurde mit dem Liede beschlossen, an dem ich seit 8 Tagen mit viel Erquickung wiedergekäuet; Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ ꝛc. In den zwey letzten Versen sind die Sehnen und Muskeln des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt. Gott wolle mein Gebet in Gnaden erhören, und Weisheit und Glauben mit seinem guten Geist schenken, darin anzuhalten und nicht abzulassen, bis er mich erhört und gesegnet habe. Amen! in Jesu Namen, Amen!

Den 27ten Jun. mußte ich unvermuthet von London abgehen, weil ich durch die Nachricht erschreckt worden war, daß mein Schiffer abgegangen, kam die Nacht in Gravesand an, wo ich in Gefahr mit einem Matrosen war, der die Absicht hatte, wie ich nicht anders schließen kann, mir das Meinige zu nehmen. Ein

Engländer kam eben aus einem nahebey liegenden Wirthshause und nahm sich meiner an, um mich daselbst anzuweisen. Wir mußten mit einem Kriegsschiff gehen und die Zusammenkunft der übrigen Schiffe abwarten, daß wir also erst den 8ten Jul. in die See gingen. Sonntags den 16ten wurde ich durch einen ziemlich starken contrairen Wind und Sturm und die Gefahr des Categats sehr beunruhigt, aber durch Lesung des XLII. Psalms von Gott getröstet und aufgerichtet. Den 27ten Jul. bin ich unter göttlicher Gnade in Riga glücklich angekommen und bey Hrn. Karl Berens abgetreten, wo ich mit aller möglichen Freundschaft und Zärtlichkeit bewillkommet worden. Ungeachtet meiner Zerstreuung schenkte mir Gott Wollen und Vollbringen, denselben Sonntag darauf den 5ten Sonntag nach Trinitatis, zum heiligen Abendmahl zu gehen, wobey ich nicht ohne Rührung bewundern mußte, daß mich Gott mit eben demselben Evangelio vom reichen Fischzug Petri empfing, mit dem ich aus England Abschied genommen hatte.

Ich lief gleich den Tag meiner Ankunft zu meinem alten Freunde Lindner, der mich mit der Nachricht erschreckte und erfreute, daß mein Bruder als Collaborator bey der hiesigen Domschule berufen wäre, der den 27ten Oktober glücklich und lang erwartet anlangte. Gott sey

gelobet und gepriesen für alle Barmherzigkeit, die er an uns beiden so reichlich erwiesen. Er erhöre gnädig um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen das tägliche Gebet auch für meinen einzigen Bruder, das er mir in den Mund gelegt. Er schenke ihm die nöthigen Kräfte zu seinem Beruf, und den Willen und Eifer, selbige treu anzuwenden. Er gebe ihm Gnade, seine Kinder im Namen Jesu aufzunehmen und zu weiden. Gott wolle ihn selbst zu einem treuen Hirten der Schaafe und Lämmer schaffen und bereiten, die er ihm anvertrauet hat. Er wolle ihn den Segen des vierten Gebots zu allen seinen Geschäften und auf allen seinen Wegen begleiten lassen — und uns beide selbigen genießen lassen um des vollkommenen Gehorsams seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Durch eben denselben mögen unsre Herzen in wahrer brüderlicher Liebe vereinigt seyn, daß wir nicht wie Steine des Anstoßes uns einander im Wege liegen, sondern uns wechselsweise aufmuntern mögen, der treuen Hirtenstimme unsers Heilandes zu folgen, uns immer mehr und mehr selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf uns zu nehmen, und in die Fußstapfen zu treten, die er mit seinem theuren Blut bezeichnet hat. Amen!

Mein Bruder erfreute mich bey seiner Ankunft mit einem Geschenk unsers Vaters, das er uns unter einander zu theilen befohlen. Die

Mildthätigkeit dieses redlichen Alten hat mich desto mehr gerührt, weil ich dadurch in Stand gesetzt wurde, mit meinem treuen Freunde Bassa richtig zu werden. Gott vergelte meinem liebreichen Vater — und bescheidenen Gläubiger — und lasse mich durch die Erfahrung meiner Unordung von der Gewohnheit derselben immer mehr und mehr abgebracht und in einer klugen Haushaltung des zeitlichen Segens allmählich gelehrt und geübt werden.

Meine Geschäfte in dem Hause meines Wohlthäters haben bloß in einem Briefwechsel mit seinem Bruder, in dem Unterricht der ältesten Tochter des Hauptes unserer Familie, und einer kleinen Handreichung eines jüngern Bruders, der auf dem Comptoir ist und George heißt, bisher bestanden. Gott hat diese Arbeiten bisher mit einer sichtbaren Hand gesegnet, und sey dafür von Grund des Herzens gelobt und gepriesen im Namen seines lieben Sohnes, Jesu Christi. Er wolle mich ferner aus seiner Fülle Gnade um Gnade schöpfen lassen und mir den Beystand seines guten und heiligen Geistes zu allen meinen Werken verleihen und alles zu seiner Ehre und zum Heil meiner Seele und anderer gedeihen lassen, mich zum treuen Haushalter des mir geliehenen Pfundes schaffen, und meinen Glauben in unverfälschter Liebe meines Nächsten immer wirksamer und

fruchtbarer werden lassen an Werken, die er mir zubereitet, und die Ihm angenehm sind in dem Sohn seiner Liebe, meinem Hohenpriester und Fürsprecher. Amen.

Gott hat sich insbesondre des Briefwechsels meines Freundes bedient, mich gegen den Sauerteig des Aberglaubens und der Heucheley wachsam zu erhalten. Er wolle an seiner eignen Seele diese mir so heilsame Prüfung mit allem geistlichen Segen belohnen.

Den 6ten Dezember als am 2ten Adventssonntage hat mir Gott Gnade gegeben zum heiligen Nachtmahl zu gehen, da ich den Tag vorher mit sehr vieler Rührung bey Pastor Essen, der die Stelle meines kranken Beichtvaters P. Gericke vertrat, zur Beichte gewesen. Ich wiederhole Gott meinen kindlichen Dank für alle die Barmherzigkeit, mit der er mich zu diesem heiligen Werk erweckt, dasselbe vollbringen, und den Frieden und die Früchte davon mich hat genießen lassen.

Den 11ten Dez. hatten wir Bußtag, und ich brachte den Abend mit einem Briefe zu, dessen Inhalt mir immer sehr denkwürdig seyn soll. Gott sey mir armen Sünder gnädig und wolle mich nicht selbst verwerflich seyn lassen, indem ich anderen predige.

Den 13ten als am 3ten Adventsonntage fühlte ich bey Tische eigene dunkle Empfindun-

gen, zu denen das Schicksal meines Freundes Anlaß zu geben schien — es deuchte mir etwas ähnliches an seiner Schwester gewahr zu werden, ohne daß ich sagen konnte, worin es eigentlich bestünde. Ich ersuchte sie, so gelind als möglich an ihren Bruder zu schreiben, und bot mich selbst an, ihr hierin behülflich zu seyn, welches sie sehr geneigt anzunehmen schien. Den 14ten speiste ich oben für mich allein und arbeitete am versprochenen Briefe, der mir ganz verkehrt zu gerathen schien, indem es mir vorkam, als wenn die Hand immer ganz andre Worte und Gedanken schrieb, als mein Kopf dachte. Ich schickte das, was ich aufgesetzt, hinunter, und war unruhig über die Aufnahme meiner Einfälle; deßwegen ich selbst beym Ausgehen bey ihr ansprach, um mich theils zu entschuldigen, theils etwas näher erklären zu können. Sie kam mir sehr betrübt vor, welches ich ihrer Empfindlichkeit über unsers Bruders Schicksal zuschrieb. Ich kam des Abends zum Essen zu Hause, und wurde früher als gewöhnlich durch lauter dunkle Empfindungen auf meine Stube getrieben, wo ich nach Lesung einiger Kapitel im Buch Hiob und einiger Psalmen, wenn ich nicht irre XII—XX, mit vieler Ruhe und Trost zu Bette ging. Ich war mir desselben im Einsteigen bewußt, und dankte Gott dafür und wünschte mir in der Gemüthsstille einschlafen zu kön-

nen. Ich bin nicht im Stande, dasjenige recht aufzusetzen, was ich kurz darauf empfunden. So viel und so treu als ich kann, will ich es mit Gottes Hülfe thun, um mir das Andenken davon zu erhalten, und weil diese Begebenheit der Grund zum Theil eines Entschlusses gewesen, dessen ich mich für unfähig gehalten habe. Ich dachte an meines Freundes Schicksal, und dankte Gott, von dergleichen Anfechtungen des Fleisches überhoben zu seyn, und bat ihn aufs künftige. So viel bin ich mir bewußt, daß ich nicht geschlafen — — ob ich wie ein recht wachender gewesen, oder wie? davon weiß ich nichts. Ich hörte eine Stimme in mir, die mich über den Entschluß, ein Weib zu nehmen, frug — und aus Gehorsam gegen ihn — — ich redete nicht ein Wort, es kam mir aber vor, als wenn ich mit einem Geschrey aufspränge und schrie: Wenn ich soll; so gieb mir keine andere, als die Schwester meines Freundes — — — Es schien mir, als wenn ich die fröhliche Versicherung mit einer feyerlichen Stimme hörte, daß es eben die wäre, die für mich bestimmt, so lange und so wunderbar aufgehoben. — Ich habe mich der Ehe aus vernünftigen Thorheiten anfänglich begeben, ich habe den ehelosen Stand als eine Züchtigung meiner Jugendsünden gern auf mich nehmen wollen, und Gott darum gebeten, auch

meinen Leib zu einem Opfer zu machen, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Ja weil Gott mit einer besondern Vorsicht durch seine Engel über mich gewacht, daß ich zu keiner fleischlichen Vermischung habe sündigen können —— Abraham glaubte und wankte nicht; gesetzt mein Leib sollte erstorben seyn; giebt er nicht dem Einsamen Kinder und kann aus Steinen welche erwecken? —— Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meyne; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege Ps. CXXXIX. 23. 24. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte, und alle die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben. Ps. XXXIV. 23. Ich stand den 15ten am Tage Johanna mit dem Gedanken auf, zu heyrathen, nachdem ich mich und meine Freundin der Barmherzigkeit Gottes empfohlen hatte, der alles Menschenwerk zu Grund gehen läßt, und diejenigen, die auf ihn harren und auf seine Güte trauen, nicht will zu Schanden werden lassen. Mit diesem Sinn erhielt sie den ersten guten Morgen von mir, da sie vielleicht eben beschäftigt war, den Brief an ihren Bruder zu schreiben. Den 16ten Dezember schrieb ich an meinen Vater, dessen Antwort ich den 27ten erhielt, der mich auf Gott wies. Den 28ten meldete ich meinem Freund

von meinem Entschluß, und Gott gab Gnade zu meinem Brief. Den Morgen darauf schickte ich denselben an seine Schwester herunter, Nachmittags erhielt ich einen Brief an sie, der unter der Aufschrift meines Namens ankam. Ich gab denselben ab, und sie meldete mir, daß sie Hoffnung hätte.

Der letzte Tag des 1758. Jahres war voller außerordentlicher Auftritte zwischen Herrn Arend und mir, den ich wie Saul unter den Propheten mit mir reden hörte. Hiskia sagte von einem Tage: Das ist ein Tag der Noth und Scheltens und Lästerns. Die Kinder sind kommen an die Geburt, und ist keine Kraft da zu gebähren. 2 König. XIX. 3. Ich wurde durch die Sinnesänderung und die Eindrücke der Gnade, die ich in ihm wahrzunehmen schien, ungemein gerührt, hatte keine Ruhe unten, wo ich Abendbrodt gegessen, und ging den letzten Abend dieses Jahres mit einer Freudigkeit, die Nacht zu sterben, ins Bett, wenn Gott so gnädig seyn wollte, die Seele dieses Bruders zu retten.

1759.

Versöhnter Vater, durch das Blut deines lieben Sohnes, laß dieses Jahr an unser aller Seelen gesegnet seyn. Schenke uns flei-

scherne Herzen in denselben, einen neuen Sinn und einen neuen gewissen Geist. Verwirf uns nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns. Laß durch seinen Finger den ganzen LI. Psalm in mein Herz eingeschrieben seyn und erbarme dich meiner. Du willst unsre Sünden mit der Ruthe heimsuchen, und unsre Missethat mit Plagen. Aber deine Gnade willst du nicht von uns wenden, und deine Wahrheit nicht lassen fehlen. Du willst deinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus deinem Munde gegangen. Du hast einst geschworen bey deiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen. Sein Saame soll ewig seyn, und sein Stuhl vor mir, wie die Sonne. Wie der Mond soll er ewiglich halten, und gleichwie der Zeug in den Wolken gewiß seyn. Sela. Ps. LXXXIX. Wende dich zu mir, sey mir gnädig, stärke deinen Knecht mit deiner Macht, und hilf dem Sohn deiner Magd. Thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe, daß es sehen, die mich hassen und sich schämen müssen, daß du mir beystehest, Herr! und tröstest mich. Ps. LXXXVI.

Laß meinen Vater, Bruder, Wohlthäter und Freunde, denjenigen und diejenige besonders, mit denen ich lebe, Deiner Lie-

be

be und reichen Segens sich zu erfreuen haben. Erhalte sie nach deinem gnädigen Wohlgefallen, schenke ihnen deinen Frieden, Leben und Wohlthat. Laß das gute Werk, das du in den Seelen einiger angefangen hast, durch deinen Geist vollendet werden, und stärke dasjenige, was in mir und Andern schwach werden sollte. Laß uns nicht die erste Liebe verlassen. Gieb uns Ohren zu hören, hilf uns streiten und überwinden, gieb uns zu essen von dem verborgenen Manna, laß uns ein gut Zeugniß empfahen, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfähet.

Wache du selbst, Gott der Liebe! über mein Herz und das Herz unserer Schwester. Heilige und reinige es von allem fleischlichen Sinn, durch deinen heiligen Geist. Wenn es dein gnädiger Wille ist, so laß auch an uns die Verheißung des CXXVIII. Psalms erfüllet werden. Laß alle, die vorübergehen, uns zurufen: Der Segen des Herrn sey über euch, wir segnen euch, wir segnen euch im Namen des Herrn! Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, daß ich Recht behalte, und immer sagen: Der Herr müsse hochgelobt seyn, der seinem Knecht wohl will! Laß uns bald

diesen Glückwunsch aus dem Munde unsers abwesenden Bruders hören, und laß ihn die Wahrheit und Kraft desselben in seinem Herzen fühlen! Amen!

Briefe.

Von 1752 bis 1760.

1. An seinen Vater.

1752.

Sie haben Ihre Ungeduld, geehrtester Vater, so oft merken lassen, die Früchte Ihrer Erziehung, für die ich niemals erkenntlich genug werde seyn können, an mir zu erleben, daß ich selbst derjenigen Lebensart, die Sie mir vorgeworfen haben, anfange überdrüssig zu werden. Ich habe mich daher längst nach einem Wege umgesehen, der mich weiter führte, als ich bisher gekommen bin. Es fehlt an nichts als an Ihrer Erlaubniß, daß ich mich jetzt entschließe. Ich halte es daher für meine Pflicht, diese Erlaubniß schriftlich von Ihnen zu erbitten, da ich eine Gelegenheit finde, die mit meinen Absichten und Ihren Wünschen ziemlich übereinkommt.

Sie kennen die Neigung, die ich Ihnen mehr als einmal entdeckt habe; und ich versichere Sie, daß ich niemals mit mir zufrieden seyn könnte, in welchen Stand ich auch gesetzt würde, wenn ich auf der Welt seyn müßte, ohne von derselben mehr als mein Vaterland zu kennen. Ich habe diesem Triebe zu reisen

gemäß mein Studiren eingerichtet, und mich daher nicht so wohl auf eine besondere Wissenschaft, die mir zum Handwerke dienen könnte, sondern vielmehr auf einen guten Geschmack in der Gelehrsamkeit überhaupt gelegt. So sehr wir Ursache haben, Gott für das Gute zu danken, das er uns durch Sie hat zufließen lassen, so reicht doch weder Ihr Vermögen zu, daß ich meinen Vorsatz auf Ihre Unkosten ausführen könnte, und ich halte mein Alter selbst noch nicht reif genug dazu. Ich kann mir gleichfalls nicht schmeicheln, in Königsberg eine vortheilhafte Gelegenheit zu meinem Endzweck zu finden, weil dem hiesigen Adel selbst diese Freyheit ziemlich beschnitten ist. Eben so wenig kann ich mir versprechen, so lange ich hier in meiner lieben Eltern Haus bleibe, geschickt genug zum Umgang der Welt zu werden. Sie werden daher von selbst einsehen, daß mir eine kleine Ausflucht am besten dienen würde, mich selbst führen zu lernen, indem ich mich Andere zu führen brauchen lasse. So schlecht das Vertrauen ist, das Sie mich auf meinen Verstand und mein Herz zu setzen gelehrt haben, so darf ich doch nicht verzweifeln, daß die Freyheit, mich meiner Gemüthskräfte zu gebrauchen, dieselben verbessern möchte. Diese Freyheit zu denken und zu handeln muß uns werth seyn, denn sie ist ein Geschenk des Höchsten und ein

Vorrecht unseres Geschlechts und der Grund wahrer Tugenden und Verdienste. Gott selbst hat uns den Gebrauch derselben zugestanden, und ich schmeichle mir, daß Sie dieselbe bey meiner Erziehung niemals aus den Augen gelassen haben. Die Eingriffe, die ein menschliches Ansehen in unsere Freyheit thut, bringen uns entweder zu einer Unempfindlichkeit, die niederträchtig oder verzweifelnd ist, oder zur Heucheley. Die Sittenlehrer bestätigen diese Wahrheit mit dem Beyspiele ganzer Völker.

Der Herr Pastor Blank erkundigte sich, als er uns am Sonntage besuchte, nach Bekannten von mir, die zwey Conditionen in Liefland annehmen könnten, die ihm zu besorgen aufgetragen wäre. Die Wahrheit zu sagen, ich dachte damals gar nicht an mich. Mein Bruder hat mich zuerst bey dem Abschied dieses guten Freundes auf den Gedanken gebracht, eine anzunehmen. Ich schlug mich den andern Tag selbst vor, und er nahm meine Anerbietung mit Vergnügen an. Er setzte hinzu, daß er zwar an mich gedacht, aber sich nicht hätte unterstehen wollen, diesen Antrag selbst an mich zu thun. Er gedachte zugleich an die Schwierigkeiten, die ich bey meinen Eltern finden würde, fortzukommen, und besonders an das Vorurtheil meines lieben Vaters, das ihm bey seiner Abreise aus Königsberg am meisten

im Wege gestanden, aber an seinem dortigen Glück ihn nicht gehindert hätte. Er hat es in meine Wahl gestellt, ob ich die Condition für 200 Albertusthlr. oder für 80 mir vorbehalten wollte. Die vortheilhafte Beschreibung, die er mir von dem Herrn der ersteren machte, hat die Schwierigkeit einer solchen Anführung, die philosophisch seyn soll, und zu einem Hirngespinste ausschlagen könnte, nicht überwogen. Ich habe mich daher lieber zu der kleinsten entschließen wollen. Meine Absicht ist bloß, eine Probe meiner eigenen Aufführung zu machen; um eine Beförderung ist mir weder in Rußland noch in Liefland zu thun. Es wird mir, wie ich glaube, dort an Zeit nicht fehlen, in Wissenschaften dasjenige nachzuholen, was ich noch nicht weiß, oder bey meiner jetzigen Lebensart wieder vergessen habe, und nächstdem auf eine Gelegenheit zu lauern, die mich in den Stand setzt, mit Bequemlichkeit und Nutzen die Welt zu sehen. Ein junger Dr. juris aus Leipzig hat eine Condition unter eben dieser Bedingung dort; seine Wissenschaft und Aufführung machen ihn allenthalben beliebt.

Ich glaube, daß ich Ihnen alle diese Vorstellungen nicht umsonst, geehrtester Vater, gemacht haben werde. Eine Veränderung des Ortes und der Lebensart ist mir bey meinen jetzigen Jahren und nach meinen Umständen un-

entbehrlich. Nichts wird mich bewegen, mich hier in etwas einzulassen, das mich an Königsberg binden sollte. Ich werde hier zu nichts weder Geschicklichkeit noch Lust jemals bekommen. Wenn gewisse Neigungen gar zu tief in uns stecken, so dienen sie öfters der Vorsehung zu Mitteln, uns glücklicher, wo nicht, doch klüger zu machen. Ich weiß, daß Ihnen an dem einen bey mir so viel gelegen ist als an dem andern.

Ihre Zweifel, die Sie gegen diese Reise hegen werden, sind, wie ich gewiß versichert bin, in Ihrer Liebe zu mir gegründet. Für einige derselben danke ich Ihnen, und einige erkenne ich für eben so wichtig, wie Sie. Ich gestehe es, daß mir die Ausübung vieler guten Lehren, die Sie mir gegeben haben, schwer werden wird, weil ich sie lange aufgeschoben habe. Alles dieses muß ich mir auch bey der glücklichsten Veränderung zum Voraus versprechen; es dürfte mir aber nicht so beschwerlich werden, als wenn von Ihrer Seite weniger, und von meiner mehr Zweifel wären, weil unsere eigene Wahl uns muthiger in unsern Unternehmungen macht.

Ehe mich daher die Noth treiben sollte, Königsberg zu verlassen, und vielleicht auf ein Gerathewohl, das mißlicher als diese Entschließung wäre, so glaube ich doch, daß Sie diesen

Weg vorziehen werden. Wenn unsere Einbildungskraft nicht mit dem Rufe Gottes zu spielen gewohnt wäre, so würde ich Ihnen eine gewisse Uebereinstimmung zu Gemüth führen, die Gott bey dem Schicksale der Menschen zu beobachten pflegt. Der Herr Pastor Blank ist ein Mann, den Ihre Neigung Gutes zu thun, worin ich Ihnen ähnlich zu werden wünsche, in unserm Hause zu unserm Freunde gemacht hat. Er ist unter bösen Ahndungen von Ihnen aus Königsberg gegangen, und kommt jetzt mit besseren Erfüllungen zurück. Es scheint, als wenn er durch mich, Ihnen Ihre Freundschaft zu vergelten hieher gekommen wäre. Ihre Einwilligung auszuwirken, hat er mir überlassen, und diese Behutsamkeit kann ich ihm nicht verdenken. Mir selbst hat er auf sein Gewissen gegen meine Entschließung nichts einzuwenden gehabt.

Wenn Sie die Vortheile dazu nehmen, ihn zum Reisegefährten unterwegs, und dort zur Gesellschaft, so oft ich es mir gefallen lassen will, zu haben, weil er nur eine Viertel-Meile von da, wo ich mich aufhalten werde, entfernt ist; wenn Sie die Nähe des Ortes von Riga, einer Stadt, gegen die mein Vorurtheil nicht so stark, als Ihres, ist, weil ich jederzeit gute Freunde aus derselben bekommen habe; wenn Sie bedenken, daß Berlin aus un-

gleich stärkeren Gründen Ihnen wenigstens noch einmal so gefährlich vorkommen wird, und daß die ganze Welt im Argen liegt; wenn Sie bedenken, daß Ihr Sohn durch eine gute Aufführung in der Fremde Ihnen zehenmal lieber seyn wird, als hier bey dieser Lebensart, in der ich weder in Sitten noch Einsichten so wachsen kann, als ich es selbst von mir wünsche; so werden Sie wenig Herzhaftigkeit brauchen, Ja zu sagen, und meine Mutter wird sich eben so gut zu finden wissen.

Wenn von des Herrn Pastors Seiten nichts vorfällt, das diesen Anschlag zurücktreibt, so werden Sie mir erlauben, daß ich ihm Ihre Entschließung nächstens entdecke. Wollen Sie auf die Ausstattung Ihres Sohnes noch etwas wenden, so wird solche in einigen Büchern, einigen historischen Compendiis und juristischen Handbüchern, einer guten Laute, wenn es möglich ist, und einem guten Reiserock, wenn Sie es für nöthig halten, bestehen. Ich werde mir den ersten den besten Weg gefallen lassen müssen, Königsberg und meinem Verdrusse, der mich gegen alles Gute zuletzt unempfindlich machen wird, zu entfliehen, wenn Ihre Gründe so erheblich seyn sollten, mir eine abschlägige Antwort zu geben. Werden Sie Ihre Güte bis auf dieses letzte Werk meiner Erziehung erstrecken, so werde ich von Ihrer väterlichen Lie-

be zwar nichts mehr fordern, aber ewige Dankbarkeit gegen dieselbe aufbehalten, die mir Ihr Andenken Zeitlebens werth machen wird. Diese Zufriedenheit wird sich in Glück und Unglück bis auf die Vorsicht selbst und ihre Wege erstrecken. Sollte selbige härter gegen mich werden, so will ich mich trösten, daß sie sonst gütiger gegen mich gewesen ist. Ihr Gebet wird mir bey Gott übrigens gute Dienste thun, wenn ich nicht verdienen sollte von ihm erhört zu werden. Ich will weder Sie noch mich wehmüthig machen. Erlauben Sie daher mich noch mit kindlicher Hochachtung zu nennen

Dero

ergebensten Sohn.

2. An die Baronin von B..

1753.

Weil ich nicht mehr weiß, was ich dem Herrn Baron nachdrückliches sagen soll, so bin ich ganz erschöpft und verzweifle bey ihm etwas auszurichten. Ich sehe mich noch täglich genöthigt, ihn lateinisch lesen zu lehren, und immer das zu wiederholen, was ich schon den ersten Tag meines Unterrichts gesagt habe. Ich habe eine menschliche Säule vor mir, die Augen und Ohren hat, ohne sie zu brauchen, an deren Seele man zweifeln sollte, weil sie im-

mer mit kindischen und läppischen Neigungen beschäftigt und daher zu den kleinsten Geschäften unbrauchbar ist. Ich verdenke es Ew. Gnaden nicht, wenn Sie diese Nachrichten als Verleumdungen und Lügen ansehen. Es kostet mir genug, die Wahrheit derselben stündlich zu erfahren, und es giebt Augenblicke, in denen ich des Hrn. Barons künftiges Schicksal mehr als mein jetziges beklage. Ich wünsche nicht, daß die Zeit und eine traurige Erfahrung meine gute Absicht bey Ihnen rechtfertigen möge. Ich bin genöthigt, weder an Rechnen, worin der Hr. Baron so weit gekommen, daß ich ihn habe Zahlen schreiben und aussprechen lehren müssen, noch an Französisch und andere Nebendinge zu denken, weil er nur immer zerstreuter werden würde, je verschiedenere Dinge ich mit ihm vornähme. Ein Mensch, der nicht eine Sprache lesen kann, die nach den Buchstaben ausgesprochen wird, ist nicht im Stande, eine andere zu lernen, die nach Regeln ausgesprochen werden muß, wie die Französische. Ich nehme mir daher die Freyheit, Ew. Gnaden um einige Hülfe bey meiner Arbeit anzusprechen. Man wird dem Hrn. Baron ein wenig Gewalt anthun müssen, weil er die Vernunft oder Neigung nicht besitzt, seine eigene Ehre und Glückseligkeit aus freyer Wahl zu lieben. Gewissenhafte Eltern erinnern sich bey Gelegenheit der

Rechenschaft, die sie von der Erziehung ihrer Kinder Gott und der Welt einmal ablegen sollen. Diese Geschöpfe haben menschliche Seelen und es steht nicht bey uns, sie in Puppen, Affen, Papageyen oder sonst etwas noch ärgeres zu verwandeln. Ich habe Ursache, die Empfindungen und Begriffe einer vernünftigen und zärtlichen Mutter bey Ew. Gnaden vorauszusetzen, da ich von dem Eifer überzeugt bin, den Sie für die Erziehung eines einzigen Sohnes haben. Sie werden seinem Hofmeister nicht zu viel thun, wenn Sie ihn als einen Menschen beurtheilen, der seine Pflicht mehr liebt, als zu gefallen sucht. Setzen Sie zu dieser Gesinnung noch die aufrichtige Ergebenheit, mit der ich bin u. s. f.

3. An seinen Vater.

1753.

— — Den 14ten d. M. am Freytage, an dem die Frau Baronin fastet, bekam ich gleich nach dem Essen folgenden eigenhändigen Brief durch die Hausjungfer, nachdem der junge Herr wie eine Leiche eine Viertelstunde vorher herunter gekommen war; ich hatte unten gespeist.

Herr Hamann,

Da die Selben sich gahr nicht bey Kinder von Condition zur information schicken, noch mir die schlechte Brie-

se gefallen, worin Sie meinen Sohn so auf eine gemeine und niederträchtige Ahrt abmalen vielleicht kennen Sie nicht anders judiciren als nach Ihrem Eugenem pohtré, ich Sehe Ihnen auch nicht anders an als eine Seuhle mit vielen Büchern umbhangen welches noch gahr nicht einen geschickten HoffMeister ausmacht, und mir auch schreiben Ihre Freuheit und Gemüthsruhe zu lieb haben sie auf eine Anzahl von Jahre zu verkauffen, ich will weder Ihre so vermeinte Geschicklichkeit noch Ihre Jahre verkauft in meinem Hause sehen, ich verlange Ihnen gahr nicht bey meinen Kindern, machen Sie sich fertig Montag von hier zu reisen.

Man hatte den jungen Baron sogleich oben rufen lassen, als ich meinen Laufzettel bekam. Die Frau Baronin war in die Badstube gegangen; ich wußte nicht, warum mein junger Herr nicht herunter kam. Ich ließ ihn daher, als sie sich badete, herunter rufen. Er kam mit weinenden Augen zu mir und entschuldigte sich; er hätte einigemal die Frau Baronin gebeten, ihn unten zu lassen, sie hätte ihm aber verboten, mich ferner zu sehen. Er fiel mir mit Thränen um den Hals und seine Treuherzigkeit machte mich weich. Ich wendete diese Viertelstunde so gut mit ihm an, als ich konnte, und ließ ihn noch all die Redlichkeit und Zärtlichkeit sehen, die ich für seine Erziehung gehabt hatte. Er drückte mich mit Thränen auf das stärkste an sich. Die Frau Baronin bekam zu hören, daß ihr Sohn bey mir wäre. Sie ließ ihn sogleich rufen und verbot ihm von

neuem, mich zu sehen. Er kam durch den Garten unvermuthet an das Fenster, klopfte an, und wünschte mir mit einer Wehmuth, die ich für aufrichtig halten kann, eine gute Nacht. Den Sonnabend schrieb er mir aus seinem Gefängnisse zwey Briefe, davon ich einen beantwortete. Montags sollte ich abreisen; ich schickte meinen Bedienten hinauf, um mich bey der Frau Baronin zum Abschiede anzumelden, ging ihm aber auf dem Fuße nach, weil ich meinen Baron noch zu sprechen hoffte. Ich kam in das Vorhaus, wo sich ein musikalischer Landläufer mit den Fingern und dem Munde in Gegenwart der Fräulein und Hofmägde hören ließ. Der Bediente brachte mir die Antwort, daß die Frau Baronin sich Geschäfte wegen entschuldigen und mir alles Gute anwünschen lasse. Ich gab dem Baron einen Wink, der oben in der Stube stand; er kam zu mir gelaufen und ich umarmte ihn. Wie ich schon im Wagen saß, kam er noch zu mir und fiel mir einigemal um den Hals.

Hr. Belger ist so gut gewesen, mich in Riga aufzunehmen. Seine Prophezeyung, die er mir gleich bey meiner Ankunft that, der kleine Verweis, den er dem Hrn. Pastor Blank gegeben, da er ihm erzählte, daß er mich für die Baronin geworben, sind theils erfüllt, theils gerechtfertigt worden.

Ich bin bey dem Hrn. Regierungsrathe von C. gewesen; er sieht mit seiner Schwägerin nicht gar gut, und giebt ihre Kinder als verloren auf. Selbst auf meinen jungen Herrn will er mehr Verdacht werfen, als ich mit gutem Gewissen haben kann. Wenn er boshaft gegen mich gewesen, warum ist ihm mein Abschied so nahe gegangen? Alle seine Fehler sind durch seine Liebe zu mir erträglich für mich geworden, und sind nur Folgen der unverantwortlichen Erziehung, in der er aufgewachsen ist. — —

Leben Sie wohl. Ich werde vielleicht einen Hirtenbrief für die meinigen, mit denen ich mich gegen die Frau Baronin versündigte, zu erwarten haben. Nicht zu viel Mißtrauen, wenn ich bitten darf, und nicht gar zu viel Antheil. Sie müssen mich jetzt schon dem lieben Gott und mir selbst überlassen. Gott wird Ihre Stelle vertreten und ich will der Ueberlegung und dem Gewissen folgen. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände und bin Zeitlebens

Ihr gehorsamer Sohn.

4. An Johann Gotthelf Lindner.

Grünhof 1754.

Liebster Freund, Sie haben mich in Ihrem neulichen Briefe ich weiß nicht in welchem

Winkel der Welt gesucht; da ich geglaubt hätte, daß ich ganz nahe immer bey Ihnen und Ihrem Andenken zur Hand wäre. Sie werden schon längst durch Ihren Herrn Bruder wissen, wo ich bin, den ich ehestens bey mir zu haben denke, um Erzählungen der alten Weiber durch den Augenschein zu widerlegen, daß es mir hier nach Wunsch geht. Ich wollte, daß es ihm eben so ginge, und traue anderen Berichten nicht. Der Tod des Dr. Bornwasser hat eine ganze Trift Aerzte nach Mietau gezogen; und er wird nichts als seine Gesundheit nöthig haben, um alle auszustechen. Diese soll im ziemlichen Stande wieder seyn, und also hoffe ich, daß sein Glück unsern Wünschen und seinen Verdiensten bald die Stange halten wird. Gott weiß, er hat unsäglich viel an seinem Leibe ausgestanden, und kann sich mit seiner Jugend trösten. Sein Kreuz hat ihm den lieben Gott kennen gelehrt. Er hat den Vortheil gehabt, eine schöne Bibliothek bey seinem Wirth brauchen zu können, der ein ehrlicher Mann ist. Er gestand mir, daß sie ihm viel Einsichten gegeben hätte, die für ihn nicht unbrauchbar und überflüssig wären, und er urtheilte von seiner jetzigen Erkenntniß besser als von derjenigen, die ihm in Königsberg hinlänglich geschienen hätte. Sehen Sie, lieber Freund,

wie klug uns die Erfahrung, und wie unwissend und eitel uns die Schule macht!

Meine Umstände sind sehr gut hier, 100 Thlr. und auch mit dem Neujahrs-Geschenk kann ich zum Anfange zufrieden seyn. Die Frau Gräfin ist eine Dame von vielem Verstande. Sie liest gerne, hat eine artige Bibliothek, die ich aber noch nicht selbst zu sehen bekommen habe, sie hat mir aber selbige zum Gebrauch angeboten. Sie schreibt artige Verse. Sie ist die Seele ihres Hauses, und besitzt eben so viel Sanftmuth als Entschließung. Sie wird von ihrem Gemahl und von allen denjenigen, die sie kennen, bewundert und verehrt.

Herr M. Hase ist eine halbe Meile von mir. Ein Mann von Ihren Jahren, der eine ungemeine Stärke auf dem Clavier, Violoncello und ein großes Genie zu allem besitzt, Linguist, Philosoph, Mathematiker, Maler und alles ist. Er ist Hofmeister bey einem Herrn von B..., der ein reicher Cavalier von sechzehn Jahren, aber überdem ein Klotz ist, aus dem der beste Praxiteles keinen Mercur schnitzen wird. Sein Gehalt ist wie meines, er wird, wie man mir erzählt, von seiner Herrschaft auf den Händen getragen. Er ist ein Abgott der lieben Dummheit und läßt sich zu viel herunter, um ihr zu gefallen. Dieß ist

das einzige, was mir an ihm nicht ansteht. Das Alter wird vielleicht seiner Eigenliebe bessere Augen geben.

5. An seinen Vater.

Grünhof den 6ten März 1754.

Herzlich geliebtester Vater, ich war in Mietau und suchte voll Ungeduld Briefe auf der Post. Ein Bote aus dem Wirthshause kam mit einer für mich betrübten Antwort zurück. Den Sonntag ging ich frühe vor der Kirche selbst nachzufragen, und ich fand leider nichts. Den Montag kam Hr. Dr. Lindner von einer Patientin auf dem Lande zu Hause und händigte mir die Erfüllung meiner sehnlichen Wünsche ein. Der Anfang Ihres Briefes und die ungewöhnliche Länge desselben machten mich sehr unruhig. Sie gaben mir gleichwohl Hoffnung zu einer sich anlassenden Besserung, die in dero zweitem lieben Briefe nicht so bestätigt wird, wie ich darum gebetet habe. Ich danke unterdessen Gott aufrichtig mit Ihnen, daß er Ihnen Geduld giebt. Sein gnädig Antlitz läßt uns die Schmerzen weniger empfinden, die sein strafender Arm uns verursachen könnte. Verzeihen Sie, liebster Vater, wenn ich die Absicht dieser Krankheit zu Ihrem Besten auslege. Vielleicht dient sie Ihnen, Ihrem Körper inskünftige liebreicher zu begegnen und ihn

nicht der Verkältung und Entkräftung auszusetzen, die Sie selbst für die Ursachen Ihrer Zufälle angeben. Man hat sich bey einer Ruhe, die man sich aus einer billigen und vernünftigen Liebe zu sich selbst von den Geschäften giebt, weniger Vorwürfe zu machen, als bey derjenigen, welche uns eine selbstgemachte Unvermögenheit bisweilen auflegt. Jene ist angenehmer und süßer, weil sie willkührlich ist, wenn uns die letztere unruhig macht, weil sie gezwungen ist. Genießen Sie, herzlich geliebtester Vater, besser Ihres Geistes und Gemüthes, und lassen Sie auch die Ihrigen desselben inskünftige mehr genießen. Ziehen Sie nicht alles zu Ihrem Beruf; Gott besitzt mehr Billigkeit gegen die Menschen, daß ich so sagen darf, als sie gegen sich selbst haben; er fordert das nicht von uns, was uns diese öfters zumuthen, und er befiehlt uns unsern Nächsten nicht mehr zu lieben als uns selbst. Die Vorstellungen und zärtlichen Sorgen meiner liebreichen Mutter werden diesen Betrachtungen mehr Nachdruck geben. Ich danke Ihnen tausendmal, gütiger Vater, daß Sie sich auf Ihrem Siechbette mit meinem Andenken die Zeit vertreiben. Wenn es Ihnen doch so viel Zufriedenheit mittheilte, als ich aus dem Ihrigen bisweilen schöpfe! Ich bin Gottlob gesund und lebe hier recht zufrieden. Das Wachs-

thum meines ältesten Herrn macht den Vater entzückt, stolz auf ihn und gegen mich erkenntlich. Er redet mit nassen Augen bisweilen von uns beiden gegen Andere, und er giebt mir auf alle mögliche Art zu verstehen, wie viel er von mir hält. Vielleicht glückt es mir bald genug Ihren Wunsch zu erfüllen, und Sie auf ein Paar Tage zu sehen. Wie herzlich vergnügt wollen wir dann seyn! Jetzt lassen Sie, lieber Vater, Ihre einzige Sorge Ihre Gesundheit seyn, wie dieß mein einziger Wunsch und Bitte an Gott ist.

6. An seine Eltern.

Grünhof den 4ten Mai 1765.

— — Hr. B. hat (im Vertrauen) noch Lust, eine kleine Reise zu thun und mich als seinen Begleiter mitzunehmen. Ich habe niemals geglaubt, einen so beflissenen und mir recht ergebenen Freund an ihm zu behalten. Wenn es dazu käme, so würde ich geschwind genug Ihr Verlangen, mich wieder zu sehen, erfüllen können, und ich würde mich um so weniger Ihren Wünschen entziehen, weil ich mich alsdann freuen könnte, die Absicht, warum ich Sie verlassen, einiger Maßen erreicht zu haben. Wann ich einen kleinen Umweg in der Welt werde genommen haben, werde ich dann nicht mit mehr Genugthuung, Nutzen,

Ehre und Zufriedenheit den besten Eltern mich zeigen können?

Ich überlasse mich und mein Schicksal der göttlichen Vorsehung gänzlich. Sie hat Triebe in unsere Natur gelegt, die, wenn sie nicht lasterhaft sind und mit unseren Pflichten streiten, nicht selten als unsere Bestimmung, als der Ruf zu ihren Absichten angesehen werden können. Mit wie viel Ruhe und Zufriedenheit kann derjenige leben, der keinen andern Endzweck hat als, wie ein vernünftiges und wie ein theuer erlöstes Geschöpf, als Mensch und Christ, seinen Verbindlichkeiten ein Genüge zu thun. Mit viel Vergnügen habe ich mir bey dem Lebenslauf meines Lehrers, den mir mein Bruder zugeschickt, seine Gemüthsart vorgestellt. In einem kleinen Bezirk der Welt nützlich, zu einem größern geschickt; ihr unbekannt und verborgen; der aber sich, die Natur und ihren Schöpfer desto besser kannte; sich selbst verleugnete, der Natur bescheiden und unermüdet nachging, und den Schöpfer in kindlicher Einfalt verehrte.

7. An seine Eltern.

Riga den 25ten October 1755.

Herzlich geliebteste Eltern, Mein letzter Brief war in einem Augenblicke geschrieben, in dem mich meine Hypochondrie mehr als je-

mals quälte. Seit 14 Tagen hat sie mich ziemlich verschont, ungeachtet ich mehr als sonst gesessen. Sie sehen selbige vermuthlich, geliebtester Vater, für Anfälle des Heimwehes an. Und Ihre Bitte, umzukehren, soll vermuthlich das Hülfsmittel seyn, welches Sie mir für meine Krankheit vorschlagen. Beruhigen Sie sich, daß ich gesund und kein Müssiggänger bin. Würde ich Ihnen lieb seyn, wenn ich zu Hause das Gegentheil von beidem wäre? Entschlagen Sie sich der Sorgen, die Ihrer und meiner Ruhe nachtheilig sind; der Sorgen für ein Glück, das ich nicht dafür erkennen kann. Die Erde ist des Herrn; seine Gegenwart und die Vorstellung meiner Pflichten, denen ich lebe, möge mir allenthalben gleich nahe seyn.

Vergeben Sie mir, herzlich geliebteste Eltern, wenn Ihnen meine Denkungsart etwas zu hart und eigensinnig zu seyn scheint. Ich erkenne die Zärtlichkeit, die der Grund Ihrer Vorstellungen und Wünsche ist. Wohlthaten, die unsere Leidenschaften andern aufdringen, wo wir nicht den Sinn des Andern, sondern allein unsere Liebe zu Rath ziehen, kann man solche Wohlthaten nicht verbitten, ohne undankbar und ungehorsam zu seyn? Sie wissen meine Absichten, warum ich Sie, liebste Eltern, verlassen; ich sage nicht, mein Vaterland verlassen, weil ich hierin mit Ihnen in gleichem Fal-

le bin. Sie wissen, daß selbige noch nicht erreicht worden. Wenn derjenige, der sich etwas vornähme, nach einigen Versuchen sich sein Vorhaben gleich vereiteln ließe, würden Sie ihm, wenn er nicht Ihr Sohn wäre, dieß zum Guten auslegen?

Ich bin der Welt nicht unnütz gewesen; ich habe einen guten Samen wenigstens in jungen Gemüthern auszusäen gesucht, der vielleicht später meine Redlichkeit belohnen wird. Mit voriger Post habe ich aus Curland einen Brief erhalten, der mich ein wenig aufgemuntert. Man wünscht nicht nur meinen Nachfolger los zu werden, sondern soll sehr oft sagen: wenn doch Hamann noch bey uns wäre! Vielleicht würde mein Glück schon gemacht seyn, wenn ich nachläßiger gegen Andere und mich selbst hätte seyn können. Mein weniges Vertrauen auf mich selbst, meine Furchtsamkeit, meine Schwierigkeit, mir und Andern genug zu thun, der Eindruck, den ich von Menschen bekommen habe, die ich nicht anders als bedauern, verachten und hassen konnte — daß ich selbst unter diese Menschen gehöre, daß man so oft aus Schwäche wider seinen Willen ihnen nachgeben muß — haben mich leutscheu, unumgänglich gemacht, demüthigen und nähren wechselweise meinen Stolz und entfernen mich von

der Welt, gegen andere Triebe, die mich zu ihr anziehen.

Würden Ihren Sohn Freunde noch lieben, die in ihrer Wahl so zärtlich sind, die ihn seiner Fehler wegen so wenig genießen können, daß er sich selbst wundert, wie er welche haben und erhalten kann; die ihn aufsuchen, wenn er sich ihnen entziehen will? Sehen Sie, womit ich mich tröste, wenn ich mir selbst unerträglich bin. Da ich mir selbst so viel Unruhe auflege, warum vermehren Sie, liebste Eltern, selbige durch Vorwürfe, durch Klagen nnd Zumuthungen, die mich noch verlegner machen, weil ich nicht weiß, womit ich selbige beantworten soll? Ich habe noch Herz genug, mehr zu erfahren, mehr zu leiden, mehr zu übernehmen. Unterdrücken Sie selbiges nicht. Ihr Beyfall soll mich beleben und Ihr guter Rath auf dem Wege, den ich mir gewählt, mir forthelfen und nicht mich aufhalten.

Gott erhalte meine liebsten Eltern gesund. Ich verspreche mir von meinem lieben Vater einen Brief, in dem er einen Widerruf seines letzten thun wird. Möchte er gleich kürzer als der letzte seyn, so würde ich mich freuen, wenn der Inhalt dieser wäre: „Mein „lieber Hans, ein eigensinniger Junge bist du „allemal gewesen; wenn es nun aber dein Ernst „ist, ein ehrlicher Kerl zu bleiben, so kannst

„du von deinen Eltern versichert seyn, daß sie „so einen Sohn lieber in der Fremde haben „wollen, als in Schanden in ihrem Hause er„nähren. Dein Exempel soll uns wenigstens „lehren, daß wir deinen Bruder nicht eher los„lassen, bis er diejenige Freude erfüllt, die wir „an dir zu sehen wünschten. Halte Wort und „lebe wohl.“ Ich will beides thun, liebste Eltern, indem ich Ihrem Andenken und Ihrer Liebe mich empfehle.

8. An seine Eltern.

Grünhof den 28. Febr. 1756.

Gestern Abends habe ich Ihre letzte zärtliche Zuschrift erhalten, in welcher mir die Nachricht von Ihrer beiderseitigen Besserung sehr tröstlich gewesen. Wir haben vor acht Tagen ein Schrecken gehabt, das übel hätte ablaufen können. Der Schornstein brannte in unserm hölzernen Schlosse. Die Frau Gräfin lag zu Bett und wir waren ohne die geringsten Anstalten dem Zufall ausgesetzt, der mit Gottes Hülfe nicht wider uns ausfiel. Wie viel gehört dazu, ein Hausvater, ein Wirth, ein Herr zu seyn! Ich habe mich weniger erschrocken als geärgert und verkältet, doch ohne Schaden für meine Gesundheit, die auch jetzt leidlich ist. — Sie richten mich mit der Hoffnung eines ge-

sunden Alters auf. Ich glaube, daß man niemals zu früh sich alt nud reif zu werden wünschen kann, wenn man nicht umsonst lebt oder gelebt hat. Wenn dieß nur an mir erfüllt würde! Traurige Beyspiele umgeben mich, bey denen ich für mich selbst zittere. Vielleicht bist du eben das, was du an Andern verabscheust; eben der Gräuel vielleicht in einer andern Gestalt; oder sie haben dem Schein nach den traurigen Vortheil, ruhiger und sorgloser bey ihrer Gefahr und Schande zu seyn.

Den 29ten

Hier habe ich des Abends der heißen Stube wegen aufhören müssen, die mir Kopf und Rumpf ganz mürbe gemacht. Zur Schule gehören jetzt zwey Stuben; die eine ist vor zwey Jahren ganz neu angebaut worden, im Winter aber nicht zu heitzen, und dient, die andere ungesund zu machen wegen des Zuges, der durch alle mögliche Ritzen durchweht. Ein kurscher Bauer ist Hof-Calefactor und mein Bedienter ein kalmuckischer Mursa oder Edelmann, der sein höchstes Gut im Trunk oder-Schlaf findet, auch schlecht gehalten wird. Außer einem treuen Freunde hier im Hause, der ein Türke ist, würde ich jetzt von allem menschlichen Umgange abgeschnitten seyn. Ich erhole mich also mehrentheils von einer Arbeit an ei-

ner andern, von der schweren an der leichteren, von der verdrießlichen an der angenehmeren, von der nothwendigen an der freywilligen. Diese einförmige Ruhe oder Anstrengung nutzt den Geist und den Leib ab oder macht wenigstens beide schläfrig. Vielleicht würden Sie also, lieber Vater, einen eben so trägen Socius an mir haben, als mein Bruder ist; ich unterstehe mich wenigstens nicht, mir mit mehr Munterkeit und Feuer zu schmeicheln. Dreißig Jahre kommen mir schon als eine ungeheure Frist des menschlichen Lebens vor. Ich freue mich, daß die Zeit verfließt, und wenn ich zurückrechne, erstaune ich, wie ein Schuldner vor seinem Termin. So widersprechend sind wir in unsern Wünschen. Wenn wir Meister derselben wären, wie schlecht würde uns dadurch geholfen seyn!

Gott erhalte meine liebsten Eltern. Ihr Glaube, Ihre Geduld, Ihr Muth sey mir ein Beyspiel in guten und bösen Tagen! Wir wollen uns mit unserem Gebet einander beystehen, und unsere Hoffnung auf einen Herrn setzen, der uns befiehlt, alle Vortheile dieses Lebens für unsern Schaden anzusehen. Wehe uns, wenn wir unser Gutes hier genießen! Wehe uns, wenn uns hier nichts fehlt! Erfreuen Sie mich bald, liebste Eltern, mit guten Nachrichten. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände.

9. An seinen Vater.

Grünhof den 17ten März 1756.

Ihre Erinnerungen, liebster Vater, haben mich sehr aufgerichtet. Sie haben meine Hypochondrie gemerkt und erklären mir Ihre Gesinnungen auf eine Art, die mir zu einer grossen Aufmunterung gereicht. Der Himmel behüte, daß ich die zärtlichen Sorgen meiner liebsten Eltern mit Undankbarkeit und Verdruß aufnehmen sollte. Alle Leidenschaften, die mit der Religion bestehen und durch das Christenthum eingeschränkt werden, können uns weder beschwerlich noch nachtheilig seyn. Wie leicht können wir aber nicht durch diejenigen Triebe selbst verführt werden, welche die Natur uns vorzüglich geschenkt, und welche die Vernunft auf ihrer Seite haben! Ich stelle mir meine lieben Eltern bisweilen in einer Verlegenheit, in einer aufgebrachten Unruhe vor, mit der sie sich fragen: wo bleibt denn unser Sohn? was wird denn aus ihm? Wohin gehen seine Absichten? Straft der schlechte Fortgang sie nicht ihrer Eitelkeit? Ohne mir die Zeit lang werden zu lassen, wünschte ich bisweilen, alle diese Zweifel mit einer Nachricht beantworten zu können, die meine liebsten Eltern zufrieden spräche: Hier ist das, was ich durch meine Geduld zu verdienen gewartet!

Es kann seyn, daß die Krankheit meine Hypochondrie vermehrt; es kann seyn, daß selbige zum Theil in meinen Umständen liegt. Ich verzweifle hier daran, meinen Endzweck zu erreichen. Der älteste ist gesund, man schont seine Gesundheit nicht, und die Unmäßigkeit macht sie sehr mißlich. Die Fähigkeit seines Kopfes, die Lebhaftigkeit und Geschmeidigkeit seiner Einbildungskraft hintergeht die Eltern. Man legt mir alle Hindernisse, die ehedem meine Mühe vereitelt haben, und ich liege denselben wider Willen unter. Die Welt will betrogen seyn; es ist nicht jedermanns Sache, sich diesem Verlangen zu bequemen. Was sagt Gewissen, Pflicht dazu? Sieget über alles! Der eine Theil weiß gar nicht, was Erziehung ist; der andere weiß nicht, was Söhne sind. Brauchet zu einer Tochter Schminke und Eitelkeit. Wenn ihr nicht Tugend haben wollt, so lasset wenigstens Ehre in das Herz eines Kindes, weil ein Mann aus ihm werden soll. Man hat mich gekannt; bin ich nicht lange genug hier gewesen, um mich kennen zu lernen? Da man mich wieder verlangt, konnte ich nicht muthmaßen, daß man meinen Absichten Recht widerfahren lassen würde? Glaubt ihr, daß ich für euch lebe, und euch zu Gefallen auf dem Kopf gehen soll, weil ihr desselben euch so wenig als eurer Füße gehörig bedienen könnt? Ich sehe zu, schweige

und wundere mich. Mit diesem Monat ist mein erstes Vierteljahr zu Ende. Die Zeit wird mehr lehren.

Sie sehen hieraus, geliebtester Vater, daß ich meinen Beruf mit Ernst treibe. Der äusserliche Beyfall genügt mir nicht, der Schein auch nicht. Ich kann weder kalt noch lau seyn. Ich schütte mein Herz gegen Sie aus, damit Sie mich desto richtiger beurtheilen können. Mein Gemüth ist übrigens ruhiger, als Sie vielleicht denken. Auf die Woche erwarte ich einen werthen Freund, den Regiments-Feldscherer Parisius, einen sehr vernünftigen und behutsamen Arzt. Ich empfehle meine besten Eltern der göttlichen Vorsehung, die über uns alle wacht.

10. An seinen Bruder.

1 April 1756.

Gott Lob, mit meiner Arbeit so gut als fertig. Der Termin, der letzte Augenblick thut bey mir große Wirkung. Wenn ich auch arbeiten will, die Vorstellung, daß ich Zeit habe, macht mich so schwierig, so kalt, daß ich nicht von der Stelle kommen kann. Ist aber kein Rath mehr aufzuschieben, nun dann muß es, und eine Stunde bringt mir bisweilen verlorne Wochen ein. Die Arbeit ist weit unter der Anlage gerathen; die Idee davon ist lange nicht

in

in der Ausführung erreicht. Dergleichen Betrug seiner selbst muß sich der Mensch gefallen lassen; er dient zu vielem Guten. Fontenelle sagt: Man würde das nicht thun, was man kann, wenn man nicht die Hoffnung hätte, mehr zu thun, als man kann. So hängt der Gebrauch unserer Kräfte mehr von unserer falschen Einbildung, als von unserem Willen ab. Ich bin in zwey Abenden mit der Abschreibung fertig geworden. Die letzte Hand fehlt noch, die wird mein B. dazu thun. Er hat zu viel Antheil an meinem Entschluß das Werk selbst zu übersetzen, so wie an dem Inhalt des Anhangs. Du wirst eine Rhapsodie von Ein- und Ausfällen zu lesen bekommen, die dich vielleicht so bald als mich ermüden wird. Wenn mir Gott Gesundheit giebt, so möchte ich wohl eine andere Arbeit mehr nach meiner Neigung unternehmen. Muß sehen, ob die Aufnahme dieser mich dazu aufmuntern wird. Ein Theil eines guten Urtheils wird auf meiner Dunkelheit und Unwissenheit meines Namens beruhen. Sorge dafür, daß ich nicht verrathen werde.

Eben jetzt habe ich eine heilige Rede in Massillon's Fastenpredigten gelesen über die Versuchungen der Großen. Der Anfang, den ich gemacht habe, giebt mir viel Geschmack für diesen Schriftsteller. Seine Reden sind kurz, aber

sehr reich an Gedanken und Empfindung. Eine besondere Freymüthigkeit, die nichts zurückhält, oder halb sagt, welche die Wahrheit mehr liebt, als diejenigen fürchtet, welche sie beleidigen kann. Eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, die mehrentheils gebraucht wird, die Rechte des Amtes mit mehr Klugheit als Nachdruck zu handhaben. Dieß ist die Parrhesie, welche die Boten des Geistes von den weltlichen Rednern mehr als andere Eigenschaften unterscheiden sollte, und welche sie seltener als diese ausüben.

Auch des Buffon Naturgeschichte beschäftigt mich; ein großes Werk von einer ungeheuren Unternehmung. Man hat eine Bibel der Natur, die ein Mißbrauch dieses Titels ist. Das, wovon ich rede, möchte ich eher ein apocryphisches Buch derselben nennen. Ich will es mit dem andern Theile von Hume's vermischten Schriften abwechseln, den ich heute erhalten.

Ich fürchte, daß unsere Eltern über meine hypochondrischen Grillen unruhig seyn möchten. Gieb ihnen so viel zu thun mit deinem eigenen Glück und ihrem Antheil daran, daß sie desto ruhiger an mich denken. Die Natur hat uns Menschen an der äußerlichen Gestalt und dem inneren Sinn unterschieden. Ihre Mannigfaltigkeit ist so gut Weisheit als ihre Einfalt; sie bedient sich beider zu ihren Ab-

sichten, die immer das gemeine Beste zum Augenmerk haben. Ich weiß, daß mein Sinn ziemlich unbiegsam ist, der sich so wenig in seine eigene Denkungsart als in Anderer ihre allemal schicken kann. Er hat aber auch seine Schneide und seinen Rücken. Man kehre mich um, sagt ein äsopisch Messer zu seinem Herrn, die andere Seite wird dir mehr Bissen schneiden, als du brauchst, um satt zu werden. —

11. An seine Eltern.

Grünhof, den 10ten April 1756.

Herzlich geliebteste Eltern, die Gesundheit und Zufriedenheit ist der einzige Wunsch, mit dem ich meine Briefe anzufangen und zu schließen weiß. Ich genieße jetzt Gott Lob beider wieder, und bin heute durch das Andenken eines Freundes erfreut worden, an dem Sie auch Antheil nehmen werden. Ich habe nämlich einen Brief von Hrn. Karstens erhalten, der mir seine Niederlassung zu Lübeck und sein dortiges Glück meldet. Es ist eine große Beruhigung für mich, daß mich ehrliche Leute auf der Welt noch würdigen, sich meiner zu besinnen, wenn es ihnen wohl geht; und wenn sie es mir auch wünschen, so glaube ich es nicht nur zu verdienen, sondern auch alles schon zu besitzen, was mir noch zu fehlen scheint.

Erkennen Sie, herzlich geliebtester Vater, hieran Ihren Sohn, der sich eben so leicht zu trösten als zu beklagen versteht. Es giebt Menschen, die sich selbst das Ziel mit so viel Bequemlichkeit setzen und von Andern setzen lassen, daß es eine Schande ist; es giebt hingegen welche, die weder so feig gegen sich selbst sind, noch diesen Schimpf Anderer Willkühr überlassen. Ich bin hier in einem Hause, wo man mir die Laufbahn meiner Pflichten so leicht und kurz machen möchte, als man sich selbst selbige eingeschränkt hat. Vergeben Sie es mir, daß ich diese Seite meines Zustandes, die vielleicht für die Augen die fröhlichste ist, niemals bisher geschildert. Es ist deßwegen geschehen, weil ich sie am wenigsten liebe, und weil sie mir weniger am Herzen liegt als jene rauhe, die ich bearbeiten soll. Es ist vielleicht eine Thorheit, treuer zu seyn in fremden Angelegenheiten, als man uns verlangt. Ich will aber diese Verantwortung lieber auf mich nehmen, als die Schuld derer, die in ihrem eigenen Antheil gleichgültig sind; die den Schutt häufen, den sie selbst sorgen sollten, aus dem Wege zu schaffen; die aus der Pflicht aufzumuntern sich eine verkehrte machen, diejenigen einzuschläfern, an deren Munterkeit ihnen gelegen seyn sollte.

Meine Gesundheit wird der Frühling mit Gottes Hülfe wieder herstellen. Ich lese jetzt

Schaarschmidt's Diätetik und wünschte über einige Dinge Ihre Erfahrungen, liebster Vater, zu Rath ziehen zu können. Das bevorstehende Fest sey Ihnen ein Sabbat von Ruhe und Segen! wie glücklich sind wir alle, wenn wir mit Ihm leiden können, um mit ihm zu leben!

12. An J. G. Lindner, nach Riga.

Grünhof, den 12. April 1756.

Herzlich geliebtester Freund! Nachdem ich Sie schon so oft umarmt in Gedanken, als ich den Buffon zugemacht, so ist es jetzt Zeit es auch schriftlich zu thun. Jetzt befinde ich mich Gottlob! leidlicher; vorige Woche hatte ich mich mit einem neuen Fluß am Gesicht und einem damit verbundenen Flußfieber quälen müssen. Der April macht sich zum Mai; wenn man nur bald der Luft und der Natur genießen könnte. Und Sie, liebster Freund, befinden sich nicht besser? freuen Sie sich nur, wie ich, auf den Frühling, er wird alles wieder gut machen. Wie sieht es mit der Veränderung Ihrer Schule aus? Neid und Bosheit machen uns Ehre, sie geben uns den Genuß unserer Tugenden. Ich glaubte, Sie wären schon so bekannt mit diesen Feinden, daß Sie ihre Schwäche ruhiger verachten könnten. Es

kostet, sagen Sie; ja, es bringt aber auch was ein. Ob wir unser Leben so oder so abnutzen. Ohne Klippen thun wir diese Fahrt nicht. Laß uns an unsern Gütern Schiffbruch leiden, wenn wir unser Leben retten und damit erkaufen können. Meine Eltern haben mir viel Sorge gemacht. Sie lösen sich beide in ihrem Siechbette ab. Gott helfe ihnen; ich hoffe sie noch zu sehen auf der Welt. Sie denken in ihren Briefen immer an Sie, diese ehrlichen Alten. Es ist mir lieb, daß sie auch von Ihnen nicht vergessen werden.

Vorige Woche ist mein Anhang und alles übrige zur Uebersetzung, dem Himmel sey Dank, abgegangen. Die letzte Stunde hat mir noch einige Dienste gethan. Meine Krankheit, die beynahe drey Wochen gedauert, war nicht in Ueberschlag der Zeit gebracht. Ich habe mich übereilen müssen, und darum Ihnen auch die Durchsicht meiner Arbeit weder mittheilen können, noch wollen. Zu gewissenhaft, meinen Stunden etwas abzubrechen, habe ich beynahe zwey Nächte daran setzen müssen, die ich noch nicht scheine ausgeschlafen zu haben. Bey diesem etwas zu anhaltendem Fleiß habe ich die Wirkung der Hypochondrie recht sichtbar gefühlt, recht schmecken können. Die Augen hielten aus, der Kopf die letzte Nacht auch besser, als ich dachte.

Dieß ist zugleich die Ursache, warum ich nicht eher habe schreiben können. Gestern wollte ich. Massillon mein Früh- und Buffon mein Vesperprediger bis auf den Abend, da ich nicht mehr konnte. Wie sehr danke ich Ihnen für den letzteren. Eine Zeit von vierzehn Tagen ist der Termin, den Sie mir setzen. Acht Tage hab ich ihn jetzt. Diese Woche feyre ich halb. Wenn ich unsere Ostern dazu nehme, so möchte ich reichlich gerechnet gewiß auskommen. Dann bekommen Sie ihn wieder und dann erwarte ich von Ihrer Freundschaft den zweyten Theil.

Seine Theorie, von deren Beweisen ich die Hälfte schon gelesen, hat mich gestern bald rasend gemacht. Trifft ihn aber nicht eben der Tadel, den er über die Sündfluthes klärer ausstreut? Ist die Schöpfung ein weniger Wunder als diese? Was wird aus dem Werde, das Gott sprach? Warum leidet die Schöpfung der Erde eine Theorie, wenn die Sündfluth keine leiden soll? Die Eifersucht gegen die Systeme anderer, die seinem an Erfindung und Witz nichts nachgeben, hat ihn hierauf nicht aufmerksam gemacht. Doch der kleine Kläffer, ich meyne Kästner in seinen Noten, hat ihn hierüber verschont, und ich will ihn nicht suppliren. Hallers Vorrede über den Nutzen der Hypothesen ist ein Meisterstück. —— Wenn die

Poeten die Kunst besitzen, die Lügen wahrscheinlich zu machen, so ist es vielleicht ein Vorrecht der Philosophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder sie selbst unwahrscheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr grosses Versprechen, unsere Augen aufzuthun, mit verbotenen Früchten, die unklug machen.

13. An denselben.

Grünhof, den 20. May 1756.

So oft ich auch die Briefe meiner Freunde zu überlesen gewohnt bin, so hat doch keiner diese Probe mehr ausstehen müssen, liebster Freund, als Ihr letzter. Die Empfindungen gegen mich und meine Eltern haben mich sehr gerührt, mit denen Sie selbigen einweihen. Der Saame des Gerechten; noch ruht Davids Segen auf ihm; noch erfüllt Gott, was er durch seine Propheten ihm versprochen. Es ist kein Tag, an dem mich nicht die Begeisterung, eine Viertelstunde wenigstens, unter die Meinigen versetzt. August konnte zwischen seinen zwey ewigen Dichtern nicht zufriedner seyn, als mich diese Augenblicke der Schwermuth machen, die ich zwischen den Thränen und Seufzern meiner zwey Alten zubringe. Mein Vater hat mir wieder geschrieben, mit mehr Ruhe als neulich. Dieser Brief ist abgegangen, ehe mein

letzter angekommen, in dem ich sie zu besuchen versprochen. — Nun Sie haben an meinen Sorgen Theil genommen; Sie nehmen es auch an meiner Zufriedenheit und an den Anschlägen, die Ihnen ein großmüthiger Freund meinetwegen entdeckt. Hören Sie, lieber Freund, ich verstehe, was Sie gesagt haben und sagen wollen. Laß uns alles absondern, so bleibt die Wurzel und der Stamm desto ehrwürdiger und schöner. Kurz ich beneide diejenigen, die im Stande sind, so edel zu handeln, und ich ehre diejenigen, die verdienen, ein Gegenstand der ersteren zu seyn. Gönnen sie mir diese Eigenliebe, auf die sich mein Werth gründet. Es ist mir immer leichter geworden, mich ein wenig zu erheben, als herunter zu lassen. Der Grund dieses Antrages legt mir also schon alle Verbindlichkeit auf, und ich bin wenigstens schuldig, einen eben so sichern Grund entgegen zu setzen. Das ist eins. Wir machen Schlüsse als Dichter, als Redner und Philosophen. Jene sind öfter der Vernunft näher als die in der logischen Form. Wenn sich das Herz erklärt, so ist unser Verstand nichts als klügeln, wenigstens entscheidet jenes eben so laut, als dieser zweifelt. Wenn ich nichts als meine Gesinnung zu Rath gezogen hätte, so würde ich selbst gekommen seyn, anstatt der Mühe mich schriftlich zu erklären. Wenn wir Menschen nichts

mehr als den Willen nöthig hätten, so könnten wir fast der mühsamen Nothwendigkeit, zu überlegen, überhoben seyn. Das ist Numer zwey. Ich bin ein freyer Mensch, der keine andern Gesetze als Pflichten und Umstände erkennt. Von meinen Entschließungen hängt niemand sonderlich ab; meine Ehre von meinem Gewissen, mein Glück von meiner Wahl. Ich kann niemanden als mir selbst nachtheilig seyn. Bey der Freyheit ist jeder Schaden zu ersetzen und jeder Versuch macht uns klüger. Das ist Numer drey. Sie werden sich selbst erinnern, wie oft ich bedauert, nicht eine Nebensache aus den Wissenschaften gemacht zu haben, und wie oft ich gewünscht, ein Kaufmann geworden zu seyn, noch ehe ich gewußt, wie viel Einsichten dazu gehörten. Vielleicht ist dieser Wunsch nicht von ohngefähr geschehen. Vielleicht ist dieß der Knoten, den mein Schicksal auflösen wird. Sie haben einen alten Mann auch erzählen gehört, der sein Glück in einem Lande gefunden, von dem er niemals gut zu reden gewohnt gewesen, und der auch nicht die beste Meynung von einem Orte hatte, wo sein Sohn vielleicht das seinige von ohngefähr finden kann. Das ist das vierte. Mein Eigensinn übrigens, in so ferne er aus meiner Gemüthsart fließt, beruht auf zwey Stücken. Nichts oder alles zu thun; das mittelmäßige ist meine Antipathie;

eher eines von den äussersten. Das andere ist dieß: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkührliche Lage zu schicken. Auf alle Hauptpunkte habe ich mich übrigens gegen Hrn. B. selbst erklärt. Das Englische macht mir Sorge; wenn ich aber bedenke, daß zu einem bloßen Briefwechsel in Geschäften nicht eben die größte Stärke in der Sprache erfordert wird, daß ich noch Zeit habe, mich darin zu üben ꝛc. Ist seine Reise nach England festgesetzt? Er beruft sich darauf. Erinnern Sie ihn doch selbst daran. Doch er will nach Mietau kommen — — und ich verlasse mich auf sein Wort, wenn es ihm möglich ist.

Meine Stunden sollten angehen. Ich eilte. Der Besuch eines Gastes, der sich hier aufhält, hat mich verhindert, auf die Gelegenheit Acht zu geben. Man vertröstet mich auf eine morgende, die abgehen soll. Ich bin der Gelegenheiten wegen bisweilen sehr verlegen. Drey, wenn ich nichts zu bestellen habe, oder nichts erwarte. Ist mir daran gelegen, so findet sich keine. Doch ein ganzer halber Bogen, wie will ich den füllen und womit haben Sie die Strafe verdient, liebster Freund, den Verstand zusammen zu suchen? Meine Hand verträgt sich schlecht mit meinem Project. Auch diesen Einwurf habe ich mir schon gemacht;

Das Schreibgeräth ist aber auch darnach. Nicht Zeit, Buchstaben zu malen, wenn ich es auch könnte. Lassen Sie mich noch ein wenig von dem schwatzen, wo ich in der Hälfte gestört worden bin. Aus meinen Numern haben Sie ersehen, daß ich abstract genug die Sache untersucht habe. Ich entferne mich nicht ganz von meinem Beruf. Der junge Berens ist immer mit ein Augenmerk von denjenigen Diensten, die ich dort erzeigen könnte. Man ist bisweilen glücklicher, wenn man nicht alles zu verantworten übernehmen muß. Das Vorurtheil der übrigen nimmt mich für seine Gemüthsart und Fähigkeit ein; überdieß habe ich gemerkt, daß er ein Liebling des unsrigen ist. Sollte ich in Ansehung der Correspondenz nicht alles ausführen können, so glaube ich ihnen doch wenigstens auch nicht ganz unnütz zu seyn. Und gesetzt, nichts gelingt, so weiß ich und kenne diejenigen, mit denen ich zu thun habe. Ich würde auch nicht so dumm seyn, meine Unvermögenheit gar nicht zu merken und mir von andern die Augen erst hierüber öffnen zu lassen. Ich erinnere Sie noch einmal an meinen Wunsch, den Sie öfters gehört, daß ich die Wissenschaften nur als eine Gemüthsergötzung treiben könnte. Ein purus putus in einem einzigen Zweige der Gelehrsamkeit zu seyn, widerspricht eben so sehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich

hinlänglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich weiß das wenigste, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wissen muß. Das verdrießt mich und ich kann mich als ein Studirender niemals selbst deßwegen rechtfertigen. Die Zeit dazu ist versäumt und die Kosten würden der Mühe nicht werth seyn. Wie viele Dinge, die ich jetzt mitnehmen muß, um mich in dem Gleise zu erhalten, worin ich bin; wie viele andere, denen ich mich nicht genug nahen darf, weil sie mich gleichfalls darin zu sehr entfernen würden. Aus allen diesen entgegengesetzten Kräften müssen nicht nur sehr krumme Linien, sondern selbst solche entstehen, die keine Gleichung erklären kann. Meine Bereitwilligkeit, alles einzugehen, wird Sie desto weniger befremden, wenn Sie überlegen, wie viel ich bey dem Tausch meines Zustandes gewinne. Für wenig Menschen gemacht, schreiben Sie mir; wenn ich es doch für die wenigsten wäre! Meinen Freunden gehöre ich gewiß ganz zu. Sie wissen als ein Philosoph und als ein Christ, wer die wenigsten sind. Ich gehe nicht wie ein Diogenes dem gemeinen Mann entgegen, wenn er von der Schaubühne kommt; ich erlaube mir aber mit dem Horaz: Odi profanum vulgus et arceo zu sagen.

14. An J. Berens, nach Riga.

Meyhof, den 15ten Jun. 1756.

Der freundschaftliche Besuch des Herrn Bruders hat mich von der Verlegenheit befreyt, worein mich die Schuldigkeit einer mündlichen Abrede setzte, zu welcher Sie neulich so geneigt waren mich einzuladen. Außer den Unbequemlichkeiten meiner Stelle beschäftigen mich der ganz nahe Termin meiner Abreise und die damit verknüpften Zerstreuungen zu sehr, als daß ich nicht hätte befürchten sollen, dasjenige in Ihrer guten Meynung persönlich zu verlieren, was ich mir jetzt versprechen kann durch meines Freundes Unterhandlungen gewonnen zu haben.

Ich unterschreibe alle die Bedingungen, die Sie mir, höchstzuehrender Herr, haben bestimmen lassen, ungeachtet meine Verbindlichkeiten sich jetzt nicht weiter als auf den Wunsch erstrecken, künftig für Ihre Vortheile aus Pflicht, Neigung und Erkenntlichkeit so aufmerksam seyn zu können, als Sie im Voraus aus Freundschaft auf die meinigen gewesen. Ein Mensch, der bisher unter seiner Arbeit sich hat müssen besolden lassen, bringt eine gewisse Blödigkeit des Gewissens in eine Verbindung mit, die ihn auf einmal über seine Ansprüche und Verdienste belohnen soll. Schonen Sie selbige we-

nigstens so lange, bis ich mit meinen Geschäften bekannter seyn werde.

Die Ausflucht, wodurch Sie mich auf meine neue Lebensart vorzubereiten bedacht sind, wird gewiß einen Einfluß auf meine Gesundheit und Gemüthsverfassung haben.

Wir sind also hierin richtig, und ich bequeme mich mit Vergnügen Ihren ferneren Maßregeln, die ich am füglichsten in meinem Vaterlande werde erwarten können, wo ich ihrer Ausführung näher als hier bin.

Die Vertraulichkeiten, deren mich der Herr Bruder gewürdigt, nehmen mich übrigens immer mehr für meinen gefaßten Entschluß ein. Ich weiß für einen Märtyrer seines guten Willens keine fürtrefflichere Zuflucht, als eine Familie, deren Absichten und Erfahrungen eine ähnliche Quelle gehabt.

Vielleicht hat dieß der letzte Knoten seyn sollen, von dessen Entwicklung mein Glück abhängt. Kaum daß ich mich zu den Wissenschaften bekannt, und ungeachtet meiner allgemeinen Neigung zu denselben, für die ich so viel Schwachheiten als ein Stutzer für das Geschlecht begangen, hat es mir öfters leid gethan, nicht ein Kaufmann geworden zu seyn; bisweilen ernsthaft genug, um diese Gedanken nun wie eine Ahndung, und den günstigen Anlaß ihrer Erfüllung mit einem kleinen Aberglauben anzu-

sehen. Ich gebe Ihnen bis auf meine Ausschweifungen Rechenschaft. Ein wenig Thorheit ist zu allen menschlichen Anschlägen nöthig: das heißt den Boden füttern, auf dem sie gedeihen sollen. Scheint es nicht, als wenn ich mich rechtfertigen will, daß ich mein Wort von mir gegeben? Um es wahr zu machen, werde ich niemals aufhören, mit der aufrichtigsten Ergebenheit zu seyn ꝛc. ꝛc.

15. An seinen Bruder.

Riga, im August 1758.

„Mit Mutterhänden leitet Er die Seinen stetig hin und her; gebt unserm Gott die Ehre.“ Gott erzeigt dir viel Gnade, und ein größeres Glück wird dir angeboten, als du hattest erwarten können. Danke ihm von Herzen, und nimm es nicht an, als bis du dich seinem Willen ganz gewidmet hast und dir seinen Beystand von Oben dazu versprechen kannst. Wenn es sein Wille ist und dein Ernst, dich demselben zu ergeben, so wird dir alles gewährt werden; ja selbst das, was uns entgeht, dient dann zu unserem Besten. Ich schreibe dir nicht als ein Schwärmer, nicht als ein Pharisäer, sondern als ein Bruder, der dich nicht eher hat lieben können, so lange er Gott nicht erkannte und liebte; der dir aber jetzt von ganzem Herzen

zen wohl will, und, seitdem er beten gelernt hat, nicht vergißt auch für dich zu bitten. Alle Zärtlichkeiten des Blutes, der Natur sind leere Schalen, die denen nichts helfen, die wir lieben. Wir können unserem Nächsten nichts als Schaden thun, und sind wissende oder unwissende Feinde desselben. Durch Gott allein liebt unser Herz die Brüder, durch ihn allein sind wir reich gegen sie. Ohne Jesum zu kennen sind wir nicht weiter gekommen als die Heiden. In dem würdigen Namen, nach dem wir Christen heißen, wie der Apostel Jacobus sagt, vereinigen sich alle Wunder, Geheimnisse und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir genannt sind, ist der einzige Schlüssel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet. Lies das herrliche Lied: Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt ꝛc. und laß dir den Ton meiner Briefe nicht anstößig seyn. Du wirst mich als keinen Kalmäuser antreffen, wenn ich die Freude haben sollte dich zu sehen. Ich lebe jetzt mit Lust und leichtem Herzen auf der Welt, und weiß, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat und zu allen Dingen nützlich ist.

Mit deiner Antwort, welche die Ehre gehabt dem hiesigen Magistrat zu gefallen, bin

ich zufrieden bis auf die kritischen Züge, die dir darin entfahren. Unterdrücke dergleichen Einfälle so viel als möglich. Du weißt, wie sehr ich an der Lausesucht des satyrischen Witzes siech gelegen.

Wenn es Gottes Wille ist, dich hier zu haben, so beschleunige deine Abreise so viel als möglich. Sende alle deine Bücher mit einem Schiffer ab, um so leicht als möglich zu Land zu gehen. Bringe meine zwey Lauten mit; ich hoffe, daß aus Lübeck die zerbrochene mit meinen Büchern angekommen. Wenn dir unser lieber Vater Luther's Schriften überlassen will, so laß diesen Schatz nicht zurück.

Gott lenke alles nach seinem gnädigen Willen. Ich zweifle nicht, daß Er viel Gutes zum Besten seines Hauses und seiner Heerde durch deine Hand ausrichten wolle.

16. An Gottlob Emanuel Lindner nach Grünhof.

Riga, im September 1758.

Ich habe gestern Abend an Ihre jungen Herren geschrieben. Durch diesen Briefwechsel habe ich keine Absicht Ihnen beschwerlich zu fallen. Mit dem jüngsten Baron wird es nur ab und zu nöthig seyn, anstatt einer Schreibstunde mir zu antworten. Den ältesten werden Sie ihm selbst und mir ganz allein überlassen. Er hat mit einer schlechten Feder, und mit einer Symmetrie geschrieben, die ich in des jüng-

sten Briefe berührt. Lassen Sie nur alle Fehler, die er thut, begehen, ohne sich damit zu quälen. Ich werde ihm nichts schenken. Wenn Sie eine Viertelstunde mit ihm über den Inhalt desjenigen, worüber er schreiben will, reden und darüber raisonniren, so ist das alles, was Sie von Ihrer Seite dazu nöthig haben. Sie werden dieß als eine Bedingung bey Ihro Excellenz, die ich Ihnen gegeben, anzubringen wissen, und sich besonders im Anfange darnach richten und daran binden. Sehen Sie mit der Zeit, daß es der Mühe lohnt, ihm ein wenig zu helfen, so können Sie es allemal so viel thun, als Sie Lust haben. Ich will jetzt aber durchaus Meister in diesem Spiel seyn und freye Hand darin haben. — Die Ursachen, warum ich dieß fordere, werden Sie selbst einsehen, ohne mich darüber weitläuftig erklären zu dürfen. Mehr Nutzen für den jungen Herrn. Und wir beide mehr Freyheit gegeneinander. Sie würden mir zu Gefallen Ihren Jüngling und sich selbst zwingen, und ich mehr zurückhalten, oder unrecht treffen.

Was machen Sie denn? Ich hoffe gesund. Nicht eine Zeile, noch einen Gruß von Ihnen erhalten. Ich bin in ziemlicher Unruhe meines Bruders wegen gewesen und noch. Er geht erst in acht Tagen von Hause ab. Halten Sie ihn daher ja nicht auf, sondern lassen Sie ihn in

Gottes Namen ungestört durchreisen. Da ich ihn selbst zu sehen gewiß diese Woche hoffe, und dadurch allein sein langes Stillschweigen entschuldigen konnte, kommt ein Brief, von dunkel schlüpfrigen Ausdrücken, den man sich quälen kann zu erklären, und davon man sich bey jetzigen Umständen allerhand ängstliche Auslegung machen kann. Gott helfe ihm gesund bald und glücklich her. Die Schule wartet auf ihn. Der Subrector ist diese Woche schon beerdigt. Ein Grund mehr, der seine Ankunft hier nöthig macht.

Wie weit sind Sie in Ihrem Bücherschmause gekommen? Ich werde als ein Tellerlecker zu Gast kommen, und Ihre besten Bissen, die Ihnen am meisten gefallen haben, vor der Nase wegnehmen. Die Keulen für das Volk, die Knochen für die Hunde. Wenig und was gutes gefällt dem Geschmack und bekommt am besten. Die unersättlichen sind immer die unfruchtbarsten.

Geben Sie mir einmal in einem Briefe einen Extract von dem, was Ihnen so viel kostbare Stunden und süße Nächte und heitere Tage gestohlen. Geht es unserer Seele wie dem Leibe, der ohne Stuhlgang und Ausdünstung nicht Blut machen kann? Nun so laßt uns das ausschwitzen, was wir mit so vieler Lust gekaut und mit so viel Mühe verdaut ha-

ben — durch alle mögliche Poren. Wer der Natur gemäß lebt, braucht keine leidigen Aerzte. Die durch die Arzneyen leben müssen, die Gott aus der Erde wachsen läßt, sind selten im Stande, sie selbst zu sammlen.

17. An den Baron von W.

Riga, den 15. September 1758.

Mein gütiger Herr Baron, ich habe alle Tage an Sie geschrieben; weil es aber nicht mit der Feder in der Hand geschehen, so ist nichts aufs Papier, und folglich eben so wenig Ihnen zu Händen gekommen. Darüber erhielt ich Ihren schmeichelhaften Brief mit letzter Post, worin Sie meine Bedingungen unterzeichnet haben.

In dem Gewühl von Gegenständen, die sich zur Unterhaltung unsers abgeredeten Briefwechsels anboten, ist mir die Wahl schwer geworden. Wir wollen das Faß erst so anzapfen; wenn die erste Probe ein wenig trübe aussieht, so wird es bald klärer laufen. Es fiel mir unter andern ein, Ihnen einige Gedanken über den Beruf eines Curländischen Edelmannes mitzutheilen. Da ich aber im Begriff war, mir selbige abzufragen, so fühlte ich mich zu schwach, mich an diese Materie zu wagen. Die Sache selbst schien mir doch einer Aufmerksamkeit und Untersuchung würdig zu seyn. Hel-

fen Sie mir die Zweifel auflösen, die ich mir selbst gegen meine Aufgabe machte.

Kann man dem Edelmanne wohl einen Beruf zuschreiben, oder paßt sich dieser Begriff bloß auf den Bauer, oder Handwerker, oder Gelehrten? Um hierauf zu antworten, müssen wir uns einander erklären, was wir durch den Beruf verstehen. Ist dieß ausgemacht, daß der Edelmann einen Beruf hat, der ihn von andern Ständen und gesellschaftlichen Ordnungen unterscheidet, und zu einer besonderen Art derselben macht und bestimmt, so wollen wir unsere Neugierde weiter treiben, bis wir finden, worin denn der Beruf eines Edelmannes bestehe?

Jetzt würden wir einen guten Weg zu unserm Ziele zurückgelegt haben. Meine Gelehrigkeit, meine Freude, Ihnen nachzugehen, wird Sie aufmuntern, sich die andere Hälfte Ihrer Arbeit nicht verdrießen zu lassen. Sie werden einige Hauptzüge entwerfen, wodurch sich der Adel Ihres Vaterlandes von dem Bilde eines Edelmannes überhaupt und von den Kennzeichen besonderer Völker und Staaten unterscheidet. Hier würden Sie einige historische Nachrichten und politische Beobachtungen nöthig haben, die Sie aus der besten Bibliothek nicht so geschwind sammeln würden, als die Bele-

senheit Ihres würdigen Hofmeisters Sie Ihnen im Vorbeygehen anbieten wird.

Nun würden Sie meinen Vorwitz, lieber Herr Baron, so weit gegängelt haben, daß wir das Augenmerk desselben erreicht hätten. Sie würden aus den vorangeschickten Sätzen im Stande seyn, meiner Anfrage ein ziemlich hinlängliches Genüge zu thun, und mir Ihren Sinn über den Beruf eines Curländischen Edelmannes erklären können.

Hier haben Sie den Zuschnitt zu einer Reihe von Briefen, die ich von Ihnen erwarte: Sie werden über den Inhalt eines jeden, den Sie mir schreiben wollen, eine kleine Unterredung mit Ihrem Herrn Hofmeister anstellen, und seine Begriffe mit Ihrem eigenen Nachdenken zu Hülfe nehmen. Es wird aber Ihre eigene Arbeit seyn, selbige aufzusetzen und auf eine deutliche Art in Worten auszudrücken. Aufmerksamkeit und Ordnung in Ihren Gedanken wird sich wenigstens durch einen natürlichen Verstand desjenigen, was wir sagen wollen, und eine gehörige Rechtschreibung der Wörter zeigen.

Sie sehen, wie der Satz, über den wir beide unsern Kopf und unsere Feder ein wenig üben wollen, die Frage ist: worin der Beruf eines Curländischen Edelmannes bestehe? Diese läßt sich ohne Mühe in gewisse Theile spalten, absondern und stückweise ansehen. 1.

Was ist ein Beruf? 2. Was ist der Beruf eines Edelmannes? 3. Was ist ein Curländischer Edelmann? 4. Was ist der Beruf desselben? Die ganze Kunst zu denken besteht in der Geschicklichkeit, unsere Begriffe zergliedern und zusammensetzen zu können. Das beste Uebungsmittel unserer Vernunft besteht darin, Schule in sich selbst zu halten. Die Fertigkeit, zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geschick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weiseste Bildhauer und Meister der griechischen Jugend, der die Stimme des Orakels für sich hatte, frug wie ein unwissendes Kind, und seine Schüler waren dadurch im Stande, wie Philosophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und sich selbst.

Sie werden sich keine Gebirge von Schwierigkeiten in der Uebung vorstellen, die ich Ihnen aufgebe. Muth und Geduld gehören zu den Schularbeiten, und durch diese werden jene reif, wann sie zu Kriegsexercitiis und Feldzügen einmal da seyn sollen. Livius wird Ihnen erzählt haben, womit Hannibal die Alpen schmelzte. Die Geduld ist eine Tugend, die uns sauer zu stehen kommt, und aus mißlungenen Versuchen entsteht, wie der Essig aus umgeschlagenen Getränken. Die Tapferkeit selbst ist nichts als die Blüthe der Geduld. Haben

Sie welche mit meinem Briefe, der die Gesprächigkeit eines Alten nicht uneben nachahmt. Ich werde zu diesem Charakter keine Maske nöthig haben.

18. An dessen Bruder.

Riga, den 15. Sept. 1758.

Mein lieber Baron, fahren Sie fort in Ihrer Denkungsart, und lassen Sie sich zum Voraus zu Ihrem künftigen Wachsthume Glück wünschen. Ein ehrlicher Mann sey Ihnen immer schätzbar! Hören Sie ihn gern, so rauh auch seine Stimme, so gerädert auch seine Aussprache seyn mag. Der Nutzen, den Sie von seiner Rechtschaffenheit ziehen können, ist ganz der Ihrige. Wer Schmeichler zu entbehren weiß, ist werth, Freunde zu haben. Ein einziger überwiegt die Schätze Indiens.

Wo liegt Indien? wird Sie der Hr. Hofmeister fragen. Sagen Sie nur auf meine Verantwortung: In der alten und neuen Welt.

Ihr Brief, mein kleiner Herr Baron, ist so ordentlich, regelmäßig und rein geschrieben, daß ich mich schäme, meinen eigenen dagegen zu halten. Ich schreibe mit meinen dunkeln Augen bey Licht, und zwar noch ohne Brille, weil ich mir durch ihren Druck nicht meinen Sinn des Geruchs schwächen will. Wie wür-

Das Schreibgeräth ist aber auch darnach. Nicht Zeit, Buchstaben zu malen, wenn ich es auch könnte. Lassen Sie mich noch ein wenig von dem schwatzen, wo ich in der Hälfte gestört worden bin. Aus meinen Numern haben Sie ersehen, daß ich abstract genug die Sache untersucht habe. Ich entferne mich nicht ganz von meinem Beruf. Der junge Berens ist immer mit ein Augenmerk von denjenigen Diensten, die ich dort erzeigen könnte. Man ist bisweilen glücklicher, wenn man nicht alles zu verantworten übernehmen muß. Das Vorurtheil der übrigen nimmt mich für seine Gemüthsart und Fähigkeit ein; überdieß habe ich gemerkt, daß er ein Liebling des unsrigen ist. Sollte ich in Ansehung der Correspondenz nicht alles ausführen können, so glaube ich ihnen doch wenigstens auch nicht ganz unnütz zu seyn. Und gesetzt, nichts gelingt, so weiß ich und kenne diejenigen, mit denen ich zu thun habe. Ich würde auch nicht so dumm seyn, meine Unvermögenheit gar nicht zu merken und mir von andern die Augen erst hierüber öffnen zu lassen. Ich erinnere Sie noch einmal an meinen Wunsch, den Sie öfters gehört, daß ich die Wissenschaften nur als eine Gemüthsergötzung treiben könnte. Ein purus putus in einem einzigen Zweige der Gelehrsamkeit zu seyn, widerspricht eben so sehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich

hinlänglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich weiß das wenigste, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wissen muß. Das verdrießt mich und ich kann mich als ein Studirender niemals selbst deßwegen rechtfertigen. Die Zeit dazu ist versäumt und die Kosten würden der Mühe nicht werth seyn. Wie viele Dinge, die ich jetzt mitnehmen muß, um mich in dem Gleise zu erhalten, worin ich bin; wie viele andere, denen ich mich nicht genug nahen darf, weil sie mich gleichfalls darin zu sehr entfernen würden. Aus allen diesen entgegengesetzten Kräften müssen nicht nur sehr krumme Linien, sondern selbst solche entstehen, die keine Gleichung erklären kann. Meine Bereitwilligkeit, alles einzugehen, wird Sie desto weniger befremden, wenn Sie überlegen, wie viel ich bey dem Tausch meines Zustandes gewinne. Für wenig Menschen gemacht, schreiben Sie mir; wenn ich es doch für die wenigsten wäre! Meinen Freunden gehöre ich gewiß ganz zu. Sie wissen als ein Philosoph und als ein Christ, wer die wenigsten sind. Ich gehe nicht wie ein Diogenes dem gemeinen Mann entgegen, wenn er von der Schaubühne kommt; ich erlaube mir aber mit dem Horaz: Odi profanum vulgus et arceo zu sagen.

14. An I. Berens, nach Riga.

Meyhof, den 15ten Jun. 1756.

Der freundschaftliche Besuch des Herrn Bruders hat mich von der Verlegenheit befreyt, worein mich die Schuldigkeit einer mündlichen Abrede setzte, zu welcher Sie neulich so geneigt waren mich einzuladen. Ausser den Unbequemlichkeiten meiner Stelle beschäftigen mich der ganz nahe Termin meiner Abreise und die damit verknüpften Zerstreuungen zu sehr, als daß ich nicht hätte befürchten sollen, dasjenige in Ihrer guten Meynung persönlich zu verlieren, was ich mir jetzt versprechen kann durch meines Freundes Unterhandlungen gewonnen zu haben.

Ich unterschreibe alle die Bedingungen, die Sie mir, höchstzuehrender Herr, haben bestimmen lassen, ungeachtet meine Verbindlichkeiten sich jetzt nicht weiter als auf den Wunsch erstrecken, künftig für Ihre Vortheile aus Pflicht, Neigung und Erkenntlichkeit so aufmerksam seyn zu können, als Sie im Voraus aus Freundschaft auf die meinigen gewesen. Ein Mensch, der bisher unter seiner Arbeit sich hat müssen besolden lassen, bringt eine gewisse Blödigkeit des Gewissens in eine Verbindung mit, die ihn auf einmal über seine Ansprüche und Verdienste belohnen soll. Schonen Sie selbige we-

nigstens so lange, bis ich mit meinen Geschäften bekannter seyn werde.

Die Ausflucht, wodurch Sie mich auf meine neue Lebensart vorzubereiten bedacht sind, wird gewiß einen Einfluß auf meine Gesundheit und Gemüthsverfassung haben.

Wir sind also hierin richtig, und ich bequeme mich mit Vergnügen Ihren ferneren Maßregeln, die ich am füglichsten in meinem Vaterlande werde erwarten können, wo ich ihrer Ausführung näher als hier bin.

Die Vertraulichkeiten, deren mich der Herr Bruder gewürdigt, nehmen mich übrigens immer mehr für meinen gefaßten Entschluß ein. Ich weiß für einen Märtyrer seines guten Willens keine fürtrefflichere Zuflucht, als eine Familie, deren Absichten und Erfahrungen eine ähnliche Quelle gehabt.

Vielleicht hat dieß der letzte Knoten seyn sollen, von dessen Entwicklung mein Glück abhängt. Kaum daß ich mich zu den Wissenschaften bekannt, und ungeachtet meiner allgemeinen Neigung zu denselben, für die ich so viel Schwachheiten als ein Stutzer für das Geschlecht begangen, hat es mir öfters leid gethan, nicht ein Kaufmann geworden zu seyn; bisweilen ernsthaft genug, um diese Gedanken nun wie eine Ahndung, und den günstigen Anlaß ihrer Erfüllung mit einem kleinen Aberglauben anzu-

mann Unternehmungen und Unterhandlungen zwischen den Bedürfnissen ganzer Familien, Städte und Nationen entwirft, und seinen Gewinn dabey berechnet, nicht mehr Reiz, als die unfruchtbare Muße und die vom Aberglauben öfters erbettelte Ueppigkeit eines Klosterlebens? Ist es nicht mehr Ehre und Lust, die Wirthschaft und den Nutzen großer Waarenlager und Capitalien zu ziehen, und ist es nicht Bauernstolz, eure Ahnen, eure verwünschten Schlösser dem Verdienst und der reinlichen Pracht eines Handelsmannes entgegenzusetzen, wenn ihr euch nicht schämt, selbst euer Vieh und Aerndte zu Markte zu führen? Seht den Adel in England an, fährt der Hr. Coyer fort; der Bruder eines Abgesandten an unserm Hofe lernte zu gleicher Zeit in Amsterdam aus. Die Geschichte und die tägliche Erfahrung, Klugheit und Noth, die Ehre eures Adels und die Unmöglichkeit, denselben ohne Mittel zu behaupten, das Vaterland und eure häuslichen Umstände rücken dem französischen Adel die Thorheit und den Schaden seines Vorurtheils gegen den Handel vor.

Der Verfasser dieser Schrift, von dessen Gründen und Denkungsart ich Ihnen hier eine kleine Probe mitgetheilt, machte so viel Aufsehen, daß er sich genöthigt sah, im vorigen Jahre ein Développement et Défense du Sys-

nigstens so lange, bis ich mit meinen Geschäften bekannter seyn werde.

Die Ausflucht, wodurch Sie mich auf meine neue Lebensart vorzubereiten bedacht sind, wird gewiß einen Einfluß auf meine Gesundheit und Gemüthsverfassung haben.

Wir sind also hierin richtig, und ich bequeme mich mit Vergnügen Ihren ferneren Maßregeln, die ich am füglichsten in meinem Vaterlande werde erwarten können, wo ich ihrer Ausführung näher als hier bin.

Die Vertraulichkeiten, deren mich der Herr Bruder gewürdigt, nehmen mich übrigens immer mehr für meinen gefaßten Entschluß ein. Ich weiß für einen Märtyrer seines guten Willens keine fürtrefflichere Zuflucht, als eine Familie, deren Absichten und Erfahrungen eine ähnliche Quelle gehabt.

Vielleicht hat dieß der letzte Knoten seyn sollen, von dessen Entwicklung mein Glück abhängt. Kaum daß ich mich zu den Wissenschaften bekannt, und ungeachtet meiner allgemeinen Neigung zu denselben, für die ich so viel Schwachheiten als ein Stutzer für das Geschlecht begangen, hat es mir öfters leid gethan, nicht ein Kaufmann geworden zu seyn; bisweilen ernsthaft genug, um diese Gedanken nun wie eine Ahndung, und den günstigen Anlaß ihrer Erfüllung mit einem kleinen Aberglauben anzu-

sehen. Ich gebe Ihnen bis auf meine Ausschweifungen Rechenschaft. Ein wenig Thorheit ist zu allen menschlichen Anschlägen nöthig; das heißt den Boden füttern, auf dem sie gedeihen sollen. Scheint es nicht, als wenn ich mich rechtfertigen will, daß ich mein Wort von mir gegeben? Um es wahr zu machen, werde ich niemals aufhören, mit der aufrichtigsten Ergebenheit zu seyn ꝛc. ꝛc.

15. An seinen Bruder.

Riga, im August 1758.

„Mit Mutterhänden leitet Er die Seinen stetig hin und her; gebt unserm Gott die Ehre." Gott erzeigt dir viel Gnade, und ein größeres Glück wird dir angeboten, als du hattest erwarten können. Danke ihm von Herzen, und nimm es nicht an, als bis du dich seinem Willen ganz gewidmet hast und dir seinen Beystand von Oben dazu versprechen kannst. Wenn es sein Wille ist und dein Ernst, dich demselben zu ergeben, so wird dir alles gewährt werden; ja selbst das, was uns entgeht, dient dann zu unserem Besten. Ich schreibe dir nicht als ein Schwärmer, nicht als ein Pharisäer, sondern als ein Bruder, der dich nicht eher hat lieben können, so lange er Gott nicht erkannte und liebte; der dir aber jetzt von ganzem Herzen

zen wohl will, und, seitdem er beten gelernt hat, nicht vergißt auch für dich zu bitten. Alle Zärtlichkeiten des Blutes, der Natur sind leere Schalen, die denen nichts helfen, die wir lieben. Wir können unserem Nächsten nichts als Schaden thun, und sind wissende oder unwissende Feinde desselben. Durch Gott allein liebt unser Herz die Brüder, durch ihn allein sind wir reich gegen sie. Ohne Jesum zu kennen sind wir nicht weiter gekommen als die Heiden. In dem würdigen Namen, nach dem wir Christen heißen, wie der Apostel Jacobus sagt, vereinigen sich alle Wunder, Geheimnisse und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir genannt sind, ist der einzige Schlüssel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet. Lies das herrliche Lied: Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt ꝛc. und laß dir den Ton meiner Briefe nicht anstößig seyn. Du wirst mich als keinen Kalmäuser antreffen, wenn ich die Freude haben sollte dich zu sehen. Ich lebe jetzt mit Lust und leichtem Herzen auf der Welt, und weiß, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat und zu allen Dingen nützlich ist.

Mit deiner Antwort, welche die Ehre gehabt dem hiesigen Magistrat zu gefallen, bin

ich zufrieden bis auf die kritischen Züge, die dir darin entfahren. Unterdrücke dergleichen Einfälle so viel als möglich. Du weißt, wie sehr ich an der Lausesucht des satyrischen Witzes siech gelegen.

Wenn es Gottes Wille ist, dich hier zu haben, so beschleunige deine Abreise so viel als möglich. Sende alle deine Bücher mit einem Schiffer ab, um so leicht als möglich zu Land zu gehen. Bringe meine zwey Lauten mit; ich hoffe, daß aus Lübeck die zerbrochene mit meinen Büchern angekommen. Wenn dir unser lieber Vater Luther's Schriften überlassen will, so laß diesen Schatz nicht zurück.

Gott lenke alles nach seinem gnädigen Willen. Ich zweifle nicht, daß Er viel Gutes zum Besten seines Hauses und seiner Heerde durch deine Hand ausrichten wolle.

16. An Gottlob Emanuel Lindner nach Grünhof.

Riga, im September 1758.

Ich habe gestern Abend an Ihre jungen Herren geschrieben. Durch diesen Briefwechsel habe ich keine Absicht Ihnen beschwerlich zu fallen. Mit dem jüngsten Baron wird es nur ab und zu nöthig seyn, anstatt einer Schreibstunde mir zu antworten. Den ältesten werden Sie ihm selbst und mir ganz allein überlassen. Er hat mit einer schlechten Feder, und mit einer Symmetrie geschrieben, die ich in des jüng-

sten Briefe berührt. Lassen Sie nur alle Fehler, die er thut, begehen, ohne sich damit zu quälen. Ich werde ihm nichts schenken. Wenn Sie eine Viertelstunde mit ihm über den Inhalt desjenigen, worüber er schreiben will, reden und darüber raisonniren, so ist das alles, was Sie von Ihrer Seite dazu nöthig haben. Sie werden dieß als eine Bedingung bey Ihro Excellenz, die ich Ihnen gegeben, anzubringen wissen, und sich besonders im Anfange darnach richten und daran binden. Sehen Sie mit der Zeit, daß es der Mühe lohnt, ihm ein wenig zu helfen, so können Sie es allemal so viel thun, als Sie Lust haben. Ich will jetzt aber durchaus Meister in diesem Spiel seyn und freye Hand darin haben. — Die Ursachen, warum ich dieß fordere, werden Sie selbst einsehen, ohne mich darüber weitläuftig erklären zu dürfen. Mehr Nutzen für den jungen Herrn. Und wir beide mehr Freyheit gegeneinander. Sie würden mir zu Gefallen Ihren Jüngling und sich selbst zwingen, und ich mehr zurückhalten, oder unrecht treffen.

Was machen Sie denn? Ich hoffe gesund. Nicht eine Zeile, noch einen Gruß von Ihnen erhalten. Ich bin in ziemlicher Unruhe meines Bruders wegen gewesen und noch. Er geht erst in acht Tagen von Hause ab. Halten Sie ihn daher ja nicht auf, sondern lassen Sie ihn in

Gottes Namen ungestört durchreisen. Da ich ihn selbst zu sehen gewiß diese Woche hoffe, und dadurch allein sein langes Stillschweigen entschuldigen konnte, kommt ein Brief, von dunkel schlüpfrigen Ausdrücken, den man sich quälen kann zu erklären, und davon man sich bey jetzigen Umständen allerhand ängstliche Auslegung machen kann. Gott helfe ihm gesund bald und glücklich her. Die Schule wartet auf ihn. Der Subrector ist diese Woche schon beerdigt. Ein Grund mehr, der seine Ankunft hier nöthig macht.

Wie weit sind Sie in Ihrem Bücherschmause gekommen? Ich werde als ein Tellerlecker zu Gast kommen, und Ihre besten Bissen, die Ihnen am meisten gefallen haben, vor der Nase wegnehmen. Die Keulen für das Volk, die Knochen für die Hunde. Wenig und was gutes gefällt dem Geschmack und bekommt am besten. Die unersättlichen sind immer die unfruchtbarsten.

Geben Sie mir einmal in einem Briefe einen Extract von dem, was Ihnen so viel kostbare Stunden und süße Nächte und heitere Tage gestohlen. Geht es unserer Seele wie dem Leibe, der ohne Stuhlgang und Ausdünstung nicht Blut machen kann? Nun so laßt uns das ausschwitzen, was wir mit so vieler Lust gekaut und mit so viel Mühe verdaut ha-

sind schon in dem Alter, lieber Herr Baron, wo man Ihrem Verstande zumuthen kann, sich ein wenig auszustrecken, und daß ich so sage, mit selbigem auf die Zehen zu stehen, um das zu erreichen, was man Ihnen vorhält.

Ich kann Ihnen diese Uebung desto sicherer geben, da Sie das Glück haben, einen Hofmeister zu geniessen, dem nicht nur seine Einsichten, sondern auch die Sympathie unserer Gesinnung den Schlüssel zu meinen Briefen mittheilen, der Unpartheylichkeit und Freundschaft genug gegen Sie und mich hegt, um die Lücken meiner Gedanken auszufüllen, die Schwäche meiner Urtheile und Einfälle aufzudecken, und selbst über die Fehler meiner Schreibart Erinnerungen zu machen. Sie wissen, daß ich im Fall der Noth mich gern dazu brauche, mein eigener Kunstrichter zu seyn.

Arbeiten Sie also, so viel Sie können, an der Aufgabe, die ich Ihnen vorgelegt. Von ihrer Auflösung könnte vielleicht der Plan meiner übrigen Briefe abhängen. Ein wenig Vorrath habe ich in meinem letzteren Schreiben Ihnen an die Hand gegeben. Es war ein Auszug eines fremden Schriftstellers, dessen Gedanken ich Ihnen mitgetheilt, deren Wahrheit und Last ich aber nicht auf mich genommen.

fen Sie mir die Zweifel auflösen, die ich mir selbst gegen meine Aufgabe machte.

Kann man dem Edelmanne wohl einen Beruf zuschreiben, oder paßt sich dieser Begriff bloß auf den Bauer, oder Handwerker, oder Gelehrten? Um hierauf zu antworten, müssen wir uns einander erklären, was wir durch den Beruf verstehen. Ist dieß ausgemacht, daß der Edelmann einen Beruf hat, der ihn von andern Ständen und gesellschaftlichen Ordnungen unterscheidet, und zu einer besonderen Art derselben macht und bestimmt, so wollen wir unsere Neugierde weiter treiben, bis wir finden, worin denn der Beruf eines Edelmannes bestehe?

Jetzt würden wir einen guten Weg zu unserm Ziele zurückgelegt haben. Meine Gelehrigkeit, meine Freude, Ihnen nachzugehen, wird Sie aufmuntern, sich die andere Hälfte Ihrer Arbeit nicht verdrießen zu lassen. Sie werden einige Hauptzüge entwerfen, wodurch sich der Adel Ihres Vaterlandes von dem Bilde eines Edelmannes überhaupt und von den Kennzeichen besonderer Völker und Staaten unterscheidet. Hier würden Sie einige historische Nachrichten und politische Beobachtungen nöthig haben, die Sie aus der besten Bibliothek nicht so geschwind sammeln würden, als die Bele-

fenheit Ihres würdigen Hofmeisters Sie Ihnen im Vorbeygehen anbieten wird.

Nun würden Sie meinen Vorwitz, lieber Herr Baron, so weit gegängelt haben, daß wir das Augenmerk desselben erreicht hätten. Sie würden aus den vorangeschickten Sätzen im Stande seyn, meiner Anfrage ein ziemlich hinlängliches Genüge zu thun, und mir Ihren Sinn über den Beruf eines Curländischen Edelmannes erklären können.

Hier haben Sie den Zuschnitt zu einer Reihe von Briefen, die ich von Ihnen erwarte: Sie werden über den Inhalt eines jeden, den Sie mir schreiben wollen, eine kleine Unterredung mit Ihrem Herrn Hofmeister anstellen, und seine Begriffe mit Ihrem eigenen Nachdenken zu Hülfe nehmen. Es wird aber Ihre eigene Arbeit seyn, selbige aufzusetzen und auf eine deutliche Art in Worten auszudrücken. Aufmerksamkeit und Ordnung in Ihren Gedanken wird sich wenigstens durch einen natürlichen Verstand desjenigen, was wir sagen wollen, und eine gehörige Rechtschreibung der Wörter zeigen.

Sie sehen, wie der Satz, über den wir beide unsern Kopf und unsere Feder ein wenig üben wollen, die Frage ist: worin der Beruf eines Curländischen Edelmannes bestehe? Diese läßt sich ohne Mühe in gewisse Theile spalten, absondern und stückweise ansehen. 1.

Was ist ein Beruf? 2. Was ist der Beruf eines Edelmannes? 3. Was ist ein Curländischer Edelmann? 4. Was ist der Beruf desselben? Die ganze Kunst zu denken besteht in der Geschicklichkeit, unsere Begriffe zergliedern und zusammensetzen zu können. Das beste Uebungsmittel unserer Vernunft besteht darin, Schule in sich selbst zu halten. Die Fertigkeit, zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geschick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weiseste Bildhauer und Meister der griechischen Jugend, der die Stimme des Orakels für sich hatte, frug wie ein unwissendes Kind, und seine Schüler waren dadurch im Stande, wie Philosophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und sich selbst.

Sie werden sich keine Gebirge von Schwierigkeiten in der Uebung vorstellen, die ich Ihnen aufgebe. Muth und Geduld gehören zu den Schularbeiten, und durch diese werden jene reif, wenn sie zu Kriegsexercitiis und Feldzügen einmal da seyn sollen. Livius wird Ihnen erzählt haben, womit Hannibal die Alpen schmelzte. Die Geduld ist eine Tugend, die uns sauer zu stehen kommt, und aus mißlungenen Versuchen entsteht, wie der Essig aus umgeschlagenen Getränken. Die Tapferkeit selbst ist nichts als die Blüthe der Geduld. Haben

Sie welche mit meinem Briefe, der die Gesprächigkeit eines Alten nicht uneben nachahmt. Ich werde zu diesem Charakter keine Maske nöthig haben.

18. An dessen Bruder.

Riga, den 15. Sept. 1758.

Mein lieber Baron, fahren Sie fort in Ihrer Denkungsart, und lassen Sie sich zum Voraus zu Ihrem künftigen Wachsthume Glück wünschen. Ein ehrlicher Mann sey Ihnen immer schätzbar! Hören Sie ihn gern, so rauh auch seine Stimme, so gerädert auch seine Aussprache seyn mag. Der Nutzen, den Sie von seiner Rechtschaffenheit ziehen können, ist ganz der Ihrige. Wer Schmeichler zu entbehren weiß, ist werth, Freunde zu haben. Ein einziger überwiegt die Schätze Indiens.

Wo liegt Indien? wird Sie der Hr. Hofmeister fragen. Sagen Sie nur auf meine Verantwortung: In der alten und neuen Welt.

Ihr Brief, mein kleiner Herr Baron, ist so ordentlich, regelmäßig und rein geschrieben, daß ich mich schäme, meinen eigenen dagegen zu halten. Ich schreibe mit meinen dunkeln Augen bey Licht, und zwar noch ohne Brille, weil ich mir durch ihren Druck nicht meinen Sinn des Geruchs schwächen will. Wie wür-

de ich dieß gegen die Blumen und den Wein verantworten können?

19. An Gottlob Emanuel Lindner, nach Grünhof.

Riga, den 16. Sept. 1758.

Geliebtester Freund, Von meinem Bruder noch keine Nachrichten; ich habe heute ganz gewiß einige erwartet. Gott wolle ihn bald und gesund herbringen. Ich weiß, daß Sie diesen Wunsch mir nachbeten.

Warum vergessen Sie mich ganz. Heißt dieß die Pflichten der Freundschaft erfüllen? Ich habe nicht Zeit, sagen Sie — — Schaffen sie sich welche durch eine bessere Anwendung derselben, und durch eine grössere Herrschaft über Ihre Begierden. So werden Sie niemals zu viel noch zu wenig, sondern immer genug haben. Wie viel kann der Weise entbehren, der nicht mehr zu wissen verlangt, als er zu seiner Nahrung und Nothdurft nöthig hat, und nicht zu Steinen spricht, daß sie Brodt werden sollen; dabey aber glaubt, daß Gott aus Steinen uns Kinder erwecken kann.

Ehe es mir entfällt, versäumen Sie doch nicht mit erster Gelegenheit mir meine Laute, meine Schlüssel, Klopstocks Lieder und das schon erbetene Leipziger Journal zu schicken. Die Frau Rectorin hat uns heute einen Staats-

besuch abgelegt; Sie sowohl als Ihr Herr Bruder haben mir immer einen sehr argen Begriff von Ihrem Glück und Gedächtniß in Kleinigkeiten und Commissionen zu machen gewußt. Eine alte Serviette klagt ihre Noth über Sie, demungeachtet bleiben Sie unerbittlich — Ich nehme mir die Freyheit eine Fürbitte für ihre Loslassung und Heimsendung einzulegen. Sie werden mich als einen eben so unbarmherzigen Treiber und Presser erfahren, wie Sie ein zurückhaltender und aufschiebender Erfüller sind.

Ich überlasse es Ihnen, und ich hoffe nicht, daß Ihnen diese Arbeit beschwerlich seyn wird, aus Freundschaft für mich und Gefälligkeit gegen Ihren jungen Herrn, Noten und Kreuze zu meinen Briefen zu machen, als Dollmetscher und Kunstrichter mit meinen Einfällen und Schreibart umzugehen.

So toll Ihnen auch der Eingang meines Briefwechsels vorkommen mag, so könnte doch vielleicht derselbe mit der Zeit klüger werden, und ein Zusammenhang wie von ungefähr darin entstehen, wenn ich einigen Beystand von Ihrem Jüngling erhalte. Werden Sie also so gütig seyn, selbige lieber selbst aufzuheben — auf allen Fall, daß ich weiter käme, als ich jetzt noch absehe.

Bleiben Sie nur genau bey den Puncten, die ich mir ausgebeten. Ich will mir gern da-

für diejenigen Gesetze gefallen lassen, denen Sie mich unterwerfen wollen.

Es ist mir lieb, daß ich jetzt geschrieben, weil ich Arbeit bekomme, von der ich nicht weiß, wie lange sie mich beschäftigen wird. Gott wolle mir Kräfte geben, und alle die guten Hoffnungen erfüllen, die er uns von weitem zeigt. Er muß uns Gutes und Böses tragen helfen; erlösen von der Gefahr des Glückes, und stärken zur Arbeit des Leidens.

Ich bin Gottlob! gesund und zufrieden; und wünsche Ihnen gleichfalls beydes zu seyn.

Was macht mein ehrlicher Basse? Reden Sie bisweilen von mir? Doch in allen Ehren, —— denn ich bin auf meinen guten Namen so zärtlich, als eine Jungfer; aber zugleich so großmüthig als jener Feldherr gegen das, was im Gezelt gesprochen wird.

20. An den Baron von W.

Riga, den 22. Sept. 1758.

Ich werde Sie in diesem Briefe mit der Nachricht eines berühmten Streites unterhalten, der vor ein paar Jahren in Frankreich über die Frage entstand: ob der französische Adel eines Berufs zum Handel fähig wäre? Ein gewisser Abt Coyer, der Verfasser einiger moralischen Tändeleyen, gab eine Schrift heraus, die den

Titel führte: De la noblesse commerçante. Hier sind die Hauptbegriffe derselben.

Der Adel in Frankreich hat das Vorurtheil, daß nur zwey Stände mit der Ehre desselben bestehen können. Miles aut Clerus sind die gebahnten Wege, um ein Glück zu machen, wie es öfters die letzten Entschließungen der Verzweiflung sind. Diese beiden Stände, welche eigentlich auf Unkosten des Staats leben, und von den Reichthümern desselben unterhalten werden müssen, haben nicht Stellen genug im Verhältniß des ganzen Adels überhaupt, und des dürftigern unter demselben besonders. Ein Ueberwuchs dieser beiden Aeste entvölkert ein Land, und erschöpft die öffentlichen Einkünfte desselben. Man vergleiche hingegen den grossen Einfluß des Kaufhandels auf die Stärke, das Glück und den Ruhm einer solchen Monarchie, als Frankreich wegen seiner Lage an der See, seines fruchtbaren Bodens, seines Umfanges, seines Interesse mit den Nachbaren desselben ist: so wird die Ehre, die Macht, der Glanz und Ueberfluß, die durch den Handel dieser Monarchie zuwachsen müssen, die Begriffe und Triebe der Ehre in ihrem Adel besser bestimmen. Hat der Umfang zweyer Meere, deren Wellen an euern Ufern brüllen, nicht mehr Gefahren, um euern Muth zu üben, als das größte Schlachtfeld? Hat die Ruhe, womit ein nützlicher Kauf-

mann Unternehmungen und Unterhandlungen zwischen den Bedürfnissen ganzer Familien, Städte und Nationen entwirft, und seinen Gewinn dabey berechnet, nicht mehr Reiz, als die unfruchtbare Muße und die vom Aberglauben öfters erbettelte Ueppigkeit eines Klosterlebens? Ist es nicht mehr Ehre und Lust, die Wirthschaft und den Nutzen großer Waarenlager und Capitalien zu ziehen, und ist es nicht Bauernstolz, eure Ahnen, eure verwünschten Schlösser dem Verdienst und der reinlichen Pracht eines Handelsmannes entgegenzusetzen, wenn ihr euch nicht schämt, selbst euer Vieh und Aerndte zu Markte zu führen? Seht den Adel in England an, fährt der Hr. Coyer fort; der Bruder eines Abgesandten an unserm Hofe lernte zu gleicher Zeit in Amsterdam aus. Die Geschichte und die tägliche Erfahrung, Klugheit und Noth, die Ehre eures Adels und die Unmöglichkeit, denselben ohne Mittel zu behaupten, das Vaterland und eure häuslichen Umstände rücken dem französischen Adel die Thorheit und den Schaden seines Vorurtheils gegen den Handel vor.

Der Verfasser dieser Schrift, von dessen Gründen und Denkungsart ich Ihnen hier eine kleine Probe mitgetheilt, machte so viel Aufsehen, daß er sich genöthigt sah, im vorigen Jahre ein Développement et Défense du Sys-

stème de Noblesse commerçante in zwey Theilen herauszugeben, die mir noch nicht zu Händen gekommen.

Unter der Menge von Abhandlungen, zu denen gegenwärtige Anlaß gegeben, will ich nur 3 anführen. La noblesse militaire, ou le patriote français, die Aufschrift erklärt den Inhalt: sie hat den Fehler und den Eckel der Declamation, und ist ihres Verfassers unwürdig, wenn es der Chevalier d'Arc seyn sollte, dessen Lettres d'Osman ich Ihrer künftigen Neigung zu lesen sowohl, als Ihrem Geschmack empfehlen möchte. Die zweite ist La noblesse oisive, von der ich Ihnen nichts zu sagen weiß. Die letzte heißt: la noblesse commerçable, ou ubiquiste, worin der Einfall, den Adel selbst zu einer Waare zu machen, und die Ahnen, wie das Papiergeld, mit Wucher circuliren zu lassen, mit einem munteren und leichtfertigen Witze von allen möglichen Seiten gedrehet und gewendet wird. — Es ist eine Mode des jetzigen Alters, über den Handel so philosophisch und mathematisch zu denken, als Newton über die Erscheinungen der Natur, und Fontenelle über die Wirbel des Descartes. Einzelne Menschen und ganze Gesellschaften und Geschlechter derselben sind gleichem Wahn unterworfen. In der Fabel vom Hute lesen wir die treue Geschichte unserer Erkenntniß und unsers Glücks.

einen Freund zu nennen, sehen mich als einen Bürgen für den Nutzen dieser Uebung an, und ich als ein Freund soll desto mehr Antrieb seyn, dem Analysiren zu folgen. In allem dem ist weder rein deutsch noch ein rechter Sinn. Endlich heißt es: Meine Meynung ist — — und anstatt derselben kommt ein kleines rundes Unding zum Vorschein, das man, wo ich nicht irre, eine Definition nennt. Und mit diesem Gerippe von einer Maus, (Sie wissen, daß jener kreischende Berg eine hervorbrachte, die wenigstens Fleisch und Fell hatte,) ist die Frage beantwortet, worin der Beruf bestehe? Das übrige, was Sie mir sagen, läuft auf entferntere Betrachtungen hinaus, davon einige eine so trotzige Miene haben, als des Euclides Axiomata und Theoremata. Uns Schulmeistern müssen Sie ein wenig Gelehrsamkeit und den Gebrauch der Kunstwörter eher als sich selbst erlauben. — Wer mit Hintansetzung seines Berufes sich um fremde Sachen bekümmert, kann leicht lächerlich oder lasterhaft werden; oder kann sich leicht lächerlich und unglücklich machen. Das Wort „abscheulich" ist zu hart. — Das erste traf einen Abt St. Pierre — — Ich habe weniges von seinen Schriften gelesen, weiß aber, daß selbst Staatsmänner mit Bescheidenheit und Hochachtung von seinem Herzen geurtheilt haben; daher würde ich mich

find lange auf eine romanhafte Liebesritterschaft und eine Neigung für Guitarre eingeschränkt gewesen; des Polen Adel besteht mit der Liverey und dem Pfluge. Zweifeln Sie also nicht, daß sich etwas Gründliches, wenigstens zu unserer Anwendung, über meine Aufgabe denken und sagen ließe. Lassen Sie sich durch gegengenwärtige Anmerkungen dazu aufmuntern.

21. An denselben.

Riga, den 4ten October 1758.

Fehlt es Ihnen, lieber Herr Baron, an Lust oder Herz, zu denken? Sind der Stand und das Vaterland, zu dem Sie gehören, der Mühe nicht werth, einige Betrachtungen oder Untersuchungen darüber anzustellen? Giebt es keine Pflichten, die aus diesen doppelten Verhältnissen unserer Geburt herfließen? Oder wollen wir solche nicht wissen, damit wir mit desto mehr Ruhe selbige aus den Augen setzen, oder ihnen entgegen handeln können? — —

Verzeihen Sie diesen ungeduldigen Ausbruch meinem Schreibepulte. Ich muß seit einigen Tagen ein ziemlich starkes Flußfieber auf dem Bette abwarten. Es fängt sich Gott Lob! an zur Besserung anzulassen, und ich mache den Versuch, ob ich schon die Feder für die lange Weile hin und herführen kann.

Lassen Sie sich, mein Herr Baron, den

Schwung nicht befremden, den ich meinem Briefwechsel gegeben habe. Brauchen Sie nicht die Ausflucht gegen mich, daß Sie demselben noch nicht gewachsen sind. Ein guter Vorsänger zieht mit Fleiß seine Stimme einen halben Ton höher, weil er aus der Erfahrung weiß, daß seine Gemeinde geneigt ist, zu tief herunter zu sinken.

Erlauben Sie mir, Sie an ein häuslich Beyspiel zu erinnern, um Ihnen dadurch meine Meynung desto deutlicher zu machen. Wie das gnädige Fräulein noch auf den Armen ihrer Wärterin getragen wurde, ersuchte sie durch einen Wink Ihren Herrn Bruder, in ihrem Namen einen kleinen Brief zu schreiben. Er bediente sich darin ihrer selbst gemachten Sprache und ahmte ihre willkührlichen Wörter und die Idiotismen der ersten Kindheit so gut als möglich nach. Fragen Sie ihn, wenn er jetzt im Namen seiner Fräulein Schwester schreiben sollte, ob er seine Schreibart nicht so einrichten würde, daß man sie nach selbiger einige Jahre älter beurtheilen würde, als sie wirklich ist.

So lange Kinder noch nicht reden können, läßt man sich zu ihrer angenommenen Sprache herunter. Diese Gefälligkeit hört aber auf, sobald sie recht reden lernen sollen. Eben diese Bewandtniß hat es mit dem Denken. Sie

sind schon in dem Alter, lieber Herr Baron, wo man Ihrem Verstande zumuthen kann, sich ein wenig auszustrecken, und daß ich so sage, mit selbigem auf die Zehen zu stehen, um das zu erreichen, was man Ihnen vorhält.

Ich kann Ihnen diese Uebung desto sicherer geben, da Sie das Glück haben, einen Hofmeister zu genießen, dem nicht nur seine Einsichten, sondern auch die Sympathie unserer Gesinnung den Schlüssel zu meinen Briefen mittheilen, der Unpartheylichkeit und Freundschaft genug gegen Sie und mich hegt, um die Lücken meiner Gedanken auszufüllen, die Schwäche meiner Urtheile und Einfälle aufzudecken, und selbst über die Fehler meiner Schreibart Erinnerungen zu machen. Sie wissen, daß ich im Fall der Noth mich gern dazu brauche, mein eigener Kunstrichter zu seyn.

Arbeiten Sie also, so viel Sie können, an der Aufgabe, die ich Ihnen vorgelegt. Von ihrer Auflösung könnte vielleicht der Plan meiner übrigen Briefe abhängen. Ein wenig Vorrath habe ich in meinem letzteren Schreiben Ihnen an die Hand gegeben. Es war ein Auszug eines fremden Schriftstellers, dessen Gedanken ich Ihnen mitgetheilt, deren Wahrheit und Last ich aber nicht auf mich genommen.

nen wollen noch können; so liegt allemal die Schuld an uns, weil wir so ungelehrig oder so stumpf sind, sie nicht in der rechten Lage anzugreifen. Je mehr ich mich selbst in Ansehung des jüngsten Herrn untersuche, je mehr finde ich, daß die Schuld an mir gelegen. Ich möchte Ihnen anrathen, dasjenige auszuführen, was ich Ihnen hier vorschlage. Sie werden auf manche Entdeckung kommen — — —

Gewöhnen Sie Ihren jungen Herrn, so viel Sie können, an eine bescheidene Sprache. Der entscheidende, zuversichtliche Ton gehört nur für Sophisten. „Meine Meynung ist: Ein Beruf ist rc.“ Er muß weder römische Gesetze noch italiänische Concetti schreiben lernen. Fast nicht ein einziger Period, der nicht das harte der ersteren und das gedrehte und gewundene der andern an sich hat.

Ihre Aufnahme und der Gebrauch dieser Anmerkungen wird mich so oder so bestimmen; ich werde mich dabey winden, so gut ich kann. Sie müssen eben so aufrichtig seyn, als ich, und mir sichere Data geben — — nach denen ich mich gerne bequemen will.

Ich habe bey meinem Urtheil das Consilium des lieben Herrn Bruders zu Hülfe genommen, weil ich meinen eigenen Geschmack für zu eigensinnig halte. Er schien mehrentheils gleicher Meynung mit mir zu seyn. Erfahrun-

Schüler übersehen; schicken sich aber für keinen Apoll. Apollo aurem vellit, heißt: Apollo zupft den Dichter beym Ohr. Ist denn dieß artiger? werden Sie sagen. Sie haben freylich nicht ganz unrecht. Ist aber Apoll allein zu tadeln, wenn es der Poet darnach macht? Diese Leute, ich meyne die Poeten, haben bey ihren großen Gaben auch ihre lieben Mängel. Sie sind zerstreut, gutherzig in ihren Versprechungen, aber auch vergessen, sie zu erfüllen — Können Sie es nun dem Apoll verargen, wenn er ein wenig vertraut mit seinen Freunden umgehen muß?

Wollen Sie wohl so gut seyn und im Namen des Apollo, aber auf eine liebreichere Art, Ihren Herrn Bruder fragen: warum er mir mit dieser Gelegenheit nicht den Topf mit Honig geschickt, zu dem er mir den Mund in Grünhof wässerig gemacht hat? Apoll wird sich rächen und ihm seine Eingebung zu den Briefen versagen, die er mir schuldig ist. Apoll wird ihn durch mich züchtigen, und mir anstatt Süßigkeiten, herbe und bittere Worte einflüstern. Ich werde ihm wider meinen Willen gehorchen müssen, und Ihr Herr Bruder wird sehen, mit wem er es zu thun hat. Apoll möge sich selbst für Ihre gute Unterhandlung in dieser Sache, mein lieber Baron, gegen Sie erkenntlich und gefällig bezeigen! Die Bildsäu-

le der schönen Künste und Wissenschaften führt seinen Namen.

23. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

Sie wollen des Hobbes Werke lesen; ich habe sie nicht, und wenn ich solche hätte, so würde ich ein Bedenken tragen, sie Ihnen mitzutheilen. Wie wenig wollen Sie sich durch mein Beyspiel warnen lassen? Sie werden den Schaden davon tiefer als ich empfinden, und er wird bey Ihnen vielleicht schwerer zu ersetzen seyn. Sie haben ein größer Genie, das Sie schonen müssen, und das weniger fremden Zusatz nöthig hat, als ich. Sie haben einen stärkeren Beruf und gezeichnetere Gaben zu einem Amte und zu einem öffentlichen Stande, als ich habe. Hören Sie, wenn es möglich ist, Sie aus dem Schlummer Ihrer Hypochondrie zu ermuntern. Schonen Sie Ihre Gesundheit —— dieß ist eine Pflicht, zu deren Erkenntniß und Ausübung Sie keinen Leviathan nöthig haben; von der die jetzige Anwendung Ihrer Selbst und der künftige Gebrauch Ihres Lebens und der Wucher Ihrer Pfunde abhängt. Ersparen Sie sich die Mühe des Grabens, und den Aufwand eines Tuches —— nehmen Sie zur Wechselbank Ihre Zuflucht, wo wir all das unsrige anbringen und umsetzen können.

Denken Sie an Ihren Beruf; denken Sie, daß Sie einen zwiefachen haben. Hast du mich lieb? Weide meine Lämmer. Hast du mich lieb? Hast du mich lieb? Weide meine Schafe, weide meine Schafe. Wem viel vergeben ist, liebt viel. Socrates vergaß mitten unter den Wirkungen des Gifts, die ihn zu lähmen anfingen, des Hahns nicht, welchen er dem Aesculap zu opfern versprochen hatte. Denke an den, dessen Gekrähe dich an meine Verleugnung erinnerte, und an den Blick der Liebe, der dein Herz schmolz. Thun Sie alles dasjenige, was zu Ihrer Pflicht gehört? Woher entstehen alle die Lüste nach fremden Gewächsen — — das Murren des Volks — — — ?

Ich komme Ihnen vielleicht allzu gerecht und allzuweise vor — Sitzen aber die Pharisäer selbst nicht auf Moses Stuhl, und gesetzt, ich strafte mich jetzt selbst, hört dasjenige, was ich Ihnen sage, auf, wahr und recht zu seyn? Sagen Sie also nicht in Ihrem Herzen zu mir: Arzt hilf dir selber! — An dieser Krankheit sterben alle Aerzte, und der größte litt diesen Vorwurf auf seinem Siechbette, dem Kreuz. Thu das hier, auf diesem Grund und Boden, was man in Capernaum von dir erzählte. Laßt uns arm werden — — Wittwen werden — — wie Naeman den Rath eines Dienstmädchens nicht für gering achten, um ei-

ne Reise zu thun, den Rath unserer Unteren nicht für zu schlecht, um den Jordan zu besuchen. Ist es was großes, was der Prophet von uns fordert? Ist es eine Lüge, was der Apostel sagt, daß alles Koth — — ja Schaden ist? hat es Moses jemals gereut, die Schmach seines Volks für die Weisheit und Ehre in Aegypten vertauscht zu haben?

Fragen Sie den gelehrten Heumann, was Xantippe für eine Frau war? Um in dieser Verkleidung einen Freund zu beurtheilen, fühlen Sie sich recht nach dem Puls — — Verzeihen Sie mir, ich rede in lauter Brocken an Sie, an denen Sie wiederkäuen mögen.

Gott hat mir Muße und Ruhe geschenkt. Ich suche die Zeit, die ich jetzt habe, wie ein Altflicker anzuwenden. Zwo Stunden sind bisher für mich besetzt gewesen, davon ich eine wieder verloren. Die erste war gewidmet, ein Kind lesen zu lehren, die andere einen jungen Menschen, den ich als meinen Freund und Bruder ansehe, ein wenig französisch. Ich habe den letzten jetzt nur, und habe die Hoffnung, das erste wieder zu bekommen, und will, so bald ich mit Gottes Hülfe wieder ausgehen kann, einen Besuch thun, darum zu betteln, daß man es mir höchstens ein paar Stunden des Tages wieder anvertraut. Wollten Sie mir glauben, daß ich ganze halbe Stunden herum gehen kann,

um mich zu den Lectionen, welche die möglichst leichtesten sind, vorzubereiten und nachzubereiten, daß ich so sage?

Sie werden mich verstehen und so viel davon als nöthig anwenden auf das, was ich sagen will. Als ein Freund von Ihnen erlaube ich mir gegenwärtige Freyheiten, und suche die Vorwürfe einer Naseweisheit zu mildern. Als mein Nachfolger bey denjenigen Kindern, die ich ehemals gehabt, werden Sie das Spiel, das ich mit ihnen angefangen, nicht auf die strengste Art wie einen Vorwitz um ganz fremde Dinge beurtheilen können.

24. An seinen Vater.

Riga, den 8ten October 1758.

Ich wünsche und hoffe, daß Sie sich gesund und zufrieden befinden. Gott erhalte oder schenke Ihnen beides nach seinem gnädigen Willen.

Mein Bruder wird jetzt schon unterwegs seyn. Sie beten, herzlich geliebtester Vater, für ihn, und ich auch. Im Namen desjenigen, der uns geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, und sein Wort beym Abschiede von sich gab, bey uns zu seyn bis an das Ende derselben, wird uns alles gewährt, und über unser Bitten überschwenglich mehr zugestanden.

Ich sehne mich recht, meinen Bruder bald

zu umarmen. Weil ich jetzt einige Arbeiten unter Händen habe, so will ich selbige gegen die Zeit seiner Ankunft aufzuräumen suchen, damit ich das Vergnügen darüber mit desto mehr Geschmack und Muße genießen kann. Er wird bey dem Hrn. Rector Lindner logiren; das einzige Haus, das ich hier sehe. Die Liebe meiner Freunde ist mir ein so süßer und reicher Segen, daß ich nicht mehr Bekanntschaften verlange, geschweige suche. Mein lieber Christoph Berens aus Petersburg fehlt uns noch; Gott wolle ihn gleichfalls bald in unsere Arme werfen.

Gott segne und erhalte Sie, herzlich geliebtester Vater. Ist es sein Wille, so sehen wir uns noch. In Ihrer jetzigen Einsamkeit werden Sie die Gnade seiner Gemeinschaft, seiner vertraulichen Gegenwart, und den Segen seiner Einwohnung mehr als jemals schmecken und erfahren können. Wie entbehrlich, wie überlästig ist uns die Welt, selbst dasjenige, was sonst unser Schoßkind in derselben gewesen, wenn dieser hohe Gast einen Blick der Zufriedenheit mit unserer Bewirthung, so kümmerlich sie auch ist, uns sehen läßt! Ich küsse Ihnen mit kindlicher Ehrerbietung die Hände.

25. An den Baron von W...

Riga, im October 1758.

Gütiger Herr Baron, Ich danke Ihnen für die Gefälligkeit, womit Sie sich zu meinen Einfällen bequemen. Da ich mir Ihren Nutzen zum Endzweck unseres Briefwechsels gesetzt, so werden Sie mir eine freye Beurtheilung desjenigen Schreibens, das ich die Ehre gehabt von Ihnen zu erhalten, nicht übel deuten können.

Erlauben Sie mir, lieber Herr Baron, bey dem Aeußerlichen den Anfang zu machen. Dieß ist das leichteste und einfachste bey einem Briefe; der Wohlstand und der Gebrauch hat darin eine gewisse Ordnung eingeführt, worin wir nicht unwissend noch nachläßig seyn müssen. Nach diesem Handwerksleisten und Schlendrian allein zu schreiben, ist aber mehr Schulfüchserey denn Wissenschaft. Der gute Geschmack besteht sehr oft in der bloßen Geschicklichkeit, Ausnahmen von Regeln anzubringen zu wissen; und es gehört zu Ihrem Stande, sich bey Zeiten zu einem feinen Urtheil im Anständigen und in Achtsamkeiten zu gewöhnen.

Wenn sich der Inhalt meiner Briefe, und der vertrauliche, offenherzige, freundschaftliche Ton, in dem ich mir vorgenommen, Ihnen zu schreiben, mit dem förmlichen Zwange und Zuschnitte der Curialien zusammen reimte; so

würde ich ein Muster von Ihnen nehmen. Jetzt muß ich selbiges aber zu Ihrem und meinem Nachtheil auslegen. Entweder Sie sind zu steif, sich in die unschuldige Freyheit und Ungebundenheit zu schicken, in der ich mit Ihnen umgehen will, oder Sie haben mir einen künstlichen Vorwurf daraus machen wollen, daß ich mir selbige gegen Sie herausnehme, und ohne rechte Titel, auch viel zu hoch nach meinem Stande, meine Briefe an Sie anfange; oder Sie wollen mir einen kleinen Betrug spielen, um mich die Kürze Ihres Schreibens nicht merken zu lassen.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Sprache, die wir in unsern Briefen mit einander führen wollen, sich nicht zu den Schaugerichten gedrechselter Höflichkeiten schicke. Sie sollen ein Beyspiel davon aus den ersten Zeilen Ihres eigenen Briefes haben. Ist ein hochedelgeborner Herr wohl vermuthend, mit einer Nachricht von offenem Munde angeredet zu werden? Ich traue Ihnen so viel Geschmack zu, das darin liegende Mißverhältniß empfinden zu können. Dieser Einfall würde seine rechte Stelle gehabt haben, wenn er auf einen: Mein Herr, oder auch: Werther Freund, gefolgt wäre. In dem Mangel eines solchen Urtheils und Empfindlichkeit über das Anständige liegt der Grund, daß man einem Schmeich-

ler und bloß höflichen Menschen so selten eine gute Lebensart zuschreiben kann. Wer wird nach den Schönheiten des Witzes und der Beredsamkeit auf Stempel-Papier suchen?

Jetzt komme ich auf Ihr Schreiben selbst, und muß mich gleich Anfangs darüber beschweren, daß Sie mir zu hoch schreiben. Ungeachtet aller meiner Mühe ist es mir nicht möglich gewesen, Sie zu verstehen, wenn Sie zur Entschuldigung Ihres Stillschweigens einen Schlag anführen, der anders wohin traf, als Sie sichs vorstellten. Ich weiß nicht ein lebendig Wort von dem, was Sie mir hiemit sagen wollen. Sie wollen mir entweder Absichten und Gedanken aufbürden, die mir niemals in den Sinn gekommen, oder sich vor der Zeit in witzigen Wendungen üben. Was die ersteren anbetrifft, so werden Sie so gütig seyn, mir immer die besten und unschuldigsten zuzutrauen, besonders gegen Sie, lieber Herr Baron; was die letzteren anbetrifft, so glauben Sie nicht, daß die Güte einer Schreibart, hauptsächlich in Briefen, darin besteht. Deutlichkeit, Einfalt des Ausdruckes, Zusammenhang sind mehr werth als drey seltene Worte und noch einmal so viel sinnreiche Einfälle. Was für ein Aufheben machen Sie mir von einer Schulfüchserey, die man analysiren nennt? Sie geben mir bey dieser Gelegenheit die Ehre, mich

einen Freund zu nennen, sehen mich als einen Bürgen für den Nutzen dieser Uebung an, und ich als ein Freund soll desto mehr Antrieb seyn, dem Analysiren zu folgen. In allem dem ist weder rein deutsch noch ein rechter Sinn. Endlich heißt es: Meine Meynung ist — — und anstatt derselben kommt ein kleines rundes Unding zum Vorschein, das man, wo ich nicht irre, eine Definition nennt. Und mit diesem Gerippe von einer Maus, (Sie wissen, daß jener kreischende Berg eine hervorbrachte, die wenigstens Fleisch und Fell hatte,) ist die Frage beantwortet, worin der Beruf bestehe? Das übrige, was Sie mir sagen, läuft auf entferntere Betrachtungen hinaus, davon einige eine so trotzige Miene haben, als des Euclides Axiomata und Theoremata. Uns Schulmeistern müssen Sie ein wenig Gelehrsamkeit und den Gebrauch der Kunstwörter eher als sich selbst erlauben. — Wer mit Hintansetzung seines Berufes sich um fremde Sachen bekümmert, kann leicht lächerlich oder lasterhaft werden; oder kann sich leicht lächerlich und unglücklich machen. Das Wort „abscheulich" ist zu hart. — Das erste traf einen Abt St. Pierre — — Ich habe weniges von seinen Schriften gelesen, weiß aber, daß selbst Staatsmänner mit Bescheidenheit und Hochachtung von seinem Herzen geurtheilt haben; daher würde ich mich

unbestimmter ausdrücken, und lieber sagen: Das erste soll an einem Abt eingetroffen seyn — — das letzte an einem andern Gelehrten, dessen Name mir jetzt nicht beyfällt, der aber vor seinem Ende ein Distichon hinterließ, worin er die Lehre gab: Fuge Polypragmosynen. Ich habe nicht mehr Raum, muß daher abbrechen. Entschuldigen Sie meine freye Beurtheilung, und sehen Sie solche als eine Wirkung der Freundschaft an.

26. An G. E. Lindner nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

— Mein Bruder und Freund Bassa haben Thee mit mir getrunken. Der erste hatte nicht Zeit zu schreiben. Der Herr Rector, der niemand beleidigen will, hat ihn rechtschaffen die Runde gehen lassen. Ich bin mit alle dem sehr zufrieden, wenn es mir auch als überflüssig vorkommen sollte. Er lernt doch seine Oberen kennen, und kann dadurch vielleicht einen künftigen Vortheil ziehen, an den unser bestgesinnter Freund jetzt selbst nicht denken mag. Gott wird meinem Bruder gnädig seyn und ihm alles zum Besten dienen lassen. Unsere eigenen Fehler und die Fehler anderer sind öfters ein Grund von unserm Glück; so wie wir bisweilen so sehr durch unsere Selbstliebe als Freundschaft anderer gezüchtigt und geprüft werden müssen.

Freund Bassa lebt hier mit mehr Verdruß als Vergnügen, weil er seine Waaren nicht anbringen kann. Gott hat mir Gnade gegeben, auch mit ihm richtig zu machen. Um wie viel Pfund mein Herz dadurch leichter geworden, mögen Sie selbst berechnen — — Ich sehe von meinen Wünschen einen nach dem andern in Erfüllung gehen, ohne selbst das Wunderbare darin begreifen zu können. Die Thränensaat einer Nacht verwandelt sich öfters in ein Ernd- te- und Weinleselied des darauf folgenden Morgens.

Ich will mich einmal dumm anstellen, oder ein wenig blödsinnig, und die Schmeicheleyen, die Sie mir in Ansehung meiner Briefe machen, nach dem Buchstaben nehmen. Nach dieser Voraussetzung geht es füglich an, Sie um die Prüfung meines letzten Packs ein wenig zu ersuchen. Ich habe Kinder, Eltern und Hofmeister vor Augen gehabt, und mich selbst nicht vergessen. Dieß wären vier Seiten, nach denen Sie solche in Augenschein nehmen müssen, um meinen ganzen Entwurf zu übersehen.

Daß „mein Schlag anders wohin getroffen" — — — Der Verstand dieses Einfalls ist mir nicht entwischt; ich kann Ihrem jungen Herrn noch nicht die Stärke zutrauen, in wenig Worten so viel zu sagen. Meine Mühe,

sie zu errathen, ist mir schlecht vergolten worden. Anstatt diese Einbildung aus dem Sinn und der Feder Ihres Jünglings auszureden, nehmen Sie an selbiger Antheil und bestärken ihn auf eine feine und witzige Art darin. Das heißt ein Kind der Schönheit wegen schielen zu lehren. Ich habe mich daher so weitläuftig dabey aufhalten müssen, ihm seinen künstlichen Irrthum zu benehmen, der mir Schande macht, und mit meinen Absichten nicht im geringsten bestehen kann.

Ich habe nicht den Vorsatz gehabt so viel Philosophie zu verschwenden, und fast über meine Kräfte und Neigung den zweiten Brief geschrieben. Ihr Ton hat mich dazu verführt.

Sentimens bey Kindern herauszubringen, die Hebammen-Künste, die Bildhauergriffe, welche Socrates von seinen zwey Eltern vermuthlich abgestohlen — — Dieß muß immer der Endzweck unseres Amtes seyn, und wir müssen dieß mit eben so viel Demuth und Selbstverleugnung treiben, als er die Weltweisheit — — —

Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kinder zu lehren, wissen Sie aus der Erfahrung. Daß sie unsere Lehrer sind, und wir von ihnen lernen müssen, werden Sie je länger je mehr finden. Wenn solche nichts von uns ler-

nen wollen noch können, so liegt allemal die Schuld an uns, weil wir so ungelehrig oder so stumpf sind, sie nicht in der rechten Lage anzugreifen. Je mehr ich mich selbst in Ansehung des jüngsten Herrn untersuche, je mehr finde ich, daß die Schuld an mir gelegen. Ich möchte Ihnen anrathen, dasjenige auszuführen, was ich Ihnen hier vorschlage. Sie werden auf manche Entdeckung kommen — — —

Gewöhnen Sie Ihren jungen Herrn, so viel Sie können, an eine bescheidene Sprache. Der entscheidende, zuversichtliche Ton gehört nur für Sophisten. „Meine Meynung ist: Ein Beruf ist ꝛc.“ Er muß weder römische Gesetze noch italiänische Concetti schreiben lernen. Fast nicht ein einziger Period, der nicht das harte der ersteren und das gedrehte und gewundene der andern an sich hat.

Ihre Aufnahme und der Gebrauch dieser Anmerkungen wird mich so oder so bestimmen; ich werde mich dabey winden, so gut ich kann. Sie müssen eben so aufrichtig seyn, als ich, und mir sichere Data geben — — nach denen ich mich gerne bequemen will.

Ich habe bey meinem Urtheil das Consilium des lieben Herrn Bruders zu Hülfe genommen, weil ich meinen eigenen Geschmack für zu eigensinnig halte. Er schien mehrentheils gleicher Meynung mit mir zu seyn. Erfahrun-

gen, deren Eindrücke bey mir tief seyn müssen, und deren Beyspiele mir noch immer gegenwärtig sind, sollten mich vielleicht behutsamer machen. Ich halte Sie für gesetzter und gründlicher, als daß Sie gegen mich zurückhalten sollten. Falls Ihnen meine ganze Arbeit als eine Frucht des Eigendünkels vorkommt, falls Sie an der Wendung derselben zu viel Antheil nehmen sollten, so sagen Sie mir es. Ich werde für diese Probe Ihrer Freundschaft Ihnen verbindlich seyn und auf eine Art abbrechen, die Ihnen alle Genugthuung schaffen soll.

27. An den Baron von W...

Riga, den 17ten Oct. 1758.

Mein lieber Herr Baron, Es heißt in dem berühmten Autore classico, auf dessen Bekanntschaft sich der kleine Herr Bruder freuet:

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her.

Sie wundern sich vielleicht, warum der Bär so viel Geschmack am Honig hat. Wie kann ich Ihnen das nun sagen, da ich nicht einmal von meinem eigenen daran, Ihnen Red und Antwort geben könnte? Vielleicht braucht seine Zunge diese Erquickung deßwegen, weil man erzählt, daß seine Jungen so unförmlich zur Welt kommen, daß er nöthig hat selbige

erst durch das Lecken zu bilden. Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein Mährchen von einer Bärin ein, die sich mehr Mühe gab, als sich eine Mutter von diesem Geschlecht jemals gegeben. Endlich verging ihr die Geduld, und sie sprach zu dem kleinen lebenden Klumpen von Kinde, das vor ihr lag: Geh, Unart, wenn ich mir auch an Dir die Zunge aus dem Schlunde leckte, so wirst Du doch niemals so artig als ein Affe werden.

Um nichts umsonst zu hören und zu sehen, suche ich aus jeder Sache, die mir vorkommt, etwas zu lernen und einen Nutzen für mich daraus zu ziehen. Nachdem ich mich also lange genug gefragt hatte, wie ich diese kleine Fabel auf mich selbst anwenden möchte, gab ich mir endlich folgende Antwort: Du würdest nicht klüger als diese Bärin handeln, wenn Du die Rauhigkeit und Unförmlichkeiten deines Naturells zu verwandeln dich bemühen wolltest. Es würde mir niemals gelingen, den mürrischen Ernst meiner Vernunft in den gaukelnden Witz eines Stutzers umzugießen. Laß diejenigen, die zu den Höfen großer Herren geboren sind, weiche und seidene Kleider tragen; derjenige, welcher zu einem Prediger in der Wüste berufen ist, muß sich in Kameelhaare kleiden und von Heuschrecken und wildem Honig leben.

Werden Sie es auch so machen, wie ich, mein lieber Baron, und mir dasjenige mittheilen, was Sie für sich selbst aus meinem Mährchen für eine Sittenlehre gesogen haben? Sie wußten ehemals einige Verse, in denen Sie sich anheischig machten die Bienen nachzuahmen:

O möcht' ich doch wie ihr, geliebte Bienen, seyn
An innerm Geiste groß, obschon am Körper klein 2c

Da Sie sich so dreist an die gnädige Gräfin gewandt haben, um die Vergessenheit Ihres Versprechens gut zu machen, so werden Sie so gut seyn, auch die Entschuldigung dieser Freyheit auf sich zu nehmen, und meinen unterthänigen Dank für die Herunterlassung zu unsern kleinen Angelegenheiten, in meinem Namen mit aller Ehrfurcht bekennen.

28. An den Baron von W...

Riga, den 28. Oct. 1758.

Lieber Herr Baron, Ich weiß die Zufriedenheit mit Ihrem letzten Briefe nicht besser auszudrücken, als durch eine geschwinde Beantwortung desselben. Wegen der Aufnahme meines letzten Packs bin ich etwas besorgt gewesen, weil ich weiß, daß man mit den besten Absichten zuweilen in der Art, selbige zu erreichen, sehr ungeschickt oder unglücklich seyn kann.

Sie werden wohl thun, sich immer zu erinnern, daß Sie, vermöge Ihres Standes, Gott, dem Nächsten und sich selbst Pflichten schuldig sind, und in die Ausübung derselben Ihren Ehrgeiz und Ihre Wollust setzen.

Ich habe Sie ersucht, lieber Herr Baron, die zwey Briefe ins Reine zu schreiben, mit Verbesserung meiner Fehler, und mir selbige mit Ihrer Unterschrift zuzuschicken, falls Sie solche derselben nicht für unwürdig erkennen, und bitte Sie nochmals darum, weil ich Ihnen von dieser Mühe einigen Nutzen versprechen kann. Sie werden darin auf eine reine Rechtschreibung sehen, und Ihre Hand so abzumessen suchen, daß Sie mit jedem auf einem halben Bogen auskommen, wie ich es gethan. Die Frage vom Beruf möchte jetzt zu unserer Materie hinlänglich erschöpft seyn. Wir wollen also auf den Edelmann jetzt kommen, und ich erwarte davon Ihre Gedanken nach Gelegenheit, wenn Sie mit der ersteren Arbeit fertig sind, nämlich, die beiden ersten abzuschreiben.

Namen und Ort mit deutschen Buchstaben. Der Monat November wird mit keinem w geschrieben, sondern mit einem v. Sollten wir nicht schon lange über dergleichen Kleinigkeiten hinweg seyn? Und wird es uns nicht leicht werden, denken zu lernen, so bald wir im

Stande seyn werden, aufmerksam zu seyn? Was können wir von unserm Verstande fordern, wenn uns unsere Sinne nicht einmal gehören? Diese drey Fragen lassen Sie sich nicht umsonst geschehen. Sie füllen das übrige Leere meines Briefes aus.

Ist es ein bloßer Gedächtniß-Irrthum, oder haben Sie Ursachen, von der gewöhnlichen Rechtschreibung des Wortes überzeugen abzugehen, welches bey Ihnen überzeigen aussieht. Wir haben zwey Wörter im Deutschen, die einen sehr ähnlichen Laut haben, in der Bedeutung und Buchstabierung aber unterschieden sind. Zeigen, wenn es die Handlung eines Fingers, der davon auch seinen Namen führt, und die Verrichtung eines Theils von der Zahlscheibe einer Uhr bedeutet, wird mit dem i geschrieben. Zeugen aber, wenn es die Aussage eines Menschen, der etwas gesehen oder gehört, in sich schließt, mit einem u. Wir werden am besten thun, wenn wir es bey dem Alten bewenden lassen und das Wort überzeugen von dem letzteren herleiten. Den ich überzeugen will, muß von meiner Meinung abweichen. Es kommt also auf Gründe an, wie bey Gericht auf Zeugen, und wie fern ich meinem Gegner an der Menge und dem Ansehen derselben überlegen bin. Es liegt also ein sehr lehrreiches Bild von der Art, jemand zu überzeugen, in der Etymo-

logie dieses Worts. Man sagt aber auch über- weisen oder beweisen, wie im lateinischen demonstrare et probare. Ich könnte Ihnen noch mehr Schulfüchsereyen hier sagen, die hieher nicht gehören. Ich erwarte die Abschrift so gut und rein, wie Ihnen möglich. Sie werden sich einen Zeitvertreib daraus machen.

Meinen unterthänigen Respect an Dero gnädige Eltern beiderseits nebst meiner verbindlichen Empfehlung an Dero sämmtliches Hochwohlgebornes Geschwister.

29. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Riga, im November 1758.

Geliebtester Freund, Sie erhalten einen zurück, den ich immer um mich zu haben wünsche. Erinnern Sie sich meiner in Ihren vertrauten Gesprächen, und quälen und lieben Sie sich, wie es zärtlichen Eheleuten und Freunden zukommt.

Ich habe Ihnen unzählig viel zu schreiben. Abbitte, Ehrenerklärung und was Sie wollen. Es hat mir an Angst so wenig als Ihnen selbst gefehlt. Hat es nicht eben dieß unsere Mütter gekostet — und doch waren sie uns gut, so bald wir da waren — ja vergaßen solche, und gaben uns Brüder, die ihnen eben so theuer zu stehen kamen. Sie haben selbst schlecht von sich gedacht — Sie sind unwillig

von Ihren Verlegenheiten und Ihrer jetzigen Stellung in dem Hause zu wissen, wenn es der Mühe lohnt, die Feder dazu anzusetzen.

Was wollen Sie für große Anstalten zu Ihrem neuen Studium haben? Drey Leibbücher wären für mich hinlänglich. Das erste lesen Sie und schmecken Sie schon, und wenn Sie solches als ein Christ lesen, so wird es Ihnen als einem Gottesgelehrten mehr zu Statten kommen, als ein Auszug der besten Ausleger. Das zweite Buch wäre Rogall's und Schulzens Gesangbuch. Sie kennen noch zu wenig unsere Kirchenpoesie; dieser Schatz liegt auf einem offenen Felde; demungeachtet wenigen entdeckt und noch von wenigeren recht gebraucht. Da Sie ein Dichter sind, so sey dieß Ihr classischer. Das dritte ist die Sammlung von Luther's kleinen Schriften, die Rambach herausgegeben. In diesem Buche finden Sie, über die Hauptlehren unseres Glaubens, dieses Vaters unserer Kirche auserlesenste Gedanken und Erklärungen, die zugleich polemisch und praktisch sind. Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen

Ich bin jetzt unendlich mehr gedemüthigt durch einen, der mir am nächsten ist. Gott sey uns allen gnädig! und vergebe uns die Sünden unserer guten Absichten und guten Werke. Es muß ja — — es muß ja Aergerniß kommen. So unvermeidlich dieß ist, so wahr ist das Wehe! Gottlob! daß dieser Spieß nicht uns, sondern die Wand trifft. So viel ich auch leide und noch leiden soll, so lasse er mir den Trost derjenigen Gerechtigkeit, auf welche Hiob pochte — —

Ich werde mich so gut schicken, wie ich kann. Sehen Sie auf nichts als auf das Buchstabiren des ältesten Barons. Das ist alles! Sein eigener Brief ist abscheulich geschrieben, ich mag an den nicht denken. Die Abschrift meines ersten Briefes ist eben so voll Fehler und ohne Unterscheidungszeichen, ohne alles Augenmaaß. Da Sie mir jetzt ein wenig Luft gemacht haben, will ich sehen, wie ich ihm am besten beykommen kann. Ich weiß noch selbst nicht; so viel weiß ich, daß ich weder schonen noch hinken kann; so viel weiß ich, daß man so am sichersten fährt, wenn es auch noch so schief geht.

Folgen Sie meinem Rath — Lassen Sie Lessing und Rapin liegen. Geben Sie Ihr Geld, (Kräfte und Zeit) nicht für Dinge aus, die kein Brodt sind. Gehen Sie zu Ihrer

Theologie zurück, und bleiben Sie in Ihrem Beruf. Der Arbeiter sind wenig und die Erndte ist groß. Hören Sie Jacobs Stimme und lassen Sie sich durch Esaus Hände nicht irre machen. Es steht bey Ihnen mich zu richten — — ich mache mir aus dem Urtheil der Menschen nichts, sagt der Apostel. Ich weiß, daß ich mich selbst verdamme — — immerhin, wenn es nicht anders seyn kann, es kann mir auch nicht schaden; nicht Sie, nicht mein Nächster, nicht ich selbst, sondern der Herr ist Richter. So werden wir durch dasjenige aufgerichtet, was uns niederschlägt und durch den getröstet, der uns betrübt.

30. An den Baron von W....

Riga, im November 1758.

Lieber Herr Baron, Hier haben Sie die verlangten Verse, an deren Wiedererinnerung Ihnen scheint gelegen zu seyn:

O möcht' ich, so wie ihr, geliebte Bienen, seyn,
An innerm Geiste groß, obwohl von Körper klein!
Möcht' ich, so schnell wie ihr, so glücklich im Bemühen,
Der Wissenschaften Feld, so weit es ist, durchziehen:
So stark durch Emsigkeit, als fähig durch Natur,
Von Kunst zu Künsten gehn, wie ihr von Flur auf Flur;
Bemüht den treuen Freund durch Nutzen zu ergötzen,
Bereit dem kühnen Feind den Angel anzusetzen.

Wie sehnlich wünscht mein Herz, daß jetzt mein Schulgebäu
An Kunst und Ordnung reich, wie eure Celle sey,
Daß meines Umgangs Mark, wie euer Honig, fließe,
So nahrhaft für den Geist, als für die Sinnen süße.

Erinnern Sie sich, mein lieber Baron, daß von Ihrem jetzigen Schulfleiß das künftige Gebäu Ihres Glücks abhängt, der späteste Genuß Ihres Lebens, welchen Sie selbst und andere einmal daran haben sollen. Derjenige, von dem jene kleinen Insecten ihre Baukunst und Cellen-Ordnung her haben, lege den sehnlichen Wunsch des Dichters auch in Ihr Herz, und erhöre denselben aus Ihrem Munde! Ich wage es diese Erinnerung Ihrem Gemüth noch etwas tiefer einzudrücken, gesetzt daß ich Ihnen auch vorkommen sollte seit meinem jüngsten Briefe, auf einmal um ein Jahrhundert älter und ernsthafter geworden zu seyn. Die Schule, in der an Gott gedacht wird, ist so gesegnet als das Haus des Aegypters, wo Joseph aus und einging. Sonst arbeiten umsonst, die an uns bauen, mein lieber Baron; sonst wachen die Wächter umsonst über unsern Seelen. Gott hilft einem Noah an seinem Kasten, einem Mose an seiner Stiftshütte, und einem Salomo an seinem Tempel. Als ein Mensch unter uns, hieß er des Zimmermanns Sohn. Ich könnte Ihnen mein eigen Beyspiel zum Be-

weise anführen, daß Er den Wehmüttern, die ihn fürchten, noch heute Häuser baue. Lassen Sie Ihn daher an Ihrem Schulgebäu Antheil nehmen, so wird die Mühe Ihres treuen Lehrers anschlagen, und die Erndte für Sie desto einträglicher und gesegneter seyn.

Folgen Sie mir jetzt, mein lieber Baron, in Aesops Garten, dessen Anmuth an keine Jahreszeiten gebunden ist. Ein kleiner Spaziergang wird uns gut thun auf die starken Wahrheiten, womit ich Sie unterhalten habe. Wir kommen eben zu rechter Zeit, um ein Gespräch der Frau Gärtnerin mit einem Honig-Fabrikanten abzulauschen:

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.

„Bienchen! spricht die Gärtnerin,
„Die sie bey der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift,
„Und du saugst aus allen Blumen?"

„Ja" — sagt sie zur Gärtnerin,
„Ja — das Gift laß ich darin."

Sie werden so gütig seyn sich dieser Biene bey Lesung meiner Briefe zu erinnern, und gegenwärtige Fabel als eine Antwort auf einige Stellen Ihrer letzten Zuschrift anwenden.

Ihre Briefe sind so gut buchstabiert, daß ich mich darüber freue. Ich wünsche Ihnen,

mein lieber Baron, von Herzen Glück dazu, und verspreche Ihnen, wenn Sie darin fortfahren, eben einen so guten Erfolg in der Kunst zu denken, Ihre Gedanken auszudrücken — — ja in der wichtigern und größern Kunst zu leben. Sapienti sat — wird ein Gönner von mir in seinem Herzen sagen, und mit Augenmaaß, aufmersamen Sinnen, zu einer anderen Abschrift sich Zeit nehmen.

31. An seinen Vater.

Riga, den 1. Dec. 1758.

Herzlich geliebtester Vater, Wir sehnen uns nach guter Nachricht von Ihrer Besserung. Gott erhöre unser Gebet und erhalte Sie nach seinem gnädigen Willen, und helfe Ihnen das Joch und die Last dieses Lebens tragen. Schonen Sie Ihr schwaches Haupt so viel als möglich, und seyen Sie wegen Ihrer zärtlichen Zuschriften an Ihre Kinder unbekümmert. Wir verstehen selbige vollkommen, und ich für mein Theil kann nicht die geringste Spur der Zerstreuung, worüber Sie klagen, entdecken.

Ich bin heute auch zum erstenmale diese Woche ausgegangen, weil ich seit acht Tagen mit starken Flüssen beschwert gewesen. Ich danke aber Gott, daß ich jetzt an meinen letzten Feind und Wohlthäter eben so oft und mit eben so

viel Freude als in meiner ersten Jugend denken kann. Wir wollen uns durch dieses finstre Thal, liebster Vater, an einem Stab und Stecken halten, der uns beide trösten soll, und mit dem unsere selige Freundin vor uns über diesen Jordan gegangen ist.

Meine kleine Schülerin, die den Sonnabend und Sonntag in ihrer Eltern Hause zubringt, klagt heute über fieberhafte Zufälle. Gott erhalte mir dieses liebe Kind!

Mein Bruder hat sein Schulexamen überstanden und möchte wohl künftige Woche in sein Amt eingeführt werden. Es ist wichtiger, als er es sich vielleicht vorgestellt, weil er zur Verbesserung der ganzen Schule gerufen worden, und sowohl den Kindern als Lehrern zum Gehülfen gesetzt wird. Er hat Ursache, sein Unvermögen wie Salomo zu erkennen, und sich selbst als ein Kind anzusehen, das weder seinen Ausgang noch Eingang weiß, damit er um ein gehorsam und verständig Herz bitte, die Heerde, die ihm anvertraut ist, zu weiden mit aller Treue und zu regieren mit allem Fleiß. Ich habe zu viel Ursache, ihn auf den zu weisen, der sogar unser Gebet, das wir im Schlafe und in den Träumen desselben thun, erhört, der Weisheit giebt, ohne es jemand vorzurücken; und suche ihm alle die bunten Stäbe mitzutheilen, die Er mich darin machen gelehrt.

Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sind die zwey gefährlichen Klippen, an denen unser Gewissen am ersten Schiffbruch leiden kann, wenn unser Lehrer und Meister nicht am Ruder sitzt.

Ich freue mich von Grund des Herzens, daß mein Bruder anfängt, wie es scheint, sich von der Gleichgültigkeit aufzumuntern, die mich anfänglich bey ihm ein wenig beunruhigt hat, und der ich all mein natürlich Feuer entgegenzusetzen gesucht habe. Ich habe für ihn sowohl als mich selbst gezittert, weil es leicht ist, von einer Gleichgültigkeit in eine Fühllosigkeit zu verfallen, und selbige bey dem Eintritt unseres Berufs am wenigsten zu entschuldigen, auch am gefährlichsten ist, da wir ohnedieß Anlaß genug in der Folge bekommen, auf selbige zu wachen, und uns von unserem natürlichen Hange zur Trägheit und Schläfrigkeit und dem reizenden Beyspiele Anderer nicht täuschen zu lassen. Mit unserem Eifer hingegen geht es uns wie Mose, daß wir leicht beide Gesetztafeln darüber entzweybrechen. Wir werden aber von demjenigen getröstet, der uns demüthigt, und fröhlich gemacht durch eben die, welche von uns vielleicht betrübt werden.

32. An

32. An seinen Vater.

Riga, den 9ten Jänner 1759.

Gott hat mich den letzten Tag des vergangenen Jahres mit vielem außerordentlichem Segen beschließen, und das neue eben so denkwürdig anfangen lassen. Er läßt meinen Becher überlaufen. Er wird mir alles schenken, was mir selig und nöthig ist; er wird mich alles genießen, aber auch alles verleugnen lehren, wenn es sein gnädiger Wille ist.

Ich erhielt den 27ten Dec. Ihren lieben Brief, in dem Sie mir erlaubten zu heirathen und mir Glück dazu versprachen, wenn ich es mit Gott anfinge. Den Tag darauf schrieb ich also meine Liebeserklärung, und zwar in einem Briefe an meinen Freund in Petersburg, dem ich meldete, daß ich seine Schwester heirathen wollte. Ich schickte denselben hinunter, und ersuchte sie, entweder die zerrissenen Stücke davon mir zuzuschicken oder ihn unter Convert einzuschließen. Sie hat das letztere gethan. —

Wird sie meine Frau, herzlich geliebtester Vater, so wird sie es durch und nach Gottes Willen, und ich habe eben so viel dabey gethan, als daß Sie mein Vater geworden; ich wiederhole es Ihnen, ich habe eben so wenig dazu beygetragen, als daß Sie unsere selige Mutter zu Ihrem und unserem Besten ge-

darf, so wird die Mühe nicht ganz verloren seyn, die ich auf Dinge wende, welche in den Augen der Welt für müssige und unbrauchbare Leute gehören.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie herzlich und Ihre wertheste Frau, meine Freundin. Seyn Sie gesund und zufrieden. Man hat Sie für todt und mißvergnügt hier ausgeschrieen. Ich habe alle diese Lügen so nachdrücklich als möglich widerlegt, indem ich Sie noch einmal so gesund und glücklich ausgeschrieen, als Sie sich selbst halten mögen. So muß man Lügen mit Lügen vertreiben. Es wird mir allemal lieb seyn, daß meine die Oberhand behalten mögen.

35. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1759.

— Ich denke heute zu Hrn. von Charmois zu gehen. So ungern ich es thue, so wünsche ich doch einige Nachricht bey ihm von dem jungen Berens zu haben, der sich hier aufhalten soll. Erfahre ich etwas, womit seinen Herren Brüdern gedient seyn möchte, so würde ich Anlaß nehmen, an Hrn. Carl zu schreiben; sonst nicht. Ich danke dir für deine gutgemeynte Erinnerung, und werde sie in allen Dingen jederzeit gut aufnehmen; du wirst mir aber da-

bey verstatten, daß ich ihr nur in so weit folge, als mein Herz und die Umstände es mir erlauben werden. Gehe, mein lieber Bruder, deinen Weg gerade fort und mache dir aus keinen fremden Angelegenheiten einige Bedenklichkeit. Gesetzt, daß man mich für undankbar und grob, oder was man will, auch allgemein erklärte, so laß dich nichts anfechten. Gewöhne dich frühe als ein Christ gegen Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu streiten. Warte dein Amt um Gottes willen ab, diene deinem Nächsten um Christi willen; dulde, entschuldige, lehre, strafe, ermahne — donnere und träufele — sey ein brausender Nord und ein säuselnder West. Erkennen wir uns immer als Werkzeuge einer höheren Hand, die ohne Ihn und Seinen Geist nichts thun können, so mögen wir uns selbst und Andern vorkommen, wie wir wollen. Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie sollte unsere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will?

Mir gefällt es in meines Vaters Hause so gut, als in meiner Freunde. Ich kann dem ersteren so wenig helfen und zur Hand gehen, als den letzteren. Demungeachtet glaube ich dem ersteren lieber und nöthiger zu seyn, als diesen; und ich kann und werde ihn nicht ver-

lassen. Er ist nicht neugierig, alle meine Verknüpfungen zu wissen, und ich bin nicht im Stande, ihm mehr davon zu sagen, als er weiß. Es ist mir lieb, daß er darüber so gleichgültig und ruhig ist, als ich bin.

Ich sagte gestern dem Diaconus B.. ganz gleichgültig, daß es mir nicht leid thäte, herüber gereist zu seyn. Er sagte mir kurz, aber mit viel Nachdruck: Ach, das gehört in einen ewigen Plan! Das Unvermuthete dieser Antwort rührte mich recht tief. Freylich ist unser Leben ein ewiger Plan, und alle Handlungen desselben termini medii einer Schlußfolge. Freylich hat er uns von Ewigkeit her geliebt. — Laß alle unsere Anschläge als Sperlinge auf die Erde fallen.

36. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg den 21. März 1759.

— Ich habe mir Mühe genug gegeben, den jungen B. zu sprechen, habe ihn aber noch nicht auffinden können. Es ist mir unendlich viel daran gelegen, ihn selbst zu sehen, und mich nach seinen Umständen zu erkundigen. Ich habe gehört, daß er alle seine Zeit an öffentlichen Oertern zubringe. Er hat durch einen Irrthum seinen Bruder Christoph gewaltig beweint, weil er die Nachricht von des jungen

Schwarz

Schwarz Tode auf den ersteren mißverstanden. Dieser Umstand von seiner Zärtlichkeit macht mir noch einige Hoffnung, da ich weiß, daß dieser Bruder ihn gleichfalls vorzüglich geliebt.

Sie sehen, liebster Freund, warum ich heute noch nicht an die Herren B.... schreiben kann; weil ich noch nichts in Ansehung ihres Bruders Ihnen melden kann, dessen Schicksal mir sehr zu Herzen geht. Ich werde nicht eher schreiben, als bis ich Ihnen einige Genugthuung über seine Umstände geben kann. — Für Ihre Einleitung in seine Briefe bin ich Ihnen sehr verbunden. Was Sie Heftigkeit in unseres Freundes Zuschriften nennen, kenne ich nicht. Ich sehe alles als eine Wirkung seiner Freundschaft an, und diese als ein Geschenk sowohl als eine Prüfung Gottes. Er droht oder verspricht mir, mich nicht aus dem Gesichte zu verlieren; ich ihn und sein Haus auch gewiß nicht. Er soll sich aber um mich so wenig bekümmern, als ich um ihn. Ich gönne ihm seine Geschäfte, und er soll mir meine Muße gönnen. Laßt ihn Gott danken, daß er arbeiten kann, und ich bin ihm für die Ruhe, die er mir giebt, eben so viel schuldig. Pralen und triumphiren muß er nicht. Doch diesen Spruch versteht er eben so wenig mitten im Gewühl seiner Arbeiten, als Croesus unter seinen Reich-

thümern, was ein wahnsinniger Grieche zu ihm sagte.

Alle seine Briefe, die er mir geschrieben hat, und noch schreiben kann, selbst diejenigen, die er nicht im Stande ist, zu Papier zu bringen, habe ich schon gelesen und auswendig gewußt, ehe ich einen Schritt aus England gesetzt. Also bedaure ich recht sehr die Nächte, die er darüber zugebracht, sie sind für mich verloren — für ihn selbst aber nicht. Sie werden ihm vergolten werden, und er wird den Nutzen selbst davon einmal genießen können, den er mir jetzt zugedacht hat. Sein eigener Gewinn aber wird immer der meinige seyn.

Unser Freund ist ein guter Botanist; er versteht sich auf Blumen und Pflanzen. Seine Augen und Nase sind für dieses Feld gemacht — seine Decocte und Säfte sind herrlich in ihrer Art. Im mineralischen Reich aber ist er ein Fremdling, und ein Chymist wird er niemals werden. Wozu man Stoffe und Pfunde von den erstern nöthig hat, das kann der letzte mit Granen und Quentchen von Mercur und Antimonium ausrichten. Wahrheiten sind Metalle, die unter der Erde wachsen. Graben mag er nicht — das allein heißt arbeiten, man mag es mit einem Pfluge oder Spaten thun, ungeachtet diese Arbeit in nichts besteht, als Wegräumen der Erde und Schwitzen des Antlitzes. —

Unser Freund verlangt, ich soll alle seine Briefe nach dem Buchstaben nehmen. Was er mir vom Loch vorsagt, wo nicht Sonne nicht Mond scheint, und wohin er mich zu meiner Besserung will setzen lassen, — wenn ich das auch nach dem Buchstaben nehmen soll, so wäre das alberner und kindischer von ihm gedacht und geschrieben, als mir je etwas in meinem ganzen Lebenslauf entfahren seyn mag. Lieber Herr Magister, wie heißt folgende Figur in der Rhetorik: „Um nicht Hunger zu sterben, hatten Sie die Bibel nöthig, um sich zu überwinden, herzukommen.“ Soll das nicht ein hysteron proteron von einer Metathesis seyn? Hat er nicht schreiben wollen: Um nicht Hungers zu sterben, hätte ich nöthig gehabt, wieder zurückzukommen; um mich zu überwinden aber, die Bibel. Dieß hat er in Gedanken gehabt. — Das ist auch wahr. Was er in der Figur redet aber, noch wahrer, und ich fasse es bey den Worten, so falsch des Autors Sinn gewesen seyn mag: daß meinen Hunger nichts anders als dieses Buch gestillt, daß ich es wie Johannes geschluckt, und die Süßigkeit und Bitterkeit desselben geschmeckt habe — und daß ich mehr Ueberwindung zu meinem Entschluß nöthig gehabt, als ihm mein Lebenslauf sagt, ich ihm selbst jemals sagen kann und werde. Das weiß derjenige besser, der nicht nur Her-

zen, sondern auch Nieren prüft — diese Absonderungsgefässe unserer natürlichen Unreinigkeiten ꝛc. — besser sage ich, als ich selbst und er.

Ob meine Gedanken mit den seinigen nicht besser hätten einschlagen können ohne Verletzung meines Gewissens? Wenn das eine Aufgabe ist, so laßt ihn einen Preiß darauf setzen, daß ich weiß, wie viel ich mit meiner Arbeit verdiene. Ich soll mich rechtfertigen — — das werde ich nicht, wenn ich es auch noch so gut könnte. Mit seinen Anklagen kommt er auch zu spät, und wird nichts damit für sich selbst noch wider mich ausrichten. Ein Geist zum niederreißen, nicht zum bauen, darin besteht der Ruhm eines Hume. Unser niederreißen und bauen — alles hat seine Zeit, so eitel wie es ist.

Ein frommer Mensch ist also ein unbrauchbarer und undankbarer — weil ich es bin. Undankbarkeit wurde nur in Aegypten wie ein Verbrechen bestraft; große Leute lassen ihre undankbaren Clienten mit einem gedruckten Briefe jetzt laufen und bekümmern sich nicht um sie. Unbrauchbar — schrieen die Glieder über den Magen. Wenn ich zu Journalen, Pränumerations-Werken und Handlungsbüchern unbrauchbar bin — wenn mich die Welt wie ihren Auskehricht ansieht; desto besser für mich. Ohne die Mühe einer Martha, das beste Theil!

Ich kann und will arbeiten — und habe

gearbeitet — aber wie ein unnützer Knecht: am liebsten für meine Freunde und Wohlthäter — nicht wie ein Heide und Zöllner — die haben ihren Lohn dahin: Ehre und Undank.

Weil man das Vertrauen zu Ihnen hat mich auszuholen oder deutlicher zu verstehen, so will ich noch einige Erinnerungen bitten unserm Freunde zu Gemüth zu führen. Er bleibt immer bey seinem Gesichtspunkt und fürchtet sich, so bald er denselben verliert, daß alles dabey mit verschwinde, weil er sich selbst darin nicht mehr zurückgeworfen findet. Ich kenne seine Lage so genau, weil ich selbst darin gewesen bin; ich kenne die Befremdung, die Wüste, worein wir gerathen, wenn wir aus der Sclaverey unserer Leidenschaften ausgehen, und durch wie viel Fratzengesichter wir eingeschreckt werden. — Laßt ihn doch nur bey allen den gründlichen Entdeckungen, die er über mein Herz gemacht, in seinen eigenen Busen fühlen, und sich so gut für einen Mischmasch von großem Geiste und elendem Tropfe erkennen, als er mich mit viel Schmeicheley und Treuherzigkeit erklärt. Ist er nicht ein Mensch so gut wie ich — und dazu mein Freund, der nächste? Sollten ihn diese einfältigen Vorstellungen nicht zurückführen — Wenn ich ihm zu schlecht zu dieser Parallel bin, hat er nicht Brüder, deren Bruder er ist, und die er lobt und schilt? Sein

Lob und Tadel ist aber parteyisch, er liebt Geschenke so gern, als er sie giebt.

Laßt ihn aufhören so einen grossen Lärm mit meinem Beten, Händefalten, Beichten etc. zu machen. Arbeite; was hast du mit der Moralität meiner Handlungen zu thun? So reden nicht Freunde untereinander, sondern der Herr mit seinen Sclaven. Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu seyn; Lügen hingegen sind gedrechselt und polirt für das Auge, wie die Werke der Kunst, und sind ungehobelt.

Behalten Sie nur so viel Religion zur Noth — — dieß ist ein weiser Rath, wie Hiobs Weibes ihrer, die nicht Gott wollte gesucht, sondern gesegnet haben. Cartes kannte die Kunst, er vergaß und leugnete alles und hielt nichts für Wahrheit —— ausser dem schlauen Kunstgriff, einen Catechismum und sein eigen Selbst als zwey wichtige Wahrheiten zum Grunde zu legen. Cartes hat die Wahrheit nicht gefunden, niemals geliebt, auch niemals erkennen können. Diese Methode, wie er sie nennt, ist gut zu einem Project und Wirbelsystem.

Arbeiten zu suchen — die Mühe darf man sich nicht geben. Aus Gefälligkeit habe ich sie gesucht, oder mich suchend gestellt. Arbeit suchen ist ein eben so ängstlich Ding als die Luft erst suchen wollen, die man schöpfen soll.

Läßt unsern Freund doch zurück denken auf die Begriffe, die er ehemals, von Handelssachen gehabt. Wenn es uns in irdischen Dingen so geht, wie wird es in geistlichen Dingen gehen? Der irdische Mensch, der natürliche, vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit — ein Aergerniß. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch des gegenwärtigen Lebens, gesetzt, daß uns jenes nur alsdann anginge, wenn wir keinen andern Rath mehr in diesem wüßten. Ich kenne Gichtel und Böhme so wenig, wie unser Freund; sie sind Menschen gewesen, das ist genug für mich. Gottes Wort und Gottes Werk ist alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. — Lucrez singt: die Götter sind Schlafmützen, und Spinoza: Mechanismus, was ihr Gott zuschreibt. Anstatt daß Mose schreibt: Am Anfang schuf Gott, beweist Buffon: Am Anfang fiel ein Comet auf die Sonne, daß die Stücke davon flogen.

Wenn unser Freund meine jetzige Gemüthsverfassung für sehr bedauernswürdig ansieht, so soll er meine Schwärmerey nicht als ein alienum quid ansehen, das ihn nicht befallen könne. Unruhig darf er für mich nicht seyn; ist ihm mit meiner Zufriedenheit gedient, so genieße ich sie jetzt, und werde sie in jeder Veränderung meines Schicksals haben, das ich

Gott empfohlen seyn lasse, und in dessen Schooß alle meine Sorgen liegen. — Ein Pardel bin ich, seine Seife wird meine Flecken nicht anders machen. Ein Hofmann, wie er, erniedrigt sich sehr bis auf meine Geschwüre, seine Hunde werden mir selbige nicht heil lecken. Wenn man nichts anders als Sonden zu brauchen weiß; es gehören auch Pflaster und Balsam dazu. Alle Schmeicheleyen, die er mir macht, thun mir weher, als seine beißenden Einfälle. Das sind Sonden, mit denen er fühlen will, ob ich noch bey gesunder Vernunft bin und Ehrgeiz besitze. Wenn ein Enthusiast ein Thor ist, so fragen Sie ihn bey guter Laune, ob er nicht bisweilen sich selbst in seinen Absichten und besten Werken dafür erkennen muß. Ob ich die neueste Secte — oder Er das größte Haus aufrichtete: sottise de deux parts. Die Menschen lieben — das heißt für sie leiden, um ihrentwillen gekreuzigt werden. Die beste Partey also, die man ergreifen kann, ist, um Gottes willen arbeiten; leben, weil er es so haben will, arbeiten weil er es so haben will; ruhen — Wenn er ja wissen will, was ich jetzt thue; so sagen Sie ihm, daß ich lutherisire; es muß doch was gethan seyn. Dieser ebentheuerliche Mönch sagte zu Augsburg: Hie bin ich — ich kann nicht anders. Gott helf mir, Amen!

Mein alter Vater erholt sich Gottlob; von

Tage zu Tage. Ungeachtet ich ihm zu nichts nütze bin, kann er meiner nicht entbehren. Ich kann und werde ihn daher nicht verlassen. Dieß ist jetzt mein Beruf, ihn zu warten und ein wenig durch meine Gesellschaft zu pflegen. Ist es Gottes Wille, so werde ich eben so geschwind zu meinen Freunden zurücklaufen, als ich ihnen entwischt bin — sie mögen mich gerne sehen oder nicht — daran ist mir nichts gelegen. Wollen sie mich einlassen — gut — wollen sie nicht — geh ich weiter. Ist es nicht Gottes Wille, so werden alle Stricke nichts helfen. Nicht mein Bogen, der reicht nicht bis zu Gottes Thron, wenn ich auch Gebet auf Gebet abdrücken könnte, nicht mein Arm — nicht seine Briefe, nicht seine Executions-Befehle — werden mir hier ein Stück Erde erwerben, geschweige jenes Land der Verheißung. Sein Gebet und das meinige, seine Arbeitsamkeit und Freygebigkeit, und meine Unbrauchbarkeit und Undankbarkeit, seine Gerechtigkeit und meine Beichten sind nicht die Schlüssel weder zu Hölle noch zu Himmel. Die sind in Davids Hand. Bitten Sie ihn, daß er davon künftig nicht ein Wort rede. Hat er Recht, so laßt ihn den Lohn davon erwarten. Hab ich Unrecht, so verlasse ich mich auf Gnade. Gnade geht bey großen Herren vor Recht — er lobt den ungerechten Haushälter, weil er klug war;

und Er allein macht die Albernen klug — und lehrt die Elenden recht.

Daß ich an keine Träume glaube, kann ihm meine ganze Aufführung zeigen. Wenn er sich darum erkundigen will, und unparteyisch davon urtheilen, so würde er leicht urtheilen können, daß ich ganz entgegengesetzt gehandelt haben würde, wenn ich mich auf Dinge gründete, die über meine Sinne und Begreiflichkeit sind. Ich bin ein Myops — das muß mir nahe kommen, was ich sehen soll — alles, was ich noch sehe, geschieht aber Gottlob! noch durch natürliche Augen. Mein Gesicht ist kurzsichtiger, aber aushaltender — — es könnte besser seyn. Ich will es lieber schonen und kein Autor werden, als mich auf die Künste eines Hilmers und Taylors verlassen, mich dazu vorzubereiten, oder den Schaden zu ersetzen.

Mein Lebenslauff läßt sich nicht durchblättern — und mit Eckel lesen. Einem Freunde zu Gefallen, muß man nicht so eckelhaft seyn. Er kann von meinem Vertrauen schließen, daß ich selbigen dem Zufall, ihm in die Hände zu gerathen, überlassen. Herr B... wird noch Zeit nöthig haben und ganz andere Erfahrungen, als er bisher gehabt oder kennt, ehe er vieles darin, so wie in meinen Briefen, verstehen kann. Fleisch und Blut sind Hypothesen — Der Geist ist Wahrheit.

Ihre Geduld wird ausreißen, geliebtester Freund! Ich werde Sie künftig mit dergleichen Briefen verschonen. Kurz und rund. Der Bescheid ist der. Ich bin ihnen bisher unbrauchbar gewesen und bin es noch; daher ist es mir lieb, daß ich wenigstens nicht im Wege bin — und dieß würde gewiß seyn, wenn mich Gott nicht herausgerissen hätte. Jetzt gehe ich meinem alten Vater zur Seite, und frage nicht darnach, wie viel Abbruch oder Vortheil ich ihm schaffe. Gott erhalte ihn; so lange er in den jetzigen Umständen ist; fehlt ihm ein Sohn, ein solcher Müssiggänger und durchfahrender Kopf, wie ich bin. In dieser Verfassung kann ich nichts ordentliches anfangen, und werde es auch nicht. Was mir Gott jeden Tag zuschneidet, will ich thun, wie es mir in die Hand fällt. Ich bete und arbeite, wie ein Christ, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf- Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth Allerley seyn. Bibellesen und Beten ist die Arbeit eines Christen, wie Romane und der Putztisch, eines Stutzers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschäft ein Gebet. Dieß sind keine Einfälle — Das Pfund ist von Gott, der Gebrauch desselben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in seiner Hand mit allen moralischen

Mängeln und Grundkrümmen derselben. Ihre Richtigkeit ist das Werk eines Geistes, eines Schöpfers, eines Erlösers; und sie gerade und gesund zu machen, gehört weder für mich noch meinen Freund; gehört auch nicht für diesen Leib und für dieses Leben. Staub, Erde und Asche werden wir drey werden und sind es schon. Ich sterbe täglich.

Ihre liebe Mama habe ich gestern besucht. Sie ist gesund. Sie meldete mir, daß der jüngere Herr Bruder aus Grünhof fort wäre— Ich zweifle daran. Melden Sie mir doch.

Ich umarme Sie herzlich in Gesellschaft meines lieben Alten, der Ihren Brief mit Vergnügen selbst gelesen.

37. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 31 März 1759.

Herzlich lieber Bruder, dein Brief macht mich unruhig. Ich kann die Ursache davon nicht verstehen. Erkläre mir selbige und schütte dein ganzes Herz gegen mich aus, wenn du dich meines Rathes bedienen kannst und willst. Du siehst zu viel auf Nebendinge. Vertraue Gott, und ob es dir gleich sauer wird mit deinem Ackerwerk, so laß dich es nicht verdrießen. Das ist dein Wille gewesen, da du ein Amt gesucht; und Gottes Ordnung: im Schweiß deines An-

gesichts. Ich habe dich immer gewarnt, dich nicht zu überhäufen. Wie lange hast du gearbeitet, und du siehst schon auf Belohnung? Bitte doch Gott, daß er dich mit seinem guten Geiste führe und regiere. Du hast einen Feind mehr wie ich; es fehlt dir nicht an Hochmuth, so vergraben er auch unter der Asche liegt; aber denke, daß der Geiz, die Liebe des Goldes und dergleichen Kleinigkeiten, eine Wurzel alles Uebels sey. Gieb auf gar zu merkliche Ausbrüche desselben Acht; so viel kann Vernunft und Klugheit thun; das Herz, das Innere davon zu läutern, ist allein Gottes Werk.

Melde mir, ob du meines Freundes Briefe an mich gelesen. Man ist sehr neugierig, meine Antwort zu lesen; man wird sich sehr betrogen finden. Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unsere Thränen uns versprochen hat selbst abzutrocknen, — wie würde ich ohne diesen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irre machen und dem grossen Haufen auf der grossen Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will, und hoffe, daß er mir die Last jedes Tages werde tragen helfen.

38. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 31. März. 1759.

Ich habe meinem Freunde nicht antworten, noch Sie beschweren wollen, sich in fremde Händel einzulassen. Er will, wegen seiner Geschäfte, sich mit mir einzulassen verschont seyn, und Sie sollen sich, ich weiß nicht mit was, in Ansehung meiner abgeben. Wenn es auf die Wichtigkeit und Menge von Arbeit ankommt, so weiß ich nicht, wie die Wagschale ausfallen möchte. Aus sehr vielen Umständen sehe ich leider viel zweydeutige Schritte, die ich nicht berechtigt bin, ihm vorzuhalten, weil sie mich nichts angehen, und weil diese Aufrichtigkeit ihn zu sehr aufbringen würde, ohne ihm zu helfen. Er übertrifft mich in dem Eifer Gottes, er ist aber ohne Erkenntniß, wie es bey den Juden unter den Römern war; er will mich der Welt nutzbar und zu einem Bekehrer der Freygeister machen; er will meine Religion von Aberglauben und Schwärmerey sichten; er will — welcher Meßkünstler kann alle die radios zählen, die aus Einem Puncte gezogen werden können? Seine Absichten, die er mit mir und seinen beyden ältesten Brüdern hat, sind sehr unter einander verschieden, und alle sehr gut und löblich. Ich sage ihm aber mit viel Zuversicht zum voraus,

daß er mit keinem seinen Endzweck erreichen wird, wenn er nicht vernünftiger, klüger und langsamer zu Werk gehen will. — —

Alles was Sie thun können, um meinen Freund in Ansehung meiner zu beruhigen, thun Sie aus Liebe für uns beide. Wenn ich keine andere Ursache habe, nach Riga zurückzukommen, so wird mich die Noth, wie aus England, wieder zurücktreiben. Wer kann bey den jetzigen Umständen für seinen Weinberg sicher seyn, und welcher Kluge wird jetzt, wie Elias zu Gehaßi sagte, an Weinberge und große Dinge denken?

39. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, im April 1759.

Gott schenke dir Gesundheit und Kräfte zu deinem Beruf. Sey in Ansehung meiner in keiner Verlegenheit. Gott wird es wohl machen. Ich wünschte dein ganzes Vertrauen zu haben; sey nicht zurückhaltend noch scheu gegen mich. Alles, was dich angeht wird zugleich meine Freude und Sorge seyn. Ich bin Gott Lob leidlich gesund. Den jungen Berens habe ich zu meinem großen Vergnügen gestern bey uns gehabt. Ich wünschte, daß er den ganzen Sommer hier bleiben könnte, und habe noch viel Hoffnung von ihm. Ich habe gestern Abend ein

nen Trauerspiel, Philotas, gelesen und heute schon Wagner gebeten, es für den Hrn. Rector beyzulegen. Ein wunderschön Ding! Er wird es dir und meinem Freunde B. mittheilen.

An Hauskreuz fehlt es unserem lieben Alten nicht; deßwegen freue ich mich, daß ich hier bin, und bitte Gott um Klugheit und Geduld für ihn sowohl als mich. Ich trug jetzt eben einem Bettler sein Gebühr entgegen, der mir dafür das Evangelium von der wunderbaren Speisung vorlas. Der Schluß davon heißt: Er entwich beyseit, allein. Cramer's Passions-Reden sind zuweilen unser Abendbuch. Etwas zu viel vom Schulredner und Schulgelehrten.

Verschweige mir deine beyläufigen Gedanken über vorfallende Umstände nicht. Ich habe an Hrn. Carl geschrieben, und werde bey ein wenig mehr Muße an meinen Freund kurz oder lang, lustig oder ernsthaft, heulend oder pfeifend antworten. Lebe wohl, vergiß mich nicht, habe in Gedächtniß Jesum Christum den Gekreuzigten; Bruder, Vater, Freund, Weiberliebe, alles fließt in ihm zusammen. Dein Thun und Lassen segne Gott!

40. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 27. April 1759.

Lieber Herr Rector, unter dieser Courtoisie hätte ich Ihnen einen Brief zugedacht, den ich aber nicht Willens war, so bald an Sie zu schreiben, weil mir manch hartes Wort hätte entfahren müssen. Die Zärtlichkeit aber hat der Gerechtigkeit ihre Augenbinde abgenommen, und sie, wo nicht entwaffnet, doch den Nachdruck ihres Armes gelähmt. Wie es von drey Männern Gottes in der Schrift heißt: daß Gott ihnen vergab und ihr Thun strafte, Ps. 99. — zwey entgegengesetze Begriffe, die sich einander aufzuheben scheinen; — so werden Sie mir erlauben, nicht nur die Formeln, sondern auch die Empfindungen einer redlichen Geflissenheit zu erneuern und zu befestigen, wie folgt:

Geliebtester Freund,

Haben Sie wohl an die Rechte und Verbindlichkeiten dieses Titels gedacht, da Sie sich zu einem Unterhändler und Boten solcher Briefe brauchen lassen, deren Ton Sie selbst so verlegen gemacht? Mit was für einem Herzen haben Sie mich versichern können, daß Sie neutral sind? Heißt das neutral seyn, wenn ich geharnischte Männer unter dem Dache meiner Briefe einnehme, und mein Couvert zum hölzernen Pferde mache? Wer zieht andern Gerichte zu; derjenige, welcher sagt:

es ist nicht recht, was ihr thut, oder, welcher den Leuten Kissen unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern macht? Sind Sie nicht ein Priester, der jetzt in den Augen der Leute im Gesetz nicht irren kann, ein Weiser, der nicht fehlen kann mit rathen, und ein Prophet, der nicht unrecht lehrt? Und ist durch Ihren Beytritt nicht der Entschluß in ihnen gestärkt worden: Kommt her, lasset uns ihn mit der Zunge todt schlagen und nichts geben auf alle seine Rede? Jerem 18.

Sie haben mich in einem Ihrer Briefe versichert, daß Sie mich bisweilen gerne gehört, und, ohne sich an dem Eigenen meiner Lebens- und Denkungsart zu ärgern, erbauliche Einfälle unterhalten haben. Johannes war heftig, er vergaß die Achtsamkeit, die man dem Wohlstande, der Gesellschaft, den Fürsten schuldig ist. Das Gefängniß war eine gnädige Strafe, die er sich selbst zugezogen, und das Schicksal seines Hauptes die Wirkung eines Gastgebotes, eines zu breiten Versprechens, einer natürlichen Aufwallung, einer gewöhnlichen Achtsamkeit eines guten Wirths, der seinen Charakter seinen Gästen empfehlen will, und endlich einer seltenen Gewissenhaftigkeit gegen die Religion eines Eides. Wie ist es möglich, daß ein solch Ungeheuer als die Herodias eine so tugendhafte Tochter hat zur Welt bringen können? Wo würden wir jetzt ein Bey-

spiel von ihr antreffen, die, bey dem Verdienste einer guten Tänzerin, doch erst ihre Mutter um Rath fragen würde, und ein halbes Königreich einem solchen Gericht aufopfern möchte, als das Haupt eines abentheuerlichen Staatsgefangenen war? Ihr Vater dachte: was werden die Leute sagen? Hätte die Tochter nicht mehr Recht gehabt, sich diese Frage zu machen? Wie viel Herz gehört dazu, eine so lächerliche und zugleich grausame Bitte zu thun, als diese war: Gieb mir des Täufers Haupt in der Schüssel. Und doch that sie es — als ein gehorsames und g e f ä l l i g e s Kind.

Es ist eines Christen Pflicht, sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, und etliche Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann, etliche aber werden hernach offenbar; also auch umgekehrt von guten Werken.

Zu Nutz und Dienst des Nächsten das heißt nicht, ein Bote eines jeden seyn, der mich schicken will, und das Werkzeug eines jeden, der mich brauchen will. Ich muß ja wissen, was mein Nächster thun will, das verstehen, was er von mir haben will, ob es mit meinem Verhältniß gegen Gott und andere bestehen kann, und die Schultern wenigstens fragen, wie viel die tragen können. Wenn ich bey jedem Antrage, den mir jemand thut, denken will: das kannst du sacht thun ihm

zu Gefallen, so wird die ganze Welt Lust kriegen, mit mir zu handeln, ich werde aber nichts recht thun können, und das Ende des Liedes wird seyn, entweder, alle meine Kunden für Schelme zu erkennen, oder von ihnen dafür mit allem Recht gescholten zu werden. Ein solches Schicksal ist in crisi gut, und macht einen fürtrefflichen Knoten im Laufe einer Sache; aber für die letzte Entwicklung wünsche ich Ihnen so wenig als mir selbst ein solches Loos.

Sie können leicht denken, daß ich weder aus Frevel, noch Kitzel, noch Leidenschaft solche Saiten berühren muß, welche den Ohren wehe thun; ich setze mich durch diese Freymüthigkeit einem Schaden und Abbruche an Ihren guten Gesinnungen aus, die mir immer unendlich schätzbar seyn werden. Kann ich wissen, ob Sie stark genug seyn werden, solche Wahrheiten zu hören? Und wie kann man Thorheiten an seinen Freunden zu nahe treten, ohne selbst zu leiden, und sich in ihnen zu erkennen? Aus diesen zwey Ursachen wählen Sie lieber, mit Ihren Freunden zu heucheln, und ich würde Sie bewundern und nachahmen, wenn wahre Klugheit in einer solchen Aufführung Statt finden könnte. Daß Sie mir durch Ihre Neutralität haben heucheln wollen, den Beweis davon will ich Ihnen nicht führen, ich begnüge mich, bloß darauf angespielt zu haben.

Möchte nicht Ihre Furcht, daß ich durch meine unerkenntlichen und mürrischen Handlungen das Ansehen des Christenthumes verdächtig mache und die Ehre der Bibel Preis gebe, die so edel aussieht — ein sehr feiner Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer seyn?

Von einer so weitläufigen, vermischten und verwickelten Sache, als die Angelegenheiten des Hauses überhaupt und zum Theil in Beziehung auf mich sind, läßt sich ohne ein genaues Detail kein Begriff machen, geschweige, ein gesundes Urtheil fällen. Die Spieler darin sind eigene Leute, — das ist alles, was Sie von ihnen zu sagen wissen, und näher möchten Sie mit Ihrer Untersuchung ihnen kaum jemals kommen. Wenn dieses Eigene eine qualitas occulta ist, so ist nichts damit erklärt, und möchte auf das hinauslaufen, was der gemeine Mann wunderliche Heilige nennt. Daß Sie mich so beurtheilen, kann ich auf eine handgreifliche Art aus dem Dialog sehen, den Sie mir über den Antrag, Ihnen einige Bücher auszusuchen, in den Mund legen. Das Eigene mag also seyn, was es wolle, Lob oder Tadel, so sage ich in einem Falle mit David: ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, und im andern Falle: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; d. i., nach

Luther's Glosse, ich werde verdammt, und verachtet als ein Ketzer. Ps. 86.

Daß Hr. B. mir wie ein Bär begegnet, dem seine Jungen geraubt sind, und daß jene mich wie Bienen umgeben und mich wie ein Feuer in Dornen dämpfen und löschen wollen — Was bewegt aber Sie, in Schaafskleidern zu mir zu kommen? Ich habe die Ströme seines guten Herzens in Blut verwandelt, daß sie ihre Bäche nicht trinken können, und das hat er durch Kunst nachthun wollen. Ist das Religion? — Stolz, Einfalt, Betrug. Das ist seine eigene Religion, die natürliche, und so fern meine Fleisch und Blut ist, gebe ich ihm darin Recht. Durch diesen Beweis verdammt er sich aber selbst, und macht seinen ganzen Gottesdienst und Sittengebäude zu Schanden, wie jene Zauberer ihre Mitbürger durch ihre Kunst selbst straften. Was bewegt Sie aber und was haben Sie für einen Grund für sich, daß Sie mir seine Prügelsuppe selbst überreicht und seine Verachtung meiner redlichen Absichten zu Ihrer eigenen Sache gemacht haben? Alles, was Sie ihm zu Gefallen haben thun können, und mir zum Nachtheil, haben Sie genau erfüllt, und da ich nicht mehr als eine einzige Bitte an Sie gewagt, eine Kleinigkeit in Ansehung der Gefahr, in welche Hr. B. Sie gesetzt, so haben Sie mich nicht ein-

unwürdigt, darauf zu antworten. Ich muß daher noch einmal förmlich Sie darum befragen: Haben Sie mir die große Freundschaft erwiesen, dem Hrn. B. den Brief vorzulesen, weil er übel geschrieben war, und meiner Härte und Grobheit, ja seinen Mißdeutungen derselben, nicht als ein gelehrter, vernünftiger, christlicher Mann, sondern als ein alter, gefälliger Freund von mir, nicht als ein Arzt und Mittelsmann, sondern in Einfalt des Herzens und aus ungefärbter Liebe abzuhelfen gesucht? Das haben Sie nicht gethan, dieß will ich Ihnen beweisen. Das sind nicht des Hrn. B. Worte, sondern Ihre eigenen, die Sie mir überschrieben: ich hätte hart und grob geschrieben. Wenn Sie die Wahrheit niederschlucken wollen, als wenn es Ihr Speichel wäre, so muß uns beiden freylich nichts als die Schalen derselben übrig bleiben. Und in dieser Theilung sind Sie freylich neutral.

Lassen Sie mich albern in Reden seyn. Sind das Schlüsse? der eine hat Recht, der andere hat Recht — der eine hat Unrecht, der andere hat Unrecht; urtheilen mußt du; du willst nicht richten, du kannst doch aber etwas thun. Du mußt beiden den Pelz waschen, weil sie beide Narren sind, du mußt dich aber hüten, keinen naß zu machen, weil sie beide so klug sind wie du. Richten Sie, was ich sage, und sehen Sie das Gericht Ihres Räch-

hen als eine Züchtigung des Herrn an, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Der Mann, der nicht zuschlagen wollte, da ihn der Prophet darum bat, wurde von Löwen gefressen. Zeigen Sie Ihre Wunden, die ich Ihnen schlagen muß, dem Manne, den es angeht, und zürnen Sie nicht mit mir, sondern vergeben Sie mir als ein Christ den Schmerz, den ich Ihnen machen muß.

„Nichts natürliches in Ihrer Denkungsart,“ sagen Sie. „Ihre Einbildungskraft macht ein „Geschlecht von Geschöpfen zu Enakim und Heu„schrecken.“ Das war nicht Einbildungskraft, sondern Unglaube. Das natürliche Auge sieht freylich an den mikroscopischen Rissen der Insecten, des Schnees u. s. f. grobe Lügen, Hyperbeln, die kein Maler und Dichter wagen darf. Was dem Auge Lügen scheint, sind dem Verstande Entdeckungen, medii termini einer höheren als bloß sinnlichen Erkenntniß. Ziehet nicht am fremden Joche, spricht der Herr, und der Apostel der Liebe befiehlt uns, hart zu seyn gegen diejenigen, die nicht in der Lehre Christi bleiben. Sagen Sie mir, liebster Freund, wie der gute Name eines höflichen Mannes mit dem Bunde eines guten Gewissens bestehen kann, den wir in der Taufe mit Gott gemacht haben, und ob Sie nicht der Religion so vielen Schaden durch Ihren menschenfreundlichen

Wandel thun, als ich durch meine cynische Denkungsart?

Warum redete David, als wenn er Messias wäre, und der Messias eignete sich die Worte Davids zu? Antworten Sie mir, wenn Sie ein Lehrer in Israel seyn wollen. Wie konnte Paulus sagen: Ich lebe nicht, sondern, was ich lebe, alles ist euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey das gegenwärtige oder das zukünftige, alles ist euer; ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes? Wußte ihn Paulus nicht erst durch eine wunderbare Erscheinung kennen lernen, und sind die nicht seliger, die an ihn glauben ohne dergleichen sinnliche Begebenheiten? Und sind unsere Zeiten nicht eines größeren Lichtes fähig, als Luther's seine waren? Niemand also verachte meine Jugend. 1. Tim. IV, 12. Ist die Wolke der Zeugen nicht größer geworden für mich, als sie für jene war, und unsere Verbindlichkeit stärker zu laufen? Wie denn? Durch Schaffen, Arbeiten, gute Werke, Liebesdienste? Nein, zu laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Wenn ich so lange über einen Tyrier schwatzte, der vom Gärtner zum Könige durch Alexander erhoben wurde, so würde Ihnen mein Geschwätz vielleicht erlaubter und erträglicher vorkommen. Doch nein, liebster Freund, Sie erfahren in Ihrem Umgange tägliche Uebungen

der Verleugnung, daß ich den Verlust einer Stunde über Lesung dieses labyrinthischen Briefes als ein klein Opfer der Freundschaft von Ihnen fordern kann; und Ihnen pflegt ein Glas Wasser zur Arzney zu dienen, wie ich mich durch ein Glas Wein des Tages stärken muß.

Cäsar wollte nicht abergläubisch seyn. Ein Astrolog hatte ihn für die Idus gewarnt. Dem zum Trotz ging er auf das Rathhaus, nicht zum Tode, sondern zur höchsten Würde, zu deren Erreichung er so viel angewendet. Hatte er im Leben die Träume der Sterndeuter verachtet, wie fluchte er, als er seinen Lügenpropheten in den elysäischen Feldern ankommen sah! Wenn du mir nicht deine Grillen mitgetheilt hättest, so würde ich nicht meinen Eigensinn gegen selbige zu brauchen nöthig gehabt haben. Ich kann es eher dem Brutus, als einem solchen Narren wie du, vergeben. — Wenn du Lügen geglaubt hättest, sagte der Astrolog, so würdest du selbige nicht wahr gemacht haben. Jetzt hast du dir selbst den größten Schaden gethan, und den Ruf meiner falschen Kunst bey Abergläubigen vermehrt. Wenn du geglaubt hättest, so hättest du deine Absicht erreicht, meinen Credit zu Schanden gemacht, und dich selbst erhalten. An deinem Leben hätte dir wenigstens mehr gelegen seyn sollen, als an der Eitelkeit, meine

Traumereyen zu widerlegen, an meinem Namen zum Ritter zu werden und über meine Schemata zu spotten. Was hatte also Cäsar für Ursache, die Ursache seines Todes dem Astrologen zur Last zu legen? Und doch behaupten Sie mir, daß die Rede eines Thoren dem vernünftigen und herzhaften Cäsar das Schicksal des merkwürdigen Tages zugezogen. War es denn so eine große Sache für Cäsar, einen Tag zu Hause zu sitzen? Besuche, zu denen uns Vernunft und Ehre antreibt, lassen sich nicht gerne aufschieben, und Tage zu wählen ist alter Weiber Kram.

Meine Feder würde nicht so überfließen können, wenn mein Herz nicht voll wäre. Freunde sind eine Gabe Gottes; ich habe meinen Köcher derselben voll gehabt. Soll er leer werden, so werde ich ihren Verlust, wie ihren Besitz mit Dank annehmen, und mich vor niemand, als Gott, demüthigen. Es ist nicht gut, sich auf Menschen verlassen, soll die eine Seite meiner Erfahrungen zur Aufschrift haben. Was können mir Menschen thun? wird die andere bekommen. Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechte. —

Ich werde mit dieser Seite hierüber schließen. Legen Sie bis auf die Fehler meiner

Schreibart alles zum Besten aus. Ich habe viel und über schwere Dinge zu schreiben gehabt; daher habe ich mich bemüht, kurz zu seyn, und nicht erreichen können, meine Gedanken deutlicher zu machen, als daß ich die Grundzüge derselben so stark als möglich ausdrücke und sie auf fremde Gegenstände übertrage. Ich werde mit Gottes Hülfe der Fesseln, unter denen ich jetzt schreiben muß, entledigt seyn, wenn meine Freunde mit mehr Liebe zur Wahrheit, den Grund meiner Handlungen zu erkennen, Verlangen bezeigen werden. — Alle die Spaltungen zielen darauf, Eine Heerde und Einen Hirten hervorzubringen; wann und wie dieß geschehen soll, gebührt uns nicht zu wissen.

* * * * *

Jetzt erlauben Sie mir, geliebtester Freund, mit leichteren Zügen die Feder an Sie zu führen. Ihrer Bitte um einige Schriften bin ich zuvorgekommen und habe einige Kleinigkeiten für Sie abgeben lassen. Außerordentliches ist mir bisher noch nichts in die Hände gefallen. Philotas ist das beste, was Sie erwarten können. Zwey Programme des M. Hähn habe ich der Mühe werth geachtet, über Subtilität in Schulsachen; einige Stellen des Comenius, die er anführt, sind merkwürdig. Das Verdienst dieses alten Philosophen und Schwärmers und

Schulmeisters ist ziemlich ausgestorben. Chladenius hat biblische Untersuchungen herausgegeben, die ich ihnen gerne zugedacht hätte, weil sie etwas äusserordentliches sind an Gründlichkeit und analytischer Kunst. Zwey Abhandlungen über Projecte stehen darin, die ich dem Hrn. B. gewünscht hätte mitzutheilen. Ich habe sie gelesen, als wenn sie mein Gewissensrath aufgesetzt hätte, und mir daher als Regeln ausgezogen.

Wir haben hier zwey merkwürdige actus gehabt. Der Lausonsche auf Simon Dach wird gedruckt, er war ein weinerliches Lustspiel. Der Watsonsche Actus ist nicht zu beschreiben, daß seine Rede gedruckt werden soll, nicht zu begreifen. Ein jämmerlicher Auszug aus Stockhausens Bibliothek, die er seinen hohen Zuhörern und ihrem Comitat vorschlug. Dieser Comitat bestand aus Damen. Hierauf kam sein Lebenslauf, worin er alle die Akademieen erzählte, und die Höfe nannte, die er gesehen hat. Der Gebrauch der vielen französischen Wörter ist an einem politischen Redner wo nicht eine Zierde, doch ein Brandmark, an dem man ihn erkennen sollte und beurtheilen als einen solchen.

Hr. Trescho hat versprochen, morgen zu schreiben. Ich habe einigen Umgang mit ihm, der aber, wie es scheint, bloß in einer Art

von Handwerksvertraulichkeit bleiben wird. Arbeiten läßt sich bey meinen Umständen nicht. Gott wolle meinen alten Vater erhalten!

Bey aller meiner Trägheit, der ich hier nachhänge, kann ich Gott Lob manchen Abend mit aller Zueignung mir ins Ohr schreyen: Herz! freu' dich! du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frey. Ich genieße in gleichem Maße die Leere und die Fülle der Menschlichkeit. Ich habe mich auf diesen Frühling mit einer Neugierde gespitzt, als wenn er der erste wäre, den ich erleben sollte; ich wünschte ihn als den letzten schmecken zu können. Die Einsamkeiten meiner Gartenhütte und Kürbislaube sind kein Tausch gegen den Jahrmarkt der Rigischen Höfchen. Ich scheue meine Wünsche als Sorgen, und verwandle meine Sorgen in Wünsche; so verfließt eine Stunde nach der andern ohne Leyer, ohne Pinsel und Freund. Mein Vater ist mein einziger Wohlthäter und Zuchtmeister, den ich jetzt lieben und fürchten darf. Ich biege mich sieben mal zur Erde vor ihm, ehe ich mich unterstehe, ihm ins Gesicht zu reden. Ich esse mein Brodt bald mit dummem, ernstem Tiefsinn oder im Springen, wie ein Ochs oder Kalb Gras und Heu frißt; ich gehe auf Raub mit Grimm und Großmuth wie ein Löwe, und weil ich ein Zaunkönig bin, so trägt mich mancher Adler

von starken Flügeln und Augen weiter als er selbst reicht; ich diene auch meinen Nächsten, wenn ich kann, am liebsten ohne Körper und Schatten, und nicht auf meine Rechnung, sondern wie es einem dienstbaren Geiste anständig ist, wie Wind und Feuer dem Menschen. Dachte der kluge Bauer an den Handel, der besser Wetter machen wollte, als Jupiter? oder hinderten die Flüche des Schiffers den Segen seiner Erndte? Geduldiges Element! man sieht, man fühlt dich nicht. Jeder Körper trägt dich in seinem Schooß. Wenn der Dornbusch dich zum Bundsgenossen hat, so sind die Cedern Libanons Asche und Staub für ihn.

41. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 5. Mai 1759.

Deine Briefe haben mir ungemeine Zufriedenheit gegeben, da ich deinetwegen eine Zeit lang recht schwermüthig gewesen. Zu deinem bevorstehenden Examen wünsche ich dir herzlich Glück. Wenn du eine Rede zu halten hast, so rede so, daß dich die Kinder verstehen können, und sieh mehr auf den Eindruck, den du ihnen mittheilen kannst, als auf den Beyfall gelehrter und witziger Maulaffen. Du nennst deine Arbeit ein Joch — Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend tra-

ge. Thren. III. Vielleicht hättest Du die Erinnerung deines und meines Lehrmeisters, Beichtvaters und Vormünders nicht so bald vergessen sollen, dich ja nicht im Anfange mit Arbeit zu überhäufen. Ich weiß und habe es gewußt, wie viel ich dir an Hänschen schon aufgegeben, und die hätte dich entschuldigen können. Doch alles muß uns zum Besten dienen, wenn wir nur unsere Fehler erkennen und auf Gott uns verlassen, der Andere und uns regiert, und ihnen und uns öfters den Zügel schießen läßt, nicht uns zu stürzen, sondern Ehre an unserer Schwachheit einzulegen.

Daß Hr. Christoph an mich nicht denkt, ist mir ein Gefallen. Er wird schon wieder an mich denken, wenn es Zeit ist. Gott Lob ich bin sehr ruhig und zufrieden, und habe die besten Tage. Meinem Vater ist ein Sohn zur Seite unentbehrlich, und es würde ein Fluch für mich seyn, wenn ich jetzt an etwas anderes als an ihn denken wollte.

Wenn Bassa des Hrn. B. Haus verläßt, so laß ihn kein anderes wählen, als das Vertrauen zu ihm hat und ihn zu schätzen weiß. Ich habe ihm eine Kleinigkeit vorgeschossen; denkt er daran, so nimm das Geld; hat er es vergessen, so habe ich es auch vergessen.

Vom Sergeanten habe ich nichts erfahren. Laß ihn seine Runde laufen; das müssen wir alle,

von starken Flügeln und Augen weiter als er selbst reicht; ich diene auch meinen Nächsten, wenn ich kann, am liebsten ohne Körper und Schatten, und nicht auf meine Rechnung, sondern wie es einem dienstbaren Geiste anständig ist, wie Wind und Feuer dem Menschen. Dachte der kluge Bauer an den Handel, der besser Wetter machen wollte, als Jupiter? oder hinderten die Flüche des Schiffers den Segen seiner Erndte? Geduldiges Element! man sieht, man fühlt dich nicht. Jeder Körper trägt dich in seinem Schooß. Wenn der Dornbusch dich zum Bundsgenossen hat, so sind die Cedern Libanons Asche und Staub für ihn.

41. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 5. Mai 1759.

Deine Briefe haben mir ungemeine Zufriedenheit gegeben, da ich deinetwegen eine Zeitlang recht schwermüthig gewesen. Zu deinem bevorstehenden Examen wünsche ich dir herzlich Glück. Wenn du eine Rede zu halten hast, so rede so, daß dich die Kinder verstehen können, und sieh mehr auf den Eindruck, den du ihnen mittheilen kannst, als auf den Beyfall gelehrter und witziger Maulaffen. Du nennst deine Arbeit ein Joch — Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend tra-

und kleinen Abhandlungen bestehen, deren Inhalt den Leser neugierig macht, nicht aber gleich befriedigt. Es ist eine darunter über eine Stelle des Augustinus, worin er seine Gedanken über die Schreibart Moses und der heil. Schrift überhaupt entdeckt. Sie stehen in seinen Confessionen, und sind wirklich so außerordentlich, daß man diesen Kirchenlehrer entweder durch Empfindung verstehen muß, oder noch so viel über seine Worte commentiren kann, ohne ihren Sinn hinlänglich zergliedern zu können. Er bittet Gott um eine solche Beredtsamkeit, daß der Unglaubige nicht seine Schreibart verwerfen könne, weil sie ihm zu schwer zu verstehen wäre, der Glaubige hingegen, wenn seine Denkungsart noch so verschieden wäre, doch einen Zusammenhang und eine gewisse Uebereinstimmung derselben mit den Worten des Schriftstellers erriethe.

Mit dieser Stelle vergleicht Chladen eine andere aus eben dem Buche: Ego certe, si ad culmen autoritatis scriberem, sic mallem scribere, ut quid veri quisque de his rebus capere posset mea verba sonarent, quam ut unam veram sententiam ad hoc apertius ponerem, ut excluderem ceteras, quarum falsitas me non posset offendere. Chladenius scheint mir noch lange nicht bis auf den Grund desjenigen gekommen zu seyn, was Augustin hat sa-

gen wollen. Er nimmt einen Einfall des Caninius zu Hülfe, den Cicero in seinem Buche de Oratore anführt, welcher gesagt: malo non intelligi orationem meam, quam reprehendi, und des Lucilius, der weder von ganz unwissenden noch gar zu gelehrten gelesen werden wollen, weil die erstern ihn gar nicht verstehen, und die letztern ihm über den Kopf wegsehn würden. Ein solcher Mensch und eine solche Schreibart gehört für einen Staats- und Schulredner, der nichts als Beyfall und Händeklatschen sucht, und zu so einer witzigen oder geschwätzigen Redekunst wird man in Schulen und im Umgange geübt. Darin fehlt es weder an Lehren noch an Mustern, weder an Ciceronen noch Atticis. Sollte aber nicht ein ehrlicher Mann bisweilen eine Schreibart nöthig haben, die er lieber getadelt als gemißbraucht wünschen möchte, und wo er genöthigt ist zu wünschen: ich will lieber gar nicht als unrecht verstanden werden? . . . .

Die Begriffe, die Augustinus annimmt, widersprechen gewissermaßen den ersten Grundgesetzen, die wir an einer guten Schreibart anzunehmen gewohnt sind. Er nimmt an, daß die Wahrheit bestehen könne mit der größten Mannigfaltigkeit der Meynungen über eine und dieselbe Sache, indem er sich so zu schreiben wünscht, daß diejenigen, welche durch den Glau-

den einen Begriff von der Schöpfungskraft Gottes hätten, in quamlibet sententiam cogitando venissent, eam non praetermissam in paucis verbis tui famuli reperirent, et si alius aliam vidisset in luce veritatis, nec ipsa in iisdem verbis intelligenda deesset; das würde ohngefähr heissen: daß, er möchte ein Cartesianer oder Newtonianer seyn, Burnet's oder Buffon's Hypothesen aufgenommen haben, und die Natur in dem geborgten Lichte dieses oder jenes Systems ansehen, er gleichwohl in den kurzen Worten des begeisterten Geschichtschreibers Spuren einer möglichen Erklärung nach seinen Schooßlehren darin fände, und Anspielungen darauf entdeckte. Die Wahrheit ist also einem Samenkorn gleich, dem der Mensch einen Leib giebt, wie er will; und dieser **Leib der Wahrheit** bekommt wiederum durch den Ausdruck ein **Kleid** nach eines jeden Geschmack, oder nach den Gesetzen der Mode. Es liessen sich unzählige Fälle erdichten, die einen neuen Schwung der Schreibart bestimmen könnten. Ein kleiner Zusatz neuer Begriffe hat allemal die Sprache der Philosophie geändert; wie die Reizbarkeit in medicinischen Büchern und Dissertationen zu circuliren anfing. Ebenso wird ein diplomatischer oder pragmatischer Schriftsteller, der gleichfalls gewissermaßen ad culmen autoritatis schreibt, sich an die Worte der Urkunden und Vollmach-

ten halten, Mönchsschrift und Runische Buchstaben in ihrem Werthe lassen, und nicht mit dem Donat, sondern mit seinem Kaiser schismam reden. Unter eben so einem Zwange befindet sich ein Autor, der in einer Sprache schreibt, die nicht mehr geredet wird, weil sie todt ist. Er wird seinen Zeitverwandten als Verfälschern nicht trauen, den genium seiner Muttersprache oder der lebenden, die er gelernt hätte, verleugnen, und nichts als seine Bekanntschaft mit der Alten, sein Urtheil und sein Glück, ihre Formeln anzubringen und zusammen zu leimen, den Kennern zeigen können. Wenn ein solcher gekünstelter Römer von einem ehrlichen Manne sagen wollte, der dem öffentlichen Besten vorstände: optime sentit, sed nocet interdum Reipublicae, loquitur enim, tanquam in republica Platonis, nec tanquam in faece Romuli oder saeculi; würde man an dieser Schreibart etwas auszusetzen finden, und dem Briefsteller vorrücken, daß er dem Cato sein Lob gestohlen; und dadurch einen Narren entschuldigte, an den kein einziger Römer in seinen epistolis familiaribus gedacht hätte?

Nach den Gedanken des Augustinus von der Schreibart sollte man den größten Fehler in eine Schönheit verwandelt sehen; die Klarheit in einen unbestimmten vieldeutigen Sinn. Der Philosoph aber, der gar zu klar von der

grössten Wahrheit, nämlich der Unsterblichkeit der Seelen, redete, brachte den Entschluß des Selbstmordes, des grössten Lasters, in seinen Zuhörern zu Wege. Wenn man also nichts anders als eine verkehrte Anwendung deutlicher Wahrheiten versprechen kann, so erfordert es die Klugheit, sie lieber einzukleiden, und den Schleier der Falschheit wie Thamar auf Unkosten seiner Ehre zu brauchen, und sie mit der Zeit desto nachdrücklicher zu rächen.

Ich theile Ihnen nur die zufälligsten Gedanken mit, weil Sie in einigem Zusammenhange mit meiner französischen Grammatik stehen, in der ich einige allgemeine Betrachtungen über die menschliche Sprache überhaupt zum voraus anzubringen gedenke; zu denen ich einigen Stoff gesammelt, den ich aber Mühe haben werde in Ordnung zu bringen. Erinnern Sie doch, geliebtester Freund, meinen Bruder, daß er die angefangenen Bogen den Musicalien beylegt.

Leben Sie gesund und zufrieden, geliebtester Freund. Ein gesegnetes Pfingstfest; Ich habe alle Lust verloren, aufs Land zu gehen; mein kleiner Garten ist mein Gut; mit Hrn. Trescho habe ich den Morgen darin zugebracht und schreibe jetzt darin. Mein Vater läßt Sie herzlich grüßen, ist ziemlich gesund und gutes Muthes.

49. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 5. Jun. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe Ihren Brief gestern erhalten, und sehe denselben als das schätzbarste Denkmal Ihrer Redlichkeit an. Was für ein göttliches Geschenk ist Freundschaft, wenn sie alle die Prüfungen aushält, die unsere schon durchgegangen, und wenn alles dasjenige, was auf ihre Vernichtung zu zielen scheint, nichts als ihre Läuterung und Bewährung hervorbringt. Sie ist alsdann eine Frucht des Geistes, der auch Freund und Tröster heißt. Er, den wir nicht sehen, ob er gleich mit uns, in uns und unter uns ist, Er, der den Raum füllt, der uns beide von einander trennt, wolle unsere Herzen auch seinen Gruß hören lassen: Friede sey mit euch! uns senden zu seinem und seines Vaters Geschäft, und unser ganzes Leben mit der Würde und Treue seiner Bothschafter und Gesandten uns führen lassen. Er lasse uns auch durch das Blasen seines Othems, so verborgen uns auch der Aus- und Eingang desselben bleiben mag, den heiligen Geist hinnehmen, und in Kraft desselben Sünde erlassen, und die Vergebung derselben denjenigen zu genießen geben, denen wir sie erlassen, Sünde hingegen behalten, und den Zorn derselben diejnigen schrecken lassen, denen

wir sie behalten. Dieses schrieb ich am letzten Tage des Festes, welcher der herrlichste war.

Wie schlecht verstehen Sie mich noch, liebster Freund, wenn Sie sich im Ernste Mühe geben, sich gegen mich zu rechtfertigen. Wenn nur von uns beiden die Rede wäre, so sind Sie in jedem Stücke gerechter als ich; so haben Sie die größte Freyheit und Befugniß, mir alle mögliche Vorwürfe zu machen, die ich nicht anders als mit Stillschweigen und Scham zu beantworten wüßte.

Ich bin der vornehmste unter den Sündern, sagte der größte Apostel; nicht, ich war, sondern: ich bin es noch. Und in dieser Empfindung seiner Schwäche lag eben die Stärke des Trostes, den er in der Erlösung genoß. Was kann uns mehr drücken und unser Gewissen mehr beschweren, als ein unzeitiger Eifer für Gott, ein unreifer Enthusiasmus. Gott! dein Name wird durch denselben mehr gelästert als geheiligt, dein Reich mehr aufgehalten, als die Ankunft desselben befördert. Wie feyerlich übergab der Apostel im ersten Briefe einen Sünder dem Satan zum Verderben des Fleisches; wie ungleich ist er sich im andern Briefe, da er seine Gemeine ermahnt, daß sie diesen Sünder trösten sollte. War dieß Leichtsinn, oder ein Widerspruch fleischlicher Anschläge, die aus seinem Temperament flossen? Nein — daß ich

euch in so einem harten und seltenen Tone geschrieben, das ist nicht geschehen um dessen willen, der beleidigt hat, auch nicht um dessen willen, der beleidigt worden ist, sondern darum, daß eure Neigung, euer Herz gegen uns offenbar würde vor Gott. Gott wollte versuchen, was in meinem Herzen die Liebe Christi gegen euch für Bewegungen hervorbringen würde, und was die Liebe Christi in euch gegen uns hervorbringen würde. Was für ein Gemisch von Leidenschaften hatte dieß in dem Gemüthe Pauli sowohl als der Corinther zuwege gebracht? Erschrecken Sie nicht, liebster Freund!

Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache. Wenn der natürliche Mensch fünf Sinne hat, so ist der Christ ein Instrument von zehen Saiten, und ohne Leidenschaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menschen. Kein besser Schwerdt als Goliaths; so braucht der Christ die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen. Diese Figur ist die erste in seiner Redekunst gewesen, und mit dieser Figur führte Gott die ersten Eltern zum Paradiese heraus, nicht sie, sondern ihren Verführer damit zu spotten.

Zur Unzeit reden. So zerbrach ein Weib ein Glas mit köstlichem Wasser zur Unzeit und ärgerte die Jünger mit ihrem Unrath. Die Weiber aber, die frühe auf-

gestanden wären, glaubten die rechte Zeit getroffen zu haben. Die Engel sagten ihnen aber: was suchet ihr den Lebenden unter den Todten?

Ich führe dieß bloß an, um von weitem zu zeigen, wie mißlich unser Urtheil ist über das, was uns als Unzeit und Unrath vorkommt. Daß selbst Jünger Christi falsch denken, und daß alles, was im Glauben geschieht, Gott gefällt; daß es im Geistlichen schwer ist, die Geister zu prüfen, da es in natürlichen Dingen öfters den scharfsinnigsten Kennern mißlingt; daß wir alle diese Künste nicht nöthig haben, wenn wir glauben, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen.

Sie haben mir einen Gefallen gethan, liebster Freund, in Entdeckung einiger Glossen, mit denen Sie bisher so zurückhaltend gewesen. Hätten Sie nicht dieses mit lauterer Freundschaft eher thun können? Je mehr ich Ihren Brief lese, desto mehr bewundere ich Ihren Witz, mit dem Sie sich in meinen Schwung zu setzen wissen. Ich weiß, wie natürlich Ihnen dieses ist, und daß Sie bald besser allegorisiren würden als ich. Gott hat mich zum bibelfesten Mann gemacht. — Aus Ihrem Munde sollen Sie gerichtet werden. — Und Sie werden bibelfest, um mich zu versuchen, und richten sich selbst, indem Sie mich anklagen.

Ich soll Ihnen beweisen, daß ich in aller meiner bisherigen Aufführung alles Recht auf meiner Seite gehabt. — Ist es meine Schuld, daß Gott irdische schwache Gefäße zu seinen Werkzeugen wählt, die durch ihre Thorheit die Weisheit der Schriftgelehrten zu Schanden machen sollen?

Ich soll göttliche und menschliche Dinge unterscheiden. — Der Christ thut alles in Gott; Essen und Trinken, aus einer Stadt in die andere reisen, sich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin still sitzen und harren, sind alles göttliche Geschäfte und Werke. Die größte Stuffe des Gottesdienstes, den Heuchler Gott bringen, besteht in der Verfolgung wahrer Bekenner.

Lassen Sie mir meinen Stolz in den alten Lumpen. Diese alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joseph mit seinem bunten Rocke.

Die Leute haben niemals die Bibel gelesen; und daß sie jetzt nicht lesen werden, darum soll mein Mißbrauch derselben Schuld seyn?

Mache dich auf, zeuch mit den Männern, sagte Gott zu Bileam. Der Prophet war gehorsam; und doch ergrimmte der Zorn des Herren über ihn, weil sein Weg verkehrt war. Die Eselin wird scheu; hatte sie nicht Ursache, auszuweichen? Sie sah, was der Mann nicht sah.

der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. Sie drückt ihm den Fuß, weil sie nicht anders konnte, an die Mauer der Weinberge. Er liest ihr einen neuen Text aus der Moral, mit der man Roß und Mäuler zieht. Jetzt fällt sie auf die Knieè, da kein Weichen statt hatte. Beten willst du? rief der Prophet; gehen sollst du. Du hörst mich. Wie beweglich fing die Eselin an zu reden, und ihm die Dienste vorzustellen, die sie ihm als Eselin gethan hatte. Philosophen wundern sich nicht, daß Thiere reden; so dumm ihnen ihre Sprache auch vorkommt, lassen sie sich doch in ein kurzes Gespräch mit ihnen ein. Und der Engel des Herrn sprach zu ihm: warum hast du deine Eselin geschlagen dreymal? — — Als Könige noch auf Eseln ritten, und kaltes Blut die erste Tugend der Helden, selbst der cholerischen war, so prangten sie in den Metaphern der Dichter. Jetzt würde das eben so abgeschmackt seyn, als mit einem begeisterten Apostel über so eine weltliche und bürgerliche Sache, als der Kopfputz des Frauenzimmers ist, Gründe aus der Geisterlehre und dem Recht der Natur zu klügeln.

Bin ich nicht furchtsamer, als Sie, liebster Freund? Wankelmüthiger als Sie? Habe ich mich in das Haus meiner Freunde eingeschlichen, oder aufgedrungen? Wie sollte ich mich

denn, jetzt in unendlich höhere Angelegenheiten aus eigenem Durste mischen? Meynen Sie nicht, daß zu dem Werke ausserordentliche Prüfungen nöthig sind, Offenbarungen göttlicher Kräfte, und Faustschläge des Satans? Unser Leben ist verborgen — es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Davon weiß kein Agrippa, kein „beynahe ein Christ." Die Furcht vor den Christen ist das Uebel, was einen Jünger Christi drückt, wie damals die Furcht vor den Juden. Die Namen werden bloß verändert, die Sache ist dieselbige.

Soll nun meine Vernunft das Licht seyn, darnach sie sich richten sollen? Das wäre gefährlicher, als da sie jetzt ihre eigene zur Richtschnur und zum Bleygewichte göttlicher Wege machen.

Ich weiß, daß ich unnütz bin, aber es ist Sünde, auch über den Geringsten: Racha! zu schreyen. Gott kann uns Narren schelten, aber kein Bruder den andern. Ich predige nicht in Gesellschaften, weder Catheder noch Kanzel würden meiner Länge etwas hinzufügen. Eine Lilie im Thal, und den Geruch des Erkenntnisses verborgen auszuduften, wird immer der Stolz seyn, der im Grunde des Herzens und in dem innern Menschen am meisten glühen soll.

Wenn es auf eine Rechtfertigung ankäme.

so könnte ich Gott dafür danken, daß er mir eine Aufmerksamkeit und Gegenwart auf seine Gegenstände gegeben, die in seinem Licht am meisten erkannt werden, und die er durch Ihre Beziehung auf mich und andere nicht ohne Frucht seyn lassen.

Der Geist der Liebe sucht die Einsamkeit, gleich irdischen Liebhabern, das Dunkle, die Schatten, das Geheimniß. Er spricht durch Blicke, durch Winke und Seufzer. Die Spiele seines Witzes sind gleich den Namenszügen, die beym ersten Schnitte der Rinden kaum ins Auge fallen und mit den Jahren der Bäume anwachsen, daß jeder, der vorüber läuft, sie lesen kann. Ferne vom Weltgetümmel, wo Stille, Ruhe, Friede, Einigkeit, und Liebe herrscht,

Da ist sein Tempel aufgericht,
Da dient man ihm nach rechter Pflicht,
Da giebt er Klugheit und Verstand,
Da wird der Sprachen Grund erkannt.
Der Zungen Feuereifer glimmt.
Er zeigt, was niemand sonst vernimmt.
Schenkt das Vermögen, auszusprechen,
Was der Vernunft, dem Witz der Frechen,
Und aller List
Zu mächtig ist.

Sie werden sich mit dieser tumultuarischen Antwort auf Ihren Brief begnügen, und mit unter allen Gestalten Ihre Freundschaft zu er-

halten suchen, die mir immer verehrungswürdig und theuer seyn wird. Mose war der sanftmüthigste Mann, und der Apostel der Liebe hieß der Donnersohn.

44. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 22. Jun. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe vorigen Dienstag Ihre Einlage durch Ihre Frau Mutter erhalten. Durch Jacobi's Predigten werde ich künftig behutsamer seyn; unterdessen wird es Ihnen leicht seyn, sie dort anzubringen. Forstmann's Schriften werden mir sehr schätzbar seyn, den ich jetzt aus seinen erbaulichen Nachrichten für die Sünder kennen lerne; und der Name eines Herrenhuters, mit dem man ihn gebrandmarkt, soll mich nicht irre machen, die Wahrheiten dieses Mannes und seine rührende Schreibart zu schmecken. Der bekannte Dichter Gisecke hat zwey Predigten herausgegeben, die Cramer's Beredtsamkeit auch erreichen; so eckel mir auch die Zueignung an ihn vorgekommen, die mit der eiteln Vertraulichkeit eines französischen Abbé geschrieben ist. „Jesus als die eine, wiedergefundene, köstli„che Perle von A. L. Giese." Diese Perle in ihrer Mutter möchte ein Kenner gegen neun Schnüre eines nordischen Chrysostomus vertauschen. Tantum.

Lesen Sie denn gar keine Dichter mehr? werden Sie mir zulächeln. Ja, liebster Freund, ich lese sie nicht nur, sondern gehe auch jetzt mehr als sonst mit Poeten um. Von 7 bis 10 heute mit Hrn. Trescho, und von 10 bis 12 mit Lauson zugebracht.

Haben Sie die geraubte Europa von Moschus und eben dieselbe von Nonnus, zwey Bogen, mit einer Vorrede, die man Bodmern zuschreibt? Sie verdienen gelesen zu werden. Man könnte über diese zwey ungleichen Stücke ein ganzes Collegium der Poesie lesen, und den Unterschied des wahren, natürlichen, und des verdorbenen, künstlichen Geschmacks im Ganzen und in jedem Theile derselben zeigen. Wenn ein Moschus mit so viel Anstand ein mythologisch Mährchen zu erzählen weiß; woran liegt es doch, daß ein Wieland den geprüften Abraham nicht mit eben der Sittsamkeit; sondern so viele ariostische Episoden, alcoranische und talmudische Zierrathen, die nichts als das Vorurtheil der Mode und der einmal angegebene Ton rechtfertigen kann? Hat man die Erdichtungen nöthig, wo die Geschichte reich genug ist? und soll man Dinge nachahmen, die schon dadurch um ihre ganze Anmuth gekommen, daß sie jedermann nachahmt? Von denen sollte man sich entfernen und seinen Mustern entgegen arbeiten. Endlich, wenn man sich ohne Erdichtung nicht behel-

behelfen kann, so sollte man doch den besten Gebrauch davon machen. Wozu wird Ismael zu so widersinnigen und unnatürlichen Auftritten von ihm gebraucht? Wozu wird der Charakter eines Spötters ihm mit so viel Unverschämtheit geraubt, und in einen Helden kindlicher und brüderlicher Liebe verdreht? Ich halte mich bey dem geprüften Abraham so weitläufig auf, weil es der Mühe lohnt, einen solchen Verfasser zu beurtheilen. Nichts als eine blinde Gefälligkeit gegen die herrschenden Sitten unserer jetzigen Dichtkunst, oder eine durch Gewohnheit erlangte Fertigkeit, die unser Urtheil partheyisch macht und unsere Sinne bezaubert — und der Trieb zu gähnen, weil wir andere gähnen sehen — können dergleichen Gaukeleyen so ansteckend machen, daß die besten Köpfe davon hingerissen werden. Geben die Beywörter, welche den Parasiten gleich sich bey jedem Hauptworte zu Gast bitten, nicht dem Ohre eine weit ärgere Monotonie, als die man dem Geklapper der Reime zugeschrieben? Wird nicht die geistige Maschinerie gröber angebracht, als das Spiel der Knechte bey den alten, und des Scapin bey den neueren Römern?

Fragen Sie mich also nicht mehr, ob ich keine Dichter lese. — Hr. B. ist vorige Woche angekommen. Ich habe ihn weder den er-

sten noch den zweiten Jahrmarktstag zu Hause finden können. Mein Vater ist ihm begegnet, dem er versprochen, uns zu besuchen; das will ich also abwarten. Ich fand hier von ungefähr eine Uebersetzung eines platonischen Gespräches zwischen Sokrates und Alcibiades, das ich ihm zu lesen gebracht, weil die jetzigen Conjuncturen darin sehr genau mitgenommen sind.

45. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3ten Jul. 1759.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe heute frühe die Einlage durch Hrn. Wagner erhalten, und danke Ihnen für die Zeit, die Sie sich nehmen, mich Ihres gütigen Andenkens zu versichern. Jedes Denkmal und Wahrzeichen davon ist mir unendlich schätzbar.

Ich habe heute eine Kur angefangen, die sich auf eine Flasche Seidlitzer Wasser erstrecken wird und also diese Woche geschlossen werden dürfte. Gestern die Zubereitung dazu gemacht — ich werde eilen, um nicht die Erdbeeren-Zeit zu versäumen.

Wie angenehm der gestrige Abend für mich gewesen, können Sie selbst leicht erachten, da ich ihn in der Gesellschaft unsers Freundes, des Herrn Berens, zugebracht, der mich unvermuthet beschlich. Er hat nicht gewußt, daß ich

ihn drey Tage nach einander aufgesucht; und ich nicht, daß er mich zu sehen wünschte. Heute komme ich eben von ihm, aber ohne ihn zu Hause angetroffen zu haben.

Ich weiß, liebster Freund, daß eine Unwissenheit von beiden Theilen über gewisse Dinge uns zu einem Mißverständnisse vieler Kleinigkeiten und zu einem frevelhaften Urtheil über amphibische Dinge verleitet hat. Eine Appellation an Cäsar, den großen Eroberer — menschlicher Vorurtheile und Anschläge — die Zeit — ist meine erste und letzte Zuflucht. Sie lieben mich noch — mein Freund auch noch — Zufriedenheit genug für mich; wofür ich Gott danke.

Schwung, Witz und all das Zeug sind entzückende Dinge, und sehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erste, die beste Leiche oder Schönheit zu besingen haben; wenn Witz, Schwung und all das Zeug aber zu höheren Gegenständen gebraucht wird, und zu mehr als Theaterfabeln: so ist es eine vernünftige Raserey und eine extatische Selbstliebe — ein excentrischer Stolz. Wie ich mit Wörtern spiele, so giebt es Leute, die mit Begriffen spielen.

Der Geist der Liebe — ist ein Geist der Wahrheit, die im verborgenen liegt. Wenn derselbige kommt, steht in meiner Bibel, der wird die Welt strafen. — — Ich habe euch noch

viel zu sagen, ihr könnets aber jetzt nicht tragen; sind Worte, wie Sie wissen, des Menschensohns, der Sünder aufnimmt und mit ihnen isset.

Herr Lauson hat mich heute besucht, ich habe ihm vorgelesen, daß ihm die Stille vortheilhafter seyn wird als der vorige Tumult. Er ist der einzige von meinen alten Freunden, der mir hier übrig geblieben, und nimmt alles von mir für lieb.

Herr Trescho ist vorige Woche abgereiset nach Hause, der Gesundheit wegen. Er hat im Intelligenzblatt mit allgemeinen Gedanken eines christlichen Weltweisen über die Zufriedenheit Abschied genommen. In seiner Schreibart sind mehr Farben als Zeichnung. Wir haben öfters uns einander die Frage aufgeworfen von der Unverträglichkeit der schwesterlichen Künste, Poesie und Rhetorik. Cicero war ein schlechter Dichter, und das an Poeten fruchtbare England zählt wenige Redner.

Ich freue mich, daß Sie mit überschicktem zufrieden sind. Wagner hat einiges nach seinem Geschmack beygelegt. Von Swift haben Sie vergessen, daß ich den ersten Theil als ein Geschenk bekommen und Ihnen versprochen die Last der Fortsetzung dabey zu übertragen, wenn Sie den ersten Theil als eine Kleinigkeit annehmen wollen.

Ich bin mit Hume's zweitem Theil fertig, den ich ohne Sulzer gelesen. Seine Versuche habe ich mehrentheils zum Frühstück gelesen. Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beschenkt, und der Nil den Crocodil mit seinem Meuchelmörder zu paaren weiß: so fällt Hume in das Schwerdt seiner eigenen Wahrheiten. Zwey davon sind allein genug, das ganze Gewebe seiner Schlüsse in seiner wahren Schwäche zu verrathen.

1) „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist „die Bemerkung der menschlichen Unwissenheit „und Schwachheit." Derjenige Theil, der sich auf unsere Verstandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwissend, der sittliche, wie böse und seicht unsere Tugend ist. Dieser Eckstein ist zugleich ein Mühlstein, der alle seine Sophistereyen zertrümmert. Unsere Vernunft ist also eben das, was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben — uns weise zu machen? eben so wenig als das Gesetz der Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsere Irrthümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben, wo Paulus von Gesetz redet — das Gesetz unsers Jahrhunderts

viel zu sagen, ihr könnets aber jetzt nicht tragen; sind Worte, wie Sie wissen, des Menschensohns, der Sünder aufnimmt und mit ihnen isset.

Herr Lauson hat mich heute besucht, ich habe ihm vorgelesen, daß ihm die Stille vortheilhafter seyn wird als der vorige Tumult. Er ist der einzige von meinen alten Freunden, der mir hier übrig geblieben, und nimmt alles von mir für lieb.

Herr Trescho ist vorige Woche abgereiset nach Hause, der Gesundheit wegen. Er hat im Intelligenzblatt mit allgemeinen Gedanken eines christlichen Weltweisen über die Zufriedenheit Abschied genommen. In seiner Schreibart sind mehr Farben als Zeichnung. Wir haben öfters uns einander die Frage aufgeworfen von der Unverträglichkeit der schwesterlichen Künste, Poesie und Rhetorik. Cicero war ein schlechter Dichter, und das an Poeten fruchtbare England zählt wenige Redner.

Ich freue mich, daß Sie mit überschicktem zufrieden sind. Wagner hat einiges nach seinem Geschmack beygelegt. Von Swift haben Sie vergessen, daß ich den ersten Theil als ein Geschenk bekommen und Ihnen versprochen die Last der Fortsetzung dabey zu übertragen, wenn Sie den ersten Theil als eine Kleinigkeit annehmen wollen.

Ich bin mit Hume's zweitem Theil fertig, den ich ohne Sulzer gelesen. Seine Versuche habe ich mehrentheils zum Frühstück gelesen. Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beschenkt, und der Nil den Crocodil mit seinem Meuchelmörder zu paaren weiß: so fällt Hume in das Schwerdt seiner eigenen Wahrheiten. Zwey davon sind allein genug, das ganze Gewebe seiner Schlüsse in seiner wahren Schwäche zu verrathen.

1) „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist „die Bemerkung der menschlichen Unwissenheit „und Schwachheit." Derjenige Theil, der sich auf unsere Verstandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwissend, der sittliche, wie böse und seicht unsere Tugend ist. Dieser Eckstein ist zugleich ein Mühlstein, der alle seine Sophistereyen zertrümmert. Unsere Vernunft ist also eben das, was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben — uns weise zu machen? eben so wenig als das Gesetz der Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsere Irrthümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben, wo Paulus von Gesetz redet — das Gesetz unsers Jahrhunderts

und die Losung unserer Klugen und Schriftgelehrten — die Vernunft: so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden; und seine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich seyn, nach deren Schall sich keiner zum Streit rüstet, weil sie unverständlich das Feldzeichen giebt.

2) Ein Versuch von den Wunderwerken. „Die christliche Religion ist nicht nur mit Wun„derwerken am Anfange begleitet gewesen; son„dern sie kann auch selbst heut zu Tage von „keiner vernünftigen Person ohne ein Wunder„werk geglaubt werden. Die bloße Vernunft „ist nicht zureichend, uns von der Wahrheit „derselben zu überzeugen; und wer immer durch „den Glauben bewogen wird, derselben Bey„fall zu geben, der ist sich in seiner eigenen „Person eines beständig fortgesetzten, ununter„brochenen Wunderwerkes bewußt, welches al„le Grundsätze seines Verstandes umkehrt, und „demselben eine Bestimmung giebt, das zu glau„ben, was der Gewohnheit und Erfahrung zu„wider und entgegengesetzt ist.“ — Hume mag das mit einer höhnischen oder tiefsinnigen Miene gesagt haben; so ist dieß allemal Orthodoxie, und ein Zeugniß der Wahrheit in dem Munde eines Feindes und Verfolgers derselben — Alle seine Zweifel sind Beweise seines Satzes. —

Hat das Gesetz nicht mit der Vernunft ei-

nen gleichen Ursprung? Jenes waren Ritus, Satzungen, entlehnte Gebräuche, wie Spencer will, von andern Völkern; sind unsere Vernünfteleyen und Erkenntniß was anders als Traditionen der Sinne, der Väter — — —?

Da ich den dritten Theil von Hume nicht Gelegenheit gehabt, zu bekommen, so ist jetzt Baco mein Philosoph, den ich gleichfalls sehr schmecke. Da ich die Encyclopädie und einige der französischen Neulinge Schriften kenne, so ist mir angenehm, die Quelle selbst zu versuchen, aus der jene geschöpft, und die Anwendung zu sehen, die sie von seinen Einfällen gemacht. Vielleicht hievon künftig mehr.

Alle Musicalia, liebster Freund, wenn nicht mit der bequemsten, doch mit der geschwindesten Gelegenheit. Was das übrige anbetrifft, so brauche ich nichts. Es liegt dort so gut als hier. Alles was man damit anfängt, wird mir unterdessen angenehm und willkommen hier seyn. Grüßen Sie Herrn Carl, sein sämmtliches Haus und das Arendsche auf das ergebenste von mir, so bald Sie Gelegenheit haben, dahin zu gehen. Das erste Wiedersehen des Herrn Berens ist ein Glück für mich gewesen, das ich mit aller möglichen Empfindlichkeit genossen. Ich kann die Elegie des Dichters in einen Paean übersetzen oder in einen

andern Schlüssel transponiren und den Refrain umkehren:

Den Freund, den hab ich funden.

Nicht Zeit, nicht Entfernung, nicht Fehler, nicht Umstände haben bisher unseren Neigungen geschadet, und alles künftige wird uns gleichfalls zum besten dienen müssen. Adieu.

46. An seinen Bruder nach Riga.

Trutenau, den 12. Jul. 1759.

Ich bin heute frühe in Gesellschaft Zöpfel's hieher gegangen, um des Sommers zu genießen. Mein Vater hat mir Hoffnung gemacht, mich abzuholen. Gott Lob, leidlich gesund, aber von häuslichem Verdruß so umringt, daß er kaum Luft schöpfen kann. Heute wird hoffentlich ein Brief von dir ankommen, auf den du uns schon lange hast warten lassen. Bete und arbeite! Die Menge deiner Geschäfte und Stunden suche dir durch Ordnung und Mäßigkeit zu erleichtern. Ordnung ist die innere Oeconomie, Mäßigkeit die äußere; jene muß regelmäßig, diese sittlich seyn.

Am Anfange dieser Woche bin ich in Gesellschaft des Hrn. B. und Mag. Kant in der Windmühle gewesen, wo wir zusammen ein bäurisch Abendbrod im dortigen Kruge gehalten; seitdem uns nicht wieder gesehen. Un-

ter uns — unser Umgang hat noch nicht die vorige Vertraulichkeit, und wir legen uns beide dadurch den größten Zwang an, daß wir allen Schein desselben vermeiden wollen. Die Entwicklung dieses Spieles sey Gott empfohlen, dessen Regierung ich mich überlasse.

47. An J. G. Lindner, nach Riga.

Trutenau, den 16. Jul. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Ich habe gestern Ihre liebreiche Zuschrift erhalten und die Nachricht, daß ein Paket von Ihnen gleichfalls zu Hause auf mich wartet. Ich denke morgen oder übermorgen von meinem Vater hier abgeholt zu werden. Anstatt Scenen in der Natur zu meiner Aussicht zu haben oder zu machen, liegen Hogarthsche Zeichnungen zu Sirach's Haus- und Sittenbuch um mich herum, die meine Aufmerksamkeit von der ersteren abziehen. Ich würde vielleicht in der gaukelnden Lüsternheit des Müssigganges hier ausschweifen, ohne diesen monadischen Kappzaum von Betrachtungen — über Familienhändel und den Umgang meines Wirths mit unserm großen Mühlenbaumeister Dietrich. Der letztere hat jetzt Wälder in Polen auf sechs Jahre gekauft und ein Gut gepachtet — Der erste Versuch in dieser Art. Weil unsere Erfahrung (die im gewißen Verstande die wahre

Philosophia atomistica ist) durch dergleichen kleine Beobachtungen wächst; so will ich immerhin die Augenweide des Landlebens etwas weniger hier genießen. Ich weiß, herzlich geliebtester Freund, daß ich Ihnen noch eine Antwort in Ansehung meines Bruders schuldig bin. Da Sie jetzt selbst auf die Spur kommen, ist es mir lieb, mit wenigem mich zu erklären. Um Geduld Sie zu bitten, würde vielleicht jemanden der Sie kennte, lächerlich vorkommen; gleichwohl habe ich es im letzten Briefe gethan, und thue es noch. Sein letzter Brief ist sehr gut geschrieben; aber so künstlich und in Falten gelegt, daß die Furcht und Scham einer Blöße sich durch seinen gesetzten Witz verräth, und ich finde allenthalben Beweise von dem, was Sie mir sagen, und Spuren, aus denen ich, wie der weise Memnon, merken kann, was für Ohren das Hündchen trägt, das man sucht ꝛc. Ich thue das beynahe in jedem Briefe, warum Sie mich ersuchen — und ich werde mich näher erklären, da er mir selbst Anlaß dazu gegeben. Weil ich aber auch den Verdacht bey ihm schon mehr als einmal erweckt, daß ich mich zu viel um fremde Dinge bekümmere, und von dem gemeinsten Lauf der Dinge und Geschäfte nicht anders als übertrieben denken kann; so thue ich durch dieses Vorurtheil nichts als Fehlschläge.

ter uns — unser Umgang hat noch nicht die vorige Vertraulichkeit, und wir legen uns beide dadurch den größten Zwang an, daß wir allen Schein desselben vermeiden wollen. Die Entwicklung dieses Spieles sey Gott empfohlen, dessen Regierung ich mich überlasse.

47. An J. G. Lindner, nach Riga.

Trutenau, den 16. Jul. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Ich habe gestern Ihre liebreiche Zuschrift erhalten und die Nachricht, daß ein Paket von Ihnen gleichfalls zu Hause auf mich wartet. Ich denke morgen oder übermorgen von meinem Vater hier abgeholt zu werden. Anstatt Scenen in der Natur zu meiner Aussicht zu haben oder zu machen, liegen Hogarthsche Zeichnungen zu Sirach's Haus- und Sittenbuch um mich herum, die meine Aufmerksamkeit von der ersteren abziehen. Ich würde vielleicht in der gaukelnden Lüsternheit des Müssigganges hier ausschweifen, ohne diesen monadischen Kappzaum von Betrachtungen — über Familienhändel und den Umgang meines Wirths mit unserm großen Mühlenbaumeister Dietrich. Der letztere hat jetzt Wälder in Polen auf sechs Jahre gekauft und ein Gut gepachtet — Der erste Versuch in dieser Art. Weil unsere Erfahrung (die im gewißen Verstande die wahre

Philosophia atomistica ist) durch dergleichen kleine Beobachtungen wächst; so will ich immerhin die Augenweide des Landlebens etwas weniger hier geniessen. Ich weiß, herzlich geliebtester Freund, daß ich Ihnen noch eine Antwort in Ansehung meines Bruders schuldig bin. Da Sie jetzt selbst auf die Spur kommen, ist es mir lieb, mit wenigem mich zu erklären. Um Geduld Sie zu bitten, würde vielleicht jemanden der Sie kennte, lächerlich vorkommen; gleichwohl habe ich es im letzten Briefe gethan, und thue es noch. Sein letzter Brief ist sehr gut geschrieben; aber so künstlich und in Falten gelegt, daß die Furcht und Scham einer Blösse sich durch seinen gesetzten Witz verräth, und ich finde allenthalben Beweise von dem, was Sie mir sagen, und Spuren, aus denen ich, wie der weise Memnon, merken kann, was für Ohren das Hündchen trägt, das man sucht ꝛc. Ich thue das beynahe in jedem Briefe, warum Sie mich ersuchen — und ich werde mich näher erklären, da er mir selbst Anlaß dazu gegeben. Weil ich aber auch den Verdacht bey ihm schon mehr als einmal erweckt, daß ich mich zu viel um fremde Dinge bekümmere, und von dem gemeinsten Lauf der Dinge und Geschäfte nicht anders als übertrieben denken kann; so thue ich durch dieses Vorurtheil nichts als Fehlschläge.

Da Sie Amtswegen und aus Gewissenspflicht, ja selbst aus Hausvater-Recht und Freundschaft, so frey und rund mit ihm reden können, als Sie es für nöthig finden, da Sie ein Augenzeuge seiner Nachläßigkeiten und Nebenwege sind, und im Stande, ihn alle Augenblicke auf der That zu ertappen; da Sie übrigens die gute Meynung der Mäßigkeit und Lindigkeit für sich haben: so werden Sie es mir um so viel weniger verdenken, wenn ich Sie ersuche, sich gegen ihn ernsthaft zu erklären, und ein wenig Gewalt dazu zu brauchen, um ihn zur Selbsterkenntniß und Selbstprüfung zu bewegen.

Ich werde fortfahren aufrichtig gegen ihn zu seyn, und Ihnen für alle die Winke herzlich danken, die Sie mir von seiner Aufführung geben, solche auch zu seinem Besten ohne jemandes Nachtheil anzuwenden suchen. Sein Phlegma und kalt Blut ist nichts als eine falsche Brustwehr seines Stolzes und seiner Bequemlichkeit — und so gut Blendwerk als meine aufwallende Hitze.

Königsberg, den 20ten.

Ich habe Ihrer lieben Mutter die Einlage eingehändigt. Ihr Herr Bruder aus Kurland hat mir geschrieben. Er steht jetzt in dem Hause sehr gut, wie ich auch durch Bassa ge-

hört, worüber ich mich herzlich freue. Ich habe mich herzlich gewundert, daß man dort ein ander Wort in meinen Briefen, das nicht weit vom Adel gestanden, für Canaille gelesen, und darüber so böse geworden; und muß Ihren Herrn Bruder für seine Treuherzigkeit ein wenig auslachen, daß er sich dieser Einfalt so heftig angenommen. Ich bin dergleichen Mißverständnisse schon gewohnter als er. Es war ein kitzlicher Witz in meinen Briefen, den weder Eltern noch Kinder verstehen, der aber freylich am meisten auf ihren Hofmeister gemünzt war, wie er es auch selbst bemerkte, und wodurch seine Eitelkeit des witzigen Studirens und die unterlassene Anwendung davon zur Hauptsache, nämlich der Erziehung, ein wenig gestraft werden sollte. Ich nahm mir zugleich die Freyheit, meinen Muthwillen als eine Gelegenheit Ihnen an die Hand zu geben, sich an meinem eigenen Bruder zu rächen auf gleiche Art.

Ich danke Ihnen für Ihre kleine Rhapsodie von gelehrten Neuigkeiten. Für mich ist Saft und Mark genug darin. Keine Entschuldigung mehr von der Art für mich. Jedes Wort ist ein Urtheil für mich, und jede Kleinigkeit, womit mich ein Freund unterhält, unendlich kostbar. Nicht das Gepränge, sondern die aisance der Empfindung ist meine Sache; und mit gleichen Gesinnungen wird Ihnen die

Gedult, mein Geschmiere zu lesen — wie ich mir schmeichele — zu einem Zeitvertreib. Freundschaft — unter jedem Contrast — Harmonie — die im Gebrauch der Dissonanzen besteht und wie die Italiener halbe Töne liebt — dieß sind die Quellen, die mich so briefreich an Sie allein machen, unterdessen ich andern, wie eine libysche Wüste, auf den Scheitel und unter den Fussohlen brenne — ohne Schönheiten der Aussicht und ohne Früchte weder der Sonne noch des Monds.

Wenn Sie die lyrischen, elegischen und epischen Gedichte nicht haben, die zu Halle ausgekommen, so haben Sie das neuste in dieser Messe noch nicht kennen gelernt. Ich schicke sie Ihnen auf Gerathewohl. Besitzen Sie solche, so könnten Sie selbige an Herrn Carl Berens oder seine Schwester anbringen. Die Gedichte gehören zu Meisterstücken; in der Theorie ist der Verfasser auf guter Spur und überläuft beynahe seinen Liebling Batteux. Die Eitelkeit, gleich Systeme zu machen, und der verfluchte Mechanismus unserer neueren Philosophie, die Ungeduld seine Eyer auszubrüten und den Termin des Sitzens auszuhalten, der zur Reife und Zeitigung der Natur gehört! Vorn sind Anmerkungen, hinten sind Briefe. Die letzten widerlegen und ergänzen zugleich die ersten. In seinen Briefen ist eben der Feh-

ler und πρῶτον ψεῦδος, das in den Anmerkungen herrscht. Sie werden hier meine Beobachtung in einem Beyspiel sehen, wie eine Reihe neuer Begriffe eine neue Wendung der Sprache hervorbringt. Ich habe das Buch in einem Othem gelesen, daß ich mehr davon keichen als reden muß. Sie werden selbst die Schwärmereyen und die üppigen Aeste dieses zu fruchtbaren Genies ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Ich habe den ersten Theil des Nordischen Aufsehers durchblättert. Klopstocks Stücke unterscheiden sich darunter und erheben allein das Werk. Eine Ode über die Allgegenwart Gottes, die sich ohne einen heiligen Schauer nicht lesen läßt. Es ist wahr, daß er ein eben so fürtrefflicher prosaischer Schriftsteller ist. Luther, Opitz und Haller ist sein deutsches Triumvirat. Gedanken über die beste Art von Gott zu denken 1) nach metaphysischen Begriffen 2) in Betrachtungen 3) in Begeisterung; als ein Sophist, Philosoph und Christ oder Poet. Wundern Sie sich nicht, daß dieß Synonyma sind. Das zweyte Stück von ihm sind Anmerkungen über den poetischen Ausdruck, Sprache oder Period. Lauson erschrack, daß so ein Geist wie Klopstock auf den Ort Achtung giebt, wo eine so nichts bedeutende Interjection als das Ach! ist, stehen soll. Dafür hat er heute erfahren müssen, daß er noch lange nicht so viel

als Gottsched von der Poesie versteht, den er so verächtlich beurtheilt. Endlich hat er einige Betrachtungen über das Publicum gemacht, nämlich das gelehrte, welches er in Richter und Kenner eintheilt, und worin er seine eigene Geschichte mit dem bescheidenen Stolz eines Richters und Kenners seiner eigenen Werke emblematisch erzählt.

Dieses Publicum, was für ein Proteus ist es? Wer kann alle die Verwandlungen erzählen, und alle die Gestalten, unter denen es angebetet wird, und durch die abergläubische Leser betrogen werden? Ein blessirter Officier, der für die lange Weile — ich weiß nicht was? lieset. Dieß ungenannte sind die Briefe die neueste Litteratur betreffend, die ich mit so viel Vergnügen gelesen, als man einem Patienten Laune zutrauen kann, der seinen Arm in der Schärpe trägt. Sollte aber wohl das Publicum von Richtern und Kennern dergleichen Einfälle billigen, die gar zu deutlich verrathen, daß nicht der Mann, an den diese Briefe gerichtet sind, sondern der Schriftsteller ein solcher temporärer Invalide ist, der seine eigene lange Weile vertreibt — und seine gesunde Urtheilskraft zur Lust oder aus eigennützigen Absichten, wie die Bettler, zum Krüppel macht? Kein Bergmann wird durch diese Briefe gebessert werden; der ist zu dumm, sie zu lesen; kein

Wieland an seinem guten Namen viel verlieren, vielleicht dadurch für sich und seine Leser oder Anhänger gewinnen — kein Philosoph einem Witzling mehr zutrauen als einer privilegirten Academie. Der wie Pythagoras den olympischen Spielen zusieht, hat so wenig Lust als Geschick mitzulaufen; er sieht aber auch ohne Neid den Sieger und ohne Mitleiden seine Nebenbuhler und sich selbst an.

Forstmann soll diesen Mai gestorben seyn. Seine erfreulichen Nachrichten für die Sünder sind nicht mehr hier, werden aber wieder verschrieben; alsdann sollen Sie selbige haben. Ich kenne keinen grösseren Redner unter den Neueren. Kein Wunder; was sind die Angelegenheiten eines Demosthenes und Cicero gegen das Amt eines Evangelisten, eines Engels, der nichts weniger und nichts mehr seinen Zuhörern zu sagen hat und weiß, als: Lasset euch versöhnen mit Gott; und sie mit der Liebe, mit der Gewalt, mit der Niedrigkeit dazu ermahnet, als wenn er Christus selbst wäre? Und zu diesem königlich priesterlichen Geiste wird, wie Petrus sagt, jeder Christ geweiht und gesalbt, ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Zeuge und Märtyrer der Wahrheit, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht der Sünder; hier wie der König der Juden verworfen und mit Dornen gekrönt, dort Sohn

und Erbe, als Richter über die zwölf Stämme, eine Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte. Dieß sind Empfindungen, die mit zu denen gehören, an die sich, wie Klopstock sagt, kein prosaischer Schriftsteller wagen kann noch darf. Wer kann Dinge nachahmen, die durch keinen von den fünf Sinnen geschöpft werden können? Dieß sind Empfindungen, die in kein ander Feld gehören, als in die Poesie, und in keiner andern als der Göttersprache allein ausgedrückt werden können. Sie kommen aus dem Munde Gottes und gehen in Gottes Ohr zurück. Wie das Opferfeuer des Herrn vom Himmel fällt und gen Himmel steigt — Gedanken, die der Christ im Schlummer und in den Träumen seiner Ruhe — mitten unter den Gefahren der Nacht und eines offenen Feldes — ungeachtet des Steines, des harten Polsters — wie Engel auf der Leiter Jacobs von Gott und zu Gott steigen sieht.

Den Begriffen des Klopstock zu Folge besteht das physische Wachen in demjenigen Zustande eines Menschen, da er sich seiner selbst bewußt ist; dieß ist aber der wahre Seelenschlaf. Unser Geist ist nur alsdann wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet; und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Seele eines wachenden ihre Herrschaft über den

Leib, und der Leib die Eindrücke eines geistigen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der in Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein wachender — zu einem schnarchenden in tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondsüchtigen. Ein tiefer Schlaf ist dem Tode am nächsten, ohne alles Nachdenken, ohne alle Thätigkeit. Ein Träumender kann lebhaftere Vorstellungen als ein Wachender haben, mehr sehen, hören, denken als er; sich derselben bewußt seyn, mit mehr Ordnung träumen, als ein wachender denkt, ein Schöpfer neuer Gegenstände, großer Begebenheiten. Alles ist wahr für ihn und doch ist alles Betrug. Alles was um ihn vorgeht, derjenige, der mit ihm redet, die Gefahr, die ihn umringt, das Glück, das auf sein Aufwachen wartet, ist ihm aber nicht gegenwärtig und Nichts für ihn. Er sieht, er hört, er versteht nichts; in der Theorie seiner Träume vielleicht unendlich mehr als der wachende an seinem Bett. Der Mondsüchtige ist vollends das Bild eines praktischen, geschäftigen Mannes, der mit aller Vorsichtigkeit, Ueberlegung und Zusammenhang redet, handelt, gefährliche Unternehmungen mit mehr Sicherheit ausführt, als er mit offenen Augen thun könnte und thun würde.

Es giebt Träumende, die sich ausfragen

lassen, und mit Verstand antworten. Wenn ein Wachender in diesem Fall es mit dem ersten versuchen möchte, und ihn über seinen eigenen Zustand um Rath früge: so wäre die Verwechselung der Ideen sehr leicht, daß er das von sich selbst sagte, was den Wachenden angienge, und umgekehrt. Gesetzt, der Wachende ließe in der Hitze das Wort entfahren: Du träumst, lieber Freund, so könnte vielleicht ein großer Wortwechsel zwischen diesen Beiden entstehen — Ist jetzt die Frage, ob es wohl in aller Welt möglich wäre, daß ein Wachender den Träumenden, so lange er nämlich schliefe, davon überführen könnte, daß er schliefe? Nein — wenn Gott selbst mit ihm redete, so ist er genöthigt, das Machtwort zum voraus zu senden und es in Erfüllung gehen zu lassen: Wache auf, der Du schläfst —

Ich wundere mich über Ihre Gleichgültigkeit in Ansehung unsers gemeinschaftlichen Freundes. Er besuchte mich den Tag nach meiner Rückkunft vom Lande. Ich habe kein Mißtrauen in Ihre Redlichkeit und Freundschaft, daß ich nicht mein Herz in Ansehung seiner ein wenig entledigen sollte. Mein Urtheil über seine Verfassung kann nicht richtig seyn, weil ich keine völlige Einsicht von seinen hiesigen Absichten habe. Er beschuldigt mich, daß ich mir nicht zu nahe will kommen lassen, und

das ist vielleicht seine eigene Furcht für sich selbst, die ihn von jeder ernsthaften Untersuchung über unsere Angelegenheiten entfernt. Ich zittere für seine Gesundheit — bey der jetzigen Jahreszeit arbeitet er wie ein Taglöhner den ganzen Morgen in Papieren — den ganzen Nachmittag in gesellschaftlichen Zerstreuungen. Er hat in beiden eine Heftigkeit, der ich nicht fähig bin, weil ich einen schwächlicheren Leib und feigere Triebe habe. Eine Legion von Zweifeln im Kopf, für deren Auflösung er sich fürchtet. — Die Weisheit hat sich ihm fürchterlich gemacht, weil sie sich unter ihrem Schilde für ihn verdeckt; und dieser Schild, wie Sie wissen, trägt einen Medusenkopf. — Die Weisheit hat sich bey ihm verächtlich und lächerlich gemacht, weil sie einen schlechten Geschmack und zu wenig Urtheil in der Wahl ihrer Lieblinge unter den Vögeln zu erkennen giebt. Da er, wie ein artiger Mann, den Göttinnen ihren Geschmack lassen sollte, wie die Götter den Sterblichen hierin ihren freyen Willen lassen.

Ein heimlicher Groll gegen mich, den der stärkere Genius unserer Freundschaft in Fesseln hält — ein bitterer Gram um seinen hiesigen Bruder, den er für verloren hält, und im Widerspruch mit dieser Einbildung, retten will und zu retten glaubt. — — Bey so viel Schmerzen ist es kein Wunder, daß man seine Tage

im Wälzen und im Raufen der Hände zubringen muß, wie ein Kranker seine Nächte — die halbe Nacht auf harten Matrazen, und die andere Hälfte auf stachlichten Rosen.

Gieb Deinen Bruder auf; so bist Du ruhig. Willst Du ihn nicht aufgeben: so glaube, daß ihm zu helfen ist und brauche die rechten Mittel; so wird Dir nach Deinem Glauben geschehen und die Mittel werden gesegnet werden.

Ich besuchte ihn einen Abend, wo er in grosser Unruhe war, die er mir immer ins Gesicht leugnete, ungeachtet er gegen seinen Bruder eiferte. Ich suchte ihn damit zu beruhigen, daß Gott sich um unsere Wege bekümmere und unserer am meisten auf krummen wartete und hütete. Er fuhr darüber so auf, daß ich ihm unbegreifliche und unverständliche Einfälle vorsagte, daß ich mich freute, mit gesunden Gliedern die Treppe herunter zu kommen. — Bey einem solchen Haß und erbitterten Gemüthe, über die unschuldigsten Worte, die mir in der Angst entfahren, kann mir, liebster Freund, freylich bey seinem Umgange nicht gut zu Muthe seyn. Ich muß aus Furcht die Thüren meines Herzens verschließen, und meinen Mund hüten und versiegeln lassen, als wenn er das Grab eines Betrügers und Verführers wäre. Ich muß mich, wie die ersten

Jünger, bis in das dritte Stockwerk meines Witzes verkriechen, wo mir Gott die Gnade giebt, Paulum zu hören, bey dessen langen Briefen mancher junge muntere Christ, doch ohne seinen Schaden, sich des Schlafes nicht erwehren kann. Act. XX.

Ich weiß nicht mehr, liebster Freund, welcher an den Erklärungen Ihrer Rhetorik alle Farben auslöschen, und sie dafür in reines Licht verwandelt zu sehen wünschte — weil ihm in den meisten ein feyerlich Wort und uneigentliches Zeichen eines Begriffs zu seyn schien. Wenn Sie diesen Fehler an meinen Perioden, an einigen ausgesuchten, heben, und ihnen das tropische, das dichterische und schwärmerische abschälen — sie in reine, flüssige, deutliche, — aber nicht sinnliche, sondern bloß den Verstand überzeugende — auch nicht pathetische und herzliche, — sondern sanft kitzelnde und die Oberhaut des Herzens gleichförmig berührende Curialien übersetzen könnten: so wäre dieß ein recht freundschaftlich Sendschreiben an Ihren alten Zuhörer.

— — currente rota, cur urceus exit?

werden Sie mir, liebster Freund, zulächeln. Wenn Sie auch noch so erträgliche Wahrheiten sagen, werden Sie mir vorwerfen, so kann Ihnen Ihr Werk nicht anders als mißlingen, da Sie über kleine Nebendinge gern Anlaß

nehmen zu spotten — Nun so will ich mich mit dem Töpfer über meine Ungeschicklichkeit oder Unglück trösten. So geht es allen, die in Leim arbeiten. Jedes Ding bey seinem alten Namen zu lassen, ist das sicherste.

Das Publicum, der blessirte Officier und ein guter Freund wollen, vielleicht auf gleiche Art amüsirt seyn. — Unter den Bedingungen werde ich in Ewigkeit kein Autor. Ich will lieber wie ein einsamer Vogel auf dem Dache leben und mit David verstummen und still seyn, selbst meiner Freuden schweigen und mein Leid in mich fressen. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich dran denke, werd' ich entzündet. Laß sie daher gehen wie ihre Schemata, und sich viel vergebliche Unruhe machen. — Mein Alter läßt Sie herzlich grüßen nebst Ihrer lieben Hausehre. Ich umarme Sie beiderseits.

48. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 16. Jul. 1759.

Ich bin vorgestern unter göttlicher Hülfe mit einer Arbeit zu Ende gekommen, die ich hier aus Muße angefangen und mit vielem Eifer fortgesetzt, nämlich, das Neue Testament im Griechischen zu durchgehen, wozu ich mich durch eine flüchtige Wiederholung der Grammatik zubereitet. Zu diesem Gebrauche fand ich ein durchschossen leusdenianisch Testament

und habe Daries Wörterbuch, das Prof. Köppke herausgegeben, mit Nutzen gebraucht. Es ist Schade, daß es nicht mit mehr Ordnung und Aufsicht geschrieben ist; so würde es um die Hälfte kleiner und viel nutzbarer seyn. Mit dem Ende dieser Arbeit bin ich so zufrieden gewesen, daß ich gestern mir einen ganzen Feyertag gemacht und Nachmittags eine kleine Kindergesellschaft in unserm Garten zusammengebeten und bewirthet habe.

Du wirst mir nicht übel nehmen, mein lieber Bruder, daß ich dir neulich eine so kurze und übel geschriebene Einlage durch den Herrn Rector habe einhändigen lassen. Nimm meine brüderlichen Erinnerungen mit Sanftmuth auf. Du hast mir den Anfang deines Gespräches deßwegen geschickt, daß ich darüber urtheilen soll. An den Sprachfehlern ist mir nichts gelegen, sondern ich habe mein Augenmerk auf die Gemüthsverfassung gerichtet, die aus dem Schwunge oder der Bildung und der Tracht deiner Gedanken sich verräth. Wenn du auf die Empfindungen und Bewegungen deines Gemüthes Achtung gegeben, womit du meinen Brief gelesen, so wirst du vielleicht erkennen, daß ich mich in meinen Vermuthungen nicht geirrt. Nimm an den Urtheilen Anderer über mich keinen Antheil; als ein Bruder entschuldige mich wenigstens in deinem Herzen und

kehre alles zum Besten. Laß dich kein Ansehen und keine Vernunft und keinen Namen der Freundschaft verführen noch mit hinreißen. Warte nicht auf mehr Erfahrungen und denke durch künftige klug zu werden; wenn dich die vergangenen und gegenwärtigen nicht klüger gemacht haben, so werden alle künftige gleich verloren seyn. Dem Unwissenden oder Ungläubigen kommt alles übertrieben vor, was aus der größten Einfalt fließt und mit derselben bestehen kann; der Weise, der Gott fürchtet und Gott zu gefallen sucht, erreicht auch das nil admirari, das der Welt- und Schulmann affectirt.

Ist es nicht ein alter Einfall, den du oft von mir gehört: Incredibile sed verum? Lügen und Romane müssen wahrscheinlich seyn, Hypothesen und Fabeln; aber nicht die Wahrheiten und Grundlehren unseres Glaubens. Was für ein schaler Glaube, der aus der Begreiflichkeit und Sinnlichkeit der Predigt entsteht! „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ — wie widernatürlich den Begriffen eines Mädchens, das von den Wind-Erzeugungen eines Hills nichts wußte — wie nachtheilig ihrer Tugend und ihrem guten Namen; und doch glaubte sie nicht nur, sondern wünschte auch die Erfüllung des Unsinns und Spottes, den Engel reden, die vor Gott stehen. Ihre philosophische Neugierde: wie mag das zugehen?

war bis zum Stillschweigen durch den alltäglichen Grundsatz aufgelöst: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Was ist an meiner Ehre gelegen? Die Ehre der Menschen ist ein Spiel ihrer Einfälle und Bosheit. Der Schimpf, den meine Brüder nach dem Fleische, meine Glaubensgenossen, mir nachreden, wird durch die abgöttische Ehre einer Stadt, die ich nur aus dem Scepter kenne, welches sie mein Land fühlen läßt, zu einem Gleichgewichte der Eitelkeit und des Nichts gebracht. Die Sage der Hirten zu Bethlehem und die Reisebeschreibung der Weisen aus dem Morgenlande: hier liegt das Zeugniß von der Herrlichkeit meiner Niederkunft. — In solchen Erscheinungen des Glaubens thun sich die Gräber der Heiligen und der Propheten für Christen auf, und in solchen Prosopopöien reden die Züge ihrer Gemälde in den heiligen Schriften zu uns. So werden die Brocken derselben in Körbe verwandelt, und die Monosyllaben der Sprache des Heiligen Geistes so sach- und sinnreich, daß wir mit Johannes die Unmöglichkeit fühlen, das zu erzählen, was wir gewiß wissen, weil die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beschreiben wären.

Laß dich, mein lieber Bruder, aufmuntern, aus eben der Quelle zu schöpfen, aus welcher ich Trost, Ruhe und Zufriedenheit trin-

ke. So eigen dir und Andern meine Verfassung vorkommen mag, so giebt mir Gott Kräfte im Verhältniß der Versuchungen, denen ich ausgesetzt bin, und ich will mir an seiner Gnade genügen lassen, die nicht aufhören wird, seine Kraft in meiner Schwachheit zu offenbaren.

Du wirst also meine Briefe ansehen, wie Horaz in einer Stelle, die ich nicht finden kann, die Tafeln des Lucilius beschreibt:

Quum flueret lutulentus, erat quod tollere velles.

Ich wünschte, daß du einigen Gebrauch von den Empfindungen, die meine Feder so dromedarisch machen, auf deine gegenwärtigen Umstände ziehen könntest.

Schäme dich weniger deiner Fehler, so wirst du dein Gutes mehr mittheilen können. Es ist mein eigen Ich, das ich dir verrathe. Dein Umgang ist daher so zurückhaltend und kalt, und deine Briefe haben ein gleiches von diesem Zwange, den der Witz nicht übertünchen kann. Daher schreibst du nicht gern, weißt nicht, was du schreiben sollst, und willst wenigstens gleichthun, wenn du nicht übertreffen kannst. Denke an deine Kindheit und an deine Buchstaben, und laß dich gerne von Andern, wenn es auch deine eigenen Schulbrüder wären, ausschelten und auslachen; gieb aber dein krumm schreiben nicht gar aus Verzweiflung auf; so

wirst du zeitig genug mit Gottes Hülfe deutlich und schön schreiben lernen.

Wenn wir an das Ende dächten, sagte Diac. Buchholz bey dem besondern Todesfalle des Jagemann hier, wie klug würden wir Menschen in allen unsern Angelegenheiten handeln!

> Semper ad eventum festinat, et in medias res,
> Non secus ac notas, auditorem rapit, et quae
> Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

So schreibt der Dichter, der für die Ewigkeit schreibt; so lebt der Mensch, der für die Ewigkeit lebt. Er weiß Schönheiten, Vortheile aufzuopfern; durch seine Nachlässigkeiten, Fehler, Schwachheiten gewinnt er, wie Homer durch den Schlummer seiner Muse. Der Zorn des Achill, der sich auf seinem Ruhebette wälzt, dem Heerführer seinen Gehorsam entzieht, und die Liebe zu seinem Volke und der Ehre desselben verleugnet, — dieß ist sein Mittelpunct, in den er seinen Leser versetzt, als wenn er die Geschichte der Belagerung von Troja schon erzählt hätte. Solch ein lehrreich Geschwätz, solch einem göttlichen Mährchen ähnlich wird unser Leben, wenn eine höhere Muse den Faden desselben von der Spindel der ersten Schicksalsgöttin an bis zur Scheere der letzten regiert und in das Gewebe ihrer Entwürfe einträgt.

Unser alter Vater hat selbst an dich geschrieben. Gott Lob für all das Gute, was er ihm erweist und ferner erweisen wolle! Ich umarme dich und empfehle dich göttlicher Obhut.

49. An Kant.

Königsberg, den 27ten Jul. 1759.

Höchstzuehrender Herr Magister, Ich lege es Ihnen nicht zur Last, daß Sie mein Nebenbuhler sind und Ihren neuen Freund ganze Wochen genießen, unterdessen er sich bey mir auf wenige zerstreute Stunden wie eine Lufterscheinung oder vielmehr wie ein schlauer Kundschafter sehen läßt. Ihrem Freunde aber werde ich diese Beleidigung nachtragen, daß er sich unterstanden, Sie in meine Einsiedlerey selbst einzuführen; und daß er mich nicht nur der Versuchung, Ihnen meine Empfindlichkeit, Rache und Eifersucht merken zu lassen, sondern Sie so gar dieser Gefahr ausgesetzt, einem Menschen so nahe zu kommen, dem die Krankheit seiner Leidenschaften eine Stärke zu denken und zu empfinden giebt, die ein Gesunder nicht besitzt. Dies wollte ich Ihrem Buhler ins Ohr sagen, als ich Ihnen für die Ehre Ihres ersten Besuchs dankte.

Sind Sie Socrates und will Ihr Freund Alcibiades seyn: so haben Sie zu Ihrem Un-

terricht die Stimme eines Genii nöthig. Und diese Rolle gebührt mir, ohne daß ich mir den Verdacht des Stolzes dadurch zuziehe. Ein Schauspieler legt seine königliche Maske, seinen Gang und seine Sprache auf Stelzen ab, so bald er den Schauplatz verläßt. Erlauben Sie mir also, daß ich so lange Genius heißen und als ein Genius aus einer Wolke mit Ihnen reden kann, als ich Zeit zu diesem Briefe nöthig haben werde. Soll ich aber als ein Genius reden, so bitte ich mir wenigstens die Geduld und die Aufmerksamkeit aus, womit ein erlauchtes, schönes, witziges und gelehrtes Publicum jüngst die Abschiedsrede eines Irdischen über die Scherben einer alten Urne, auf der man mit Mühe die Buchstaben BIBLIOTEK entziffern konnte, überhorchte. Es war ein Project, schöne Leiber denken zu lehren. Das kann nur ein Socrates, und kein Herzog, keine Landstände werden durch die Kraft ihres obrigkeitlichen Berufs und Vollmacht ihrer Wahl einen Watson zum Genie creiren.

Ich schreibe episch, weil Sie die lyrische Sprache noch nicht lesen können. Ein epischer Autor ist ein Geschichtschreiber der seltenen Geschöpfe und ihres noch seltenern Lebenslaufes; der lyrische ist der Geschichtschreiber des menschlichen Herzens. Die Selbsterkenntniß ist die schwerste und höchste, die leichteste und ekel-

hafteste Naturgeschichte, Philosophie und Poesie. Es ist angenehm und nützlich eine Seite des Pope zu übersetzen — in die Fibern des Gehirnes und des Herzens — Eitelkeit und Fluch hingegen, einen Theil der Encyclopédie durchzublättern. Ich bin noch gestern Abend mit der Arbeit fertig geworden, die Sie mir in Vorschlag gebracht. Der Artikel über das Schöne ist ein Geschwätz und Auszug von Hutchinson. Der von der Kunst ist seichter, also süßer als das Gespräch des Engländers über nichts als ein Wort. Bliebe also noch ein einziger übrig, der wirklich eine Uebersetzung verdiente. Er handelt von dem Schaarwerk und Gehorcharbeitern. Jeder verständige Leser meines Heldenbriefes wird die Mühe aus der Erfahrung kennen, über solche Leute gesetzt zu seyn, aber auch das Mitleiden mit allen Gehorcharbeitern haben, was der Verfasser meines Artikels mit ihnen hat, und die Mißbräuche zu verbessern suchen, wodurch es ihnen unmöglich gemacht wird, gute Gehorcharbeiter zu seyn. Weil ich aber selbst keiner zu werden Lust habe, und kein Amt von der Art auf der Welt verwalte, wo ich von der Laune derjenigen, die unter mir sind, abhangen darf: so wird dieser Artikel Uebersetzer genug antreffen, die einen Beruf dazu haben. Ein Mann von der Welt, der die Kunst Visiten zu machen

versteht, wird immer einen guten Intendanten über Entreprisen abgeben.

Auf unsern lieben Vetter wieder zu kommen. Aus Neigung können Sie diesen alten Mann nicht lieben; aus Eitelkeit oder Eigennutz. Sie hätten ihn kennen sollen zu meiner Zeit, da ich ihn liebte. Damals dachte er wie Sie, Höchstzuehrender Herr Magister, über das Recht der Natur, er kannte nichts als großmüthige Neigungen in sich selbst und mir.

Sie treffen es, diese schielende Verachtung ist auch ein Rest von Liebe gegen ihn. Lassen Sie sich warnen und mich der Sappho nachgirren:

At vos erronem tellure remittite nostrum
Nisiades matres, Nisiadesque nurus.
Neu vos decipiant blandae mendacia linguae;
Quae dicit vobis, dixerat ante mihi.

Ich glaube, Ihr Umgang ist noch unschuldig, und Sie vertreiben sich bloß die langen Sommer und August Abende. Können Sie mir nicht die Verwirrung und die Scham eines Mädchens ansehen, das ihre Ehre ihrem Freunde aufgeopfert, und der mit meinen Schwachheiten und Blößen, aus denen ich ihm unter vier Augen kein Geheimniß gemacht, seine Gesellschaften von gutem Ton unterhält? Frankreich, das Hofleben und sein jetziger Umgang mit lauter Calvinisten sind an allem Unglücke schuld. Er liebt das menschliche Geschlecht

wie

wie der Franzmann das Frauenzimmer, zu seinem bloßen Selbstgenuß und auf Rechnung ihrer Tugend und Ehre. In der Freundschaft, wie in der Liebe, verwirft er alle Geheimnisse. Das heißt den Gott der Freundschaft gar leugnen, und wenn der Ovid, sein Leibdichter, ad amicam corruptam schreibt, ist er noch zärtlich genug, ihr die Vertraulichkeit eines dritten vorzurücken über Ihre Liebeshändel.

Haec tibi sunt mecum, mihi sunt communia tecum;
In bona cur quisquam tertius ista venit?

Daß er anders denkt als er redet, anders schreibt als er redet, werde ich bey Gelegenheit eines Spazierganges Ihnen einmal näher entdecken können. Gestern sollte alles öffentlich seyn, und in seinem letzten Billet doux schrieb er mir: „Ich bitte mir aus, „daß Sie von all dem, was ich Ihnen als „ein redlicher Freund schreibe, nicht den geringsten Mißbrauch zu unserm Gelächter machen „— Unsere Haussachen gehen Sie gar nichts „mehr an — wir leben hier ruhig, vergnügt, „menschlich und christlich." Ich habe mich an diese Bedingung so ängstlich gehalten, daß ich mir über unschuldige Worte, die mir entfahren und die keiner verstehen konnte, ein Gewissen gemacht. Jetzt soll alles öffentlich seyn. Ich halte mich aber an seine Handschrift. Es

wird zu keiner Erklärung unter uns kommen. Es schickt sich nicht für mich, daß ich mich rechtfertige, weil ich mich nicht rechtfertigen kann, ohne meine Richter zu verdammen, und dieß sind meine liebsten Freunde, die ich auf der Welt habe.

Wenn ich mich rechtfertigen sollte, so müßte ich beweisen,

1. Daß mein Freund eine falsche Erkenntniß seiner selbst hat,

2. Eben so falsch einen jeden seiner Nächsten beurtheilt,

3. Eine falsche von mir gehabt und noch hat,

4. Die Sache unter uns, im Ganzen und ihrem Zusammenhange, ganz unrichtig und einseitig beurtheilt,

5. Von demjenigen weder Begriff noch Empfindung hat, was ich und Er bisher gethan und noch thun.

Daß ich ihn in dem übersehen kann, was ich weiß und nicht weiß, was er gethan und noch thut, weil ich alle die Grundsätze und Triebfedern kenne, nach denen er handelt, da er nach seinem eigenen Geständniß, aus meinen Worten und Handlungen nicht klug werden kann; dieß muß Ihnen als eine Prahlerey vorkommen, und geht gleichwohl nach dem Lauf der Dinge ganz natürlich zu. Ich

bin noch zu bescheiden, und kann ganz sicher gegen einen Staarigen mit meinen triefenden rothen Augen prahlen.

Gegen die Arbeit und Mühe, die ich mir gemacht, würde es also eine Kleinigkeit seyn, mich losgesprochen zu sehen. Aber unschuldig zum Giftbecher verdammt zu werden! so denken alle Xantippen, alle Sophisten — Socrates umgekehrt; weil ihm mehr um sein Gewissen der Unschuld, als den Preis derselben, die Erhaltung seines Lebens, zu thun war.

An eine solche Apologie mag ich also nicht denken. Der Gott, dem ich diene, und den Spötter für Wolken, für Nebel, für Vapeurs und Hypochondrie ansehen, wird nicht mit Bocks- und Kälberblut versöhnt; sonst wollte ich bald mit dem Beweise fertig werden, daß die Vernunft und der Witz Ihres Freundes, wie meine, ein geil Kalb, und sein gutes Herz mit seinen edlen Absichten ein Widder mit Hörnern ist.

W[illegible]hr Freund nicht glaubt, geht mich so wenig an, als ihn, was ich glaube. Hierüber sind wir also geschiedene Leute, und die Rede bleibt bloß von Geschäften. Eine ganze Welt von schönen und tiefsinnigen Geistern, wenn sie lauter Morgensterne und Lucifers wären, kann hierüber weder Richter noch Kenner seyn, und ist nicht das Publicum eines lyri-

schen Dichters, der über den Beyfall seiner Epopöe lächelt und zu ihrem Tadel still schweigt.

Peter der Große war vom Olymp eingeweiht, die schöne Natur anderer Nationen in einigen Kleinigkeiten an seinem Volk nachzuahmen. Wird man aber durch ein geschoren Kinn jünger? Ein bloß sinnlich Urtheil ist keine Wahrheit. Der Unterthan eines despotischen Staats, sagt Montesquieu, muß nicht wissen, was gut und böse ist. Fürchten soll er sich, als wenn sein Fürst ein Gott wäre, der Leib und Seele stürzen könnte in die Hölle. Hat er Einsichten, so ist er ein unglücklicher Unterthan für seinen Staat; hat er Tugend, so ist er ein Thor, sich selbige merken zu lassen.

Ein Patricius einer griechischen Republik durfte in keiner Verbindung mit dem Persischen Hofe stehen, wenn er nicht als ein Verräther seines Vaterlandes verwiesen werden sollte.

Schicken sich denn die Gesetze der Ueberwundenen für die Eroberer? Der Unterthan ist durch selbige unterdrückt worden. Gönnst du ein gleiches Schicksal deinen Mitbürgern?

Abraham ist unser Vater —— Wir arbeiten nach Peters Entwurf? wie der Magistrat eines kleinen Freystaats in Italien Commercium und Publicum lallen gelernt hat. — Thut eures Vaters Werke, versteht das, was ihr re-

det, wendet eure Erkenntniß recht an und setzt euer Ach! am rechten Ort. Durch Wahrheiten thut man mehr Schaden als durch Irrthümer, wenn wir einen widersinnigen Gebrauch von den ersten machen und die letzten durch Routine oder Glück zu modificiren wissen. Wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann, trotz der Wahrheit, und mancher Ketzer in den Himmel kommt, trotz dem Bann der herrschenden Kirche oder des Publici.

In wie weit der Mensch in die Ordnung der Welt wirken kann, ist eine Aufgabe für Sie, an die man sich aber nicht eher wagen muß, bis man versteht, wie unsere Seele in das System der kleinen Welt wirket. Ob nicht harmonia praestabilita wenigstens ein glücklicher Zeichen dieses Wunders ist, als influxus physicus den Begriff davon ausdrückt, mögen Sie entscheiden. Unterdessen ist es mir lieb, daß ich daraus abnehmen kann, daß die kalvinische Kirche unsern Freund so wenig zu ihrem Anhänger zu machen im Stande ist, als die lutherische.

Diese Einfälle sind nichts als Aepfel, die ich wie Galathea werfe, um Ihren Liebhaber zu necken. Um Wahrheit ist mir so wenig als Ihrem Freunde zu thun; ich glaube wie Socrates alles, was der andere glaubt — und gehe nur darauf aus, andere in ihrem Glauben zu

stören. Dieß musste der weise Mann thun, weil er mit Sophisten umgeben war und Priestern, deren gesunde Vernunft und guten Werke in der Einbildung bestanden. Es giebt eingebildete gesunde und ehrliche Leute, wie es malades imaginaires giebt.

Wenn Sie aus den Recensionen des Herrn B. und meinem Schreiben mich beurtheilen wollen, so ist dieß ein so unphilosophisch Urtheil, als Luther aus einer Broschüre an den Herzog von Wolfenbüttel von Kopf zu Fuß übersehen zu wollen.

Der eines andern Vernunft mehr glaubt als seiner eigenen, hört auf ein Mensch zu seyn, und hat den ersten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer. Auch das größte menschliche Genie sollte uns zu schlecht dazu seyn. Natur, sagt Batteux; man muß kein Spinozist in schönen Künsten noch Staatssachen seyn.

Spinoza führte einen unschuldigen Wandel, im Nachdenken zu furchtsam; wenn er weiter gegangen wäre, so hätte er die Wahrheit besser eingekleidet. Er war unbehutsam in seinen Zeitverkürzungen, und hielt sich zu viel bey Spinneweben auf; dieser Geschmack verräth sich in seiner Denkungsart, die nur klein Ungeziefer verwickeln kann.

Was sind die Archive aller Könige — und Jahrhunderte wenn einige Zeilen aus die

sem grossen Fragment, einige Sonnenstäubchen von diesem Chaos im Stande sind, uns Erkenntniß und Macht zu geben? Wie glücklich ist der, welcher das Archiv desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Wasserbäche leiten kann, täglich besuchen kann, den seine wunderbare Haushaltung, die Gesetze seines Reichs ꝛc. nicht umsonst einzusehen gelüstet. Ein pragmatischer Schriftsteller sagt davon: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold, und viel fein Gold, süßer denn Honig und des Honigseims tröpfelnde Faden. — Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber. — Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede — Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte — Du machst mich mit deinem Gebot weiser denn meine Feinde sind — denn es ist ewiglich mein Schatz.

Was meynen Sie von diesem System? Ich will meinen Nächsten und mich glücklich machen. Ein reicher Kaufmann ist glücklich. Daß Sie reich werden können, dazu gehören Einsichten und moralische Tugenden.

In meinem mimischen Styl herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeuges, sagt Pope.

Diesen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder der erste Staatsminister des Oceans, von dessen Othem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächsten Augenblick sehe ich mich als einen Wallfisch an, den Gott geschaffen hat, wie der größte Dichter sagt, in dem Meere zu scherzen.

Ich muß beynahe über die Wahl eines Philosophen zu dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen, lachen. Ich sehe die beste Demonstration, wie ein vernünftig Mädchen einen Liebesbrief, und eine Baumgartensche Erklärung wie eine witzige Fleurette an.

Man hat mir gräuliche Lügen aufgebürdet, höchstzuehrender Herr Magister. Weil Sie viele Reisebeschreibungen gelesen haben, so weiß ich nicht, ob Sie dadurch leichtglaubig oder unglaubig geworden sind. Den Urhebern derselben vergebe ich, weil sie es unwissend thun, und wie ein comischer Held Prose reden, ohne es zu wissen. Lügen ist die Muttersprache unserer Vernunft und Witzes.

Man muß nicht glauben, was man sieht — geschweige was man hört. — Wenn zwey Menschen in einer verschiedenen Lage sich befinden, müssen sie niemals über ihre sinnlichen Eindrücke streiten. Ein Wächter auf einer Sternwarte kann einem im dritten Stockwerk viel er-

zählen. Dieser muß nicht so dumm seyn und ihm seine gesunden Augen absprechen: komm herunter, so wirst du überzeugt seyn, daß du nichts gesehen hast. Ein Mann in einer tiefen Grube, worin kein Wasser ist, kann am hellen Mittag Sterne sehen. Der andere auf der Oberfläche leugnet die Sterne nicht, er kann aber nichts als den Herrn des Tages sehen. Weil der Mond der Erde näher ist als der Sonne, so erzählen Sie Ihrem Monde Mährchen von der Ehre Gottes. Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre ist, eine Sache erforschen.

Wie man den Baum an den Früchten erkennt, so weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schicksal, das ich mit allen Zeugen theile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden.

Ich will auf einmal, mein Herr Magister, Ihnen die Hoffnung benehmen, sich über gewisse Dinge mit mir einzulassen, die ich besser beurtheilen kann, wie Sie, weil ich mehr Data darüber weiß, mich auf Facta gründe, und meine Autoren nicht aus Journalen, sondern aus mühsamer und täglicher Hin- und Herwälzung derselben kenne; nicht Auszüge, sondern die Acten selbst gelesen habe, worin des Königs Interesse sowohl als des Landes debattirt wird.

Jedes Thier hat im Denken und Schreiben seinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuschrecke; der andere in einer zusammenhängenden Verbindung wie eine Blindschleiche im Fahrgleise, der Sicherheit wegen, die sein Bau nöthig haben soll. Der eine gerade, der andere krumm. Nach Hogarths System ist die Schlangenlinie das Element aller malerischen Schönheiten, wie ich es aus der Vignette des Titelblattes gelesen habe.

Der attische Philosoph, Hume, hat den Glauben nöthig, wenn er ein Ey essen und ein Glas Wasser trinken soll. Er sagt: Moses, das Gesetz der Vernunft, auf das sich der Philosoph beruft, verdammt ihn. Die Vernunft ist euch nicht dazu gegeben, dadurch weise zu werden, sondern eure Thorheit und Unwissenheit zu erkennen; wie das mosaische Gesetz den Juden, nicht sie gerecht zu machen, sondern ihnen ihre Sünden sündlicher. Wenn er den Glauben zum Essen und Trinken nöthig hat: wozu verläugnet er sein eigen Principium, wenn er über höhere Dinge, als das sinnliche Essen und Trinken, urtheilt!

Durch die Gewohnheit etwas zu erklären — die Gewohnheit ist ein zusammengesetzt Ding, das aus Monaden besteht. Die Gewohnheit heißt die andere Natur, und ist in ihren Phae-

nomenis eben so räthselhaft, als die Natur selbst, die sie nachahmt.

Wenn Hume nur aufrichtig wäre, sich selbst gleichförmig. — Aller seiner Fehler ungeachtet ist er wie Saul unter den Propheten. Ich will Ihnen eine Stelle abschreiben, die Ihnen beweisen soll, daß man im Scherz und ohne sein Wissen und Willen die Wahrheit predigen kann, wenn man auch der größte Zweifler wäre, und wie die Schlange über das zweifeln wollte, was Gott sagt. Hier ist sie: „Die „christliche Religion ist nicht nur mit Wunder„werken am Anfange begleitet gewesen, son„dern sie kann auch selbst heut zu Tage von „keiner vernünftigen Person ohne ein Wunder„werk geglaubt werden. Die bloße Vernunft „ist nicht zureichend, uns von der Wahrheit „derselben zu überzeugen, und wer immer durch „den Glauben bewogen wird, derselben Bey„fall zu geben, der ist sich in seiner eigenen „Person eines beständigen, fortgesetzten, ununter„brochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle „Grundsätze seines Verstandes umkehrt, und „demselben eine Bestimmung giebt, das zu „glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung „am meisten zuwider und entgegen ist."

Bitten Sie Ihren Freund, daß es sich für ihn am wenigsten schickt, über die Brille meiner ästhetischen Einbildungskraft zu lachen,

weil ich mit selbiger die blöden Augen meiner Vernunft waffnen muß.

Ein zärtlicher Liebhaber läßt sich bey dem Bruche einer Intrigue niemals seine Unkosten gereuen. Wenn also vielleicht nach dem neuen Naturrecht alter Leute die Rede vom Gelde wäre, so sagen Sie ihm, daß ich jetzt nichts habe, und selbst von meines Vaters Gnade leben muß; daß ihm aber alles als eigen gehört, was mir Gott geben will — wornach ich aber nicht trachte, weil ich sonst den Segen des vierten Gebots darüber verlieren könnte. Wenn ich sterben sollte, so will ich ihm obenein meinen Leichnam vermachen, an dem er sich, wie Aegyptier, pfänden kann, wie in dem angenehmen Happelio Griechenlandes, dem Herodot, geschrieben stehen soll.

Das Leirische der lyrischen Dichtkunst ist das Tireli der Lerche. Wenn ich wie eine Nachtigall schlagen könnte, so muß sie wenigstens an den Vögeln Kunstrichter haben, die immer singen, und mit ihrem unaufhörlichen Fleiß prahlen.

Sie wissen, hochzuehrender Herr Magister, daß die Genii Flügel haben, und daß das Rauschen derselben dem Klatschen der Menge gleich kommt.

Wenn sich über unsere Vorstellungen von Gott mit Anmuth und Stärke spotten lässet;

warum soll man mit Götzen nicht seine Kurzweil treiben können? Mutter Lise singt:

Die falschen Götzen macht zu Spott. — Ein Philosoph sieht aber auf die Dichter, Liebhaber und Projectmacher, wie ein Mensch auf einen Affen, mit Lust und Mitleiden.

Sobald sich die Menschen einander verstehen, können sie arbeiten. Der die Sprache verwirrte, und die Schemata des Stolzes aus Liebe und politischen Absichten, zum Besten der Bevölkerung, wie ein Menschenfreund, strafte — vereinigte sie an dem Tage, da man Menschen mit feurigen Zungen, als Köpfe berauscht vom süßen Wein, lästerte. Die Wahrheit wollte sich von Straßenräubern nicht zu nahe kommen lassen; sie trug Kleid auf Kleid, daß man zweifelte, ihren Leib zu finden. Wie erschracken sie, da sie ihren Willen hatten, und das schreckliche Gespenst, die Wahrheit, vor sich sahen!

Ich werde diesen Brief ehester Tagen in Person abzuholen kommen.

50. An G. E. Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 3. Aug. 1759.

Ich habe Ihre gütige Zuschrift vom 13. Juni erst vor vierzehn Tagen ungefähr erhalten, da ich mich in Trutenau aufhielt. Wie selbige über einen Monat alt geworden, weiß ich nicht.

Weil ich aber lange darauf gewartet, ist sie mir desto angenehmer gewesen. Ich habe, um Sie zu entschuldigen, nichts mehr nöthig als, an meinen leiblichen Bruder zu denken.

Sie haben mir geschrieben, laut dem Anfange Ihres Briefes, um mich aus einer Unruhe zu ziehen, die ich über einige zweydeutige Worte Ihres vorigen Schreibens bezeigt. Wenn ich darüber unruhig gewesen, ist es nicht eine kleine Grausamkeit, einen guten Freund so lange darin zu lassen?

Ich mache mir aus den Urtheilen über meine Briefe nichts, und sehe das darüber entstandene Mißverständniß der Eltern als eine wohlverdiente Züchtigung an. Die sind zu alt, um durch Vorstellungen gebessert zu werden; und ihre Kinder zu jung, um meine Moral zu verstehen. Meine ganze Absicht war, meinen lieben Freund und Nachfolger, ihren Hofmeister, ein wenig aus der Schlafsucht aufzumuntern; und die Eltern haben ein ganz verdienstlich Werk gethan, sich Ihrer Ehre gegen meinen Unfug anzunehmen und mich dafür ein wenig zu strafen.

So lieb es mir unterdessen gewesen wäre, das Wort zu wissen, was man für ein gemeines Schimpfwort gelesen, dergleichen ich nicht brauche, so lange ich witzige Umschreibungen machen kann; so gleichgültig bin ich darüber,

daß Sie es vergessen. Daß Sie sich aber meiner Unschuld angenommen, dafür bin ich Ihnen Dank schuldig, doch nur in so weit, daß ich dabey die Erinnerung anhängen darf, Ihre Nächstenliebe nicht weiter zu treiben, als Sie sich selbst zu lieben schuldig sind.

Ueber Ihren Entschluß, so lange in Grünhof auszuhalten, als es Gott gefällt, bin ich sehr zufrieden. Wenn wir um Gottes Willen leben und arbeiten, ist beides am gesegnetsten.

Ich habe meinem Nachbar von Luthers kleinen Schriften gesagt; er zweifelte, daß sie noch da wären. Sind sie es gewesen, so erhalten Sie selbige mit dem ersten Fuhrmann, der die Woche abgegangen. Kommen sie nicht mit, so fehlen sie; und mein Bruder würde Ihnen mit seinem Exemplar eine Zeitlang dienen. Lilienthals Gesangbuch habe ich bestellt — Spruchkästchen vergessen; Spener mit Fleiß nicht mitschicken wollen, weil er neu zu viel kosten wird. Herr Rector erhält einige Sachen von Forstmann, die ich Ihnen empfehle. Dieser evangelische Prediger soll diesen Mai gestorben seyn.

Die hinterlassenen Schriften der Margaretha Klopstock gehören gleichfalls für Sie, geliebtester Freund. Sie ist als eine Heldin im Kindbette oder vor demselben an den Wehen und Operationsschmerzen gestorben. Sollte es

unserm Heldendichter auch so gehen, daß seine Muse an der Messiade unterläge? Dieses kleine Werk, das aus Fragmenten von Briefen zum Theil besteht, ist aus mehr als einem Gesichtspunct merkwürdig.

Ich lebe hier so ruhig und zufrieden, als möglich. Es fehlt mir hier an Prüfung nicht. Die Welt mag die beste seyn oder nicht — Wenn nur Gott darin regiert, oder in unserm Herzen vielmehr, so werden seine Wege unsern Augen allemal wohl gefallen. Dieses Wohlgefallen an den Wegen der mütterlichen Vorsehung sey auch Ihr Trost und Trotz! und sein heiliger Name Ihre Sonne und Schild!

Weil ich hier keine Amtsgeschäfte habe, fiel es mir ein, das Griechische vorzunehmen. Ich bin mit dem neuen Testament einmal zum Ende gekommen, und wiederhole es jetzt. Sind Sie auch schon so weit? Unstreitig weiter? Wenn Gott hilft, kommt die Reihe vielleicht an das hebräische.

Ich habe noch zu wenig Kenntniß von der griechischen Sprache; den Mangel ihrer Grammatiken möchte ich aber bald beurtheilen können. Ihre Abweichungen kommen von der Ungeschicklichkeit der angenommenen Regeln her. Je weniger Regeln, desto weniger Ausnahmen. Eine Sprache, welche die größten Anomalien hat, sollte die nicht die allgemeinsten Principia

zu ihrer Bildung angenommen haben? Weil man nicht auf die letzteren gekommen, hat man mehr ihre Analogie mit andern Sprachen als ihre innere Natur zum Fundament der Grammatik gemacht. Dialecte und Figuren muß man kennen, um griechisch zu verstehen; hierin besteht ihre Schönheit und Schwierigkeit. Dialecte gründen sich auf eine philosophische oder experimentale Kenntniß der Laute; Figuren auf eine logische Etymologie.

Wenn Sie diese kurze Beobachtung nicht für ein Galimathias halten wollen, so denken Sie in Ihren griechischen Stunden daran, die Ihnen behülflich seyn werden, das zu erklären, was ich sagen will. In der Sprache jedes Volkes finden wir die Geschichte desselben. Da das Geschenk zu reden unter die unterscheidenden Vorzüge des Menschen gehört; so wundert mich, daß man noch nicht die Geschichte unsers Geschlechts und unserer Seele von dieser Seite näher zu untersuchen einen Versuch gemacht hat.

Das unsichtbare Wesen unserer Seele offenbart sich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede ist, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis zum andern sich erstreckt. Der Geist Gottes allein hat so tiefsinnig und begreiflich uns das Wunder der sechs Tage erzählen können. Zwischen einer Idee unserer Seele

und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, ist eben die Entfernung als zwischen Geist und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwohl diese so von einander entfernten Dinge? Ist es nicht eine Erniedrigung für unsere Gedanken, daß sie nicht anders sichtbar gleichsam werden können, als in der groben Einkleidung willkührlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demuth — daß er die Tiefen seiner Geheimnisse, die Schätze seiner Weisheit, in so kauderwelsche, verworrene und Knechtsgestalt an sich habende Zungen der menschlichen Begriffe einzuhauchen vermocht und gewollt. So wie also ein Mensch den Thron des Himmels und die Herrschaft desselben einnimmt: so ist die Menschensprache die Hofsprache — im gelobten — im Vaterlande des Christen. Heil uns! Freylich schuf er uns nach seinem Bilde — weil wir das verloren, nahm er unser eigen Bild an — Fleisch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen — lallen, reden — lesen — dichten wie ein wahrer Menschensohn; ahmte uns nach, um uns zu seiner Nachahmung aufzumuntern.

Der Heide, der Philosoph erkennt die Allmacht, die Hoheit, die Heiligkeit, die Güte Gottes; aber von der Demuth seiner Menschenliebe weiß er nichts. Als ein schöner Stier,

als ein Adler, Schwan und güldener Regen theilte sich Jupiter seinen Buhlerinnen mit.

Wenn ich in meiner Einbildungskraft ausgeschweift, so ist die Aussicht meines verwilderten Gärtchens Schuld daran, in dem ich schreibe. Daß er auch der Heiden Gott ist, dafür haben wir Gelegenheit ihm auch zu danken, wenn wir mit Thomas ihm ganz allein uns zu eigen machen, und ihm nachsagen: Mein Herr und Mein Gott.

Ueberlassen Sie sich der Führung des guten Hirten, der sein Leben läßt für seine Schaafe, und aus dessen Hand uns kein Feind rauben kann.

51. An einen Ungenannten.

Königsberg, den 7ten Aug. 1759.

Ich will Ihnen eine kurze Liste der Zerstreuungen hersetzen, aus denen seit meinem letzten Briefe die Arbeit meiner Tage bestanden. Diesen Donnerstag vor 14 Tagen erhielt ich einen wichtigen Besuch zween guter Freunde, ging den folgenden Tag wider Vermuthen auf eine Hochzeit; die nächste Nachbarschaft machte es zu einer Pflicht und die Neugierde, die Braut kennen zu lernen, zu einer Eitelkeit. Vorige Woche mußte ich die Leiche einer Bernsteindreherin begleiten, die eine alte Bekannte meiner seligen Mutter gewesen. Am Ende derselben habe ich an alle meine guten Freunde nach Curland geschrieben.

Gestern Nachmittag habe ich meinen Bauch ermüdet mit Durchblätterung einiger Neuigkeiten, davon Sie eine bey Gelegenheit sollen zu lesen bekommen, weil sie die einzige ist, die ich Ihrer Aufmerksamkeit würdig halte. Heute Morgen habe ich den Lucas in meiner griechischen Stunde Gott Lob zu Ende gebracht, die immer die erste meines Tagwerks ist, und hierauf ein Paar Abschnitte in Baco Sermonibus fidelibus voll von fremden Gedanken überlaufen, weil ich an meinen Schreibe-Pult dachte. Hier haben Sie meine Memoiren von beynahe 14 Tagen. Schreiben muß ich Ihnen, das ist eine Pflicht und ein Vergnügen für mich. Ich weiß aber nicht, was ich schreiben soll. Regeln wissen Sie besser als ich, und Exempel darnach zu machen, dazu haben Sie nicht Lust. Einfälle verstehen Sie nicht, und Wahrheiten sind nicht nach Ihrem Geschmack. Mit Ihnen zu lachen, will ich auf Ihren Hochzeittag versparen; es wird aber Zeit genug seyn, an den zu denken, wenn Sie erst eine Braut haben. Personalien auf Sie zu machen, ist bey Ihrem Eloge funèbre Zeit genug; und das muß der Schreiber der Akademie thun, dem ich nicht als ein illiteratus ins Amt fallen will. Ihr Nachruhm würde ohnedieß dadurch verlieren, weil ich nicht Witz genug habe, Romane zu schreiben, nicht einmal mehr

zu lesen, und nicht Herz genug, Geschichten zu erzählen, weil es mir jetzt an Neugierde und Geduld fehlt, ihren nöthigen Detail zu wissen. Was soll ich armer Jürgen also thun? Schreiben muß ich und ich weiß und fühle nicht, was. — Doch jetzt fällt es mir ein, was ich thun will. Ein fauler Laborator, ein stolzer Bettler ist verloren. Doch Faulheit und Stolz schaden nicht dem Handwerk, wenn man nur klug ist und Witz hat, wie ein Kind der Welt. Es meldete sich ein ehrlicher Mensch zum Todengräberdienst; weil er sah, daß er zum Graben so wenig als zum Predigen geboren war, so wurde er ein Küster, und hatte so viel Ehre hinter dem Pfarrer herzugehen, als ein geschickter Uebersetzer hinter seinem Original. Dieser Mensch hatte sehr gute Gedanken so lange er den Kanzelmann nach seinem Ort begleitete; so bald aber die Predigt anging, erlaubten ihm seine Küstersorgen nicht aufs Wort zu merken. Unterdessen lag ihm sein mißlungener Todtengräber-Versuch immer so sehr im Kopfe, daß er auch sein Küsteramt darüber schlecht verwaltete. Graben mag ich auch nicht; vielleicht läge in meinem Herzen eben die Ader, die andere Aecker reich macht. Graben mag ich wohl, wenn es darauf ankommt, mein Pfund in einem Schweißtuch zu verbergen, um einen strengen Richter wenigstens von meiner

Treue zu überführen, wenn es nicht durch meinen wuchernden Fleiß geschehen kann. Zu betteln schäme ich mich, wie ein alter Mensch in die Schule zu gehen, und ungeachtet ich Dichter lese, so sind die ältesten und besten nicht eben meine Sache, weil man in ihnen wohl Sprüche, aber nicht die Gemälde und Schildereyen meiner Zeitgenossen findet. Z. E.

Cur male pudens — —

Anderen ihre Empfindungen nachzuahmen, ist gleichwohl nichts als Betteley, und die Sprache der Liebe ist ein Galimathias einer monotonischen Saite; wie der Apostel Petrus dieses selbst an der schweren Schreibart paulinischer Briefe zu tadeln scheint, und ihr Verfasser selbst sich für ein Allerley ausgiebt; das Allerley zu seyn drung ihn aber die Liebe. Weil ich also wie ein Schulknabe — wenn Sie, mein Herr, kein Schulmann sind, so werden Sie doch aus Erfahrung wissen, daß Sie ein Schüler gewesen sind, und wie einem solchen zu Muthe ist — zu bequem bin, zu graben, und zu stolz, zu lernen, so weiß ich mir nicht anders zu rathen, als daß ich mich an die Schuldner meines Herrn mache, und in sie dringe, die Zahlen ihrer Schuldbriefe herunterzusetzen. Weil mein Herr dadurch nicht arm wird, sie aber am meisten dabey gewinnen, so wird mich ihr Glaubiger für meinen

Witz loben, und seine Schuldner, wenn sie anders ihr Bestes kennen und lieben, mit der Zeit dafür danken. Da Sie in einer Ruhe leben, mein Herr, die einem tiefen Schlafe näher kommt als einem Schlummer, ich hingegen in lauter Zerstreuungen, so bin ich nicht im Stande, meine Gedanken so ordentlich wie Sie zu sammeln. Unterdessen wird es keine vergebliche Uebung für Ihre Lunge seyn, meine langen Perioden und pneumata laut zu lesen, so laut, bis Sie im Stande sind, sich selbst zu hören.

Es fiel mir also vor einer halben Stunde ein, aus Noth, aus äusserster Noth an Materialien, Sie mit einem Briefe meines einzigen Bruders, den ich auf der Welt habe, zu unterhalten. Da Sie aber bey dieser Abschrift durch meine Schuld seine Calligraphie einbüßen, so werde ich dieses durch die Anmerkungen eines Anonym ersetzen, der ihn, wie Gott, liebt, weil er ihn züchtigt.

Riga, den 7ten Jul. 1759.

Herzlich geliebtester Bruder,

Deine beiden Briefe sind mir richtig eingehändigt worden, die mir desto angenehmer gewesen, da sie mich von unseres alten Vaters und deiner eigenen Gesundheit versichert. Gott erhalte dieses unser bestes Geschenk, was wir noch mit einigem Grunde von ihm bitten können, wenn wir es wohl anzuwenden suchen.

So andächtig der Briefsteller auch redet, so leuchtet doch nichts mehr als die Andacht eines Heiden aus seinem Gesichte. Ist er ein Theolog, so studirt er wenig oder gar nichts in den symbolischen Büchern. Was will er damit sagen: Die Gesundheit ist unser beſtes Geschenk? Gieb uns Gesundheit, für die Tugend wollen wir schon selbst sorgen, war das Gebet eines stoischen Heuchlers oder epicurischen Dichters. Was will er sagen: mit Grund? Ist Christus deßwegen gestorben und in die Höhe gefahren? — Da er nicht einmal seine Kehle braucht, um Gott zuweilen ein Morgen- und Abendliedchen zu singen: Gesunden Leib gieb mir, und daß in diesem Leib ein' unverletzte Seel' und rein Gewissen bleib. Wenn ihm nun Gott einen ganzen gesunden Leib giebt, und nicht Kehle allein, wie sieht es mit seinem Gewissen aus in Ansehung des Gebrauches, den er von jedem Gliede desselben macht? Sind es Waffen der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? Wer da weiß, daß Gott Gesundheit giebt als ein Geschenk, das wir gut anzuwenden suchen sollen, wird für diese Erkenntniß doppelte Streiche leiden müssen. Was macht er mit seiner Gesundheit? Wie brauchst du deine Augen, deine Ohren, deine Zunge, deine Hände, deine Schulstunden, deine Nebenstunden? Bereitest du dich und wiederholst

du so fleißig als deine schlechtesten oder besten Schüler thun? Würdest du nicht von beiden beschämt werden, wenn sie gegen dich auftreten sollten?

Was hilft es dich, daß beide Briefe deines Bruders dir eingehändigt worden, wenn du auf keinen zu antworten verstehst noch Lust hast? Wenn du sie umsonst liesest, meynst du, daß sie umsonst geschrieben werden? Anstatt zu fragen: wie schreibt der Mensch? solltest du dich selbst fragen: wie liesest du was er schreibt, und was im Gesetz geschrieben steht? Wenn du auf die Frage verstummst, wie du deine Gesundheit zu deinem Berufe als Schulmann und Candidat der Gottesgelehrtheit brauchst, wie wirst du die andere beantworten: wie brauchst du deine Gesundheit zu ihrer Erhaltung? Du machst dir aus deiner Schande einen Ruhm. Du willst besser als andere Leute seyn, und brauchst den Sommer nicht wozu er andern Menschen gegeben ist: die Freundlichkeit Gottes zu sehen und zu schmecken. Was Narren schreiben, darum bist du neugieriger, als was Gott thut; ja, wenn du auch nur jene zu verstehen und anzuwenden wüßtest. So bleibt aber alles todt und unfruchtbar in dir. Anstatt deine Seele zu nähren, nährst du ihre Krankheiten. Bist du nicht deinem Berufe nach zum Umgang, zum bürgerlichen Leben, zum

So andächt
so leuchtet do
eines Heiden
Theolog, so
in den symb
damit sagen
Geschenk?
gend wolle
Gebet eine
Dichters.
Ist Chri
Höhe ge
Kehle b
gen = u
Leib g
unverl
ihm r
und
nem
ches
Sin
gere
heit
zun
niß
ma
du
de
be

es dir nicht da-
drängen, als zu
Sind deine Gesund-
verstohlenen Frohn-
, den du dadurch
, verbraucht werden?

niemals durch Unordnungen,
des Guten von sich
faltigen Gelegenheiten
unsere Führerin seyn.

noch schlecht deutsch
Sie kann daher eine
Von sich sollte
können wir Lügen,
vorsagen, aber
gemacht hat und auf
besser horcht als
unserer Lippen. Die
würde so lan-
, die Aus-
des Guten, die
und die Thorheit
seinen Namen nicht
langmüthig, geduldig
und Treue. Er giebt
sprechlich mehr, als
Er wird mir
mein finstres Herz er-
Vernunft und

wissen erleuchtet werden und nicht Finstern bleiben; denn in keinem an- ɔte, als seinem Lichte und dem Lichte Zortes und des Glaubens an einen Für- r, sehen wir das Licht und die Far- nserer eigenen Gestalt und der Dinge die umgeben.

Ich habe meine Johannisferien auf der Stube zugebracht, und, da fast die ganze Stadt ihr Vergnügen im Freyen sucht, das meinige zwischen den vier Wänden gehabt.

Dieser Ruhm ist nicht fein. Das ist Strafe der Sünde. Wenn Andere mit gutem oder bösem Gewissen sagen können: Deus nobis haec otia fecit, so weißt du, daß du selbige nicht verdienst, und thust daher Hausbuße und legst dir selbst einen Stubenarrest auf. Diese Hausbuße und diese willkührliche Pönitenz ist aber eine neue Sünde; womit willst du die büßen? ....

52. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 8ten Aug. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Meinem Vater und seinen guten Freunden schmeckt Ihr Lachs recht sehr gut. Ich habe mich kaum getraut davon zu kosten, weil ich nicht wußte, ob alle 4 Stücke für uns seyn sollen. Heute

Wohlstande verbunden? Fehlt es dir nicht daran, daß du dich eher dazu drängen, als zu viel zurückziehen solltest? Wird deine Gesundheit nicht bald bey deinen verstohlenen Frohndiensten und bey dem Wurm, den du dadurch in deinem Gemüth nährst, verbraucht werden?

Gott lasse mich dasselbe niemals durch Unordnungen, Ausschweifungen und Mißbrauch des Guten von sich stoßen, sondern bey mannigfaltigen Gelegenheiten desselben die Vernunft immer unsere Führerin seyn.

Deine Vernunft redet noch schlecht deutsch mit dem lieben Gott. Sie kann daher eine schlechte Führerin abgeben. Von sich sollte heißen: von mir. Menschen können wir Lügen, Complimente und Wendungen vorsagen, aber dem nicht, der das Ohr gemacht hat und auf die Stimme unseres Herzens besser horcht als auf das hölzerne Clavier unserer Lippen. Die Uebersetzung des Grundtextes würde so lauten: Gott sieht die Unordnungen, die Ausschweifungen, den Mißbrauch des Guten, die Blindheit meiner Vernunft und die Thorheit derselben. Er wird aber seinen Namen nicht verleugnen, denn er ist langmüthig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er giebt mehr als wir bitten, unaussprechlich mehr, als wir Verstand haben zu beten. Er wird mir seinen Geist geben, der mein finstres Herz erleuchte; dann wird meine Vernunft und

mein Gewissen erleuchtet werden und nicht mehr im Finstern bleiben; denn in keinem andern Lichte, als seinem Lichte und dem Lichte seines Wortes und des Glaubens an einen Fürsprecher, sehen wir das Licht und die Farben unserer eigenen Gestalt und der Dinge die uns umgeben.

Ich habe meine Johannisferien auf der Stube zugebracht, und, da fast die ganze Stadt ihr Vergnügen im Freyen sucht, das meinige zwischen den vier Wänden gehabt.

Dieser Ruhm ist nicht fein. Das ist Strafe der Sünde. Wenn Andere mit gutem oder bösem Gewissen sagen können: Deus nobis haec otia fecit, so weißt du, daß du selbige nicht verdienst, und thust daher Hausbuße und legst dir selbst einen Stubenarrest auf. Diese Hausbuße und diese willkührliche Pönitenz ist aber eine neue Sünde; womit willst du die büßen? ....

52. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 8ten Aug. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Meinem Vater und seinen guten Freunden schmeckt Ihr Lachs recht sehr gut. Ich habe mich kaum getraut davon zu kosten, weil ich nicht wußte, ob alle 4 Stücke für uns seyn sollen. Heute

würden Sie Ihre Lust sehen, wenn Sie unser Gast wären. Sie müßten aber als Freund und Zuschauer kommen, nicht als Richter, sonst würde ich für einen grossen Fresser von Ihnen gescholten werden, wie geschrieben steht. Dafür kann ich auch Briefe schreiben und Tischreden halten, — die so lang als Ihre Lächse sind — und auf die ein Trunk schmeckt, wie Wagner sagt.

Womit ich Ihre Lächse verdient, das weiß ich eben so wenig, liebster Freund, als was ich Ihnen wieder dafür schicken soll. Beides mag Ihre Sorge seyn; die ganze Welt meiner Freunde wird mich zuletzt als einen durchtriebenen Schuldner brandmarken. Meine Schuld ist es nicht, daß sie gutherziger sind als ich; dafür muß ich aber klüger als meine Gläubiger oder Wohlthäter seyn.

Sehen Sie, liebster Freund, die Abwartung meines Briefwechsels als kein Gesetzwerk an. Ich bitte Sie recht sehr darum. Der Fall mit uns beiden ist sehr ungleich. Ich habe nichts zu thun und kann Ihnen ich weiß nicht wie viel hinschreiben, und Ihre Geduld, es zu lesen und zu ertragen ist schon ein Opfer der Freundschaft. Sie mögen gegen alle andere mit Ihren Antworten pünktlich seyn; ich erlasse Sie hiemit förmlich davon, und werde deßwegen nicht mehr nicht weniger schreiben,

als was mir meine Muse, die Erinnerung Ihrer Freundschaft, dictirt.

Ich werde mich jetzt bloß bey einigen Punkten Ihres Briefes aufhalten, woran mir am meisten gelegen; warum mir daran gelegen, hievon künftig. Daß mir aber wirklich daran gelegen, müssen Sie vor der Hand glauben.

Sie wissen nichts von dem Mißverständnisse meiner Briefe in Grünhof? Gut. Mein Nachfolger dort hat mir jüngst geschrieben und scheint Ihnen darin zu widersprechen. Dieß kann aber ein bloßer Schein seyn, wie es auch ist. Es kostet Mühe, wenigstens für mich, seine Briefe zu verstehen. Meine entfernte Absicht für Ihren Herrn Bruder ist nicht ganz fruchtlos gewesen. Das nicht ganz fruchtlos kann ich aus seiner Denkungs- und Schreibart sehr gut erklären. Aber daß dieses eine entfernte Absicht von mir gewesen; hierin muß ich Ihnen widersprechen; insbesondere da Sie es noch einmal sagen: daß Sie dieses Nebenaugenmerk meines Muthwillens damals nicht hätten errathen können, oder so weit herholen. Sagen Sie mir um Gottes willen, liebster Freund, wie ich mit Ihnen reden soll, und was das für eine neue Zunge oder Sprache oder Schreibart seyn soll, in der Sie mich verstehen werden? Rede ich fein, so sind es

Dinge, die man hat errathen oder weit herholen müssen. Rede ich klar, so sind es Personalien, Anzüglichkeiten, Humor. Bin ich aufrichtig und sage: das ist meine wahre Absicht gewesen; so werde ich Lügen gestraft und man sagt mir: Nein! das ist eine entfernte Absicht, ein Nebenaugenmerk deines Muthwillens gewesen. Bin ich als ein Verführer und doch wahrhaftig; so ärgert man sich an meinem Muthwillen, Unlauterkeit, Heftigkeit und Schlangengestalt. Wenn Sie Richter über mich wären, oder im Stande wären, es zu seyn; so würde der Teufel den Freund und Zuschauer bald holen.

Dieses Nebenaugenmerk meines Muthwillens haben Sie damals nicht errathen oder so weit herholen können. Ich muß es Ihnen hier sagen: daß nicht ein wahres Wort von Ihnen geschrieben ist.

Sie haben dieß Nebenaugenmerk meines Muthwillens recht sehr gut empfunden, ohne daß Sie nöthig hatten, darauf als ein Räthsel zu studiren oder es weit herzuholen. Warum waren Sie damals auf meine Briefe empfindlich, bitter, lasen Sie halb mit einem Schalksauge, halb mit einem Auge der Freundschaft und des Geschmacks? Warum rückten Sie mir vor, daß ich mich in fremde Händel mischte, und weissagten mir mit Frohlo-

cken den Undank der Eltern? Sehen Sie das Vertrauen, die Offenherzigkeit, die Unerschrockenheit, die Verleugnung seines guten Namens und seiner Gemüthsruhe u. d. g. auch für Sächelchen an, und die Pflichten eines Nachfolgers, ihm zu rathen, ihn aufzuwecken, für Nebenaugenmerke; zu denen nichts als ein wenig Witz und Muthwille gehört? Sie lassen gern an solchen Sächelchen jeden ungebunden und nach seinem Gutdünken handeln; ob einer mit Vertrauen oder Zurückhaltung, falsch oder heimtückisch mit Ihnen handelt. Diese Denkungsart ist witzig und tändelnd, scheint demüthig und großmüthig; schickt sich aber für keinen Rector, für keinen Magister, für keinen, der ein Freund seyn will, und es durch Opfer beweiset, für keinen Pythagoras, der den olympischen Spielen zusieht.

Homo sum, nil humani a me alienum puto. Ihres Herrn Bruders Gemüthsverfassung, damals und jetzt, seine Lage in dem Hause, worein ich ihn gebracht, sein künftig Glück, sein künftig Gewissen, zu dem seine gegenwärtige Einsicht und Treue eine Stufe ist, sind keine fremden Händel für mich. Wenn Sie dieß an Ihrem leiblichen Bruder für fremde Händel ansehen, wie kann ich Ihnen meinen leiblichen Bruder, und Ihren Urtheilen und unverhohlenen und liebreichen Ermahnungen ver-

trauen. Gott hat mir Gnade gegeben, den Götzen in seinem Herzen anzugreifen, dem Sie nicht das Herz haben nahe zu kommen, weil er Ihr eigener Abgott ist.

Ungeachtet Sie also das Räthsel selbst trafen, ohne es weit herzuholen; so habe ich doch noch zum Ueberfluß es Ihnen selbst auf meiner Stube sowohl als in Ihrem Hause — am Spiegel, ich weiß die Stelle noch — gethan, und Sie darum gefleht: Thun Sie an meinem Bruder, was ich an Ihrem gethan. Sie haben mehr Recht zu meinem Bruder, als Untergesetzten, wie ich zu Ihrem als bloßem Freunde und Nachfolger.

Ich lasse mich nicht durch Namen, so wenig als durch Wörter hintergehen. Meine Menschen sind nicht elfenbeinerne; Sie müßten mich denn für einen Elephanten selbst schelten. Nicht Cadavera, nicht Klötze, nicht todte Bäume — sie fühlen und schreyen Gottlob und überführen mich, daß ich sie nicht von fern ausspeculire, sondern sie mit meinem Dolch so gut als Bogen treffe. Gott ist in den Schwachen mächtig; das sind aber keine schwachen Leute, die ihre Nächsten so lieblos beurtheilen, und anstatt als Hirten lebendiger Lämmer sich anzusehen, sich für Pygmalions halten, für große Bildhauer, deren liebreiches Herz den Othem des Lebens ihnen mittheilen wird, si Diis placet.

Treue

Treue ist da; ich sage: nein, und leugne rund aus, daß sie so wenig im Tummeln und Herumschmeißen, noch lassen Händen und schlaffen Linien besteht. Was Sie Treue nennen, ist für mich ein unbekanntes Wort, ein ens Ihrer Vernunft und guten Herzens. Wo Treue ist, da hört nicht nur eine gewisse, sondern auch alle Läßigkeit, Schlendrian und Vergessenheit auf. Der Geist der Wahrheit erinnert uns an alles.

Ein Fonds von Misanthropie und ein steifes Wesen kann nicht gut seyn bey einem Schulmann, besonders bey einem öffentlichen. Ein Menschenfeind und Freund dieser Welt ist beides ein Feind Gottes.

Ich lache Sie dafür aus, daß Sie ihm mehr Bequemlichkeit einräumen, als Sie Selbst haben, oder ich glaube Ihnen auch nicht. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ein Gemisch von Pathos und Schwulst ist nicht die erhabene Moral unsers Fürsprechers.

Sie verderben ihn durch Ihre Gefälligkeit; lassen Sie ihn selbst für sein Examen und meine Grammatik sorgen. Wir müssen nicht in allem dienen, sondern das als unnütze Knechte thun, was uns befohlen ist.

Durch den Diebstahl kleiner nöthiger Ausgaben sich die Strafe größerer zuziehen, heißt in Ihrer Sprache eine zu gekünstelte Spar-

samkeit; bey mir eine dumme und nachtheilige.

Daß unsere Urtheile nicht übereinkommen, ist sehr gut und daran kehre ich mich nicht. Ich prophezeye Ihnen aber, daß sie am Ende unsers Briefwechsels und unserer Reise übereinkommen werden.

Stark und schön ist alles, was ich bey einem Gedichte fordere, und ein solches nenne ich ein Meisterstück. Die Uebersetzungen der Psalmen mögen sehr edel seyn; sie kommen mir aber nicht genau genug vor, und ich sehe mehr bey einer Uebersetzung auf das letztere denn auf das erstere.

Die hinterlassenen Schriften der Meta sind ein sehr philosophisch Werk, das nicht für die Welt geschrieben, und dafür sie desto mehr danken sollte, daß es ihr mitgetheilt wird, weil dergleichen Arbeiten die seltensten und originalsten sind. Nußknicker und galanthommes sind nicht das Klopstockische Publicum. In seiner Sprache heißt Nußknicker ein Richter, und galanthomme ein Kenner.

53. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 18. Aug. 1759.

Meine Briefe sind vielleicht schwer, weil ich elliptisch wie ein Grieche und allegorisch wie ein Morgenländer schreibe. Ungelehrigkeit,

die keine Anwendung von meinen Figuren machen und meinen Fleiß im analysiren auf sich deuten will, ist eben so eine schlechte Exegesis als Leichtfertigkeit, wodurch der Sinn meiner Einfälle nur noch mehr vereitelt wird! Der comische Dichter mag immer lachen, so geht seine satyrische Nase nicht den Zuhörer an; sondern zu dem sagt er: Ich arbeite bey meinem Lachen. Warum lachst Du aber? Du bist selbst der Mann der Fabel, die meiner Nase Runzeln giebt.

Ein Laye und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unsinn erklären, weil ich mit mancherley Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophisten, der Wortspiele, der Creter und Araber, Weißen und Mohren und Creolen rede, Critik, Mythologie, rebus und Grundsätze durch einander schwatze, und bald κατ' ἄνθρωπον bald κατ' ἐξοχὴν argumentire.

Der Begriff, den ich von der Gabe der Sprachen hier gebe, ist vielleicht so neu, als der Begriff, den Paulus vom Weissagen giebt, daß nämlich selbiges in der Parrhesie und ἐξουσία also zu strafen und zu richten bestände, daß das Verborgene des Herzens offenbar würde und der Laye auf sein Angesicht fiele, Gott anbetete und bekennete, daß Gott wahrhaftig in uns sey.

Sie hoffen nicht, daß B. hart gegen mich



ußt er unter dem Theaterkleide auch nur ...
...s hat; unterdessen mich das ...
... nöthigen Unfug berechtigt.
Er besuchte mich sehr lange — ich ...
... nicht, daß ich ihn gesehen — ...
... Magister Kant, durch den er ...
... wie durch Sie versuchen ...
...n Feyertag für mich, an dem ich ...
...e nicht brauchen wollte; und die ...
...agen, ich hatte auch nichts ...
...enn die seinige war so zerlumpt, ...
...Engel beynahe von dem durchschl...
...en Schatten eclipsirt wurde. Ich
...ch bey seinem neuen Freunde ...
... zwey Tagen zu einem Colloqu...
... Anstatt selbst zu kommen, rief
...n Kobold des Sokrates aus dem
... und schickte ihn in meinem Na...
... Granate, die aus lauter klei...
... bestund. Weil ich seinen klei...
... sehr liebe und hochschätze, als
... machte ich ihm dieß Schrecken,
..., daß er sich nicht weiter ein...
... sagen ganz recht: Mund ge...
... ist freylich die dritte Person
... dieß gab ich auch dem klei...
...großen Alcibiades so gut zu
...nnte. Alle meine Sirenen...
... mein Ulysses hört nicht ...

seyn wird, weil dieß seine Art nicht ist. Hier scheint eine freundschaftliche Unruhe hervor zu leuchten. Wenn Ihnen im Ernst Angst dafür ist, daß mir hart sollte von ihm begegnet werden — — so ist es kein Wunder, daß nach der falschen Kenntniß, die Sie von meiner Art haben, Ihre Freundschaft einen ganz falschen Geschmack und Farbe annehmen muß. Ich wünschte nichts mehr, als daß Herr B. hart gegen mich wäre und die Maske der Freundschaft niederlegen wollte, daß ich nach den Gesetzen der Maskerade nicht länger unter meiner schwitzen dürfte. Ich werde aufhören sein Widersacher zu seyn, so bald er den Glanz eines Engels des Lichts ausziehen wird. So lange wir aber unter unserer Verkleidung bleiben, ist es gut, daß wir uns einander meiden, und ganz natürlich, daß ich Kohlen rede und er sanft säuselnde Wahrheiten und Sittensprüche, ich einen Pferdfuß, bald des Bucephali, bald des Pegasi, zu meiner Rolle borge; er hingegen mehr Gefallen als Aristoteles an seinen eigenen Beinen haben kann. Wenn er so hart gegen mich seyn wollte, als ich gegen ihn gewesen, so hätten wir uns schon lange einander erkannt und wir würden schon im fünften Actu unseres Lustspiels seyn. Als ein Engel des Lichts, wissen Sie, kann er mir keine Gewaltthätigkeit thun, so große

Lust er unter dem Theaterkleide auch dazu öfters hat; unterdessen mich das meinige zu allem nöthigen Unfug berechtigt.

Er besuchte mich sehr lange — ich weiß die Zeit nicht, daß ich ihn gesehen — mit dem Herrn Magister Kant, durch den er meine Bekehrung wie durch Sie versuchen wollte. Es war eben Feyertag für mich, an dem ich meine Maske nicht brauchen wollte; und die Wahrheit zu sagen, ich hatte auch nichts weniger nöthig, denn die seinige war so zerlumpt, daß der weiße Engel beynahe von dem durchschlagenden schwarzen Schatten eclipsirt wurde. Ich versprach mich bey seinem neuen Freunde in der Zeit von zwey Tagen zu einem Colloquio einzustellen. Anstatt selbst zu kommen, rief meine Muse den Kobold des Sokrates aus dem Monde herab, und schickte ihn in meinem Namen mit einer Granate, die aus lauter kleinen Schwärmern bestund. Weil ich seinen kleinen Magister so sehr liebe und hochschätze, als Ihr Freund; so machte ich ihm dieß Schrecken, um zu verhindern, daß er sich nicht weiter einlassen sollte. Sie sagen ganz recht: Mund gegen Mund; dann ist freylich die dritte Person nicht nöthig. Und dieß gab ich auch dem kleinen Sokrates und großen Alcibiades so gut zu verstehen, als ich konnte. Alle meine Sirenenkünste sind umsonst; mein Ulysses hört nicht,

die Ohren voll Wachs und am Mastbaum angebunden. Ich will also Ihrem guten Exempel folgen und weiter nichts stimmen.

Wenn er Ihnen klagt, daß ich heimlich stolz bin — so hintergeht er Sie. Ich habe nicht nöthig, heimlich stolz zu seyn, als einer der sich seines eigenen Stolzes schämt oder mit selbigem andern Schaden thun will. Ich habe nicht nur eingestanden, daß ich stolz bin; sondern auch die guten Gründe, die ich habe es zu seyn und mit Gottes Hülfe darin zu verharren. Eigensinnig war sein Vater; eigensinnig heißt eine Frau, die sich nicht für einen Stutzer auf den Rücken werfen will; eigensinnig heißt alles, was uns im Wege steht. Einer auf dem breiten Wege findet vielleicht weniger Eigensinn, noch hat selbiger ihn so nöthig als ein Mensch, der auf einem schmalen Pfade geht, und ohne Lebensgefahr nicht ausweichen noch um sich gaffen kann, sondern widerstehen 1. Pet. V. und auf seinen Weg wachen muß.

Ich habe hier den Anfang gemacht zu einem kleinen Aufsatz über einige Denkwürdigkeiten in Sokratis Leben. Sollte ich mit selbigen weiter kommen, so möchte ich mir die Freyheit nehmen, sie Ihnen zur Durchsicht zu überschicken. Vielleicht den ersten halben Bogen mit erstem, aber ich müßte ihn wieder zurück haben. Sie wissen, wie schwerfällig ich

arbeite, und daß ich mehr mit umgekehrtem Griffel als mit dem spitzen Ende desselben schreiben muß. Drey Bogen wären stark genug.

54. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 31. Aug. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Auf die Woche wird Ihre geehrte Frau Mutter Ihnen einige Sachen überschicken, worunter Reichel's Jesaias. Der Anfang davon hat mir so gefallen, daß ich an der Zufriedenheit, die ich daraus geschöpft, Sie gerne habe wollen Antheil nehmen lassen. Von Forstmann hätte ich Ihnen weit lieber die Nachrichten für die Sünder zugedacht; sie sind aber nicht mehr zu haben, und aus Neigung gegen diesen evangelischen Mann habe ich die Unkosten des größeren Werks gewagt. Ich hoffe, sie werden Ihnen nicht leid thun. Einige Personalien müssen, in Ansehung ihres Inhalts, nach der Liebe ausgelegt werden. Ich lese jetzo noch den ersten Theil. In seinen Zueignungsschriften findet sich ein neuer und freymüthiger Schwung, der mir sehr gefällt.

Ich bin jetzt mit einem Werke beschäftigt, das in Ihre Bibliothek gehört; des Präsidenten Goguet de l'origine des loix, des arts et des Sciences. Es ist ein Zwilling von Rollins al-

die Ohren voll Wachs und am Mastbaum angebunden. Ich will also Ihrem guten Exempel folgen und weiter nichts stimmen.

Wenn er Ihnen klagt, daß ich heimlich stolz bin — so hintergeht er Sie. Ich habe nicht nöthig, heimlich stolz zu seyn, als einer der sich seines eigenen Stolzes schämt oder mit selbigem andern Schaden thun will. Ich habe nicht nur eingestanden, daß ich stolz bin; sondern auch die guten Gründe, die ich habe es zu seyn und mit Gottes Hülfe darin zu verharren. Eigensinnig war sein Vater; eigensinnig heißt eine Frau, die sich nicht für einen Stutzer auf den Rücken werfen will; eigensinnig heißt alles, was uns im Wege steht. Einer auf dem breiten Wege findet vielleicht weniger Eigensinn, noch hat selbiger ihn so nöthig als ein Mensch, der auf einem schmalen Pfade geht, und ohne Lebensgefahr nicht ausweichen noch um sich gaffen kann, sondern widerstehen 1. Pet. V. und auf seinen Weg wachen muß.

Ich habe hier den Anfang gemacht zu einem kleinen Aufsatz über einige Denkwürdigkeiten in Sokratis Leben. Sollte ich mit selbigen weiter kommen, so möchte ich mir die Freyheit nehmen, sie Ihnen zur Durchsicht zu überschicken. Vielleicht den ersten halben Bogen mit erstem, aber ich müßte ihn wieder zurück haben. Sie wissen, wie schwerfällig ich

arbeite, und daß ich mehr mit umgekehrtem Griffel als mit dem spitzen Ende desselben schreiben muß. Drey Bogen wären stark genug.

54. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 31. Aug. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Auf die Woche wird Ihre geehrte Frau Mutter Ihnen einige Sachen überschicken, worunter Reichel's Jesaias. Der Anfang davon hat mir so gefallen, daß ich an der Zufriedenheit, die ich daraus geschöpft, Sie gerne habe wollen Antheil nehmen lassen. Von Forstmann hätte ich Ihnen weit lieber die Nachrichten für die Sünder zugedacht; sie sind aber nicht mehr zu haben, und aus Neigung gegen diesen evangelischen Mann habe ich die Unkosten des grösseren Werks gewagt. Ich hoffe, sie werden Ihnen nicht leid thun. Einige Personalien müssen, in Ansehung ihres Inhalts, nach der Liebe ausgelegt werden. Ich lese jetzo noch den ersten Theil. In seinen Zueignungsschriften findet sich ein neuer und freymüthiger Schwung, der mir sehr gefällt.

Ich bin jetzt mit einem Werke beschäftigt, das in Ihre Bibliothek gehört; des Präsidenten Goguet de l'origine des loix, des arts et des Sciences. Es ist ein Zwilling von Rollins al-

seyn wird, weil dieß seine Art nicht ist. Hier scheint eine freundschaftliche Unruhe hervor zu leuchten. Wenn Ihnen im Ernst Angst dafür ist, daß mir hart sollte von ihm begegnet werden —— so ist es kein Wunder, daß nach der falschen Kenntniß, die Sie von meiner Art haben, Ihre Freundschaft einen ganz falschen Geschmack und Farbe annehmen muß. Ich wünschte nichts mehr, als daß Herr B. hart gegen mich wäre und die Maske der Freundschaft niederlegen wollte, daß ich nach den Gesetzen der Maskerade nicht länger unter meiner schwitzen dürfte. Ich werde aufhören sein Widersacher zu seyn, so bald er den Glanz eines Engels des Lichts ausziehen wird. So lange wir aber unter unserer Verkleidung bleiben, ist es gut, daß wir uns einander meiden, und ganz natürlich, daß ich Kohlen rede und er sanft säuselnde Wahrheiten und Sittensprüche, ich einen Pferdfuß, bald des Bucephali, bald des Pegasi, zu meiner Rolle borge; er hingegen mehr Gefallen als Aristoteles an seinen eigenen Beinen haben kann. Wenn er so hart gegen mich seyn wollte, als ich gegen ihn gewesen, so hätten wir uns schon lange einander erkannt und wir würden schon im fünften Actu unseres Lustspiels seyn. Als ein Engel des Lichts, wissen Sie, kann er mir keine Gewaltthätigkeit thun, so große

möglich untersuchen wollen, und zugleich eine Probe von einer lebendigeren Art die Geschichte der Philosophie zu studiren geben wollen. Es wird mir aber wie den Poeten gehen, welche durch das Vergnügen, was sie ihren Lesern zu geben suchen, den Unterricht derselben verlieren. Sind die Poeten schuld daran? War Ezechiel einer, daß Gott zu ihm sagen mußte: Du bist für dein Volk der Liebesgesang eines Menschen, der eine gute Stimme hat, und wohl auf einem Instrument spielen kann; denn sie hören deine Worte, und wollen sie nicht thun. Wenn es aber geschehen wird, (siehe es wird geschehen) dann werden sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen. Cap. 33.

Eine Stelle in Ihrer letzten Zuschrift giebt mir zu dieser Anführung Anlaß. Ich danke Ihnen herzlich für die Geduld, die Sie bisher mit mir gehabt, und werde selbige nicht länger mißbrauchen. Sie werden mir erlauben, geliebtester Freund, mit einer nochmaligen Wiederholung und Erklärung über einige Puncte zu beschließen.

Die Freundschaft soll geradezu sprechen, wenn sie lehren will, ist Ihre Methode, die ich wünschte, daß sie immer von Ihnen getrieben würde, und für die ich Ihnen vor allen Ihren Freunden Dank wissen wollte. Ich will Ihnen meine Gedanken über diesen Lehrsatz mittheilen. Wir sind Freunden unter allen übri-

gen die meisten Achtsamkeiten schuldig; daher müssen wir unsern Unterricht gegen sie mit mehr Achtsamkeit treiben als gegen andere. Freundschaft legt uns Hindernisse in den Weg, die ich bey Fremden und Feinden nicht habe; und hiezu gehören neue Regeln, wodurch Ihre Methode ziemlich verdächtig gemacht wird, oder es ist eine Methode, die Sie selbst so wenig gebraucht haben, daß Sie ihre Natur nicht kennen.

Was hat aber die Freundschaft mit lehren, unterrichten, umkehren und bekehren zu schaffen? Ich sage: nichts. Was hätte ich Ihren Bruder lehren können, was er nicht selbst gewußt hätte; was kann ich meinen lehren, das er nicht eben so gut wissen mag, als ich? Ich glaube, daß keiner den Catechismus so schlecht weiß, wie ich, und daß, wenn es aufs Wissen ankäme, ich die wenigste Ursache hätte, aufgeblähet zu seyn. Ein Lügner weiß besser als ich es ihm überführen kann, daß er lügt; er weiß eben so gut als ich, daß er nicht lügen soll. Ist hier also die Rede vom Lehren und Unterrichten? Guter Freund, sey so gut und lüg nicht, und schneid nicht auf, und thu dieß und jenes nicht, was du nicht lassen kannst —— Sieh, sieh die Folgen davon haarklein —— höre was der und jener davon urtheilt, was Vernunft, Gewissen, Welt ꝛc. davon sagt. Rede Folianten mit deinem Freunde, unterrichte

ihn, widerlege ihn; du zeigst, daß du ein gelehrter, vernünftiger, witziger Mann bist, aber was hat die Freundschaft an allen diesen Handlungen für Antheil? Eine Empfindung seines Gewissens predigt überzeugender als ein ganz System. Ist lehren also nicht das Augenmerk der Freundschaft, was denn? Lieben, empfinden, leiden. — Was wird Liebe, Empfindung, Leidenschaft aber eingeben und einen Freund lehren? Gesichter, Mienen, Verzuckungen, Figuren, redende Handlungen, Stratageme — Schwärmerey, Eifersucht, Wuth —

— Aus eben dem methodischen Herzen Ihrer Freundschaft fließt Ihr guter Rath, geschiedene Leute zu werden, wenn ich nicht an einem Joch mit ihm ziehen will. So klug bin ich alle Tage; und es ist kein Freund dazu nöthig. Der Weg ist eben so leicht. Ich würde aber der niederträchtigste und undankbarste Mensch seyn, wenn ich mich durch seine Kaltsinnigkeit, durch sein Mißverständniß, ja selbst durch seine offenbare Feindschaft so bald sollte abschrecken lassen, sein Freund zu bleiben. Unter allen diesen Umständen ist es desto mehr meine Pflicht Stand zu halten; und darauf zu warten, bis es es ihm gefallen wird, mir sein voriges Vertrauen wieder zu schenken. Es fehlt an nichts als hieran, daß wir uns einander so gut und besser als jemals verstehen.

ter Geschichte. Gelehrsamkeit, ein gesunder Gebrauch davon; und das Alte ist durch den gegenwärtigen Zustand der wilden Völker immer erklärt. Weder in Betrachtungen noch Einfällen ausschweifend. Kurz, recht sehr brauchbar, und ein cornu copiae für einen Philosophen so wohl als Leser von Geschmack.

Der Sergeant ist gestern zur Armee abgegangen und besuchte uns noch, um einen ziemlich wehmüthigen Abschied zu nehmen. Ich begleitete ihn nach Ort und Stelle, wo ich seinen Bruder fand, den ich mich herzlich freute wiederzusehen. Machte mir auf seine Gesellschaft den Nachmittag Staat; es fiel ihm aber ein in der Kanzley anzusprechen. Künftige Woche denke ich ihn zu besuchen; weil ich mit meiner Arbeit fertig, und bloß die Abschrift dann noch einmal unternehmen möchte. Meinem Nachbar habe ich heute selbige gebracht, der sehr geneigt schien sie zu übernehmen.

Weil ich den Anfang des Persius O curas hominum — Quis leget haec? vel duo vel nemo, so habe ich zwey Zuschriften an Niemand und Zween dazu gemacht. Das ganze Werk ist mimisch und besteht in einer Einleitung, drey Abschnitten und einer Schlußrede. Ich habe die vornehmsten Umstände aus Sokrates Leben mitgenommen, und mich bey einigen besonders aufgehalten, die ich von so viel Seiten als

Erläuterung davon. Was die Geschichte überhaupt für einen Endzweck habe. Der Unglaube macht Dichter und Romanschreiber; in der Geschichte an zwei berühmten Beyspielen bewiesen. Ob ein Denkmal der vorigen Zeiten verloren gegangen, woran uns etwas gelegen seyn könne? Abfertigung und Trost der Gelehrten, die über verlorne Werke klagen. Baco und Bolingbroke angeführt. Was des Autors Absicht ist. Mangel einer guten Lebensbeschreibung von Sokrates. Kleine Anekdote von dem Umgange dieses Weisen, mit einem Ausrufe des Verfassers.

Erster Abschnitt. Wer des Sokrates Eltern gewesen. Was er von seiner Mutter gelernt? Was von seinem Vater? Sokrates wird ein Bildhauer. Betrachtungen über seine Statuen. Ob Sokrates als ein Bildhauer des Zimmermannes Sohne vorgezogen werden müsse? Sein Geschmack an wohlgewachsenen Jünglingen. Von Widersprüchen. Von Orakeln und Meteoren.

Zweiter Abschnitt. Kriton, des Sokrates Wohlthäter. Hat viele Lehrmeister und Lehrmeisterinnen zu besolden. Vergleichung eines Menschen, der nichts hat, und, der nichts weiß. Vergleichung der Unwissenheit des Sokrates mit der Hypochondrie. Sokrates Sprüchwort zusammengehalten mit der Ueberschrift des

delphischen Tempels. Anmerkungen über die Didaskalie des Apollo, oder seine Methode zu unterrichten. Kunstgriff der Hermeneutik. Einerley Wahrheiten können mit einem sehr entgegengesetzten Geiste ausgesprochen werden. Mannigfaltigkeit des Sinnes, mit dem Sokrates sagte: ich weiß nichts, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen, zu denen er es sagte. Versuch einer Umschreibung der Gedanken eines Menschen, der uns sagt: ich spiele nicht, wenn er zu einer l'Hombre-Partie aufgefordert wird. Sokrates Unwissenheit mit der Skeptiker ihrer zusammengehalten. Unterschied zwischen Empfindung und einem Lehrsatze oder Beweise desselben. Glauben geschieht eben so wenig durch Gründe, als Schmecken und Sehen. Phantasie ist nicht Glaube. Ein Siegel und Schlüssel zu des Sokrates Zeugniß von seiner Unwissenheit. Beweis, daß es Leuten von Genie allemal erlaubt gewesen, unwissend und Uebertreter der Gesetze zu seyn. Ueber den Dämon des Sokrates. Sonderbarkeiten seiner Lehr- und Denkart als Corollaria seiner Unwissenheit. Palingenesie der Geschichtschreiber. Einige Wahrzeichen, daß Sokrates für die Athenienser gemacht war.

Dritter Abschnitt. Von des Sokrates drey Feldzügen. Von seinen öffentlichen Aem-

tern. Warum Sokrates kein Autor geworden? 1. Grund der Uebereinstimmung mit sich selbst. 2. Unvermögenheit. 3. Seine Haushaltung. 4. Aus Muthmaßungen über seine Schreibart. Eine von seinen Parabeln und Anspielungen angeführt und auf unsere Zeit angewandt. Sokrates wird als ein Missethäter verdammt. Seine Verbrechen. Wie er sich vertheidigt. Ein Einfall erleichtert das Gewissen seiner Richter. Ein Fest giebt ihm dreißig Tage Zeit, sich zum Tode zu bereiten. Erscheinung nach dem Tode. Spuren seiner göttlichen Sendung, nach Platons Meynung, in seiner freywilligen Armuth, noch mehr aber in seinem Ende, und der Ehre, die allen Propheten nach ihrem Blutgerichte widerfahren.

Die Schlußrede besteht aus einigen kurzen Lehren für diejenigen, die zum Dienste der Wahrheit geschickt sind, und aus einem Prognostico, was sie sich zum Lohne ihrer Arbeiten versprechen können.

Ich habe mich auf das Exempel des Aristoteles bezogen, der eine Schrift ausgab, von der er gestand, daß sie so gut als nicht ausgegeben wäre; bin also nicht der erste, der das Publicum äfft. Meine Gesinnungen habe ich gegen dasselbe offenherzig ausgeschüttet und neige mich bloß wie Naeman vor dem Götzen

seines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel desselben begleiten mußte.

Zweydeutigkeit und Ironie und Schwärmerey können mir nicht selbst zur Last gelegt werden, weil sie hier nichts als Nachahmungen sind meines Helden und der sokratischen Schriftsteller, besonders Bolingbroke's und Shaftesbury's. Der attische Patriotismus des ersten und die platonische Begeisterung des letzten sind die Muster und Antipoden, auf die ich meine zween hiesigen Freunde gewiesen. In meiner Zuschrift an zween habe ich noch eine Muthmaßung gewagt über das, was Sokrates unter Lesern verstanden, die schwimmen könnten, auch ihnen die Methode desselben in Beurtheilung dunkler Schriften angepriesen, daß man darin unterscheiden müsse dasjenige, was man verstände, von demjenigen, was man nicht verstände.

Als einem Freunde kann ich Ihnen sagen, daß ich an dieser ganzen Abhandlung mit Lust gearbeitet und daß sie mir nach Wunsch gerathen. Da ich also mit mir selbst zufrieden seyn kann, so ist mir an der öffentlichen Aufnahme wenig gelegen. Man mag den Wahrheiten widersprechen, so ist dieser Widerspruch ein Beweis für sie. Man mag über ihre dunkle Einkleidung spotten oder eifersüchtig thun, so ist dieß das Schicksal aller Moden, daß man sie

weder

weder versteht zu beurtheilen noch nachzuahmen.

Ich mache mir eben so wenig Gewissen daraus, mit meinem Witz zu scherzen, als Isaac mit seiner Rebecca, ohne mich an das Fenster des lüsternen Philisters zu kehren. Meine Frühlingsfreude an Blumen, und die gute Laune meines Herzens hat mich nicht gehindert, an meinen Schöpfer zu denken, an den Schöpfer meiner Jugend und ihrer Scherze. Ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehre, sagt meine Muse; und seine Frucht ist meiner Kehle süß. Er führt mich in den Weinkeller und die Liebe ist sein Panier über mir. Er erquickt mich mit Blumen und labt mich mit Aepfeln. Bald sind es Berge, bald Hügel, auf die ich wie ein flüchtiges Reh springe und Staub mache. Sie wissen, daß meine Denkungsart nicht zusammenhängend und so wenig als meine Schreibart κατὰ τὸ βουστροφηδόν, nach der Methode des Pfluges, geht.

Sie warnen mich, liebster Freund, für meinen Geist. Es ist mir lieb, an meine Sünden und Thorheiten erinnert zu werden, weil selbige mir immer, wie dem Mundschenk des Pharao, Joseph ins Gemüth bringen.

Ist es kein guter Geist, der mich auf die Zinne des Tempels gepflanzt, so werde ich

mich von derselben auf Ihre Zumuthung nicht herunterlassen, sondern mit Paulo sagen: Kein Hohes, kein Tiefes kann uns scheiden 2c. Oder mit David: Bettete ich mich in die Hölle, so bist du da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe, so führt mich seine Linke und seine Rechte hält mich.

Sie werden also mit meiner Schwachheit des Fleisches Geduld haben. Alles, was ich Ihnen schreibe, fließt aus einem Vertrauen auf Ihre Freundschaft, an deren Stärke ich nicht verzweifle.

56. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 28. Sept. 1759.

Mein wahrer, alter Freund, Ich habe vorige Woche meinen Jesaias vom Buchbinder bekommen, und habe selbigen jetzt durchlesen können. Da ich aus dem bloßen Anfange von der Güte dieses Werkes urtheilte, so bin ich jetzt desto mehr zufrieden, daß ich es Ihnen überschickt, und empfehle es Ihrem Gebrauche. Es ist mir eine große Zufriedenheit, meine eigenen Empfindungen und Gedanken in Anderer Schriften zurückgeworfen zu sehen. Wenn ich diese Werke und Männer, welche ich jetzt kennen gelernt, vor meiner Reise nach England gelesen hätte, so würde ich immer die Furcht haben, meine Erkenntniß als eine bloße Frucht einer menschlichen Belesenheit anzusehen oder

wenigstens in ungleich mehr Zweifel zu ziehen. Jetzt sind alle meine Betrachtungen von ihnen gewesen, ohne daß ich gewußt, daß sie meine Vorgänger waren. Ich habe besonders in dem Commentar dieses Dieners des Evangelii viele Wahrheiten in starkem Lichte gefunden, die ich mir vor einigen Wochen Mühe gegeben zu schattiren, weil ich mir die Kühnheit dieses gesalbten Mannes nicht erlauben konnte noch wollte. Wenn ich das Buch wenige Wochen eher gekannt hätte, so würde ich vielleicht dreister gewesen und weiter gegangen seyn.

Was unsere Controvers, alter, wahrer Freund, betrifft, so sehe ich selbige nicht als einen Anhang meiner Briefe an. Glauben wir einen Gott im Himmel und am Kreuz, eine unsterbliche Seele und ein ewig Gericht, so hat die Controvers mit allen den Dingen den genauesten Zusammenhang. Da ich heute sterben, und Sie morgen mir nachfolgen können, so will ich nicht mehr durch Gleichnisse mit Ihnen reden. Paulus ermahnte seine lieben Brüder bey den Barmherzigkeiten Gottes, sich nicht dieser Welt gleich zu stellen, und zu prüfen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes.

Meine Angelegenheiten mit jenen gehen Sie im strengen Verstande nichts an, oder

höchstens nur so weit, als es Ihnen wie einem alten Freunde beliebt, sich selbiger anzunehmen. Und dieses wie weit? dürfen Sie sich weder von mir noch von der Gegenpartey vorschreiben lassen. Es bleibt also immer von beiden Theilen ein Mißbrauch der Freundschaft, wenn wir Ihnen den geringsten Nothzwang darin anthun; und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so hätte ich mir darin von keinem zu nahe kommen lassen. Ungeachtet dieser Grundsätze, die ich mich immer bestrebt nicht aus dem Gesichte zu verlieren, bin ich doch derjenige, welcher selbige am meisten übertreten hat oder zu haben scheint. Meine Verdammung würde daher im Gerichte der Vernunft größer als jener ihre seyn, die sich nicht diese Gesetze der Vernunft und Billigkeit vorgeschrieben. Hier muß ich Ihnen aber ein Rad in dem anderen entdecken. Ich bin Ihnen deßwegen wider mein Gewissen und Gefühl so überlästig in unserer Privatsache gewesen, weil ich gehofft und gewünscht, daß Sie mehr Anwendung davon auf sich selbst machen würden, und nicht bey mir und meinen Antipoden stehen bleiben. Wie oft bin ich aber an das Leiden unseres Erlösers erinnert worden, da seine Nächsten, seine Tischfreunde der keines vernahmen, und nicht wußten, was er redete und was er ihnen zu verstehen geben wollte.

Man hat mich hart beschuldigt, daß ich Mittel verachtete, und von Gott, ich weiß nicht auf was für eine unmittelbare Art, geholfen zu werden suchte. Verachtete ich Mittel, so wäre ich ein Verächter göttlicher Ordnung. Wenn ich Mittel verachtete, so würde ich keine Briefe schreiben und kein Wort mehr verlieren. Ich will ruhig, aber nicht unthätig seyn; ich will wuchern, aber nicht in der Erde graben. Wer ist aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu bekehren? Und was für ein besser Mittel, als ein glaubiges Weib für einen unglaubigen Mann, oder umgekehrt, wie St. Paulus sagt? Was für ein besser Mittel hätten sich meine Freunde von Gott selbst erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund ansieht und immer angesehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber den nicht kennt, der mich gesandt hat, so bin ich auch verworfen, so bald ich in seinem Namen komme. Wer ist also ein Verächter der Mittel? Ich setze etwas an den Mitteln aus, die sie zu ihren irdischen Absichten wählen; und sie verwerfen den, den Gott versiegelt hat zum Dienste ihrer Seelen.

Mein erster Brief, den ich aus England schrieb, war mit der fröhlichen Botschaft angefüllt: Ich habe den funden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben

höchstens nur so weit, als es Ihnen wie einem alten Freunde beliebt, sich selbiger anzunehmen. Und dieses wie weit? dürfen Sie sich weder von mir noch von der Gegenpartey vorschreiben lassen. Es bleibt also immer von beiden Theilen ein Mißbrauch der Freundschaft, wenn wir Ihnen den geringsten Nothzwang darin anthun; und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so hätte ich mir darin von keinem zu nahe kommen lassen. Ungeachtet dieser Grundsätze, die ich mich immer bestrebt nicht aus dem Gesichte zu verlieren, bin ich doch derjenige, welcher selbige am meisten übertreten hat oder zu haben scheint. Meine Verdammung würde daher im Gerichte der Vernunft größer als jener ihre seyn, die sich nicht diese Gesetze der Vernunft und Billigkeit vorgeschrieben. Hier muß ich Ihnen aber ein Rad in dem anderen entdecken. Ich bin Ihnen deßwegen wider mein Gewissen und Gefühl so überlästig in unserer Privatsache gewesen, weil ich gehofft und gewünscht, daß Sie mehr Anwendung davon auf sich selbst machen würden, und nicht bey mir und meinen Antipoden stehen bleiben. Wie oft bin ich aber an das Leiden unseres Erlösers erinnert worden, da seine Nächsten, seine Tischfreunde der keines vernahmen, und nicht wußten, was er redete und was er ihnen zu verstehen geben wollte,

Man hat mich hart beschuldigt, daß ich Mittel verachtete, und von Gott, ich weiß nicht auf was für eine unmittelbare Art, geholfen zu werden suchte. Verachtete ich Mittel, so wäre ich ein Verächter göttlicher Ordnung. Wenn ich Mittel verachtete, so würde ich keine Briefe schreiben und kein Wort mehr verlieren. Ich will ruhig, aber nicht unthätig seyn; ich will wuchern, aber nicht in der Erde graben. Wer ist aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu bekehren? Und was für ein besser Mittel, als ein glaubiges Weib für einen unglaubigen Mann, oder umgekehrt, wie St. Paulus sagt? Was für ein besser Mittel hätten sich meine Freunde von Gott selbst erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund ansieht und immer angesehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber den nicht kennt, der mich gesandt hat, so bin ich auch verworfen, so bald ich in seinem Namen komme. Wer ist also ein Verächter der Mittel? Ich setze etwas an den Mitteln aus, die sie zu ihren irdischen Absichten wählen; und sie verwerfen den, den Gott versiegelt hat zum Dienste ihrer Seelen.

Mein erster Brief, den ich aus England schrieb, war mit der fröhlichen Botschaft angefüllt: Ich habe den funden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben

haben; des Menschen Sohn ist der Schöpfer, Regierer und Wiederbringer aller Dinge, der Erlöser und Richter des menschlichen Geschlechts. Ich bin also nicht wie ein Mörder oder Dieb, sondern durch die rechte Thür eingegangen.

Ich bin meinem Freunde mit meinen Religionsgrillen lange nicht so beschwerlich gewesen in meinem Umgange, als ich von seinen Handlungs — und Staatsideen aushalten mußte, da ich noch keinen Begriff von diesen Schwarzkünsteleyen hatte, bis ich auch diese Geheimnisse und ihre Eitelkeit ihm zu Gefallen kennen lernte, und vielleicht eben so weit in der Theorie davon als er hätte kommen können, wenn ich Lust und Liebe zur Praktik gehabt hätte.

Ich weiß, daß meinen Freunden eckelt vor der losen Speise, die sie in meinen Briefen finden. Was lese ich aber in ihren? nichts als die Schlüsse meines eigenen Fleisches und Blutes, das verderbter ist als ihr eigenes, nichts als das Murren und die Heucheley meines eigenen alten Adams, den ich mit meinen eigenen Satyren geißle, und die Striemen davon eher als sie selbst fühle, länger als sie selbst behalte und mehr darunter brumme und girre als sie, weil ich mehr Leben, mehr Affect, mehr Leidenschaft besitze, nach ihrem eigenen Geständniß.

.... Glauben Sie nicht, liebster Freund, daß ich allein unerkannte Sünden begehe. Ist

mein übertriebener Ernst und Eifer eine? Was denkt Gott von Ihrer Lauigkeit, Furchtsamkeit und zurückhaltendem Sinne, wenn man mit Posaunen reden muß? Der Schade, den ich mir durch meine Heftigkeit zuziehe, ist ein bloß sinnlicher Betrug; ich gewinne dabey. Die Vortheile, die Sie durch Ihre Menschenfurcht und Leutseligkeit zu ziehen glauben, sind Scheingüter, die aber für Sie Schaden zur Folge haben.

Ueberlegen Sie selbst, ob es mir nicht gleichgültig, daß ich menschlich rede, seyn kann, man mag mein Zeugniß von Christo oder mein Christenthum für Schwärmerey, einen Deckmantel des Stolzes, und ich weiß nicht wofür halten. Richten die aber nicht und lästern, die so urtheilen und auf dieses gefährliche Urtheil trauen? Ist denn die Bibel ein Pasquill, die das menschliche Herz als unergründlich böse beschreibt, und ist diese Wahrheit eine Satyre auf das menschliche Geschlecht?

Habe ich irrige Grundsätze, so will ich aus der Schrift belehrt seyn, und sehr gerne von Ihnen. Daß man aber ins Gelag hinein schreyt: Er geht in allem zu weit, ist für mich nichts geredet. Soll ich den Krebsgang gehen? Davor wird mich Gott behüten. Was nennt ihr denn zu weit? Soll mir eure Vernunft die Grenzen meiner Pflichten setzen? Das leide ich nicht von meiner eigenen, und die ist

mir doch immer die nächste. Wenn ich der nicht glaube, wie könnte ich einer fremden glauben? Fehlt es mir denn an Licht auf meinem Wege? Es brennt wie die Sonne, und es liegt an euch, daß ihr die Augen nicht muthwillig verschließet, oder Gott so lange anrufet, bis er euch sehend macht. Einem Sehenden wird es aber nicht so leicht fallen, Gott um erleuchtete Augen zu bitten, und die Gesunden brauchen keinen Arzt. . . . . .

57. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg am Michaelistage 1759.

Mein lieber Bruder, du hast deinem Vater nicht geschrieben, ungeachtet es dir würde leichter gewesen seyn, an ihn als an mich zu schreiben. Du hast meiner Bitte und der Erinnerung deines Freundes nicht nachgegeben, und an ihn die Aufschrift gemacht, und gleich mit deiner Apologie angefangen, wodurch er sowohl als ich beunruhigt worden, durch deinen Grillenbrief, wie er ihn nannte. Du kennst mein Gefühl für meine Freunde, und bringst jemand mit ins Spiel, der gar nicht zu dem Inhalte meines Briefes gehört, der allemal so oft von dir die Rede hier gewesen, deine Parten gehalten und dir ein gutes Zeugniß gegeben. Wenn es darauf ankäme, wer seine Zunge am meisten zähme, so weiß ich nicht, ob du hierin gerechtfertigt seyn würdest. Ich

bin nicht gekommen zu richten, sondern das Verlorene zu suchen; und wenn ich das erste thue, so ist es ein fremd Werk für mich, und nichts als die Stimme eines Predigers in der Wüste, der den Weg bereiten will dem Könige unserer Herzen und Neigungen.

Mein Urtheil ist über Dinge gegangen, denen ich gewissermaßen mehr gewachsen bin, als du. Es fehlt dir an Detail in unsern Händeln, und wenn du auch das hättest, an Kopf und Herz in der Art, ich sage, in der Art, daß du keine Beleidigung darin findest.

Dein Gleichniß von zwey Quecksilberröhren will nichts sagen. Ich rücke es deßwegen auf, weil du damit scheinst viel sagen zu wollen. Zwey Quecksilberröhren werden nicht von selbst zusammen gestoßen, sondern ihr Zusammenstoß muß von einem Zufalle oder Willen herkommen. Wir sind beide in Gottes Hand, und der geht mit uns nicht ungeschickt, nicht unvorsichtig, nicht blindlings um.

Du sprichst mir die christliche Bruderliebe ab; dann ist mein Glaube todt, ein gemaltes, und kein brennendes und scheinendes Licht. Liebst du deine Kinder auch so, daß du ihrer Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, Unart durch die Finger siehst? Ja, nach den Begriffen der Kinder heißt das lieben, aber nicht nach den Begriffen eines vernünftigen und redlichen

Vaters und Lehrers, der die am meisten an Gottes Stelle züchtigt, die er lieb hat.

.... Der Unglaube an Christum macht unsere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unserer Vernunft, unterdessen wir, ich weiß nicht was für ein, gutes Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Worin besteht denn dieß alles? Bloß in der Uebereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urtheilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreyen: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist Christus? Warum? Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Ist alles gelogen; Gott gelogen, der da sagt: alle Menschen sind Lügner; Christo gelogen, der da sagt: ich bin kein Arzt für Gesunde.

58. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 12. Oct. 1759.

.... Magister Weymann hat hier de mundo non optimo disputirt. Ich habe bloß hineingeguckt in seine Dissertation, und die Lust verging mir sie zu lesen; ich ging ins Auditorium, und die Lust verging mir zu hören. Bleib zu Hause, dachte ich, damit du dich nicht ärgern darfst, und sich andere an dir nicht ärgern. Herr Mag. Kant ist zu oppeniren ersucht worden, hat es aber verbeten, und dafür eine Einladungsschrift zu seinen Vorle-

sungen, über den Optimismus, drucken lassen, die ich für Sie aufhebe. Er hat mir auch ein Exemplar davon zugeschickt. Seine Gründe verstehe ich nicht; seine Einfälle aber sind blinde Jungen, die eine eilfertige Hündin geworfen. Wenn es der Mühe lohnte, ihn zu widerlegen, so hätte ich mir wohl die Mühe geben mögen, ihn zu verstehen. Er beruft sich auf das Ganze, um von der Welt zu urtheilen. Dazu gehört aber ein Wissen, das kein Stückwerk mehr ist. Vom Ganzen also auf die Fragmente zu schließen, ist eben so, als von dem Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philosoph also, der mir befiehlt, auf das Ganze zu sehen, thut eine eben so schwere Forderung an mich, als ein anderer, der mir befiehlt, auf das Herz zu sehen, mit dem er schreibt. Das Ganze ist mir eben so verborgen, wie mir dein Herz ist. Meynst du denn, daß ich ein Gott bin? Du machst mich dazu durch deine Hypothese, oder hältst dich selbst dafür. Ob der Stolz nicht öfters ein Kind des Leichtsinns ist, gehört für die Kenner des menschlichen Herzens; um wie viel aber ein leichtsinniger Stolz besser oder schlechter als ein steifer ist, damit mag sich ein Seelmesser abgeben. Die Unwissenheit oder Flüchtigkeit im Denken macht eigentlich stolze Geister; je mehr man aber darin weiter kömmt, desto demüthiger wird man, nicht im Styl,

sondern am inwendigen Menschen, den kein Auge sieht und kein Ohr hört und keine Elle ausmißt.

Die Predigten des Baumgarten über die Lüsternheit sich selbst zu helfen, habe ich vorher selbst gelesen, ehe sie Ihnen beygelegt worden. Sie werden sich 14 Tage zu seinen Anmerkungen Zeit nehmen. Wer denken will, und sich auf die Gabe zu denken beruft, muß so denken, wie dieser philosophische Gesetzprediger des Evangelii, und sich doch noch immer Schwäche und Unwissenheit-bewußt seyn. Wer, wie die Kinder, hintennach denken und andern nachplappern will, und sich doch auf das Forum der Vernunft beruft, der muß geneckt und nicht widerlegt werden, muß mit der Schule der Rosse und Mäuler für lieb nehmen, muß zum Narren gemacht werden, und sich schämen lernen, wenn er nicht denken lernen will.

.... Sie üben sich in Gottes Wort und sind ein Schriftgelehrter, ohne „schrifttoll" zu seyn. Sie beweisen Ihren Glauben durch Tugend, und in Ihrer Tugend Bescheidenheit und Mäßigkeit, und brüderliche Liebe und allgemeine Liebe. So bald können die Armen reich werden und die Hungrigen mit Gütern überfüllt. Hüten Sie sich vor den Klippen, vor denen Sie mich so treuherzig gewarnt.

Es fehlt nicht viel, so fallen Sie in Offenbarungen. Sie sind nicht Herr mehr von Ihrem Geiste, ungeachtet Paulus den Propheten dieses beylegt. Sie wissen nicht, warum Sie schreiben oder wozu? aber Sie sollen es schreiben? und was denn? daß ich in Armen-Schulen auftreten soll. Sie kommen mit diesem Einfalle zu spät, aufrichtig zu sagen. In der Abschiedspredigt, die mir ein Knecht des Herrn in England halten mußte, hieß es: Iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muthe rc. Mein Vater giebt mir alles reichlich, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, und hat mich nicht hergerufen, mich in die Armen-Schulen zu verpflanzen, sondern zu seiner Handreichung. Wer frey ist und seyn kann, soll nicht ein Knecht werden, und wem Gott ein Erbtheil unter den Häuptern seines Volkes und Eigenthumes zugedacht, soll nicht ein Gibeoniter aus Demuth werden. David verließ nicht seinen Thron bey seinem Thürhüterdienst im Tempel. Daß mich Gott in ein Feld getrieben hat, das Disteln und Dornen trägt, erkenne ich mit Dank und Demuth.

Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß der Leichtsinn uns nicht erlaubt, stolz zu seyn. Er macht uns aber desto eitler. Die Eitelkeit ist ein Affe des Stolzes.

Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affecte, ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Christenthum solche Herzen und Köpfe verlangt, zweifle ich sehr. Wie Sie beten können: Ich bin blind, lehre mich, o Gott, deine Rechte, und doch dabey so klare Augen haben, Licht und Finsterniß in mir auf ein Haar zu unterscheiden, was der Geist und das Fleisch in Ihnen sowohl als in mir thue, begreife ich nicht. „Treiben Sie die Verleugnung Ihrer Vernunft und Phantasie nicht zu weit. Vernunft und Phantasie sind Gaben Gottes, die man nicht verwerfen muß." Das Salz ist eine gute Sache, es muß aber nicht dumm seyn, sonst ist es Salz und kein Salz. Ein ungesalzen Salz und ein christlicher Sokrates gehören in eine Klasse. Der Sokrates, dessen Denkwürdigkeiten ich geschrieben, war der größte Idiot in seiner Theorie, und der größte Sophist in seiner Praxis. Lesen Sie nur das Gespräch mit Alcibiades. Verstehen Sie eben den Sokrates, oder vielleicht einen andern, der ein Prahlhans der weisen und klugen Leute ist, und die Maske starker Geister? Mein Sokrates bleibt als ein Heide groß und nachahmungswürdig. Das Christenthum würde seinen Glanz verdunkeln.

Zu Hirtenbriefen gehören zwey Griffel, der Griffel Wehe und der Griffel Sanft. Wir müssen die Bibel nicht nach Paragraphen, son-

dern ganz lesen; es ist ein zweyschneidig Schwert, und Gott muß uns Gnade geben, es recht zu theilen, zur Rechten und zur Linken damit umzugehen. 1. Cor. 4, 21.

Ja, dieß ist meines Herzens Wunsch, mit dem Mag. Kant nicht Paragraphenweise, sondern das Ganze, was man geschrieben und gelebt, zu überlegen, damit das Tumultuarische nicht das Gute ersticke. Sind wir aber nicht Kinder am Verstande? Wir ersticken am Ungeziefer, und getrauen uns Kameele zu verschlucken. Wir sind zu ungeduldig und flatterhaft, seidene Fäden durch das Nadelöhr zu treffen, und fordern Schiffseile.

Ich will nichts erklären. Ihr gutes Herz ist der beste Exeget meiner schweren Stellen, und Sie haben einen schnellen Zeugen an Ihrem Gewissen.

Ob es eitle Schulweisheit ist, in Gleichnissen und Sprüchwörtern zu reden, mögen Sie als ein Prediger dieser Weisheit am besten wissen. Wenn die Moral durch äsopische Larven eckel gemacht wird, warum haben die Evangelienbücher so viele Parabeln?

Da unser Briefwechsel immer mehr ausarten möchte, und man weder auf die Schranken Acht geben kann noch will, die ich mir setze; da ich die Grenzen ehre, vor denen sich die Wellen meines Stolzes legen müssen; da mir meine Briefe Arbeit kosten, die Tage

kurz und die Nächte lang für mich werden, ich Beschäftigungen sowohl als Nebendinge nach dem Maße meiner Zeit und Kräfte habe; so wünschte ich, daß wir uns eine Weile ausruhten. Wollen Sie noch hierauf antworten; gut; lieber nicht, doch wie Sie wollen. Haben Sie mir etwas aufzutragen oder zu melden, so bin ich zu Ihren Diensten der nächste und schuldigste. Fällt mir etwas vor, so bediene ich mich gleicher Freyheit.

Sie sind vielleicht zu bescheiden, mir einen Waffenstillstand unter der Bedingung eines gänzlichen Stillschweigens aufzulegen; ich will mein Werk durch diese Grobheit krönen. Da Ihre Antworten mehr aus einer gesetzlichen Gefälligkeit zu fliessen scheinen, so sind dieß keine Pflichten der Freundschaft, die alle Menschensatzungen, wie die Noth und die Liebe, bricht, und keine Gesetze kennt, sondern wie die Luft, der Othem unseres Mundes, frey seyn will. Ein natürlicher Hang zur Freyheit ist mir gewissermaßen mehr natürlich als Ihnen; ich liebe also auch in dieser Absicht das Christenthum als eine Lehre, die meinen Leidenschaften angemessen ist, die nicht eine Salzsäule, sondern einen neuen Menschen verlangt und verspricht. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freyheit. Und die Wahrheit macht uns frey. Die Gerechtigkeit in Christo ist kein Schnür-

leib,

leib; sondern ein Harnisch, an den sich ein Streiter, wie ein Mäcenas an seine lose Tracht, gewöhnt.

Ich habe Ihren Hrn. Schwager noch nicht gehört und wähle mir keine Prediger mehr, sondern nehme für lieb mit dem, welchen der liebe Gott giebt. Baumgarten, Forstmann, Reichel, Paulus und Kephas sind Menschen, und ich höre öfters mit mehr Freude das Wort Gottes im Munde eines Pharisäers, als eines Zeugen wider seinen Willen, als aus dem Munde eines Engels des Lichts.

Für Leute, die blöde Augen haben, ist die schwarze Farbe eines Predigers erträglicher, als ein glänzender Talar; und mit Ihrer pragmatischen Regel, kranke Augen durch das Licht zu stärken, bin ich nicht einig. Schirme, Vorhänge, gefärbte Gläser, Wolken und ein Wiederschein im Wasser, sind Methoden der Natur, der Vernunft und des Geschmacks.

So bald ich meine sokratischen Denkwürdigkeiten erhalte, schicke ich ein Exemplar. Wer sich daran ärgert, thut sich selbst Schaden. Wahrheiten, Grundsätzen, Systemen bin ich nicht gewachsen. Brocken, Fragmente, Grillen, Einfälle. Ein jeder nach seinem Grund und Boden. Ich warte mit Ungeduld auf den Abdruck. Ich bin jusqu'à revoir

Ihr Freund in petto.

59. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 24. Oct. 1759.

.... Am Montage bekamen wir einige Paar Haselhühner von Tilse geschickt, davon ich die Hälfte gern mit meinem abreisenden Freunde B. verzehren wollte. Auf morgen Mittag Hoffnung bey meinem heutigen Morgenbesuche, von dem ich jetzt eben komme. Er reist diese Woche ab. Du warst besorgt, mit was für einem air du ihn wiedersehen solltest. Als den Freund und Wohlthäter deines einzigen Bruders.

Ich hoffe, künftige Woche die griechische Grammatik mit allen möglichen Hülfsmitteln anzufangen, und werde den jungen Tr. zu meinem Mitarbeiter darin wählen.

Ich habe des berüchtigten Bernds Leben gelesen und ein Paar von seinen Schriften durchblätttert, die mir das übrige zu sehen keine Lust machen. Das erste ist das einzige Buch in seiner Art. Ich urtheile nach dem Bilde des Mannes von sich selbst. Es fehlte ihm an Urtheilskraft 1. in der Erkenntniß seiner selbst, 2. in seinen Sätzen und in seinem Styl. Geiz und Eitelkeit guckt allenthalben hervor, ungeachtet er beide Eigenschaften niemals an sich erkannt. Aufrichtig ist er gewesen, daß er nichts von sich verschwiegen. Was ein Mann nicht weiß, kann er nicht sagen. Sein schwach Judicium hat ihn wider Willen zu einem Heuch-

dern ganz lesen; es ist ein zweyschneidig Schwert, und Gott muß uns Gnade geben, es recht zu theilen, zur Rechten und zur Linken damit umzugehen. 1. Cor. 4, 21.

Ja, dieß ist meines Herzens Wunsch, mit dem Mag. Kant nicht Paragraphenweise, sondern das Ganze, was man geschrieben und gelebt, zu überlegen, damit das Tumultuarische nicht das Gute ersticke. Sind wir aber nicht Kinder am Verstande? Wir ersticken am Ungeziefer, und getrauen uns Kameele zu verschlucken. Wir sind zu ungeduldig und flatterhaft, seidene Fäden durch das Nadelöhr zu treffen, und fordern Schiffseile.

Ich will nichts erklären. Ihr gutes Herz ist der beste Exeget meiner schweren Stellen, und Sie haben einen schnellen Zeugen an Ihrem Gewissen.

Ob es eitle Schulweisheit ist, in Gleichnissen und Sprüchwörtern zu reden, mögen Sie als ein Prediger dieser Weisheit am besten wissen. Wenn die Moral durch äsopische Larven eckel gemacht wird, warum haben die Evangelienbücher so viele Parabeln?

Da unser Briefwechsel immer mehr ausarten möchte, und man weder auf die Schranken Acht geben kann noch will, die ich mir setze; da ich die Grenzen ehre, vor denen sich die Wellen meines Stolzes legen müssen; da mir meine Briefe Arbeit kosten, die Tage

stimmungen meines Briefwechsels auf. Mein Commission an ihn ist zu Ende; ich habe ihm nichts mehr zu sagen. Die andere Ursache hat gleichfalls aufgehört. Mein Freund ist Sonntags abgereist, und schickte gestern den Magister Kant, uns nochmals grüßen zu lassen. Ich preise Gott für alle die Gnade, die Er mir erwiesen. Herr B. hat mir alle die Achtsamkeit, Redlichkeit und Zärtlichkeit erwiesen, die gute Freunde sich schuldig sind, wenn sie sich gleich genöthigt sehen, nach verschiedenen Entwürfen zu leben. Ich kann ihm nichts darin zur Last legen, muß aber die Ehre davon auch dem Geber aller *guten Gaben*, worunter auch das tägliche Brod der Freundschaft gehört, allein zuschreiben.

Ich lese jetzt den Chrysostomus, und werde dir eine Stelle abschreiben, die ich heute gelesen. „Du mußt dir Freunde machen? Mache dir Freunde Gott zur Ehre. Du mußt dir Feinde machen? Mache dir Feinde Gott zur Ehre. Wenn wir uns auch nicht solche Freunde gewinnen, durch welche wir Reichthümer erlangen, deren Tisch wir genießen, und durch welche wir mächtig werden können, so wollen wir diejenigen aufsuchen und uns zu Freunden machen, die unsere Seelen immer in Ordnung halten, die uns zur Erfüllung unserer Pflichten ermahnen, die uns bestrafen, wenn wir sündigen, die uns auf-

richten, wenn wir straucheln, und die uns mit Gebet und Rath beystehen, um uns zu Gott zu bringen. Wiederum dürfen wir uns um Gottes willen Feinde machen. Wenn du einen Schwelger und Unreinen siehst, einen Menschen voll Bosheit, voll irriger Lehren, der dich zum Fall zu bringen und dir zu schaden sucht, so weiche von ihm und fliehe zurück. Das verlangt Christus von dir: wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß' es aus. Er befiehlt dir deine liebsten Freunde, die dir so theuer als deine Augen, und bey den Geschäften dieses Lebens eben so unentbehrlich sind, auszureißen und wegzuwerfen, wenn sie dir an deiner Seligkeit hinderlich sind."

Ich habe gestern seine sechs Bücher vom Priesterthum mit viel Zufriedenheit gelesen. Weil das Christenthum in einem königlichen Priesterthum besteht, so ist dieß ein Buch für jeden Christen. Ein Kunstrichter wird mehr Hypochondrie als Beredsamkeit darin finden. Was für ängstliche, schwülstige, übertriebene Begriffe machte sich dieser Mann von seinem Stande, und wie furchtsam und schlecht dachte er von sich selbst! Ich habe eine schwache, kleine Seele, schreibt er, die nicht allein vielen Leidenschaften, sondern der bittersten unter allen, der Mißgunst, leicht unterworfen ist, die weder die Schmach noch

die Ehre gelassen ertragen kann, sondern von dieser über die Maßen aufschwillt und von jener allzu sehr erniedrigt wird. —

Meine Entschuldigung, unsern Briefwechsel bis auf längere Tage auszusetzen, ist nicht zum Schein. Es fehlt mir gewiß an Zeit, unnütze Briefe zu schreiben, von denen ich Rechenschaft ablegen soll, und mein Gemüth ist durch allerhand Sorgen seiner ersten Munterkeit beraubt, zu der ich mich sammeln will und muß. Ich habe nicht aufs ungewisse gelaufen noch in die Luft gefochten, sondern ein Ziel und Gegenstand gehabt, die ich erreicht. Wenn der Ackersmann seine Saat ausgestreut, so findet er seine Ruhe in kleinen Hausgeschäften und überläßt sein Ackerwerk dem Segen Gottes.

Chrysostomus hat fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geschrieben, durch deren Lesung sich die Philosophen ein wenig unterrichten können, welche aus den Eigenschaften des höchsten Wesens so viel problematische Wahrheiten herzuleiten im Stande sind. Die Idee, welche sich Schulgelehrte von Gott und seinen Eigenschaften machen, ist vielleicht schlechter als der Athenienser Altar, auf dem sie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philosoph nur weiß, daß Gott das höchste Wesen ist, so fließt aus diesem Begriffe seine höchste Weisheit und Güte, das Urtheil über seine Werke, wie eine Zigen-

nerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann. Wer also den Beweis einer besten Welt auf die Eigenschaften eines unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens gründen will, der versteht seine Frage nicht, und in welches Fach sie gehört.

Ich habe gestern das griechische Testament Gott Lob wieder anfangen können, und eine griechische Grammatik von ein Paar Bogen gefunden, wie ich sie gewünscht. Der Verfasser heißt Wagner. Man muß sie mit ein wenig viel Aufmerksamkeit lesen, wenn man ihren Nutzen und Gebrauch einsehen will. Ein Grundriß von der Art hat mir immer im Kopf gelegen. Es hat alle die Vollkommenheiten in sich, die ich an einem Schulbuche wünschte; kurz, rund und trocken. Es gehört aber beynahe eben so viel Mühe dazu, dergleichen Bogen zu lesen, als sie zu schreiben.

Ich las jüngst Opitzens Büchlein von der deutschen Poeterey, das er in fünf Tagen geschrieben. Dieß ist leicht möglich bey einem Manne, der seiner Materie Meister ist. Ich habe auch dabey die Genüge und Ruhe empfunden, welche man schöpft aus dem geheimen Gespräch und Gemeinschaft der großen Seelen, die seit

hundert, ja tausend Jahren mit uns reden, wie er selbst sich ausdrückt.

61. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7ten Nov. 1759.

Die Einlage hat mir Ihre Frau Mutter zugeschickt. Sie ist auf dem Lande, und war so gütig, mich noch den Tag ihrer Abreise zu besuchen und mit mir Abrede zu nehmen. Sie werden also so gütig seyn, alles was von Briefen oder Sachen an sie kommen soll, an mich zu adressiren.

.... Hr. Mag. Kant wird erst heute Ihren Brief erhalten; ich werde zu ihm gehen. Wir stehen so mit einander, daß ich bald eine sehr nahe, bald eine sehr entfernte Verbindung mit ihm zu haben voraussehe.

62. An Kant.

1759.

Geehrter Freund! Dieser Name ist nicht ein leeres Wort für mich, sondern eine Quelle von Pflichten und Entzückungen, die sich auf einander beziehen. Aus diesem Gesichtspuncte werden Sie die Beylage beurtheilen. Es gehört nicht immer ein Scheffel Salz zu dem Bündnisse, das man Freundschaft nennt. Ich schmeichle mir also, daß ich mit dem Handvoll abkommen werde, womit ich gegenwärtigen Brief habe würzen müssen.

Ihr Stillschweigen über gewisse Dinge, wo die Redlichkeit einem Stummen die Zunge lösen würde, ist eine Beleidigung für mich, die ich eben so wenig erklären kann, oder so schlecht erklären muß, als Sie meine auffahrende Hitze.

Ich habe Lust, an dem Werke zu arbeiten, davon die Rede unter uns ist. Für einen einzigen ist es zu schwer, und zwey sind besser als drey. Wir möchten auch vielleicht von einigem Geschicke dazu seyn, und von einem Zuschnitte, der zusammenpaßte. Wir müssen aber unsere Schwächen und Blößen so genau kennen lernen, daß keine Eifersucht noch Mißverständniß unter uns möglich ist. Auf Schwächen und Blößen gründet sich die Liebe, und auf diese die Fruchtbarkeit. Sie müssen mich daher mit eben dem Nachdruck zurückstoßen, womit ich Sie angreife, und mit eben der Gewalt sich meinen Vorurtheilen widersetzen, womit ich die Ihrigen angreife; oder Ihre Liebe zur Wahrheit und Tugend wird in meinen Augen so verächtlich als Buhlerkünste aussehen.

Einigkeit gehört also zu unserem Entwurfe. Die darf nicht in Ideen seyn und kann darin nicht gesucht noch erhalten werden, sondern in der Kraft und dem Geiste, dem selbst Ideen unterworfen sind; wie die Bilder des rechten und linken Auges durch die Einheit des Gesichtsnervs zusammenfließen.

die Ehre gelassen ertragen kann, sondern von dieser über die Maßen aufschwillt und von jener allzu sehr erniedrigt wird. —

Meine Entschuldigung, unsern Briefwechsel bis auf längere Tage auszusetzen, ist nicht zum Schein. Es fehlt mir gewiß an Zeit, unnütze Briefe zu schreiben, von denen ich Rechenschaft ablegen soll, und mein Gemüth ist durch allerhand Sorgen seiner ersten Munterkeit beraubt, zu der ich mich sammeln will und muß. Ich habe nicht aufs ungewisse gelaufen noch in die Luft gefochten, sondern ein Ziel und Gegenstand gehabt, die ich erreicht. Wenn der Ackersmann seine Saat ausgestreut, so findet er seine Ruhe in kleinen Hausgeschäften und überläßt sein Ackerwerk dem Segen Gottes.

Chrysostomus hat fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geschrieben, durch deren Lesung sich die Philosophen ein wenig unterrichten können, welche aus den Eigenschaften des höchsten Wesens so viel problematische Wahrheiten herzuleiten im Stande sind. Die Idee, welche sich Schulgelehrte von Gott und seinen Eigenschaften machen, ist vielleicht schlechter als der Athenienser Altar, auf dem sie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philosoph nur weiß, daß Gott das höchste Wesen ist, so fließt aus diesem Begriffe seine höchste Weisheit und Güte, das Urtheil über seine Werke, wie eine Eigen-

nerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann. Wer also den Beweis einer besten Welt auf die Eigenschaften eines unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens gründen will, der versteht seine Frage nicht, und in welches Fach sie gehört.

Ich habe gestern das griechische Testament Gott Lob wieder anfangen können, und eine griechische Grammatik von ein Paar Bogen gefunden, wie ich sie gewünscht. Der Verfasser heißt Wagner. Man muß sie mit ein wenig viel Aufmerksamkeit lesen, wenn man ihren Nutzen und Gebrauch einsehen will. Ein Grundriß von der Art hat mir immer im Kopf gelegen. Es hat alle die Vollkommenheiten in sich, die ich an einem Schulbuche wünschte; kurz, rund und trocken. Es gehört aber beynahe eben so viel Mühe dazu, dergleichen Bogen zu lesen, als sie zu schreiben.

Ich las jüngst Opitzens Büchlein von der deutschen Poeterey, das er in fünf Tagen geschrieben. Dieß ist leicht möglich bey einem Manne, der seiner Materie Meister ist. Ich habe auch dabey die Genüge und Ruhe empfunden, welche man schöpft aus dem geheimen Gespräch und Gemeinschaft der großen Seelen, die seit

hundert, ja tausend Jahren mit uns reden, wie er selbst sich ausdrückt.

61. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7ten Nov. 1759.

Die Einlage hat mir Ihre Frau Mutter zugeschickt. Sie ist auf dem Lande, und war so gütig, mich noch den Tag ihrer Abreise zu besuchen und mit mir Abrede zu nehmen. Sie werden also so gütig seyn, alles was von Briefen oder Sachen an sie kommen soll, an mich zu adressiren.

.... Hr. Mag. Kant wird erst heute Ihren Brief erhalten; ich werde zu ihm gehen. Wir stehen so mit einander, daß ich bald eine sehr nahe, bald eine sehr entfernte Verbindung mit ihm zu haben voraussehe.

62. An Kant.

1759.

Geehrter Freund! Dieser Name ist nicht ein leeres Wort für mich, sondern eine Quelle von Pflichten und Entzückungen, die sich auf einander beziehen. Aus diesem Gesichtspuncte werden Sie die Beylage beurtheilen. Es gehört nicht immer ein Scheffel Salz zu dem Bündnisse, das man Freundschaft nennt. Ich schmeichle mir also, daß ich mit dem Handvoll abkommen werde, womit ich gegenwärtigen Brief habe würzen müssen.

verleugnen. Oder beweisen Sie mir, daß Ihre Eitelkeit besser ist, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demuth, die Sie verachten.

Es ist ein Zug des Stolzes an Cäsar, meines Wissens, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis er alles gethan hatte und nichts übrig blieb. Wo Andere zu schwach sind, Hindernisse zu machen, wirft er sich selbst Alpen in den Weg, um seine Geduld, seinen Muth, seine Größe zu zeigen. Ehre ist ihm lieber als Leben. Ein kluger Geist denkt nicht so und handelt ganz anders; viel weniger ein weiser Mann.

Wenn Sie sich schämen, oder vielleicht unvermögend sind, stolz zu seyn, so lassen Sie Ihre Feder schlafen, wenigstens zu dem Werk, woran ich Antheil nehmen soll. In diesem Fall ist es über Ihren Gesichtskreis und Ihren Schultern überlegen.

Fürchten Sie sich nicht vor Ihrem Stolz. Er wird genug gedemüthigt werden in der Ausführung des Werks. Wie würden Sie aber ohne diese Leidenschaft die Mühe und Gefahr Ihres Weges übersehen können?

Es gehört Stolz zum Beten; es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Mensch kann weder eines noch das andere, oder sein Beten und Arbeiten ist Betrug und Gaukeley. Er schämt sich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Battologist und polypragmatischer Faullenzer. d'Alembert und Diderot haben

Ich wünschte daher, daß Sie mich über meine zwey Briefe von dieser Materie zur Rede gesetzt hätten. Es ist Ihnen aber nichts daran gelegen mich zu verstehen oder nicht zu verstehen, wenn Sie mich nur so ungefähr erklären können, daß Sie dabey nicht zu Schanden werden und ich nicht alle gute Meynung verliere. Das heißt nicht philosophisch, nicht aufrichtig, nicht freundschaftlich gehandelt.

Meine Anerbietung war, die Stelle des Kindes zu vertreten. Sie sollten mich daher ausfragen: wie weit ich gekommen? Wie und was ich wüßte? und Ihr Gebäude darnach einrichten. Sie setzen aber schon zum Voraus, daß das Kindereyen sind, was ich gelernt. Dieß ist gegen alle Menschenliebe eines Lehrers, der sich auch den schlechtesten Grund bey seinem Schüler gefallen läßt, und ihn durch das, was er schon weiß, und wodurch er ihn überführt, daß er es schon weiß, aufmuntert, mehr und weiter und besser zu lernen. Sapienti sat. Wissen Sie nun, warum die Jesuiten so gute Schulmeister und feine Staatsleute sind?

Soll ich nicht b r e n n e n, wenn jemand an mir geärgert wird? Und woran denn? An meinem Stolz. Ich sage Ihnen, Sie müssen diesen Stolz fühlen, oder wenigstens nachahmen, ja übertreffen können; oder auch meine Demuth um Muster wählen und die Lust der Autorschaft

verleugnen. Oder beweisen Sie mir, daß Ihre Eitelkeit besser ist, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demuth, die Sie verachten.

Es ist ein Zug des Stolzes an Cäsar, meines Wissens, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis er alles gethan hatte und nichts übrig blieb. Wo Andere zu schwach sind, Hindernisse zu machen, wirft er sich selbst Alpen in den Weg, um seine Geduld, seinen Muth, seine Größe zu zeigen. Ehre ist ihm lieber als Leben. Ein kluger Geist denkt nicht so und handelt ganz anders; viel weniger ein weiser Mann.

Wenn Sie sich schämen, oder vielleicht unvermögend sind, stolz zu seyn, so lassen Sie Ihre Feder schlafen, wenigstens zu dem Werk, woran ich Antheil nehmen soll. In diesem Fall ist es über Ihren Gesichtskreis und Ihren Schultern überlegen.

Fürchten Sie sich nicht vor Ihrem Stolz. Er wird genung gedemüthigt werden in der Ausführung des Werks. Wie würden Sie aber ohne diese Leidenschaft die Mühe und Gefahr Ihres Weges übersehen können?

Es gehört Stolz zum Beten; es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Mensch kann weder eines noch das andere, oder sein Beten und Arbeiten ist Betrug und Gaukeley. Er schämt sich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Battologist und polypragmatischer Faullenzer. d'Alembert und Diderot haben

dem Namen ihrer Nation zur Ehre eine Encyclopädie aufführen wollen; sie haben nichts gethan. Warum ist es ihnen mißlungen? die Fehler ihres Planes können uns mehr unterrichten, als die guten Seiten desselben.

Wenn wir an Einem Joche ziehen wollen, so müssen wir gleich gesinnt seyn. Es ist also die Frage, ob Sie zu meinem Stolz sich erheben wollen, oder ob ich mich zu Ihrer Eitelkeit herunterlassen soll? Ich habe Ihnen schon im Vorbeygehen bewiesen, daß wir Hindernisse finden werden, denen die Eitelkeit zu schwach ist ins Gesicht zu sehen, geschweige, sie zu überwinden.

Mein Stolz kommt Ihnen unerträglich vor; ich urtheile von Ihrer Eitelkeit weit gelinder. Ein Axiom ist einer Hypothese vorzuziehen; die letztere aber ist nicht zu verwerfen; man muß sie aber nicht wie einen Grundstein, sondern wie ein Gerüst gebrauchen.

Der Geist unseres Buchs soll moralisch seyn. Wenn wir es selbst nicht sind, wie sollen wir denselben unserem Werke und unsern Lesern mittheilen können? Wir werden, als Blinde, Leiter von Blinden zu werden uns aufdringen, ich sage, uns aufdringen, ohne Beruf und Noth.

Die Natur ist ein Buch, ein Brief, eine Fabel (im philosophischen Verstande) oder wie Sie sie nennen wollen. Gesetzt, wir kennen alle Buchstaben darin so gut wie möglich, wir können alle Wörter syllabiren und aussprechen,

wir wissen sogar die Sprache, in der es geschrieben ist — Ist das alles schon genug, ein Buch zu verstehen, darüber zu urtheilen, einen Character davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört also mehr dazu als Physik um die Natur auszulegen. Physik ist nichts als das A B C. Die Natur ist eine Aequation einer unbekannten Größe; ein hebräisch Wort, das mit bloßen Mitlautern geschrieben wird, zu dem der Verstand die Puncte setzen muß.

Wir schreiben für eine Nation, wie die französischen Encyclopädisten, aber für ein Volk, das Maler und Dichter fordert.

Mediocribus esse poetis
Non homines, non Di, non concessere columnae.

Das ist kein Einfall des Horaz, sondern ein Gesetz der Natur und des guten Geschmacks. Alle Ideen aber stehen in Ihrem Verstande wie die Bilder in Ihrem Auge umgekehrt; Einfälle sehen Sie für Wahrheiten, und diese für jene an. Mit dieser umgekehrten Denkungsart werden wir unmöglich zusammenkommen können.

Sie haben auf meine Einwürfe nichts geantwortet, und denken vielleicht auf einen neuen Plan. Der Plan, auf den ich gehe, gehört mir nicht, sondern ist das Eigenthum jedes Kindes, und hat Mose zum Urheber, dessen Ansehen ich besser im Nothfall vertheidigen will, als mein eigenes.

Glauben wollen Sie auch nicht. Wenn Sie nur meine Einfälle erklären können, so argwohnen Sie nicht einmal, daß Ihre Erklärungen närrischer und wunderlicher als meine Einfälle sind. Ich will gern Geduld mit Ihnen haben, so lange ich Hoffnung haben kann, Sie zu gewinnen, und schwach seyn, weil Sie schwach sind. Sie müssen mich fragen und nicht sich, wenn Sie mich verstehen wollen.

63. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 20. Nov. 1759.

Βῆ δὲ κατ' οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα. Sie stieg von den Scheiteln des Olympus und stracks war sie da. Mit eben so einem ἀΐξασα melde ich dir heute das dritte Buch der Odyssee angefangen zu haben. Homer ist also mein erster Autor, und es thut mir nicht leid, ihn gewählt zu haben. Ich könnte dir schon einen ganzen Brief von den zwey Büchern schreiben; ich will aber so lange warten, bis du die dreybogige griechische Grammatik erhalten wirst, die mit den übrigen Büchern abgehen soll. Des sonderbaren Inhalts wegen habe ich noch Luther's merkwürdigen Brief vom Dollmetschen, den Peucer mit nicht zu verwerfenden Anmerkungen herausgegeben, für den Hrn. Magister beygelegt. Mit was für Recht ein alter Gottesgelehrter dieses Sendschreiben göttlich genannt, und jedes Wort darin erhoben, möchte manchem ein Räthsel seyn.

Unverschämtheit an. Sie sind Herr, Dingen Namen zu geben, wie Sie wollen. — Nicht Ihre Sprache, nicht meine; nicht Ihre Vernunft, nicht meine; hier ist Uhr gegen Uhr; die Sonne aber geht allein recht, und wenn sie auch nicht recht geht, so ist es doch ihr Mittagsschatten allein, der die Zeit über allen Streit eintheilt.

Wenn Sie ein gelehrter Eroberer, wie Bacchus seyn wollen, so ist es gut, daß Sie einen Silen zu Ihrem Begleiter wählen. Ich liebe nicht den Wein des Weins wegen, sondern weil er mir eine Zunge giebt, Ihnen in einem Taumel auf meinem Esel die Wahrheit zu sagen.

Weil ich Sie hochschätze und liebe, bin ich Ihr Zoilus, und Diogenes gefiel einem Mann, der gleiche Neigungen mit ihm hatte, so ungleich die Rollen waren, die jeder spielte.

Wer eine beste Welt vorgiebt, wie Rousseau, und eine individuelle, atomistische und momentane Vorsehung leugnet, der widerspricht sich selbst. Giebt es einen Zufall in Kleinigkeiten, so kann die Welt nicht mehr gut seyn noch bestehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Gesetzen, und wie ein Säculum aus unendlichen Tagen von selbst besteht, so ist es eigentlich die Vorsehung in den kleinsten Theilen, die das Ganze gut macht.

Ein solches Wesen ist der Urheber und Regierer der Welt. Er gefällt sich selbst in seinem Plan und ist für unsere Urtheile unbesorgt. Wenn ihm

der Pöbel über die Güte der Welt mit klatschenden Händen und scharrenden Füssen Höflichkeiten sagt und Beyfall zujauchzt, wird er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füssen stehen: ob er eine Thorheit gesprochen, da er gesagt: Es werde Licht? weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht.

Nicht der Beyfall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir wollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden.

Wie unser Buch für alle Classen der Jugend geschrieben seyn soll, so wollen wir solche Autoren zu werden suchen, daß uns unsere Urenkel nicht für kindische Schriftsteller aus den Händen werfen sollen.

Ein eitles Wesen schafft deßwegen, weil es gefallen will; ein stolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut ist, mag es aussehen, wie es will; je weniger es gefällt, desto besser ist es. Die Schöpfung ist also kein Werk der Eitelkeit, sondern der Demuth, der Herunterlassung. Sechs Worte werden einem grossen Genie so sauer, daß er sechs Tage dazu braucht und den siebenten sich ausruht.

Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum frustraque laboret
Ausus idem. Ex.

Ex noto fictum carmen sequar; wenn du einen Heidelbergischen Catechismus schreiben willst, so fange nicht mit einem Philosophen vom Herrn Christo an, denn er kennt den Mann nicht. Und wenn du deinen Zuhörern einen Beweis geben willst, so weise sie nicht auf das Ganze, das übersieht keiner, noch auf Gott, denn das ist ein Wesen, das nur ein Blinder mit starren Augen ansehen kann, und dessen Denkungsart und moralischen Charakter sich nur ein eitler Mensch zu erkennen getraut. Ein aufrichtiger Sophist sagt, je länger ich daran denke, desto weniger kann ich aus ihm klug werden.

Ich will meinen Beweis noch mit einem Dilemma schließen, und Sie dadurch zur Freymüthigkeit und Offenherzigkeit gegen mich aufmuntern. Warum sind Sie so zurückhaltend und blöde mit mir? und warum kann ich so dreist mit Ihnen reden? Ich habe entweder mehr Freundschaft für Sie als Sie für mich, oder ich habe mehr Einsicht in unsere Arbeit als Sie. Sie fürchten, sich selbst zu verrathen, und mir die Unlauterkeit Ihrer Absichten oder den Mangel Ihrer Kräfte zu entblößen. Denken Sie an den Bach, der seinen Schlamm auf dem Grunde jedem zeigt, der in denselben sieht. Ich glaube; darum rede ich. Ueberzeugen können Sie mich nicht, denn ich bin keiner von Ihren Zuhörern, sondern ein Ankläger und Widersprecher.

Glauben wollen Sie auch nicht. Wenn Sie nur meine Einfälle erklären können, so argwohnen Sie nicht einmal, daß Ihre Erklärungen närrischer und wunderlicher als meine Einfälle sind. Ich will gern Geduld mit Ihnen haben, so lange ich Hoffnung haben kann, Sie zu gewinnen, und schwach seyn, weil Sie schwach sind. Sie müssen mich fragen und nicht sich, wenn Sie mich verstehen wollen.

63. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 20. Nov. 1759.

Βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα. Sie stieg von den Scheiteln des Olympus und stracks war sie da. Mit eben so einem ἀΐξασα melde ich dir heute das dritte Buch der Odyssee angefangen zu haben. Homer ist also mein erster Autor, und es thut mir nicht leid, ihn gewählt zu haben. Ich könnte dir schon einen ganzen Brief von den zwey Büchern schreiben; ich will aber so lange warten, bis du die dreybogige griechische Grammatik erhalten wirst, die mit den übrigen Büchern abgehen soll. Des sonderbaren Inhalts wegen habe ich noch Luther's merkwürdigen Brief vom Dollmetschen, den Peucer mit nicht zu verwerfenden Anmerkungen herausgegeben, für den Hrn. Magister beygelegt. Mit was für Recht ein alter Gottesgelehrter dieses Sendschreiben göttlich genannt, und jedes Wort darin erhoben, möchte manchem ein Räthsel seyn.

cherlicher und mehr zu verdammen, als du mit deiner längeren Hand oder mit deinen sechs Fingern.

Trescho hat mir wieder geschrieben; nichts als witzige Wendungen. Er trägt mir immer eine Liste von Titeln auf, über deren Inhalt er mein Urtheil wissen will, so wenig ich Lust habe, selbige zu lesen. Ich werde mir Zeit lassen, an ihn zu schreiben, weil ich einem solchen Briefwechsel wohl das Beywort ἀτρύγετον geben möchte, was Homer dem Meere anhängt, wo weder Erndte noch Weinlese Statt findet, nichts für die Tenne, nichts für die Kelter; nichts für den Geschmack, nichts für das Herz; nichts für das Gedächtniß, nichts für die sinnliche Empfindlichkeit.

64. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 22. Dec. 1759.

Es freut mich herzlich, daß du das Neue Testament gleichfalls vorgenommen. Jeden Tag drey Capitel ist mein Pensum, und du kannst nicht glauben, wie ein langsamer, anhaltender Fleiß fördert. Fahre nur fort, du wirst den Nutzen davon selbst erkennen. Ich bin auch mit meiner Odyssee zu Ende, daß ich also mit dem alten Jahre frohen Feyerabend machen kann. Giebt Gott Gnade zum neuen, so denke ich mein griechisches Studium fortzusetzen, und die vornehmsten alten Autoren nach der Reihe durchzugehen, doch so, daß mit dem Frühling das Griechische auf den Nachmittag verlegt werden dürfte, und ein anderer Hauptzweck meine Morgenstunden

